

**Exegetischer Kommentar zu neun Briefen des Apostels Paulus  
von Karl von der Heydt**

**Der Brief des Apostels Paulus an die Römer**



## Einleitung.

Den „Brief an die Römer“ hat der Apostel Paulus zu Korinth geschrieben, als er nach dreimonatigem Aufenthalt in Achaja zu einer Reise nach Jerusalem sich anschickte. Dies erfahren wir aus einer Äußerung, welche er gelegentlich in diesem Brief macht. Nachdem er nämlich den Römern seinen bevorstehenden Besuch angekündigt hat, bemerkt er Kap. 15,25: „jetzt reise ich nach Jerusalem im Dienst für die Heiligen“ und V. 28: „sobald ich dies vollbracht habe, dann werde ich fortgehen zu euch.“ Das ist eben die oben erwähnte Reise, welche er nach Apg. 20,3 von Korinth aus angetreten hat, um die, in Makedonien und in Achaja für die Armen unter den Heiligen zu Jerusalem eingesammelten Liebesgaben, persönlich dahin zu überbringen. – Mit der Bestellung seines Briefes an die Römer betraute er die Schwester Phoebe aus Kenchreä, der Hafenstadt von Korinth, welche gerade damals nach Rom reiste.

Die Zeit der Abfassung unseres Briefs wird gewöhnlich in das Jahr 59 oder 58 n. Chr. gesetzt, nämlich zwei Jahre vor der Abberufung des Prokurators Felix und dessen Ersetzung durch Festus. Da aber infolge neuerer Ermittlungen festgestellt ist, daß dieser Prokuratorenwechsel schon a. 58 stattgefunden hat, so kann der Brief an die Römer nicht später, aber auch wohl nicht früher, als im Jahre 56 geschrieben sein.

Im Eingang des Briefs rühmt Paulus von den Römern, daß ihr Glaube verkündigt werde in der ganzen Welt, und am Schluß, daß ihr Gehorsam zu jedermanns Kenntnis gekommen sei. Da er nun überdies bemerkt, daß er großes Verlangen trage, zu ihnen zu kommen *seit vielen Jahren her*: so geht daraus hervor, daß schon lange vor Abfassung des Briefs sich in der Welthauptstadt eine angesehenere und blühende Gemeinschaft von Gläubigen befunden haben muß. *Zu welcher Zeit* aber und unter welchen Umständen sie sich gebildet habe, ist nicht zu ermitteln. Daß von den am Pfingsttag zu Jerusalem anwesenden Römern (Apg. 2,10) etliche gläubig geworden seien, ist ja wohl deutbar; und durch diese mag die erste Kunde von Christo nach Rom gekommen sein: aber alles, was hieraus und sonst für die Entstehung einer römischen Gemeinde gefolgert und beigebracht wird, beruht doch nur auf Mutmaßungen und auf Kombinationen, die einen historischen Wert nicht beanspruchen können. Soviel erfahren wir aus dem Brief selbst, daß Paulus mit den damals in Rom verweilenden Gläubigen in genauer und inniger Geistesverbindung stand. Zum großen Teil waren sie ihm persönlich bekannt und befreundet, ja er nennt einige unter ihnen seine „Mitarbeiter in Christo Jesu“. Die in Rom überlieferte Lehre, an welcher sie festhielten, war also dieselbe, welche unser Apostel in *allen* Gemeinden lehrte.

Die Dunkelheit des Ursprungs der römischen Gemeinde, sowie ihre spätere Berühmtheit, hat schon in alter Zeit zu allerlei Sagen und Fabeln Veranlassung gegeben. Unter diese Fabeln gehört auch die „künstlich ersonnene“, daß der Apostel Petrus die Gemeinde in Rom gegründet habe; und darauf beruht die in der römischen Kirche geglaubte Legende von der Nachfolge der Päpste auf dem sogenannten Stuhl Petri. Derselbe sei, so wird vorgegeben, um das Jahr 42 nach Rom gekommen, und habe dann volle 25 Jahre als Bischof der von ihm gegründeten Gemeinde fungiert! Nun ergibt sich aus Apg. 12,4 und 15,7, daß Petrus a. 44, sowie später, zur Zeit der Apostelversammlung d. i. a. 52 in Jerusalem wohnhaft und anwesend war, und aus Gal. 2,1-11, daß er bald nach dieser Versammlung sich in Antiochia befand. Daß er auch in der späteren Zeit nicht, und jedenfalls nicht vor a. 64, in Rom gewesen sein kann, das ist mit völliger Sicherheit aus den Briefen des Paulus zu schließen, sowohl aus denen, welche er von Rom aus, sowie aus dem, den er nach Rom geschrieben hat. Denn ist es denkbar, daß Paulus, wenn sein Mitapostel in Rom anwesend war, von demselben gar keine Notiz sollte genommen haben? Ist es denkbar, daß Paulus bei den zahlreichen persönlichen Grüßen, welche er bestellt, seinen Bruder Petrus übergangen oder vergessen haben sollte?!

Wäre Petrus Bischof von Rom gewesen, dann würde Paulus, das kann man dreist behaupten, seinen Brief an die Römer gar nicht geschrieben haben. Das Gewicht dieser Gründe ist so stark, daß auch Theologen der römischen Kirche sich demselben nicht haben entziehen können. Es mag auch noch erwähnt werden, daß das angebliche Episkopat des Petrus nicht weniger von den „Apostolischen Konstitutionen“ verleugnet wird. Es ist das eine aus dem dritten Jahrhundert herstammende Sammlung der für apostolisch gehaltenen Gesetze, Gebräuche und Sitten. Da findet sich nun in der *Constitutio VII* die Angabe, der erste römische Bischof sei *Linus* (2. Tim. 4,21) gewesen, – den der Apostel Paulus eingesetzt habe; – ihm sei nach seinem Tode *Klemens* als der zweite Bischof gefolgt.

Nicht so unglaublich ist jene kirchliche Tradition, daß Petrus gegen Ende seines Lebens auf kurze Zeit zusammen mit Paulus in Rom gewesen sei, und in der Neronischen Verfolgung den Tod erlitten habe, mit welchem er, wie der Herr es ihm vorhergesagt hatte, Gott verherrlichen würde. Obschon für diese Erzählung das Zeugnis des Eusebius, Irenäus und Tertullian geltend gemacht wird, findet sie dennoch nicht allgemein Glauben, weil überhaupt die Materialien der Kirchengeschichte nach dem Ausspruch Gibbons für „sparsam und verdächtig“ gehalten werden müssen. Daß Petrus jemals nach Rom gekommen sei, dafür läßt sich aus der *heiligen Schrift* ein Beweis nicht beibringen. Einige Kirchenväter haben jedoch die Andeutung eines Aufenthalts in Rom in dem Worte finden wollen, das Petrus am Schluß seines ersten Briefes geschrieben hat, wo es heißt: „es grüßt euch die Miterwählte in Babylon“. Da soll nämlich Babylon einen mystischen Sinn haben, und in Wirklichkeit sei der Brief nicht aus Babylon datiert, sondern aus Rom. Eine derartige allegorische Ortsbezeichnung bei einem Gruß, wo niemand eine Allegorie vermuten kann, ist aber so ungereimt, daß sie einer Widerlegung nicht bedarf. Wäre sie aber wirklich zulässig: woher will man wissen, daß unter dem angeblich mystischen Namen gerade *Rom* gemeint sein soll? Man hat sich zu dieser allegorischen Auslegung ohne Zweifel durch die Apokalypsis verleiten lassen, in deren prophetisch-bilderreichen Sprache „die große Hure, welche die Erde zugrunde richtete mit ihrer Hurerei“ als die Stadt Babylon dargestellt wird. Der heilige Seher bezeichnet aber die „große Stadt“, welche geistlicherweise heiße Sodom und Ägypten als die, „wo auch unser Herr gekreuzigt wurde“. Das Babylon der Apokalypse ist also zunächst Jerusalem, und keineswegs das damalige kaiserliche Rom, das für das Reich Gottes keine Bedeutung hatte. Die Wiedererfüllung und Ganzerfüllung der Weissagung trifft sodann das spätere, und zwar das päpstliche Rom.

---

Die Gläubigen, an welche unser Brief gerichtet ist, waren zum Teil aus der Beschneidung, aber der Mehrzahl nach aus den Heiden, s. 1,5.13.15; 11,13 etc. Ob sie damals in einer Gemeindeverfassung mit Presbytern und Diakonen konstituiert gewesen seien, – diese Frage ist vielseitig erörtert worden. Von einigen wird sie bejaht, von anderen verneint; es läßt sich aber mit Sicherheit nichts darüber bestimmen. Wenn man erwägt, daß nach Apg. 14,23 überall, wo das Evangelium verkündigt worden, und eine gewisse Anzahl zu Jüngern gemacht war, für jede einzelne Gemeinde vom Apostel Paulus Älteste bezeichnet wurden: dann ist man berechtigt anzunehmen, daß die vielen Anhänger und Freunde, unter welchen er, wie schon angeführt wurde, etliche seine Mitarbeiter nennt, die Konstituierung einer Gemeinde in Rom nicht werden unterlassen haben. Dafür spricht auch, was 12,4-7 geschrieben ist. Oder sollte die zwischen den Juden- und Heidengläubigen bestehende Spannung (Kap. 14) daran gehindert haben? Auch der Umstand, daß eine große Anzahl in Rom nicht ansässig waren und nur zeitweilig sich daselbst aufhielten, kann im Weg gestanden haben. Trotz der Überschrift, welche der Brief trägt, kommt der Name „Römer“ nicht ein einziges Mal darin vor: „zu Rom befindlich“ heißen sie, oder: „ihr, die zu Rom“. Auffallend ist es, daß sie auch niemals in dem Brief als „Gemeinde“ angesprochen oder anerkannt werden: nicht an die Gemeinde Gottes, wie

sonst wohl, sondern an „alle zu Rom befindliche Geliebte Gottes“ ist der Brief gerichtet. Im letzten Kapitel, wo das Wort „Gemeinde“ mehrmals vorkommt, wird außer 28 persönlichen Grüßen nur eine Hausgemeinde mit einem Gruß bedacht. Wenn man dagegen geltend machen will, daß auch die Philipper, Kolosser und Epheser in den an sie gerichteten Briefen nicht als „Gemeinde“ angesprochen werden: dann liegt die Sache hier doch etwas anders. Denn im Philipperbrief wird durch „die Bischöfe und Diakonen“ die Gemeindeverfassung anerkannt, ebenso im Kolosserbrief durch Ermahnung des Gemeindevorstehers. Der Brief an die Epheser kann als Zirkularschreiben nicht dabei in Betracht kommen.

Als Paulus nach etwa 2½ Jahren persönlich nach Rom hinkam, auch da wird nichts berichtet, was auf eine Gemeindeverfassung zu beziehen wäre. Als man in Rom erfahren hatte, daß der Apostel in Puteoli gelandet sei, – einer Stadt am Golf von Neapel – da gingen ihm „die Brüder“ entgegen bis Forum Apii und Trestabernä (in den pontinischen Sümpfen gelegen): und *so*, heißt es, kamen wir nach Rom. Von einem Empfang seitens der „Ältesten“, oder von einer Versammlung der „Gemeinde“, wie es z. B. in Jerusalem geschehen war, hören wir nichts. Dagegen findet auf Verlangen des Paulus eine Versammlung der Vornehmsten aus der Judengemeinde statt. Da geht es denn merkwürdigerweise so her, daß man meinen sollte, diese Juden hätten von der Existenz einer Gemeinde Christi in Rom nicht die mindeste Kunde gehabt. „Von dieser Sekte freilich,“ sagen sie, „ist uns bekannt, daß ihr allenthalben widersprochen wird.“

Alle diese Fragen, welche nun einmal nicht ausgetragen werden können, haben doch nur ein untergeordnetes Interesse. Sie treten vollständig zurück vor dem Lebensinteresse und der eminenten Bedeutung, welche der „Brief an die Römer“ gewährt. Denn dieser Brief enthält eine Darlegung der „gesunden“ Lehre, so umfassend, wie sie wohl in keinem anderen Brief gefunden wird. Wie alle Schrift, so ist insbesondere dieser gottgehauchte Brief mit der Tiefe seines reichen Inhalts „nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Wiederaufrichtung, zur Erziehung in Gerechtigkeit.“

Gar schön sagt davon Luther: „diese Epistel ist das rechte Hauptstück des neuen Testaments, und das allerlauterste Evangelium, welche wohl würdig und wert ist, daß sie ein Christenmensch nicht allein von Wort zu Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe als mit täglichem Brot der Seele.“

## Kapitel 1.

### V. 1. *Paulus, Knecht Jesu Christi, berufener Apostel, ausgesondert für Gottes Evangelium.*

Indem sich Paulus δοῦλος Knecht (Diener, Sklave) Jesu Christi nennt, bezeichnet er damit das Dienstverhältnis im allgemeinen, in welchem er zu seinem Herrn steht. Als berufener *Apostel* weist er auf das hohe Amt, mit welchem er betraut ist, und zu welchem er, und zwar unmittelbar von dem Herrn *berufen* ward. Auf diese Berufung legt er stets ein besonderes Gewicht. Er leitet daraus für sich selbst die Nötigung ab, um zu predigen. Andere, die das Amt aus freien Stücken treiben, können ihrer Neigung folgen; für ihn sei es eine Sache der Pflicht und des Zwangs. 1. Kor. 9,16.17. – *Ausgesondert für Gottes Evangelium.* Das hatte er aus der wunderbaren und einzigartigen Berufung erkannt, daß er, ebenso wie Jeremia, Jer. 1,5, von Mutterleib an ausgesondert war für das Evangelium. Gottes Evangelium heißt es, weil Gott der Urheber ist, Gal. 1,15; und weil es „nach Befehl des ewigen Gottes“ kundgemacht worden ist. Es ist das Zeugnis, welches Gott gezeugt hat von seinem Sohn, 1. Joh. 5,9; die frohe Botschaft, welche er den Menschen verkündigen läßt.

### V. 2. *Welches er zuvorverheißen hat durch seine Propheten in heiligen Schriften.*

Durch die Propheten, in welchen Gott selbst geredet hat, Hebr. 1,1 hat er sein Evangelium zuvorverheißen; und durch diese prophetische Schriften ist es uns kundgemacht worden. „Heilig“ heißen diese Schriften, weil sie von heiligen Gottesmenschen ausgegangen sind, welche getrieben waren vom heiligen Geist. 2. Petr. 1,21. Auf die Schriften der Propheten stützt sich die Predigt der Apostel, und Markus beschreibt von vornherein den Anfang des Evangeliums Jesu Christi, Sohnes Gottes mit den Worten: „wie geschrieben steht in den Propheten.“

### V. 3. *Von seinem Sohn, der da geworden ist aus Davids Samen nach Fleisch.*

Der einzige Gegenstand des zuvorverheißenen Evangeliums ist Gottes Sohn. Die sämtlichen Propheten, und zwar der Reihe nach, so viele ihrer geredet haben, die haben auch zuvor verkündigt die Tage Christi. Apg. 3,24. Von *ihm* haben sie geschrieben; er ist Alpha und Omega, der Erste und der Letzte.

Die den Erzvätern und insbesondere dem Abraham gegebene Verheißung wurde feierlich versiegelt in dem Eid, den Gott dem David zugeschworen, daß er aus der Frucht seiner Lende (Apg. 2,30), nämlich was Fleisch betrifft, erwecken werde den Gesalbten; und so ist er, zu dem Gott gesprochen: „*du bist mein Sohn,“ geworden aus Davids Samen.* Wie er geworden ist in der Reihenfolge der Geschlechter, das hat uns der Evangelist Matthäus in großen Zügen beschrieben von Abraham bis auf Joseph. Dieser ist mitgezählt in dem Register, als der Mann der Davidischen Erbtochter (Num. 27,8; 36,8; Esra 2,61) Maria; aus welcher Maria nach der Verheißung „siehe die Jungfrau ist schwanger“ geboren ist der dem David verheißene Sohn und Kronerbe, dem Gott gegeben hat den Thron Davids, seines Vaters. „Sohn Davids“ begrüßten ihn die Armen und Elenden, die auf seine Hilfe hofften. So ist er geworden aus einem Weib – *nach Fleisch.* Denn er, der in Gottes Gestalt stand, ist nicht zu uns gekommen als ein auf Erden wandelnder Gott. Er hat sich vielmehr so weit ausgeleert, daß er gekommen ist in dem, was wir sind, das ist in Fleisch.

### V. 4. *Der da bestimmt war zu sein Sohn Gottes in Macht nach einem Geist von Heiligkeit aus Totaufauferstehung, – Jesu Christo unserm Herrn.*

David erkannte im Geist den ihm verheißenen Sohn als seinen „Herrn“, sitzend zur Rechten Gottes. Wie dieser sein Herr zugleich Davids Sohn sein könne, das wußten die Schriftgelehrten, als sie der Herr danach fragte, nicht zu beantworten. Hier bekommen wir die Antwort: er, der geworden ist aus Davids Samen, was Fleisch betrifft, *war bestimmt zu sein Sohn Gottes.*

ὀρίζω heißt zunächst abgrenzen; (davon: Horizont) dann festsetzen oder bestimmen; so bei den Griechen und auch überall im N. T. z. B. Apg. 2,23; 10,42; 11,29; Hebr. 4,7. Die Übersetzung „deklariert“ oder „kräftiglich erwiesen“ ist ungenau und verleitet zu einer falschen Vorstellung. *Bestimmt* war er nach einem Vorsatz der Ewigkeiten – praedestinitus hat die Vulgata – Sohn Gottes zu sein, wie denn auch der Engel der Jungfrau Maria ankündigte: das Heilige, das gezeugt wird, es wird genannt werden *Sohn Gottes*. Eben als der in Fleisch Gekommene, als der Sohn des Menschen, war er bestimmt zu sein Sohn Gottes *in Macht*.

Als der Gewordene aus Davids Samen ward er gekreuzigt aus Schwachheit; er lebt aber als Sohn Gottes aus Macht, denn die ganze Fülle der Gottheit wohnt in ihm leibhaftig. Auch in den Tagen seines Fleisches leuchtete aus der Schwachheit, die er uns zu gute auf sich nahm, die Macht des Sohnes Gottes hervor. In der Macht des Geistes trat er sein Lehramt an. Macht ging von ihm aus und heilte alle. Sie welche die Machtstimme des Sohnes Gottes hörten, kamen zum Leben.

– *Nach Geist von Heiligkeit.* ἁγιοςύνη. Heiligkeit, ist nicht zu verwechseln mit ἁγιασμός Heiligung. Jenes den Griechen fremde Wort hat der Apostel aus der LXX entlehnt, und er verwendet es außer hier auch noch 2. Kor. 7,1 und 1. Thess. 3,13.

Unter „Geist von Heiligkeit“ ist nicht der persönliche Heilige Geist verstanden, sondern der dem Menschensohn inwohnende „ewige“ Geist, durch welchen er sich selbst makellos Gott opferte; der Geist, vermöge dessen er, nachdem er getötet ward am Fleisch, ist lebendig gemacht worden. Denn so war es bestimmt nach dem Geist von Heiligkeit, daß er nämlich als Sohn Gottes in Macht hervorgehen sollte – *aus Totenauferstehung*.

Dadurch ist die Verheißung vollständig erfüllt, daß Gott Jesum auferweckte, wie auch in dem 2. Psalm geschrieben steht: „Mein Sohn bist du, ich habe heute dich gezeugt.“ Aus Toten hat ihn der Gott des Friedens herausgeführt, ihn, der da ist Anfang d. i. Erstgeborener aus Toten, damit er in allen Stücken den Vorrang habe. Zum Lohn dafür, daß er sich erniedrigt hat bis zu Tode, hat ihn Gott aufs höchste erhoben, und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist. – *Jesu Christo, unserm Herrn.* Jesus der Gesalbte ist unser *Herr*. Er hat uns rechtmäßig zu seinem Eigentum erkaufte um einen hohen Preis, nämlich mit seinem Blut. Er ist unser Herr, dem wir dienen, dem wir gehorchen und den wir anbeten, wie geschrieben steht: Er ist dein Herr, du sollst ihn anbeten. Ps. 45,12.

#### V. 5. *Durch welchen wir empfangen haben Gnade und Apostelamt zu Glaubensgehorsam unter allen Heidenvölkern, um seines Namens willen.*

*Durch* welchen, wo διὰ ausnahmsweise (außer hier auch noch 1. Kor. 1,9) sich auf die causa principalis bezieht; denn 1. Tim. 1,12 heißt es: „ich sage Dank Jesu Christo, unserm Herrn, daß er mich treu geachtet hat, mich einzusetzen ins Amt. *Wir empfangen haben*; der Pluralis *wir* ist gesetzt aus Rücksicht der Bescheidenheit, um andere, z. B. Barnabas, nicht auszuschließen, wiewohl diese als Heidenapostel kaum in Betracht kommen. *Gnade und Apostelamt*, denn Paulus betrachtet das Apostelamt als eine Gnade, die ihm gegeben ist. – *Zu Glaubensgehorsam*, nämlich zu dem Zweck, um diesen Gehorsam zu wecken und zu fördern. Gehorsam des Glaubens ist zu verstehen wie „Gehorsam des Gesalbten“ 2. Kor. 10,5 und „Gehorsam der Wahrheit“ 1. Petr. 1,22; denn es ist nicht ein Gehorsam, den der Glaube leistet, sondern der ihm geleistet wird; in dem Sinne, wie es Apg. 6,7 heißt: „ein großer Haufe der Priester wurde gehorsam dem Glauben.“ Gehorsam sein dem Glauben, das heißt Leben und Wandel in Übereinstimmung setzen mit dem Glauben. Wo der Glaube nicht werktätig ist, da ist er tot an und für sich. Die Ratsherren, von welchen Johannes 12,42 redet, glaubten wohl an Christum, aber es fehlte ihnen an *Glaubensgehorsam*; ebenso den Juden, welche nach Joh. 8,31 gläubig geworden waren. Deshalb war Paulus darauf bedacht, *Glaubensgehorsam* zu för-

dern *unter allen Heidenvölkern*; denn zum „Herold und Apostel und Lehrer von Heidenvölkern“ war eben er bestellt. 1. Tim. 2,7; 2. Tim. 1,11. – – *Um seines Namens willen*, d. i. um den hochherrlichen Namen, den einzigen, in dem das Heil ist, den einzigen, in welchem wir müssen errettet sein, auszubreiten und zu verherrlichen.

**V. 6.** *Unter welchen auch ihr seid, Berufene Jesu Christi.*

Daß die Leser, welche er mit „auch ihr“ anredet, Heiden waren, brauchte er ihnen nicht zu sagen, das wußten sie selber. Er will ihnen sagen, daß auch sie, die zu den Heiden gehören „Berufene Jesu Christi“ seien, gerade so gut wie die Juden.

Die Theologen sagen nicht ohne Grund, daß die „Berufung“ überall in der Schrift Gott, dem Vater zugeschrieben werde. Wenn sie aber verlangen, daß der Ausdruck „Berufene Jesu Christi“ ge- deutet werde: von Gott Berufene um Jesu Christo anzugehören, so irren sie darin, daß sie die zeitliche Berufung mit der „vorsatzmäßigen“ 8,28 verwechseln. Die letztere, die sich mit der Erwählung deckt, wird allein Gott zugeschrieben; die andere ist von dem Herrn in den Tagen seines Fleisches stets vollzogen worden. Alle Mühseligen und Beladenen rief er herbei, und verhiess ihnen: „ich will euch erquicken.“ Beza hat denn auch übersetzt: *vocati a Jesu Christo*, und Luther: die ihr von Jesu Christo berufen seid.

**V. 7.** *Allen zu Rom befindlichen Geliebten Gottes, berufenen Heiligen. Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo!*

Anstatt „der Gemeinde Gottes“ wie sonst wohl, gilt der apostolische Gruß „*allen zu Rom befindlichen Geliebten Gottes, berufenen Heiligen*“, so daß Juden und Heiden zusammengefaßt werden.

*Geliebte Gottes* heißen sie, weil Gott diejenigen mit seiner Liebe umfaßt, die an den glauben, den er gesandt hat; *berufene Heilige*, nicht berufen, weil sie Heilige seien, sondern berufen, um Heilige zu sein. Auf dem Wort „Heilige“ liegt der Ton, damit sie wissen sollten, wie und wozu sie gerufen seien. Nach Art des Heiligen, der uns gerufen hat, sollen auch wir selber heilig geworden sein in allem Wandel. 1. Petr. 1,15. Dabei dürfen wir, Berufene Jesu Christi, uns andererseits getrösten: daß wir in Gott dem Vater geheiligt *sind* und in Jesu Christo bewahrt werden. Juda V. 1.

*Gnade euch und Friede etc.* Wörtlich derselbe Segenswunsch, der den Korinthern zweimal erteilt wird. 1. Kor. 1,3; 2. Kor. 1,2.

**V. 8.** *Zuerst nun danke ich meinem Gott durch Jesum Christum um euer aller willen, daß euer Glaube verkündigt wird in der ganzen Welt.*

Die Fachgelehrten wollen wissen, bei  $\pi\rho\omega\tau\omicron\nu\ \mu\grave{\epsilon}\nu$  habe der Apostel vorgehabt ein  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\tau\alpha\ \delta\grave{\epsilon}$  folgen zu lassen; das sei dann aber aus Vergeßlichkeit in der Feder geblieben. Man sollte sich doch aber vorsehen, ehe man den heiligen Schreibern so etwas aufbürdet. Im vorliegenden Fall kann von Vergeßlichkeit gar keine Rede sein, da der Satz der Vervollständigung gar nicht bedarf.

Mit dem  $\pi\rho\omega\tau\omicron\nu\ \mu\grave{\epsilon}\nu$  verhält es sich gerade wie 3,2 und 1. Kor. 11,18, *zuerst (vor allem) nun*, und wie wenn wir im deutschen schreiben: das nun soll mein erstes Wort sein, wo denn doch niemand erwartet, es müsse nun noch ein zweites oder drittes nachfolgen.

In erster Linie nun *danke ich meinem Gott durch Jesum Christum*, dem Gott der durch Jesum Christum auch „mein“ Gott geworden ist. (Joh. 20,17) Alles, was ich tue, das tue ich im Namen des Herrn Jesu, danksagend dem Gott und Vater *durch ihn*. Ich danke um euer aller willen, oder in Be- treff euer aller, wie Juden so Heiden, *daß euer Glaube verkündigt wird in der ganzen Welt*. Je größer die Bedeutung von Rom war als der Hauptstadt des Weltreichs, um so lebhafter mußte auf allen Gebieten dieses Reichs die Erregung und die Freude der Gläubigen sein über dem Aufblühen einer Ge-

meinde Christi in Rom. Paulus beschränkt sich nicht darauf, zu sagen, von ihrem Glauben werde überall geredet, sondern er steigert den Ausdruck, indem er sagt, ein Gläubiger tut es kund dem andern, und eine Gemeinde verkündigt es triumphierend der andern. In demselben Sinn sagt er von den Erstlingen in Europa für Christum: an jedem Ort ist euer Glaube ausgetragen, (ἐξελήλυθεν) so daß wir nichts davon zu reden brauchen. 1. Thess. 1,8.

**V. 9.** *Denn mein Zeuge ist Gott, welchem ich Dienst tue in meinem Geist in dem Evangelium seines Sohnes, wie unablässig ich eurer eingedenk bin.*

In dem, was Paulus im vorigen Vers gesagt hatte, lag der Beweis seiner Teilnahme für die Gläubigen in Rom; denn, fährt er fort, wenn ich euch auch ein greifbares Zeichen derselben nicht gegeben habe, – wie unablässig ich eurer gedenke, dafür habe ich Gott zum Zeugen. Ihm leiste ich priesterlichen Dienst, – λατρεύω sagt mehr als dienen; – nicht im Tempel oder überhaupt äußerlich, sondern in meinem Geist und mit all meinen Geisteskräften. Das Evangelium seines Sohnes, das er mir anvertraut hat, ist der Bereich, innerhalb dessen ich Dienst tue.

**V. 10.** *So daß ich allezeit bei meinen Gebeten bitte, ob ich vielleicht endlich einmal in dem Willen Gottes so glücklich sein werde, zu euch hinzukommen.*

ἤδη bekommt, wo von einer längst erwarteten Sache die Rede ist, die Bedeutung *endlich*. Hart. I., 238. ἤδη *endlich einmal*, Klotz ad Dev. 607.

εὐοδόω heißt: einen guten Weg führen, und das Passivum: *Glück, Wohlergehen haben*. Das Aktivum, in LXX häufiger, kommt im N. T. nicht vor; das Passivum außer hier noch 16,1 und 3. Joh. V. 2.

Wie sehr ihm die Gläubigen Roms am Herzen liegen, das können sie daraus abnehmen, daß der Apostel allezeit, wo er dem Gebet obliegt, bittet, ob er endlich einmal zu ihnen hinkommen könne; und wie sehr er sie hochschätzt, daß er sie zu sehen für ein ihm widerfahrendes Glück hält. Immerhin hat seine Bitte die Voraussetzung des Willens Gottes; denn, „wenn wir uns etwas erbitten nach seinem Willen, dann hört er uns.“

**V. 11.12.** *Denn ich sehne mich danach, euch zu sehen, damit ich euch einige geistliche Gnadengabe möchte mitteilen zu eurer Befestigung; das heißt aber, um mitermuntert zu werden bei euch durch den beiderseitigen Glauben, wie euren, so meinen.*

Wenn er sich danach sehnt, sie zu sehen, so hat er dabei die Absicht, sie durch seinen Zuspruch zu befestigen in der Lehre, in welcher sie bereits unterrichtet sind. Das versteht er so, daß er im Verkehr mit ihnen mitermuntert zu werden gedenkt durch den beiderseits vorhandenen Glauben. Sein Besuch in Rom soll, wie man sieht, nicht bloß einen amtlichen Charakter tragen, sondern er will als Bruder mit Brüdern verkehren.

**V. 13.** *Ich will aber nicht, daß euch unbekannt sei, Brüder, daß ich oftmals mir vorgesetzt habe, zu euch zu kommen, – und bin verhindert bis hieher; – damit ich einige Frucht gehabt hätte auch unter euch, so wie auch unter den übrigen Heiden.*

Er legt offenbar großen Wert darauf, daß man ihm in Rom nicht etwa Mangel an gutem Willen zur Last lege. Den Plan zur römischen Reise habe er mehrmals gefaßt, sei aber stets verhindert worden. So wie er auch unter den übrigen Heiden mit Erfolg gewirkt habe, so würde es ihm auch in Rom an einer Frucht seiner Aussaat nicht gefehlt haben.

**V. 14.15.** *Griechen sowohl als Barbaren, Weisen sowohl als Unverständigen bin ich Schuldner; so nun ist meinerseits die Geneigtheit, auch euch, denen zu Rom, das Evangelium zu verkünden.*

„Barbaren“, das waren in den Augen der Griechen alle, denen griechische Bildung und Sprache fremd war. Einige Ausleger sind geschmacklos genug, dem Apostel zuzutrauen, er habe mit den „Barbaren“ seine Leser gemeint, wo doch Römer ihrerseits alles, was außerhalb Italien und Griechenland gelegen war, zu den „Barbaren“ rechneten. Da er eben damals die Absicht hatte, nach Spanien zu reisen, so braucht man nach den „Barbaren“ nicht weiter zu suchen.

Als der berufene Heidenapostel betrachtete sich Paulus als Schuldner oder Verpflichteten *aller* Heiden, sie seien Griechen oder zu anderem Volk gehörig; sie seien gebildet, oder ungebildet. Dieser Verpflichtung entsprechend, οὕτω, *so nun* ist, was mich betrifft, die Geneigtheit vorhanden, *auch euch*, da ich euch gleicherweise verpflichtet bin, das Evangelium zu verkündigen. Er sagt absichtlich nicht „den Römern“, auch nicht „euch Römern“, sondern „euch, denen in Rom“, weil die Leser nicht daselbst ansässig waren und nur zeitweilig sich daselbst aufhielten.

**V. 16.** *Denn ich schäme mich mitnichten des Evangeliums des Gesalbten: denn es ist eine Macht Gottes zur Errettung jeglichem Glaubenden, wie dem Juden zuerst, so auch dem Griechen.*

Für ἐπαισχύνομαι, wie überhaupt für die Verba, welche Schmerz und Scheu ausdrücken, ist nach Bernh. 113 die Akkusativverbindung die regelmäßige Struktur. Es findet sich 6,21 mit ἐπὶ, sich *über* einer Sache schämen. Mit dem Akkusativ des Objekts liegt in dem „schämen“ zugleich ein „aus Scham verleugnen.“ In demselben Ausspruch des Herrn wird Mk. 8,38 und Lk. 9,26 ἐπαισχύνομαι *schämen* und Mk. 10,33 und Lk. 12,9 ἀρνέομαι *verleugnen* als gleichbedeutend verwandt.

Aus der Äußerung des Apostels: *ich schäme mich nicht*, zu welcher ein erkennbarer Anlaß nicht vorliegt, dürfen wir wohl den Schluß ziehen, daß ihm die Versuchung, sich des Evangeliums zu schämen, nicht fremd gewesen sei. Wer damals Christum als Gekreuzigten predigte, der mußte darauf gefaßt sein, bei den Juden Ärgernis zu erregen, und von den Griechen für einen albernem Menschen gehalten zu werden. Da mochte der Prediger wohl oft in Versuchung kommen, ob er nicht lieber, um eine bessere Aufnahme zu finden, hin und wieder etwas zurückhalten oder verschleiern solle. Paulus aber hatte jede „Verheimlichung aus Scham“ weit von sich abgewiesen, da er nicht in List einhergehen, auch das Wort Gottes nicht fälschen wollte. 2. Kor. 4,2. Mochte dies denn auch anderweitig vorgekommen sein; er, Paulus, sagt: *ich schäme mich mitnichten des Evangeliums; mag ich auch von den Widersachern noch so viel zu leiden haben; – denn es ist eine Macht Gottes zur Errettung.* Da Gott seinen Sohn gesandt hat, damit die Welt durch ihn gerettet werde, und weil der Gesalbte gekommen ist, Sünder zu erretten: darum ist das Gottes-Evangelium, welches von dem Gesalbten Zeugnis gibt, eine Macht Gottes zur Errettung; nicht jedem, der es hört, aber jedem, *der es glaubt*. An jeglichem Glaubenden bewahrt das Evangelium fort und fort die ihm inwohnende Macht der Errettung. Der Schächer am Kreuz glaubt an den König Israels, der neben ihm wie ein Missetäter am Kreuz hängt, und kommt an demselben Tag mit ihm in das Paradies. Der Kerkermeister, im Begriff, sich selbst zu entleiben, glaubt auf den Herrn Jesum Christum, und ist gerettet.

Jeglichem Glaubenden ist das Evangelium eine Gottesmacht zur Errettung, *wie dem Juden zuerst, so auch dem Griechen.* Den Juden mußte das Wort zuerst geredet werden nach der dem Israel gegebenen Verheißung. Erst als die Juden das Heil von sich stießen, da kam das Evangelium zu den Heiden, welche denn auch das Wort nicht nur hörten, sondern auch glaubten. Die Juden haben die Priorität, aber die Griechen stehen darum nicht zurück; denn ob Beschneidung, ob Vorhaut, alles kommt an auf den Glauben.

**V. 17.** *Denn Gerechtigkeit Gottes wird darin enthüllt aus Glauben zu Glauben, demgemäß, wie geschrieben ist: „Der Gerechte aber aus Glauben wird leben.“*

Das heilige Gesetz Gottes verdammt alle Menschen ohne Unterschied als Sünder und Ungerechte. Denn es gibt keinen Menschen, der nicht sündigt, 1. Kön. 8,46; keinen, der sagen konnte: „ich bin rein in meinem Herzen und lauter von meiner Sünde.“ Spr. 20,9. Da ist nun das Evangelium des Gesalbten gekommen als eine Macht Gottes zur Errettung von Sünde, Tod und Fluch; *denn* es wird darin enthüllt: *Gerechtigkeit Gottes*.

Aber, möchte man fragen: ist denn die Enthüllung von Gerechtigkeit Gottes das, was das Evangelium besagt, nämlich eine gute, fröhliche Botschaft? Ja, wenn es Gnade wäre und Barmherzigkeit? Aber „Gerechtigkeit“, – gibt es ein Wort, das für den Sünder furchtbarer und schrecklicher lautet? Da sollen wir nun achten auf die Reichtumstiefe der Weisheit Gottes, daß er einen Weg ausgefunden hat, daß nach der Verheißung Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Ps. 85,11. Denn die Gerechtigkeit, welche in dem Evangelium enthüllt wird, ist nicht die uns verdamme Gottesgerechtigkeit, sondern eine solche, die im Verein mit Gnade und Barmherzigkeit (Hos. 2,19.20) dem Glaubenden zu gute kommt.

Als der Mann Gottes, Luther, zuerst mit dieser Stelle bekannt wurde, da fühlte er unter harten Kämpfen die ganze Schwere des Schreckens, womit das Wort „Gerechtigkeit“ den Sünder zu Boden wirft. „Ich gedachte,“ sagt er, „Gerechtigkeit wäre der grimmige Zorn Gottes, womit er die Sünde straft.“ Aus dieser Angst und Not errettete ihn der Herr, als er ihm den Verstand auftrat, um das Evangelium zu verstehen. „Da ward ich froh; denn ich lernte und sah, daß Gottes Gerechtigkeit ist seine Barmherzigkeit, durch welche er uns gerecht achtet und hält. Da reimte ich Gerechtigkeit und Gerechtsein zusammen, und ward meiner Sache gewiß.“

Um nun für andere das Mißverständnis, unter dem er selbst solche Qualen durchgemacht hatte, zu beseitigen, hat Luther in seiner Bibelübersetzung das Wort „Gerechtigkeit Gottes“ bekanntlich umschrieben mit „die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt.“ Wie man diese Erklärung auch angefochten hat, sie ist insofern durchaus zutreffend, als sie wirklich die einzige ist, mit der ein Mensch vor Gott bestehen kann, die einzige, welche vor Gott gilt. Diese Erklärung hat nur *den* Fehler, daß sie wohl die *eine* Seite hervorhebt, die Gerechtigkeit *vor* Gott, dagegen die andere, und nicht minder wichtige verkennt, nämlich den Ausdruck der Kausalität, der in θεοῦ mit dem Genitiv des Ursprungs und Ausgehens gegeben ist. Denn das ist bei dem Wort „Gerechtigkeit Gottes“ ein Hauptmoment, daß sie *von Gott ausgeht* und von Gott dem Gottlosen geschenkt wird. Sie ist nach 3,32: „eine Gottesgerechtigkeit für alle und über alle die Glaubenden,“ durch welche sie gerecht erklärt werden geschenkweise, vermöge seiner Gnade.

Das Evangelium führt also seinen Namen „gute Botschaft“ mit Recht; denn die Gerechtigkeit, welche darin enthüllt wird, wird dem an sich verzweifelnden, vom Gesetz verdamnten Sünder aus Gnaden geschenkt aufgrund der Loskaufung, welche ist in Christo Jesu. Es wird darin enthüllt, daß dem, der nicht mit Werken umgeht, wohl aber glaubt auf den, der den Gottlosen gerecht erklärt, sein Glaube als Gerechtigkeit angerechnet wird.

„*Gerechtigkeit Gottes*“ ist demnach nicht bloß die vor ihm geltende, sondern die glaubensgemäße Gerechtigkeit; nicht bloß vor Gott, sondern die Gerechtigkeit aus Gott, aufgrund des Glaubens. – *Aus Glauben zu Glauben*. Man kann zugeben, daß die Verbindung dieser Worte mit „es wird enthüllt“ durch die Wortfolge begünstigt erscheint. Sachlich ist der Zusammenhang aber so klar, daß die Wortstellung dagegen nicht in Betracht kommen kann. Die Enthüllung ist eine freie selbständige Tat *Gottes*, und was Gott enthüllt, das tut er aus Barmherzigkeit. Die Gerechtigkeit aber, welche er enthüllt, wird ausdrücklich „Gerechtigkeit *aus Glauben*“ genannt, weil sie aus Glauben hervorgeht. „Aus Glauben zu Glauben“ gehört deswegen nicht zu „es wird enthüllt“, sondern zu „Gerechtigkeit Gottes“, welche eben durch den Zusatz „aus Glauben“ als die Glaubensgerechtigkeit charakterisiert

wird. Dies hat auch Luther gut verstanden, als er übersetzte: „die Gerechtigkeit, *welche kommt aus Glauben* in Glauben.“

Sie kommt nicht bloß aus Glauben, ἐκ πίστεως, sondern auch zu Glauben, εἰς πίστιν, nämlich zum Zweck des Glaubens, ut fides habeatur. Derjenige, dem die Glaubensgerechtigkeit zuteil wird, der soll nicht meinen, er müsse jetzt, um heilig vor Gott zu wandeln, zu Gesetzwerten zurückgreifen; sondern er soll erkennen, daß er nur dann aus Glauben gerecht ist, wenn er beim Glauben verbleibt, ohne Gesetzeswerke. Wir sollen uns getreulich nach dem Wort halten, das unser Herr zu Jairus sagte: μόνον πίστευε, du sollst nichts weiter tun, als *glauben!* Mk. 5,36. Dann werden wir uns erfüllt finden mit den Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum gewirkt sind. Vergl. Hos. 14,9.

Zu dem Satz „aus Glauben zu Glauben“ hat Johannes eine vortreffliche Erläuterung gegeben, wo er schreibt: „dies will ich euch geschrieben haben *den Glaubenden*, damit ihr wißt, daß ihr ewiges Leben habt, und *damit ihr glaubt!*“ 1. Joh. 5,13 und vergl. Joh. 20,31.

– *Demgemäß wie geschrieben steht: „Der Gerechte aber aus Glauben wird leben.“*

Paulus hat diesen Spruch des Propheten Habakuk außer hier noch zweimal, Gal. 3,11 und Hebr. 10,38 für die Glaubensgerechtigkeit, und zwar in direktem Gegensatz gegen die Gerechtigkeit aus Werken geltend gemacht. Bei dem Propheten 2,4 heißt es: „der Gerechte wird in seinem Glauben (durch seinen Glauben) leben.“ Wenn er als der Gerechte *aus Glauben* das Leben hat, dann muß notwendigerweise auch das Gerechthein „aus Glauben“ herkommen. Da aber hier nicht sowohl das Leben aus Glauben betont werden soll, als vielmehr *das Gerechthein* aus Glauben: so führt der Apostel in heiligem Geist den prophetischen Spruch mit den Worten ein: „der Gerechte aus Glauben wird leben.“ Luther hat bekanntlich in dem Zitat seine Übersetzung des hebräischen Textes beibehalten: „der Gerechte wird seines Glaubens leben“; ebenso im Galaterbrief, während im Hebräerbrief „des“ Glaubens steht.

Das Gesetz konnte das Leben, welches es bedingungsweise verhieß: „tue das, und du wirst leben“ nicht geben; im Gegenteil, das Gebot das zum Leben gegeben war, gereichte uns zum Tod und brachte uns den Fluch. Im Gesetz ist Gerechtigkeit nicht zu erlangen vor Gott. Wer aber *aus Glauben* gerecht geworden ist, der ist freigemacht von Sünde, Fluch und Tod, und er hat die unbedingte Verheißung ewigen Lebens. Der aus Glauben Gerechte, so steht geschrieben, der wird leben. Dieses Futurum: *er wird leben*, ist die Darstellung eines in der Gegenwart noch Unvollendeten, das sich in der Zukunft ganz und ewig bleibend verwirklicht. Bernh, 379. Deswegen heißt es: „der an den Sohn Glaubende *hat* ewiges Leben“. Joh. 3,36 und 5,24.

**V. 18.** *Denn es wird enthüllt Zorn Gottes vom Himmel her wider alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit von Menschen, denen, welche diese Wahrheit in Ungerechtigkeit niederhalten.*

In κατέχω, niederhalten, drückt κατὰ das feindselige und gewalttätige aus.

Wie verhält sich nun der Mensch gegen die Glaubensgerechtigkeit, welche in dem Evangelium des Gesalbten enthüllt wird? In seinem Dünkel und Hochmut will er von einer aus Gnade geschenkten Gerechtigkeit nichts wissen, weil er aus eigener Anstrengung die Gerechtigkeit für sich erwerben will. Deswegen nun, weil die errettende Gnade verschmäht wird, *wird enthüllt Zorn Gottes*. Im vorigen Vers hieß es: es wird enthüllt Gerechtigkeit Gottes, und jetzt daran anknüpfend: es wird enthüllt Zorn Gottes, wo der Genitiv „Gottes“ in derselben Weise wie bei Gerechtigkeit den Ursprung und das Ausgehen bezeichnet. Es ist Zorn, der von Gott ausgeht und auf den Menschen gelegt wird. Dieser Zorn wird enthüllt vom Himmel. Enthüllt ist nicht gleichbedeutend mit „bekannt“ oder „kund gemacht“; denn was Gott enthüllt, ist nur für den Glauben erkenntlich und verständlich. Got-

tes Gerechtigkeit im Evangelium wird enthüllt hier auf Erden durch Menschen, deren er sich dabei bedient. „Zorn Gottes“ wird enthüllt vom Himmel her, weil er unmittelbar und ohne Beihilfe von Menschen wirksam wird. Nicht der bevorstehende Zorn ist gemeint, der Zorn des letzten Tages, auch nicht schwere Gerichte wie Pestilenz, Krieg, Erdbeben, Teurung. Enthüllt wird Zorn Gottes vom Himmel darin, daß er denen, welche die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, auf daß sie gerettet seien, eine Kraftwirkung des Irrtums sendet, damit sie glauben *der Lüge*. Diese Lüge ist der Urquell jeder Art von Unsittlichkeit und Laster, denen sie im Zorn Gottes hingegeben werden, s. V. 26. Denn der Zorn trifft alle Gottlosigkeit der Gesinnung, welche angeblich Gerechtigkeit erstrebt, und sich äußert in Werken der Ungerechtigkeit. Das ist die gerechte Strafe solcher Menschen, (eorum qui) welche die geoffenbarte Wahrheit der „Gerechtigkeit aus Glauben“ aufhalten, zurückhalten und niederhalten.

**V. 19.** *Deshalb, weil das von Gott Bekannte offenbar ist in ihnen; denn Gott hat es ihnen offenbar gemacht.*

Deshalb trifft Gottes Zorn sie verdienstermaßen, weil sie Unwissenheit nicht vorschützen können. Sie können wissen und sie müssen wissen, daß es die „Wahrheit“ ist, welche sie niederhalten, und daß sie in Ungerechtigkeit sie niederhalten. Das können sie wissen, weil τὸ γνωστὸν τοῦ θεοῦ offenbar ist in ihnen. Bei den Griechen heißt τὸ γνωστὸν auch wohl „das Erkennbare“, und so wird es auch an dieser Stelle von mehreren Auslegern gefaßt. Diese Bedeutung „erkennbar“ ist jedoch der Schrift, sowohl der LXX, als dem N. T. fremd; es heißt da jedesmal – in den Akten u. a. 10mal, *bekannt*. Will man sagen: „das von (an) Gott Erkennbare“, dann geht man ohne Zweifel über den Sinn des Apostels hinaus; wogegen Luthers „daß man weiß, daß Gott sei“ dahinter zurückbleibt. Die Vulgata hat richtig: quod notum est. Das von Gott Bekannte ist *in ihnen* offenbar; das will sagen, in ihrem Inneren, in ihrem Bewußtsein (s. zu Gal. 3,1). *Offenbar* ist es in ihnen tatsächlich; denn Gott hat es ihnen offenbar gemacht. Als er den Menschen schuf zu seinem Bild, da gab er ihm den Verstand, um Gott zu kennen, und hat sich ihm offenbar gemacht. Diese Offenbarung hat sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt, und auch den sämtlichen Heidenvölkern hat er sich nicht unbezeugt gelassen als Wohltäter. Apg. 14,17.

**V. 20.** *Denn sein unsichtbares Wesen wird, indem es seit Erschaffung der Welt an den gemachten Werken wahrgenommen wird, erschaut, und zwar seine ewige Macht sowohl als Göttlichkeit, damit sie sich nicht verantworten können.*

voέω ist das Sehen mit dem Verstand (voῦς), also *wahrnehmen* und begreifen.

καθοράω verstärkt den Begriff des Simplex; also nicht nur schauen, sondern ganz schauen, *erschauen*. θεϊότης, ein Wort, das nur an dieser Stelle vorkommt, heißt nicht sowohl Gottheit, τὸ θεῖον Apg. 17,29, als vielmehr *Göttlichkeit*, oder das erkennbare göttliche Wesen.

Zu dem Oxymoron: *sein Unsichtbares* (τὰ ἀόρατα αὐτοῦ) wird von den Auslegern ein fast gleichlautendes des Aristoteles angezogen: „der unsichtbare Gott wird eben aus seinen Werken geschaut.“ Das unsichtbare Wesen Gottes wird dann näher bezeichnet *als seine immerwährende Macht sowohl als Göttlichkeit*, welche sich gegenseitig bedingen, so daß aus der Macht die Göttlichkeit hervorleuchtet. Dieses Erschauen des Unsichtbaren findet statt dadurch, daß es *seit Erschaffung der Welt an den gemachten Werken wahrgenommen wird*. Die ποιήματα, die Machtwerke, umfassen alles, was Gott seit Erschaffung der Welt gemacht und hervorgebracht hat, zumal die lebendigen Geschöpfe und unter diesen vor allem der Mensch selbst. Der menschliche Leib steht unter diesen Werken da als das Prachtwerk, von dessen wundervollem Bau die tüchtigsten Forscher, wie sie anerkennen müssen, nur ein ganz beschränktes Verständnis haben. Was wir aber davon verstehen, ist

hinreichend, uns zu überzeugen, daß Gott allein imstande war, ein solches Gebilde zu erfinden und zu schaffen, und das gilt überhaupt von allen Werken des Tier- und Pflanzenreichs.

Sehr merkwürdig ist in dieser Beziehung das Buch Hiob. Als der schwergeprüfte Dulder irre geworden war an Gott, da wird er zurechtgewiesen ausschließlich aus dem Bereich der Naturgeschichte. Diese Belehrung – Kap. 38–41 – entnommen aus den ποιήματα der Tierwelt genügte, den Hiob von der ewigen Macht und Göttlichkeit zu überführen, und er sprach: „ich schuldige mich und tue Buße in Staub und Asche“. – *Damit sie sich nicht verantworten können.* εἰς τὸ cum. Inf. steht niemals vom Erfolg, daß es heißen könnte, „so daß,“ zeigt vielmehr die Absicht und den Zweck an: *damit, oder auf daß etc.*

Die Übersetzung von ἀναπολογήτους mit „unentschuldigbar“ (auch die Vulgata hat inexcusabilis) ist inkorrekt. Denn das in der Schrift häufig vorkommende Verbum hat nirgends eine andere Bedeutung als *sich verteidigen* oder *sich verantworten* und zwar insbesondere vor Gericht. In „unentschuldigbar“ wird außer dem Wortsinn auch das ins Gewicht fallende mediale Moment verwischt.

**V. 21.** *Weil sie, obschon sie Gott erkannt hatten, ihn nicht als Gott verherrlicht, oder ihm gedankt haben; nein, sie wurden eitel (töricht) in ihren Überlegungen, und verfinstert wurde ihr unverständiges Herz.*

Sie können sich nicht verantworten, deshalb weil, nach und trotz allem, was sie von Gott erkennen konnten und wirklich erkannt haben, sie Gott die ihm gebührende Ehre und den für seine Offenbarung schuldigen Dank vorenthielten. Sie wurden im Gegenteil eitel und versimpelt in ihren Überlegungen und Reflexionen. Auch 2. Kön. 17,15 und Jer. 2,5 steht καὶ ἐματαιώθησαν in gleichem Sinn wie hier: et vani facti sunt; wo es dagegen David gebraucht, 1. Chron. 21,8, nach der Volkszählung, da hat es den Sinn von „narrisch, töricht werden“. Aus der Torheit und Nichtigkeit der Überlegungen folgt die Verfinsterung des unverständigen Herzens, wie auch Eph. 4,17.18 die Eitelkeit des Sinns mit der Verfinsterung des Verständnisses verbunden ist.

**V. 22.23.** *Sich für weise ausgehend wurden sie albern, und sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit einem Gleichnis eines Bildes von einem vergänglichen Menschen, und von Vögeln und von vierfüßigen Tieren und von Gewürm.*

Als Folge des Eitelwerdens und der Herzensverfinsterung kommt ein erbärmlicher Weisheitsdünkel zum Vorschein, durch dessen Schuld sie in der Weisheit Gottes Gott nicht mehr erkennen. Anstatt den unvergänglichen Gott anzubeten, dessen Herrlichkeit aus seinen Werken hervorleuchtet, sind sie so töricht und albern geworden, daß sie diese Herrlichkeit tauschten mit dem nachgeahmten Bild der Werke Gottes. Der Apostel hat dabei ohne Zweifel Psalm 106,20 im Sinn, wo es, – und zwar von dem Volk Israel, – heißt: „und sie tauschten ihre, d. h. die ihnen geoffenbarte, Herrlichkeit mit dem Gleichnis eines Kalbes, das Gras ißt.“

Es hat gar keinen Grund, wenn man annehmen will, der Apostel denke hier bloß an die Heiden, und habe bei dem „Bild von einem vergänglichen Menschen“ nur die Kunstwerke und Göttergestalten der Hellenen im Auge, so wie den Tierdienst der Ägypter bei dem „Bild von Vögeln und von vierfüßigen Tieren und von Gewürm“. Nicht weniger als die Heiden haben die Juden sich dem Bilderdienst ergeben, und mit um so größerer Verschuldung, als ihnen das Bildermachen vom Sinai her streng untersagt war. Aber noch in der Wüste machten sie Bilder, um vor ihnen anzubeten, Amos 5,25-27 (Apg. 7,48-49) und Jesaja beschreibt umständlich und nicht ohne Spott, wie sie ihre Götterbilder verfertigten, Jes. 40,19; 41,7; 44,9-17.

Heiden und Juden befinden sich in gleicher Schuld. Wenn wir Protestanten auch den groben Bilderdienst verabscheuen, so dürfen wir uns doch nicht einbilden, der Götzendienst sei uns etwas

Fremdes. Wir werden uns wenigstens nicht für besser halten wollen als die Gläubigen, an welche der erste Brief des Apostels Johannes gerichtet ist; und der schließt mit den Worten: „Kindlein, hütet euch vor den Götzen!“

**V. 24.25.** *Deshalb auch gab Gott sie dahin in den Begierden ihrer Herzen zu Unfläterei, darin daß geschändet wurden die Leiber untereinander; als welche vertauschten die Wahrheit Gottes mit der Lüge, und haben verehrt und Dienst getan dem Geschöpf vor dem Schöpfer her, welcher ist hochgelobt in die Ewigkeiten. Amen.*

So wird Zorn Gottes enthüllt vom Himmel her, daß zur Strafe für ihre Abgötterei Gott sie dahingab zu Unfläterei. Dahin gingen die Begierden ihrer Herzen; aber *Gott* gab sie dahin in seinem Zorn. Die Leiber, welche sie nachgebildet zu frevelhaftem Götzendienst, wurden untereinander geschändet, weil sie die Wahrheit Gottes vertauscht haben mit der Lüge, welche sie jetzt verurteilt sind zu glauben. Zu Unfläterei sind sie hingegeben, weil sie das Geschöpf verehrt und ihm Dienst getan haben *παρὰ τὸν κτίσαντα* (s. zu Gal. 1,8-9) vor dem her, der sie geschaffen hat, so daß der Schöpfer zurücktreten muß vor dem Geschöpf.

**V. 26.27.** *Deswegen gab Gott sie dahin in schandbare Leidenschaften. Und wirklich ihre Weiblichen verwandelten den natürlichen Gebrauch in den widernatürlichen, wie denn auch gleicherweise die Männlichen verlassend den natürlichen Gebrauch des Weiblichen ganz entbrannt wurden in ihrer Wollust aneinander, indem sie Männliche an Männlichen die Schandtats vollbrachten, und den unausbleiblichen Gegenlohn ihrer Verirrung an sich selbst wechselseitig hinnahmen.*

Die Erscheinung dieser widerwärtigen Laster hat ihren Grund nicht in der Erziehung, oder sonst etwas, wie wir hier belehrt werden. Gott, so heißt es wiederholt und mit furchtbarem Nachdruck, Gott gab sie dahin in schandbare Leidenschaften. Zorn Gottes ist's, der in diesen Greueln vom Himmel her enthüllt wird; die Strafe Gottes ist's, dafür daß sie die Wahrheit niederhalten und sie vertauschen mit der Lüge.

Aus der Profangeschichte ist genügend bekannt, wie die geschilderte Unzucht unter Weibern in Babylon und unter Männern bei den Griechen und Römern im Schwange ging. In bewußter Nachahmung der Griechen ergab sich vor etwa 350 Jahren die Jugend in *Italien* der Päderastie und war Schuld, daß das Lebensmark der Nation auf lange Zeit zerrüttet wurde. Von den ersten 15 römischen Kaisern soll fast keiner von diesem greulichen Laster frei geblieben sein; ja eben die, welche als die besten Regenten gepriesen werden, waren Sklaven der Unzucht. Daß diese Greuel auch bei den Juden nicht unbekannt waren, geht aus Lev. 18,22 und 20,13 deutlich hervor. Man würde sich sehr täuschen, wenn man glauben wollte, die von Männlichen an Männlichen verübte Schandtats werde in unseren Tagen nicht mehr verübt. Wie geheim auch solche Laster getrieben werden, zuweilen kommt doch etwas davon an den Tag.

Indem der Apostel die Greuel der Unfläterei, in welchen Zorn Gottes enthüllt wird, näher beschreibt, nennt er diese häßlichen Dinge ohne Schminke bei ihrem Namen. Er will seinen Zeitgenossen einen Spiegel vorhalten, um sie zur Erkenntnis zu leiten, und kann sich an die falsche Moralität nicht kehren, welche daran Anstoß nimmt, daß solche Greuel aufgedeckt werden. Die wahre Schamhaftigkeit wird dadurch nicht verletzt. Es gibt aber Leute, deren moralisches Gefühl schon verletzt wird, wenn von der Kanzel das Wort „Hurerei“ herabkommt; diejenigen aber, welche so schamhaft tun, sind verdächtig, von der wahren Schamhaftigkeit nichts zu verstehen.

**V. 28.** *Und gleichwie sie es nicht als bewährt angenommen haben, Gott zu halten in Erkenntnis: so hat Gott sie in einen unbewährten (verwerflichen) Sinn hingegeben, zu tun das Unziemliche.*

Das Wortspiel οὐκ ἔδοκίμασαν und εἰς ἀδόκιμον ist im deutschen nur unvollständig wiederzugeben. Das Verbum heißt: als erprobt und bewährt annehmen; das Adjektiv: nicht-probehaltig, unbewährt, verwerflich.

Obschon sie Gott erkannten, (V. 21) sind sie nicht dazu fortgeschritten, Gott in Vollerkenntnis zu haben. Dem entsprechend, daß sie das nicht bewährt gefunden haben, hat Gott in gerechter Vergeltung sie in einen verwerflichen Sinn hingegeben, der sie nun antreibt, das Unziemliche zu tun.

τὰ μὴ καθήκοντα vergl. τὰ οὐκ ἀνήκοντα, Eph. 5,4. S. Winer 431.

**V. 29.** *Als solche, die erfüllt sind von aller Ungerechtigkeit, Hurerei, Bosheit, Habsucht, Schlechtigkeit, voller Neid, Totschlag, Streitsucht, Betrug, Heimtücke.*

Der Akkusativ πεπληρομένους bezieht sich auf αὐτούς, sie welche Gott hingegeben hat, und die demgemäß erfüllt sind von aller Ungerechtigkeit, welche sich kundgibt in Hurerei usw. Sie, die so dann voll sind, μεστός, vollgeschüttet wie ein Gefäß, (Joh. 19,29) von Neid, Totschlag usw. Es ist nicht bloß der Paronomasie zu Liebe, daß φθόνους φόνου wie Gal. 5,21 nebeneinander gestellt sind, sondern weil erfahrungsmäßig aus dem Neid die Mordgedanken hervorgehen. Vergl. Gen. 27,41.

**V. 30.31.** *Ohrenbläser, Verleumder, Gottgehässige, Gewalttätige, Hoffärtige, Prahlerische, Erfindersische im Bösen, Eltern Ungehorsame, Unverständige, Wortbrüchige, Lieblose, Unzuverlässige, Unbarmherzige.*

ψιθυριστὰς sind heimliche, καταλάλους offene Verleumder; θεο στυγεῖς (Tit. 3,3 στυγητοὶ) solche, die Gott verhaßt sind. Für ὑβρισταί (1. Tim. 1,13) ist die Übersetzung „Gewalttätigkeit“ nicht erschöpfend; es sind solche, die aus Übermut nicht nur andere verachten, sondern sie auch schmähtlich behandeln.

**V. 32.** *Als welche, da sie doch den Rechtsspruch Gottes gut gekannt haben, daß die, so der gleichen verüben, todeswürdig sind, nicht allein es tun, sondern auch denen mitzustimmen, die es verüben.*

In οἴτινες, quippe qui, wird nachdrücklich hervorgehoben, daß die ganze oben aufgezählte Kategorie in dem zur Strafe über sie gekommenen Lasterleben zwifach schuldig ist, weil sie mit Bewußtsein sündigt. *Der Rechtsspruch Gottes*, τὸ δικάϊωμα (s. 8,4) nämlich das, was Gott als gerechter Richter festgesetzt und ausgesprochen hat, ist ihnen gut bekannt. Obschon sie also wissen, daß alle, die dergleichen verüben, des Todes d. i. des ewigen Todes schuldig sind, so tun sie es nicht nur für ihre Person, sondern sie stimmen auch denen bei, die es verüben.

Die ganze Abhandlung von 18–32 verfolgt nur den *einen* Zweck: allen Menschen ohne Ausnahme, Griechen und Barbaren, so wie auch Juden (Tit. 3,3), soll die Überzeugung beigebracht werden, daß sie todeswürdige Sünder sind. Für alle, die ihre Sünde erkennen, ist aber eine Errettung vorhanden, eine vollständige, ewige Errettung. Das ist die Gottesgerechtigkeit, welche enthüllt wird in dem Evangelium des Gesalbten, welches eine Macht Gottes ist zur Errettung jeglichem, der da glaubt, wie dem Juden zuerst, so auch dem Griechen.

## Kapitel 2.

**V. 1.** *Deshalb kannst du dich nicht verantworten, o Mensch, jeder, der du den Richter machst; inwiefern du den andern richtest, verdammt du dich selber; denn du verübst das nämliche, du Richter.*

Zu  $\pi\alpha\varsigma \acute{o} \kappa\rho\acute{\iota}\nu\omega\nu$  und  $\acute{o} \kappa\rho\acute{\iota}\nu\omega\nu$  ist zu bemerken, daß, wenn das Partizip artikuliert zu einem Hauptwort als Apposition hinzutritt, oder als Vokativ gesetzt wird, es alsdann eine Eigenschaft hervorhebt, auf welche mit Spott oder Unwillen hingewiesen wird. Winer 122. Articulus, sagt Valckenar, *irrisioni inservit*. Vergl. Mt. 27,40  $\acute{o} \kappa\alpha\tau\alpha\lambda\acute{\upsilon}\omega\nu$  etc.

$\acute{\epsilon}\nu \tilde{\omega}$  kann instrumental gefaßt werden, *dadurch daß*; aber besser nach Bernh. 211, *in wiefern*, so z. B. 8,3; 1. Petr. 2,12; 3,16; 4,4; Hebr. 2,18.

In der Häufung von bösen Stücken, die 1,29-31 aufgezählt werden, wird uns die schreckliche Folge davon vor Augen gestellt, daß der Mensch die Wahrheit Gottes vertauscht mit der Lüge. Das Schlimmste dabei ist noch, daß der Mensch vor dieser Folge das Auge verschließt und sich für besser hält, als Gottes Wort ihn darstellt. Wenn er all die Laster und Greuel aufgezählt sieht, dann denkt er in seinem Herzen, wie jener Pharisäer: „ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die übrigen der Menschen.“ Er dünkt sich rein in seinen Augen, verachtet und richtet seinen Nächsten, und verdammt eben damit sich selber, weil er nicht wissen will, daß er, der Richter, das nämliche verübt.

Die Vorschrift des Herrn: „richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet,“ Mt. 7,1-5, wird beifällig zitiert, und das Gleichnis vom Splitter und vom Balken im Auge mit Vorliebe angeführt, wenn es sich darum handelt, es dem Nächsten vorzurücken; aber es auf uns selbst anzuwenden, daran denken wir nicht. An seinem Nächsten weiß der Mensch mit großem Scharfblick Fehler aufzufinden und zu richten, die er an sich selbst nicht wahrnimmt, oder dann doch zu entschuldigen weiß.

Deshalb kannst du dich nicht verantworten, o Mensch, jeder, der du den Richter machst; gleichviel ob du Jude bist oder Heide. „Menschen“ nennt Gott auch die Schafe seiner Weide, und bezeichnet sie damit als versunken in Elend und Sünde. Der Aufrichtige weiß, daß sein Herz nicht anders beschaffen und nicht besser ist, als das Herz aller Menschen. Er weiß aus dem Munde des treuen und wahrhaftigen Zeugen, daß aus dem Herzen des Menschen hervorgehen: die bösen Überlegungen, allerlei Ehebruch, Hurerei, Mord, Diebstahl, Habsucht, Schlechtigkeiten, Betrug, Ausschweifung, Schalksaug, Lästerung, Hoffart, Unvernunft. Mk. 7,21.22, Und deshalb verdammt er vor Gottes Angesicht sich selber, wenn er auch vor Tatsünden bewahrt bleibt und sich unter dem Schutz der Gnade befindet.

**V. 2.** *Wir wissen aber, daß das Urteil Gottes ergeht nach Wahrheit über die, welche Derartiges verüben.*

Was und wie denn aber auch die Menschen richten mögen, *das wissen wir* und können es nicht leugnen, *daß das Gericht und Urteil Gottes nach Wahrheit ergeht*. Als Maßstab des göttlichen Urteils wird nicht, wie man etwa erwarten sollte „Gerechtigkeit“ genannt, sondern Wahrheit. Denn nicht weil sie Derartiges verüben, werden sie verdammt, Joh. 15,22-24, sondern weil sie die Wahrheit in Ungerechtigkeit niederhalten, und weil sie die dem Glaubenden geschenkweise dargebotene Gerechtigkeit verschmähen. Weil sie der Wahrheit widerstehen, deswegen werden sie nach Wahrheit verurteilt. Was Johannes einen Engel vom Altar her sagen hörte, Offb. 16,7, das wiederholte eine große Stimme einer zahlreichen Schar in dem Himmel: *wahrhaftig* und gerecht sind deine Gerichte! Offb. 19,2.

**V. 3.** *Meinst du aber dies, o Mensch, der du richtest die, so Derartiges verüben und doch daselbe tust, daß du für dich entfliehen werdest dem Urteil Gottes?*

Mit dem eingefügten τοῦτο „meinst du aber dies“ wird ein gewisses Befremden ausgedrückt, und zugleich auf das nun folgende nachdrücklich vorbereitet. Bernh. 284. Welch ein Widerspruch darin liegen mag, es ist dennoch ganz aus dem Leben und aus der Erfahrung gegriffen: ein Mensch unterfängt sich, den Nächsten zu richten über Dinge, die er doch selber tut. Und dabei stellt er sich, als ob für ihn ein Gericht Gottes nicht existiere, und als ob er sich nicht davor zu fürchten habe.

Dem Gericht und Urteil Gottes entflieht nur derjenige, der auf das Wort des Herrn hört und dem glaubt, der ihn gesandt hat, Joh. 5,24.

**V. 4.** *Oder verachtest du den Reichtum seiner Gütigkeit und seiner Geduld und seiner Langmut, weil du verkennst, daß das gütige Wesen Gottes dich zur Bekehrung anleitet?*

Mit ἢ, *oder*, in der zweiten Frage wird der einzige denkbare Fall bezeichnet, der dem Gefragten übrig bleibt, wenn er eben die erste Frage nicht bejahen will, oder kann. Hart. I, 61. *Oder* – wenn du nicht meinst an Gottes Gericht vorbeizukommen, – *verachtest du den Reichtum etc.* und behandelst ihn geringschätzig? Dem Wort καταφρονεῖς wird durch die ihm angewiesene, gewählte Stellung ein erhöhter Nachdruck gegeben: den Reichtum etc. den *verachtest* du?

Mit dieser Frage wird dem Menschen vollends jede Verteidigung abgeschnitten, und die *Wahrheit*, nach welcher das Urteil Gottes ergeht, noch in einer anderen Richtung hervorgehoben. Denn Gott offenbart in der Weltregierung den Reichtum, d. i. die Fülle und Größe seiner *Gütigkeit* χρηστότης, vermöge welcher er sich als Wohltäter erweist, (Apg. 14,17) und die sich darin kundgibt, daß ihn bald der Strafe gereut. Joel 2,13. Seiner *Geduld* oder *Nachsicht*; ἀνοχή ein Wort, das nur noch 3,26 vorkommt, und dessen Grundbedeutung ist das Anhalten, Zurückhalten oder Nachlassen. Endlich seiner *Langmut*, μακροθυμία, das geduldige Abwarten, daß er langsam zu Werke geht (Lk. 18,7) und langsam ist zum Zorn.

So wie es beim Propheten heißt: „Meinst du, daß ich Gefallen habe am Tod des Gottlosen, spricht der Herr Herr, und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe?“ so läßt Gott die Frevel der Menschen nachsichtig hingehen und hält die angedrohte Strafe zurück, ob sie vielleicht sich bekehren möchten.

Der Mensch aber verkennt und will es nicht verstehen (Vulg. ignoras), daß das gütige Wesen Gottes ihn zu Bekehrung anleitet. Das substantivierte Neutrum τὸ χρηστὸν hebt den in dem Adjektiv liegenden Begriff noch schärfer hervor, als das so eben verwandte Substantiv. Das letztere bezeichnet die Gültigkeit als eine Eigenschaft, während das Adjektiv sich den Ausdruck des Objektiven eignet und uns zu erkennen gibt, daß das ganze Wesen und Sein Gottes ein „gütiges“ ist. Bernh. 325. Winer 209. Dieses „gütige“ leitet ihn an zu Bekehrung; in ἄγει s. 8,4 liegt nicht ein Antreiben mit Zwang, sondern ein Leiten und Führen durch Willensbestimmung.

**V. 5.** *Gemäß deiner Härtigkeit aber und deinem unbußfertigen Herzen häufst du dir selbst Zorn auf, am Tag des Zorns und der Enthüllung der gerechten Urteilssprechung Gottes.*

Der Mensch aber verharrt bei seiner Härtigkeit, und bei dem Sinn seines Herzens, den er nicht ändern und folglich sich nicht bekehren will; und dem entsprechend häuft er sich Zorn. Die verschmähte Gültigkeit wandelt sich um in Zorn, den er ansammelt, (thesauriert) gleichsam wie man einen Schatz ansammelt. Dieser angehäufte Zorn kommt zum Ausbruch am Tag des Zorns; das ist der Tag, an welchem die δικαιοκρισία Gottes enthüllt wird. Dieses den Griechen unbekanntes Wort bezeichnet die gerechte Urteilssprechung, oder die Ausübung des gerechten Gerichts. 2. Thess. 1,5.

**V. 6.** *Welcher erstatten wird einem jeglichen je nach seinen Werken.*

„Damit ein jeglicher das wiederbekomme, was durch Leibesleben ausgerichtet ward, entsprechend dem, was er getrieben hat, es sei Gutes oder Böses.“ 2. Kor. 5,10. „Und gerichtet wurden die Toten aus dem, was in den Büchern geschrieben stand, nach ihren Werken.“ Offb. 20,12.

**V. 7.** *Denen, die gemäß Ausharren an gutem Werk Herrlichkeit und Ehre und Unvergänglichkeit suchen, ewiges Leben.*

In καθ' ὑπομονὴν ἔργου ἀγαθοῦ (Gen. object) bezeichnet κατὰ (wie V. 5) die Norm oder das Maß: dementsprechend, oder demgemäß, wie sie ausharren an einem guten Werk.

Es ist wohl zu beachten, daß hier nicht im Pluralis „gute Werke“ gefordert werden, sondern „ein gutes Werk“. Zunächst steht ein gutes Werk im Gegensatz zu den Werken des Fleisches, welche am Schluß des vorigen Kapitels aufgezählt sind; denn ein gutes Werk ist eine Frucht des Geistes. Was ist aber hier unter dem „guten“ Werk zu verstehen, bei welchem wir auszuharren haben? Das einzige Werk, welches nach der Lehre der Schrift, welche Paulus allenthalben lehrt, in Gottes Augen als ein *gutes* gilt, ist ein Glaubenswerk. Ein Glaubenswerk erfüllt Gott selbst in den Glaubenden in Macht. 2. Thess. 1,11. Daß es Gott allein um den Glauben geht, bezeugt der Prophet, wo er sagt: „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben“. Jer. 5,3.

Ausharren an einem guten Werk heißt: festhalten an Gnade und beharren bei der Gerechtigkeit, die dem Glauben zugerechnet wird. Sie, welche trotz alles Widerspruchs des Sichtbaren und trotz aller Anfechtung von seiten des Fleisches ausharren beim Glauben, als dem alleinigen guten Werk, suchen:

*Herrlichkeit*; nicht eine irdische und sichtbare, sondern die Herrlichkeit, welche unser Herr und Heiland uns verheißen und gegeben hat. Joh. 17,22. *Ehre*, gemäß jener Verheißung: „ich will ehren, die mich ehren“. 1. Sam. 2,30.

*Unvergänglichkeit*, welche Jesus Christus ans Licht gebracht hat durch das Evangelium, 1. Tim. 2,10; und ihnen wird Gott als Gnadenlohn erstatten: *ewiges Leben*, welches verheißen hat der Gott, der nicht lügt, vor ewigen Zeiten. Ewiges Leben hat nach dem Wort des Herrn der an den Sohn Glaubende, und daraus wird einleuchtend, daß das gute Werk, an welchem sie, denen ewiges Leben erstattet wird, ausharren, kein anderes sein kann, als ein *Glaubenswerk*.

**V. 8.** *Denen aber, die aus Lohnsucht her sind, und die sich nicht überzeugen lassen von der Wahrheit, hingegen folgsam sind der Ungerechtigkeit, widerfährt Grimm und Zorn.*

ἐπιθεία von ἐπιθεός, ein Lohnarbeiter, (woher auch das Verbum ἐπιθεύω, um Lohn arbeiten) heißt: *Lohnsucht*. Die Umschreibung τοῖς ἐξ ἐπιθείας, denen aus Lohnsucht, bildet nach Bernh. 228 einen selbständigen Adjektivausdruck, nicht ohne sinnliche Anschaulichkeit. Es ist dies eine Ausdrucksweise, welche unserem Apostel sehr geläufig ist: so finden wir οἱ ἐκ περιτομῆς 4,12; οἱ ἐκ νόμου 4,14; οἱ ἐκ πίστεως, Gal. 3,7; ἐξ ἔργον νόμου, Gal. 3,10; ἐξ ἀγάπης, Phil. 1,17. „*Die aus Lohnsucht*,“ sie, deren ganzes Bestreben und Wirken in Lohnsucht wurzelt, sind genau dieselben, welche, Gal. 3,10, „die aus Gesetzeswerken“ genannt werden. Als „Lohnarbeiter“ werden treffend diejenigen charakterisiert, welche im Gesetz Gerechtigkeit erstreben; denn diese wollen von Gnade nichts wissen, sondern verlangen ihren Lohn, und zwar nach der Schuldigkeit. – *Und die sich nicht überzeugen lassen von der Wahrheit*, welche sie vielmehr in Ungerechtigkeit niederhalten, und die sich dann um die Wahrheit betrügen lassen, 1. Tim. 6,5, indem sie der Lüge glauben und der Ungerechtigkeit Folge leisten. Der Lohn, den sie sich schließlich als Wirker der Ungerechtigkeit erwerben, ist: *Grimm und Zorn*. Die beiden Worte θυμὸς und ὀργή finden sich ebenso zusammenge-

stellt in den Briefen an die Galater, Epheser und Kolosser, und in der Apokalypse lesen wir häufig τῆς ὀργῆς.

**V. 9.** *Bedrängnis und Angst kommt über jegliche Seele eines Menschen, der das Böse vollbringt, wie des Juden zuerst, so auch des Griechen.*

*Bedrängnis* oder Drangsal von außen her, Angst, welche innerlich empfunden wird, kommt über jegliche Menschenseele. Vergl. 2 Kor. 4,2: jegliches Menschengewissen. Mit dem gewählten Ausdruck: „Menschenseele“ soll, wie Winer 141 bemerklich macht, hervorgehoben werden, daß, wenn die Drangsal auch zunächst den Leib trifft, doch die Seele als der Sitz der Empfindung hauptsächlich zu leiden hat. Sie kommt über jegliche Seele eines Menschen, τοῦ κατεργαζομένου, *der da fertig wirkt, vollbringt* das Böse. Das die Bedeutung verstärkende Kompositum (1,27) ist um so mehr zu beachten, als im folgenden Vers („der das Gute wirkt“) das Simplex gesetzt ist. Das Böse, das er vollbringt, besteht eben darin, daß er sich abkehrt von der Wahrheit und der Ungerechtigkeit folgsam ist.

Die vergeltende Strafe trifft *jegliche* Menschenseele, ohne Ausnahme. In erster Linie den Juden, weil ihm die Aussprüche Gottes anvertraut sind; dann aber auch mit τε-καὶ als gleichmäßig hinzutretend den Griechen, weil das von Gott Bekannte auch ihm offenbar gemacht ist. Vergl. Lk. 12,47-48.

**V. 10.** *Herrlichkeit aber und Ehre und Friede wird jedem zuteil, der das Gute wirkt, wie dem Juden zuerst, so auch dem Griechen.*

Herrlichkeit aber und Ehre und – anstatt wie V. 7: Unvergänglichkeit, heißt es hier – Friede, als der Inbegriff des Heils und die glückselige Folge der Vergebung der Sünden, wird jedem zuteil, der das Gute wirkt; τῷ ἐργαζομένῳ. Es heißt nicht: der es vollbringt, sondern der es wirkt. Wer das „Gute“ wirkt, der geht nicht mit Werken um, sondern er glaubt an den, der Gottlose gerecht erklärt. Joh. 6,29. Dem Zeugnis glauben, das Gott gezeugt hat von seinem Sohn, und an der Verheißung festhalten, für welche Gott mit einem Eidschwur eingetreten ist, also Gott für wahrhaftig halten und anerkennen: das ist's, was Gott „gut“ nennt und als Gerechtigkeit anrechnet. Das Gute wirken heißt mit *einem* Wort: glauben.

Auch hier wird dem Juden die Priorität zuerkannt vor dem Griechen,

**V. 11.** *Denn eine Berücksichtigung der äußeren Stellung findet nicht statt bei Gott.*

Das Wort προσωποληψία ist den Griechen fremd und findet sich nur im N. T.; außer hier noch Eph. 6,9; Kol. 3,25; Jak. 2,1. Aus unserer deutschen Bibel kennen wir es nicht anders als „Ansehen der Person“; auch die Vulgata hat acceptio personarum. Diese Übersetzung ist aber sprachlich inkorrekt und gibt sachlich zu verkehrter Deutung Anlaß. Niemals heißt πρόσωπον, so oft es in der Schrift vorkommt, „Person“, sondern Angesicht, das äußere Ansehen oder das Aussehen, z. B. des Himmels, Mt. 16,3, wo Luther es mit „Gestalt“ wiedergibt. Dasselbe Wort übersetzt er Gal. 2,6: Gott achtet das *Ansehen* der Menschen nicht, wo die Vulgata konsequent personam hominis schreibt. Es ist nicht die Person gemeint, sondern die äußere Stellung oder das Aussehen.

Sachlich ist zu bemerken, daß der herkömmliche Spruch: „Vor Gott ist kein Ansehen der Person“ nicht richtig ist. Wenn Gott den Freunden Hiobs sagt: laß meinen Knecht Hiob für euch bitten; ihn will ich ansehen: ist das kein Ansehen der Person? So der Prophet Elisa, 2. Kön. 3,14: wenn ich nicht den König Josaphat ansähe, dich (Joram) würde ich nicht ansehen noch achten. Wenn Gott einen Unterschied macht zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen (Mal. 3,18), dann sieht er allerdings die Person an.

Wo gesagt wird, daß es bei Gott προσωποληψία nicht gibt, da ist der Sinn schon aus dem Zusammenhang völlig klar. Gott beurteilt die Menschen nicht nach ihrer Abstammung, ob Jude oder Heide, Apg. 10,34; auch nicht nach der äußeren Stellung oder Verhältnissen, ob vornehm oder gering, reich oder arm, Jak. 2,1-4, ob Sklave oder Freier.

**V. 12.** *So viele nämlich gesetzlos sündigten, werden gesetzlos auch verloren gehen; und so viele im (beim) Gesetz sündigten, werden durch Gesetz gerichtet werden.*

So wenig findet bei Gott eine Berücksichtigung der äußeren Stellung statt, daß es bei ihm gar nicht in Betracht kommt, ob einer ohne Gesetz oder mit Gesetz gesündigt hat. Die, welche sündigten, ohne von einem Gesetz zu wissen, gehen darum keineswegs straflos aus; sie gehen gesetzlos, d. i. ohne Anwendung des Gesetzes verloren, und werden verdammt, weil sie ungläubig waren. Mk. 16,16. Die, welche im Gesetz, damit versehen und darin belehrt, sündigten, werden durch das Gesetz, dessen Ziel Christus ist, gerichtet werden. Das Gesetz, dessen sie sich berühmen, erkennt gegen sie.

**V. 13.** *Denn nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht vor Gott, sondern die Täter des Gesetzes werden gerecht erklärt werden.*

Ob einer das Gesetz Sabbat für Sabbat gehört hat und darin unterwiesen war, das kann ihm nichts helfen. Wer bloß ein Hörer ist und nicht ein Täter, der betrügt sich selbst; denn nur die Täter werden vor Gott, iudice Deo, gerecht erklärt werden. Wer sind die Täter? Nicht die, welche sich bemühen, es dem Buchstaben nach zu tun; „denn,“ heißt es, „es ist einleuchtend, daß im Gesetz niemand gerechtfertigt wird.“ Täter des Gesetzes nennt die Schrift die, welche sich seiner als eines Erziehers auf Christum bedienen, damit sie aus Glauben gerechtfertigt werden.

**V. 14.15.** *Denn im Falle daß Heiden, sie, die kein Gesetz haben, das tun, was das Gesetz vorschreibt: so sind diese, obschon sie ein Gesetz nicht haben, sich selbst ein Gesetz; weil sie beweisen, daß das Werk des Gesetzes geschrieben stehe in ihren Herzen, indem ihr Gewissen zugleich Zeugnis gibt, und inzwischen ihre Gedanken einander anklagen oder auch verteidigen.*

ὄταν mit Conj. praes. wann, so oft als, *im Falle daß*, s. Winer 275.

Solchen Heiden, die, obschon sie kein Gesetz haben (τὰ μὴ νόμον ἔχοντα) das, was des Gesetzes ist, tun, begegnen wir nicht selten, sowohl im alten als im neuen Testament. Aus dem letzteren genügt es, an den Hauptmann von Kapernaum, an Kornelius und an das syro-phönizische Weib zu erinnern. Was das Gesetz will, oder die Sache des Gesetzes (τὰ τοῦ νόμου) ist: Anerkennung von Sünde und Schuld, Verlangen nach Vergebung, die Frage nach einem versöhnenden Mittler und infolge dessen der Glaube. Solche Heiden, obschon sie nicht im Besitz eines Gesetzes sind, (νόμον μὴ ἔχοντες), sind sich selber ein Gesetz. Dadurch nämlich, daß sie aus Sündennot getrieben, die Forderung der Sinnesänderung und der Bekehrung zu Gott aus freien Stücken an sich stellen, beweisen sie, daß das Werk des Gesetzes geschrieben steht in ihren Herzen. „Das Werk des Gesetzes“ heißt es, und nicht „die Werke“, als handele es sich darum, Gesetzeswerke zu tun; sondern das vom Gesetz gewollte Werk, und dasselbe besteht darin, daß ein Mensch sich vor dem Gesetz als schuldig erkenne und sich selbst verdamme; daß er die Erlösung durch Christum begehre und sich der Gerechtigkeit Gottes unterwerfe. Dabei ist ihr Gewissen nicht müßig. Dieses tiefinnerste Bewußtsein gibt Zeugnis einerseits von Schuld, andererseits von Verlangen nach Vergebung, während zwischendurch (μεταξὺ) die Gedanken einander anklagen oder verteidigen. Indem sie sich einander wegen Sünde und Schuld anklagen, verteidigen sie sich auch wieder, weil sie in ihrem Gewissen das Zeugnis erlangen, daß sie das eben tun, was das Gesetz will und verlangt. So ist demnach ein Ver-

langen da nach Vergebung der Sünden und ein Bedürfnis nach Gerechtigkeit, aber es fehlt noch an der Zuversicht, welche die anklagenden Gedanken völlig überwinden konnte.

**V. 16.** *Am Tag, wo Gott richten wird das Verborgene der Menschen, laut meines Evangeliums, durch Jesum Christum.*

Dieser Vers steht mit dem vorhergehenden nicht in unmittelbarer Verbindung, bildet vielmehr den feierlich ernstesten Schluß der ganzen Erörterung, welche dem Menschen alle Verantwortung abschneidet und ihn vor Gott schuldig und verdammungswürdig hinstellt. „Am Tag des Zorns und der gerechten Urteilssprechung Gottes“, hieß es im 5. Vers, und auf dieses Wort zurückgreifend wird jetzt eine Ergänzung und nähere Erklärung dazu gegeben mit den Worten: *am Tag, da Gott richten wird die Verborgene der Menschen*. Das ist der große Gerichtstag, „an welchem der Herr erleuchten wird das Verborgene der Finsternis, und wird offenbar machen die Anschläge der Herzen.“ 1. Kor. 4,5. Vor ihm, dem Herzenskenner, sind auch die verborgenen und geheimsten Regungen des Herzens nackt und bloßgelegt. Hebr. 4,13. Die Verkündigung dieses großen Tages, an welchem wir alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl des Gesalbten, ist ein wesentliches Stück des dem Apostel anvertrauten Evangeliums, das er, wie noch einmal am Schluß des Briefes, mit Emphase „mein Evangelium“ nennt. 16,25.

Gott wird richten *durch Jesum Christum*; denn er selbst, der Vater, richtet niemand, sondern das Gericht hat er ganz dem Sohn gegeben, Joh. 5,22; und er, „der bestimmt ist, zu richten Lebende und Tote zur Zeit seiner Erscheinung und seines Königsreichs“, wird ein Richter genannt, der aller Gott ist. 2. Tim. 4,1; Hebr. 12,23.

**V. 17.** *Siehe, du führst den Namen „Jude“ und ruhst dich aus auf dem Gesetz und rühmst dich Gottes.*

Wie dem Juden zuerst, so auch dem Griechen, ist Segen und Fluch vorgehalten; beide sind gleichmäßig unter Schuld gebracht, beiden ist gleichmäßig dieselbe Errettung evangelisiert.

Jetzt wendet sich Paulus insbesondere an die Juden. Mit dem die Aufmerksamkeit weckenden „siehe“ leitet er seine Ansprache ein, indem er den einzelnen Juden individualisierend mit „du“ lebhaft herausgreift. Nicht die in Rom befindlichen *gläubigen* Juden faßt er an, sondern die daselbst wohnenden zahlreichen orthodoxen Juden, die zwar offenbarlich „Juden“ waren, aber, weil sie Christum verwarfen, zu denen gehörten, „die da von einander sagen, sie seien Juden und sind es nicht.“ Offb. 2,9. Deswegen redet er ihn nicht an: du bist ein Jude, sondern: dir ist der Name „Jude“ beigelegt (ἐπνομούαζην); „du hast den Namen, daß du lebst und bist tot“, wird dem Engel der Gemeinde zu Sardes geschrieben. Die Haltung der römischen Juden wird Apg. 28 eingehend beschrieben.

*Du ruhst dich aus auf dem Gesetz*; das ist dein Ruhekitzen, und weil du das Gesetz hast, meinst du, du seist geborgen. Der Prophet Micha bedient sich desselben Wortes ἐπαναπαύομαι, wo er von den Juden sagt: „sie ruhen sich aus (oder sie verlassen sich) auf den Herrn.“ Mich. 3,11. – *Und rühmest dich Gottes*, der den Bund mit Abraham gemacht habe, daß er sein und seines Volkes Gott sein wolle. Da prahlst du nun vor den Heiden damit, daß Gott *dein* Gott sei, und tust so, als ob er ausschließlich den Juden gehöre. Du rühmst dich Gottes, als wärst du mit ihm im besten und innigsten Verhältnis.

Die von der Vulgata befolgte Lesart *ei δὲ* statt *ἰδε* wird von den neueren Theologen gebilligt; die Reformatoren folgen aber mit Recht der Rezeptur, welche unbedingt vorzuziehen ist. Denn das beliebte „wenn“ *ei* paßt gar nicht in die Satzbildung, und der V. 21 einfallende Nachsatz läßt sich nur

mit Zuhilfenahme eines Anakoluths an den Vordersatz anschließen; Winer 502, Buttm. 331; überdies büßt die Ansprache an Lebhaftigkeit erheblich ein.

**V. 18.** *Und erkennst den Willen und prüfst das, worauf es ankommt, indem du unterwiesen wirst aus dem Gesetz.*

Den Willen, nämlich den Willen Gottes, den erkennst du, weil er ihn dir in seinem Wort geoffenbart hat, und hältst dich deswegen allen anderen überlegen. Du prüfst τὰ διαφέροντα, quae discrepant, das Unterscheidende zwischen Gutem und Schlechtem; s. zu Phil. 1,10. Das zu prüfen, worauf es ankommt, das Gute vom Schlechten zu unterscheiden, das wünschte Paulus den Philippnern; der Jude rühmt sich ohne weiteres, im Besitz dieser Prüfung zu sein, weil er unterwiesen werde aus dem Gesetz.

**V. 19.20.** *Und du traust dir selber zu, ein Wegweiser zu sein von Blinden, ein Licht derer, die in Finsternis sind; ein Erzieher von Unweisen, ein Lehrer von Unmündigen, weil du die Form (das System) der Kenntnis und der Wahrheit habest in dem Gesetz.*

πέποιθᾶς τε σεαυτὸν εἶναι etc. Die Proselytenmacherei der Juden, von welcher unser Herr Mt. 23,15 redet, und der sich darin kundgebende Hochmut werden durch die gewählte Partikel τε als zu dem im vorigen Vers Gesagten *hinzutretend* dargestellt; aus dem Kenntnisdünkel geht der Hochmut gegen andere hervor.

Für die Proselytenmacherei hatte sich eben damals in der Hauptstadt Rom ein ergiebiger Wirkungskreis aufgetan. Der Polytheismus war, zumal unter den gebildeten Klassen, der Verachtung anheim gefallen. Eine nicht geringe Zahl von Römern trat, trotz des abschreckenden Ritus der Beschneidung, zum Judentum über, das den einen und alleinigen Gott lehrte, den Schöpfer Himmels und der Erde. Da hatte nun der Jude Anlaß, sich als Wegweiser von Blinden hinzustellen, als Licht zu glänzen für die in Finsternis Steckenden, als Erzieher von Unweisen eine Rolle zu spielen und als Lehrer von Unmündigen. Die Befähigung dazu traute er sich zu, weil er die μόρφωσις, die Gestaltung und Form, oder das System der Kenntnis und der Wahrheit besitze in dem Gesetz.

**V. 21.23.** *Der du also einen Fremden lehrst: dich selber lehrst du nicht? Der du predigst, man solle nicht stehlen: du stiehlest? Der du sagst, man solle nicht ehebrechen: du begehst Ehebruch? Der du Ekel hast vor den Götzen: du begehst Tempelraub? Der du dich eines Gesetzes rühmst, du verunehrst durch Übertretung des Gesetzes Gott?*

Wenn man diese scharfen und beißenden Fragen liest, dann wird man unwillkürlich an Ps. 50,16-18 erinnert, wo Gott dem „Gottlosen“, wie er ihn nennt, ähnliche Fragen vorlegt. Paulus reißt den Juden schonungslos aus seinem Dünkel und aus seiner Überhebung heraus. Das Gesetz, dessen er sich berüht, und das er anderen vorhält, das bewahrt er für seine Person nicht; und er muß die schwere Beschuldigung hören, daß er durch Übertretung des Gesetzes Gott offenbar verunehre. Damit kommt dieser vorgeblich fromme Jude nicht nur auf gleiche Linie mit den Heiden, auf die er vornehm herabsieht, sondern verfällt in noch größere Schuld. Wollen wir nun von V. 17 ff. die Nutzenanwendung auf uns selbst machen, dann brauchen wir nur das Wort „Jude“ zu ersetzen mit „Christ“. Siehe, so lassen wir uns dann sagen, du führst den Namen „Christ“, und ruhst dich aus auf dem Evangelium, und rühmst dich mit deinem „Herr, Herr“ sagen usw. Da werden wir Anlaß genug finden, uns zu demütigen, und an unsere Brust schlagend auszurufen: Gott sei mir gnädig, dem Sünder!

**V. 24.** *Denn „der Name Gottes wird ja eben euretwegen verlästert unter den Heidenvölkern“, gleichwie geschrieben steht.*

Jes. 52,5 heißt es (nach der LXX) „euret wegen wird immerdar mein Name verlästert unter den Heidenvölkern.“ Das wirft Paulus den damals in Rom unter den Heiden wohnenden Juden vor, daß sie Gott verunehren, und daß durch ihre Schuld der Name Gottes unter den Heiden verlästert wird, welche sagen: was muß das für ein Gott sein, der so nichtswürdige Verehrer hat!

**V. 25.** *Allerdings ist Beschneidung von Nutzen, wofern du Gesetz ausübst: wofern du aber Gesetzesübertreter bist, ist deine Beschneidung „Vorhaut“ geworden.*

Der Jude rühmt sich der Beschneidung und pocht auf Beschneidung; aber, was wird sie ihm helfen, wenn er als Gesetzesübertreter dasteht? Die Gewährung der Vorteile und Rechte des Bundes der Beschneidung ist geknüpft an die Erfüllung der Bundespflichten. „Du aber,“ sprach Gott zu Abraham, „wirst meinen Bund vollständig halten, du und dein Same nach dir.“ Gen. 17,9. Deshalb ist der Beschnittene verpflichtet, das ganze Gesetz zu tun. Gal. 5,3.

Es ist interessant zu lesen, daß jüdische Rabbiner sich ganz in derselben Weise, wie der Apostel, darüber aussprechen, daß für den Gesetzesübertreter die Beschneidung zur Vorhaut wird. „Die Abtrünnigen und Gottlosen aus Israel sollen sich hüten, sich darauf zu verlassen: wir sind beschnitten; denn Gott zieht ihnen die Haut vor, 1. Kor. 7,18, (praeputia attrahit), damit sie ins Verderben fahren.“ S. Meyers Kommentar.

**V. 26.** *Falls also die Vorhaut die Rechte des Gesetzes bewahrt, und wird denn nicht seine Vorhaut als Beschneidung angerechnet werden?*

„Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern es geht um die Beobachtung von Gottes Geboten.“ 1. Kor. 7,19, „Und das ist Gottes Gebot: wir sollen glauben dem Namen seines Sohnes Jesu Christi.“ 1. Joh. 3,23. Der Glaubende allein vermag es, die Rechte (Rechtssprüche) des Gesetzes zu bewahren. Dem Glaubenden wird die Vorhaut als Beschneidung angerechnet, so daß er, wiewohl unbeschnitten, in den Beschneidungsbund mit voller Gleichberechtigung eingeschlossen ist. Vergl. zu 4,12.

**V. 27.** *Und richten wird die natürliche Vorhaut, dadurch daß sie das Gesetz vollführt, dich, der du trotz Buchstabe und Beschneidung den Gesetzesübertreter abgibst.*

Die Vorhaut, die es von Natur ist (ἐκ φύσεως); die Vorhaut, auf welche du Jude mit Verachtung herabsiehst, und welche dadurch, daß sie das Gesetz vollführt, den Beweis liefert, daß ihr die Vorhaut *des Herzens* beschnitten ist, (Dtn. 10,16) die wird dich im Gericht verdammen. Denn trotz Buchstabe und Beschneidung bist du ein Gesetzesübertreter; διὰ γράμματος, wie 4,11; 14,20, gleichsam durch Buchstaben und Beschneidung hinwegschreitend; ohne sich daran zu kehren. Unter „Buchstabe“ ist das geschriebene Gesetz verstanden, „alle Rechte und Satzungen“, welche Gott zu halten geboten hat. Dtn. 18,5.

**V. 28.29.** *Denn nicht **der** ist Jude, der's offenbarlich ist; auch nicht **die** ist Beschneidung, welche offenbarlich im Fleisch geschieht: sondern **der** ist Jude, der's im Verborgenen ist, und Herzensbeschneidung geschieht in Geist und nicht in Buchstaben; und der hat das Lob nicht von Menschen, sondern von Gott.*

Den betreffenden Juden ist nunmehr der überzeugende Beweis beigebracht worden, daß, ob schon sie den Namen „Jude“ führen, sie dennoch wahre echte Juden nicht sind. Jetzt wird ihnen noch zum Schluß klar gemacht, worin der Unterschied zwischen einem sogenannten und einem wahren Juden, zwischen sogenannter und wahrer Beschneidung besteht.

Daß einer äußerlich wahrnehmbar, in Beschneidung, Bekenntnis und Kultus ein Jude ist, das macht ihn noch nicht zu einem wahren Juden. Denn der echte Jude ist's im Verborgenen, ohne auf

die äußeren sichtbaren Vorzüge zu trotzen. *Der* ist's, der im Verborgenen vor Gott an der Verheißung Christi festhält als Nachahmer derer, welche durch Glauben und geduldiges Abwarten ererben die Verheißungen. Hebr. 6,12.

Ebenso ist **die** Beschneidung, welche offenbarlich im Fleisch mit Händen geschieht, nicht die wahre, sondern die *Herzensbeschneidung* ist's, wie geschrieben steht: „Und der Herr, dein Gott, wird dein Herz beschneiden, und das Herz deines Samens, Dtn. 30,6 und Jer. 4,4 und 9,36. Die Herzensbeschneidung kann der Mensch nicht vollziehen, weder an sich noch an anderen: das kann allein der Herr mit der Macht seiner Gnade. Denn sie vollzieht sich nicht im Buchstaben; denn der Buchstabe d. i. „das Gesetz der Gebote in Satzungen“ – tötet, und hat nichts dabei zu tun. Sie vollzieht sich in Geist; denn der Geist macht lebendig. Der heilige Geist ist's allein, der dabei wirksam ist, indem er den Menschen überführt von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht.

Setzen wir nun hier statt Jude und Beschneidung einfach Christ und Taufe, dann haben wir die Anwendung auf uns selbst, in unserer Zeit. – *Und der*, nämlich der wahre Jude, *hat das* ihm gebührende *Lob nicht von Menschen, sondern von Gott*. Mit dem Wort Lob macht der Apostel eine sinnreiche Anspielung auf die Bedeutung des Namens „Jude“; denn das ist einer, der lobt, oder über dem gelobt wird. Als Lea den vierten Knaben gebar, da sprach sie: diesmal will ich den Herrn loben, und nannte ihn Juda. Das Lob, welches der echte Jude nicht von Menschen hat, sondern von Gott, besteht in Gottes gnädigem Wohlgefallen. „Lob und Schmuck legt er auf ihn,“ nach Ps. 21,6; und das tut er in Erfüllung seiner Verheißung: „ich will euch zu Lob und Ehren machen unter allen Völkern.“ Zeph. 2,20. Sie selbst aber, die wahren Juden, wollen von keinem anderen Lob wissen, als von dem, „das dem Lamm gebührt, das erwürgt ward“. Offb. 5,12.

### Kapitel 3.

**V. 1.2.** *Was hat demnach der Jude voraus, und was für einen Nutzen hat die Beschneidung? – Viel, in jeglicher Weise. Denn zuerst allerdings haben sie voraus, daß sie betraut worden sind mit den Aussprüchen Gottes.*

Wenn es so mit der Sache steht, wendet hier der Jude ein, wo bleibt dann das Vorzügliche oder das Aparte, τὸ περισσὸν (Mt. 5,47) des Juden; das, was er vor allen Völkern voraus hat? Dann wäre ja auch die Beschneidung ganz nutzlos und wertlos? Auf diese Einrede, welche der Apostel mit Sicherheit erwarten konnte, antwortet er sofort: der Vorzug des Juden und der Wert der Beschneidung ist *πολὸν vieles*; viel haben die Juden voraus in jeder Beziehung. Denn in erster Linie haben sie das voraus, daß ihnen anvertraut worden sind die Aussprüche Gottes, τὰ λόγια τοῦ θεοῦ. Nach dem klassischen Sprachgebrauch sind λόγια Orakelsprüche und Weissagungen. In der heiligen Schrift sind es Kundgebungen Gottes und Aussprüche über göttliche Dinge. In der LXX kommt das Wort häufig vor; im N. T. außer hier noch dreimal Hebr. 5,12; 1. Petr. 4,11 und Apg. 7,38, wo es von Mose heißt, daß er in der Wüste und auf dem Sinai „lebendige λόγια“ empfing, um sie uns zu geben. Der Hauptinhalt aller Kundgebungen Gottes ist die Weissagung von Christo, „daß in ihm jeder Glaubende solle gerecht erklärt werden.“ Deshalb sagte Moses vor seinem Hingang zu dem Volk Israel: „nehmt diese Worte zu Herzen, denn sie sind euer Leben.“ Dtn. 32,37.

Diese Kundgebungen Gottes waren den Juden anvertraut, um sie zu bewahren, nicht nur für sich und ihre Nachkommen, sondern auch für uns. Das ist das Vorzügliche und Aparte, was ihnen nicht bestritten werden kann.

V. 3. *Denn was liegt daran, ob etliche ungläubig gewesen sind? Ihr Unglaube wird doch den Glauben Gottes nicht aufheben?*

τί γάρ; wie Phil. 1,18. *Was liegt daran*, oder was hat es zu bedeuten, ob etliche ungläubig waren? „Etliche“, sagt er, ähnlich wie 10,16 und 1. Kor. 10,5, aus Schonung der Liebe. Bewahrt haben die Juden Gottes Kundgebungen bis auf jedes Titel und Jota mit aller Sorgfalt und Treue, wenn sich auch das Wort von dem Gesalbten nicht mit dem Glauben vermischte. Sie waren nicht ungläubig in dem Sinne, daß sie, wie es heutzutage geschieht, den Wortlaut der Schrift angezweifelt, oder gar verworfen hätten; es fehlte ihnen aber an dem Glauben an Christum, als den Erretter. Trotzdem daß sie an dem Buchstaben der Schrift mit Zähigkeit festhielten, haben ihre Ratsherren den Gesalbten verkannt, verworfen und gemordet.

Wird nun Gott, weil jene ungläubig waren, sein Wort zurücknehmen oder unerfüllt lassen? Kann durch ihren Unglauben der Glaube, d. i. die Zuverlässigkeit und Treue Gottes erschüttert werden? oder gar abgetan und abgeschafft werden?

V. 4. *Das sei ferne! Es werde aber Gott wahrhaftig, jeglicher Mensch hingegen ein Lügner, gleichwie geschrieben steht: „Auf daß du dann möchtest gerecht erkannt werden in deinen Worten, und obsiegen, wo du gerichtet wirst.“*

Das sei ferne! Weg mit jedem Zweifel an Gottes Treue! „Wenn wir ungläubig sind, Gott bleibt treu; sich selbst verleugnen kann er nicht“, (2. Tim. 2,13) „er, der Glauben hält ewiglich“. Ps. 146,6.

Gott, und Gott allein werde wahrhaftig, d. h. im Bewußtsein der Menschen; er werde *anerkannt* als wahrhaftig, wie er denn in ausschließlichem Sinn „der Wahrhaftige“ heißt. „Sein Wort ist wahrhaftig, und alles, was er zusagt, ist gewiß.“ Jeglicher Mensch hingegen werde anerkannt als Lügner. Weil er dem Zeugnis Gottes nicht glaubt, so macht er Gott zum Lügner, und dadurch *ist* er ein Lügner und wird erkannt als Sohn des Lügners und Menschenmörders. Er will nicht wissen, daß er durch den Abfall des ersten Menschen dem Tod verfallen ist und der Herrschaft der Sünde, und gänzlich verloren und verderbt. Selbst wenn er gläubig geworden ist an Christum und Vergebung der Sünden empfangen hat durch seinen Namen, auch dann betrügt er noch gar zu leicht sein eigenes Herz, indem er sich nicht sowohl auf die Gnade verläßt, als auf den eigenen Gnadenstand. Der Gaben wegen, die er empfangen hat, dünkt er sich mehr und besser zu sein, als Gottes Wort es darstellt.

Diese Selbsttäuschung mußte auch ein Mann an sich gewahr werden, der vor anderen hochgestellt ist im Reich der Gnade, und den Gott selbst einen „Mann nach seinem Herzen“ nennt. Dieser Mann Gottes, David, bezeugt Ps. 51,6: „An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan, *auf daß du solltest gerecht erkannt werden in deinen Worten, und obsiegen, wo du gerichtet wirst.*“

Diesen Psalm hat David verfaßt, als er, wie er in der Überschrift sagt, zu Bathseba war eingegangen. Da legt er nun vor Gott und vor der Gemeinde ein offenes Bekenntnis ab. Eben diese meine Sünde und Missetat hat mich davon überführt, daß du, o Gott, Recht behältst in deinen Worten. Ich hatte deine guten und wahren Worte nicht anerkennen wollen. Denn ich hatte mich dem Wahn hingegeben, daß ich solche Fortschritte gemacht hätte im Weg des Heils und so weit gefördert sei, um zu so groben Sünden gar nicht mehr fähig zu sein. Jetzt aber erkenne ich und bekenne in tiefster Demut und Zerknirschung, daß ich allein an dir gesündigt habe dadurch, daß ich dein heiliges Wort anzweifelte und mich selbst für fromm hielt. Jetzt preise ich deine Gerechtigkeit allein, und erkenne, daß es keine andere Gerechtigkeit gibt als die, welche du dem Glauben anrechnest. Wo wir in unserer Vermessenheit uns vor dir behaupten, und uns erfreuen dir, wenn auch nur mittelbar, die Schuld geben und dich richten zu wollen; da beschämst du uns, so wie wir unsere Sünde erkennen, mit dei-

ner Gnade und Treue. Du obsiegest, indem du uns alles vergibst, was wir getan haben, so daß wir vor Scham und Schande den Mund nicht mehr auftun dürfen. Hes. 16,63.

**V. 5.** *„Wenn aber unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit hervorhebt“, – was werden wir sagen? Doch nicht, daß Gott ungerecht ist, er, der den Zorn verhängt? – Nach Menschenweise rede ich.*

Wenn das der Sinn von Davids Worten ist, läßt sich Paulus hier von dem eigengerechten Juden einwenden, dann können wir ja drauflos sündigen? Wenn unsere Ungerechtigkeit dazu dient, Gottes Gerechtigkeit ins Licht zu stellen, dann kann uns keine Strafe treffen; denn wir sündigen, damit Gott in seinen Worten Recht behalte. Darauf entgegnet der Apostel: wenn unsere Gerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit hervorhebt, wie du sagst, dann gilt das nur in dem Geist, aus welchem David redet. Gottes Gerechtigkeit bedarf des dunklen Hintergrundes unserer Ungerechtigkeit wahrlich nicht, um in hellem Glanz zu strahlen. Die Himmel verkündigen seine Gerechtigkeit, und sie steht fest, wie die Berge der Urwelt. Nehmen wir aber den Satz so an, wie er aufgestellt wird: was soll daraus folgen? Doch wohl nicht gar, daß Gott ungerecht ist, wenn er unsere Ungerechtigkeit strafft? – Eine solche Frage kann ich nur nach Menschenweise stellen, κατ' ἄνθρωπον, nach menschlichem Maßstab (Bernh. 241); denn wie kann Gott ungerecht sein?!

Wo David in heiligem Geist ausspricht: „an dir habe ich gesündigt, auf daß du dann, wo es sich entscheidet, (ὄτες ἂν, Hart. II, 286) Recht behältst“, da will er nicht seine Sünde entschuldigen, sondern sich selbst dem wahrhaftigen Gott gegenüber als Lügner verurteilen. David erkannte seine Missetat aufrichtig und verhehlte seine Sünde nicht; mit zerbrochenem Herzen und tief gedemütigtem Geist flehte er um Gnade und Vergebung.

Wenn sich aber jemand verleiten läßt, die Worte Davids in Herzenshärte als einen Freipaß zu benutzen, um der Ungerechtigkeit zu dienen, der wird erfahren, was es heißt, Zorn aufhäufen auf den Tag des Zorns und des Gerichts.

**V. 6.** *Das sei ferne! Denn wie wird sonst Gott die Welt richten können?*

Es ist nicht ohne Absicht, daß der widersprechende Jude an das letzte Gericht erinnert wird, welches schon an sich jeden Gedanken daran beseitigt, daß Gott ungerecht sein könne.

In unseren Tagen leben die Menschen so dahin, als wenn das Weltgericht ein Märchen wäre. Zu jener Zeit waren die Menschen noch nicht so aufgeklärt, und wie es auch sonst mit den Juden bestellt war, sie schämten sich nicht des Glaubens an den Buchstaben der Schrift; und so hatten sie auch keinen Zweifel, daß Gott die Welt richten werde. Mit diesem Hinweis auf das, auch bei den Juden unbezweifelte, letzte Gericht läßt er seinen Widersacher fühlen, daß er an die Straflosigkeit, von welcher er rede, selbst nicht glaube; und daß er sich hinter den Satz: „unsere Ungerechtigkeit dient dazu, Gottes Gerechtigkeit hervorzuheben“ nur verstecke, um seine Feindschaft wider das Evangelium und namentlich wider den Apostel zu beschönigen. Er bereitet sich so den Weg, seinen Widersachern ihre wahre Gesinnung aufzudecken, um sie zugleich für ihre Verleumdung abzufertigen und zu strafen.

**V. 7.8.** *Denn wenn die Wahrheit Gottes in meiner Lüge überschwenglich geworden ist zu seiner Herrlichkeit: warum werde eben **ich** noch immer als Sünder angeklagt? Und warum nicht – demgemäß, wie wir verlästert werden, und wie gewisse Leute behaupten, daß wir sagen: – „laßt uns das Böse tun, damit das Gute komme!“ über welche das Urteil rechtmäßig ist.*

Diejenigen, welche die Worte „Wahrheit Gottes“ und „in meiner Lüge“ buchstäblich und in ihrem eigentlichen Sinn verstehen wollen, stellen die ganze Beweisführung des Apostels auf den Kopf. Einen verständigen und verständlichen Gedanken können sie mit allem Scharfsinn nicht dar-

aus ableiten. Es ist eben unverkennbar, daß dem mit „denn wenn“ eingeleiteten Satz neben tiefem Schmerzgefühl eine bittere Ironie aufgeprägt ist. Ps. 73,21. Es verhält sich damit ähnlich wie 2. Kor. 5,13, wo es heißt: „wenn wir von Sinnen sind, dann sind wir es Gott zu Liebe.“ Da wird doch niemand denken, der Apostel habe sich, als er das schrieb, wirklich für unsinnig gehalten. Der verständige Leser, die ironische Wendung sofort erkennend, ergänzt nach „wenn“ einfach, „wie sie sagen.“ So genügt auch hier das Einschlebsel „wie die Juden sagen“, um alles klar und verständlich zu machen.

Den in Rom verweilenden Gläubigen war es sowohl aus eigener Erfahrung, als durch Hörensagen zur Genüge bekannt, mit wie unversöhnlichem Haß die Juden den Apostel Paulus verfolgten, und zwar vorzugsweise ihn, den Heidenapostel, während die Zwölfe unangefochten blieben. Apg. 9,29. Die Gnadenlehre von der Glaubensgerechtigkeit für Juden und Heiden ohne Unterschied war es, die sie am meisten erbitterte. Helft, schrienen die Juden aus Kleinasien, als sich Paulus in Jerusalem blicken ließ; helft, das ist der Mensch, der wider das Gesetz allenthalben alle lehrt! Solche Lehre war in ihren Augen verabscheuungswürdige „Lüge“; deswegen schreibt er dem Timotheus im 1. Bf. 2,7 mit Emphase: *ich lüge nicht*; während sie die Lehre der Synagoge als „Wahrheit Gottes“ bezeichneten. Bei all ihrem Ingrimme über den Fortgang der evangelischen Lehre griffen sie zu dem Satz „des Menschen Ungerechtigkeit verherrlicht Gottes Gerechtigkeit,“ und suchten sich dann einander damit zu beruhigen, daß sie sagten: „*Gottes Wahrheit ist doch in des Paulus Lüge überschwenglich geworden zu seiner Herrlichkeit.*“

Die Juden, argumentiert Paulus, geben vor, die menschliche Ungerechtigkeit müsse straflos bleiben, weil sie dazu diene, Gottes Gerechtigkeit hervorleuchten zu lassen. Dann sollten sie wenigstens in ihrer Theorie konsequent sein. Wenn, wie sie sagen, die Wahrheit Gottes in meiner Lüge verherrlicht wird, warum soll denn jene Straflosigkeit mir nicht zu gute kommen? Warum werde eben ich fortwährend angeklagt und gerichtet, als wäre ich ein Sünder? (καὶ γὰρ ὡς ἁμαρτωλὸς) Da sieht man, daß sie das selber nicht glauben, was sie aufstellen, und daß es ihnen in ihrem Haß wider die Gnadenlehre nur darum zu tun ist, mich des Antinomismus zu beschuldigen. Ich weiß recht gut, daß mir von gewisser Seite die gottlose Lehre untergeschoben wird: „*laßt uns das Böse tun, damit das Gute komme.*“ Merken sie denn aber nicht, sie, die mich verleumdten, daß sie bewußt das Böse tun, damit nach ihrer Meinung Gutes daraus hervorkomme? Mögen sie denn das Maß vollmachen!

Wenn man hieraus sieht, wie bössartige Verleumdungen ein Apostel Paulus sich mußte gefallen lassen, dann braucht man sich nicht zu verwundern, daß bis zum heutigen Tag die Gnadenlehre beschuldigt wird, „sie mache sorglose und verruchte Leute“, Heid. Kat. Fr. 64. Und doch ist es allein die *Gnade* Gottes, welche uns erzieht, daß wir mit Verleugnung der Gottlosigkeit besonnen, gerecht und gottselig leben in dieser Weltzeit. Tit. 2,11.12. Der Apostel hält es unter seiner Würde, sich gegen eine so niedrige Verleumdung zu verteidigen. Es genügt ihm, seine böswilligen Gegner mit dem einen Wort abzufertigen: – *über solche Leute ist das Urteil (Gericht) ein rechtmäßiges*; ἔνδικον s. Hebr. 2,2; ein Urteil, das von Rechts wegen erfolgt.

V. 9. *Wie verhält's sich also? Haben wir von uns aus einen Vorrang? Nicht unbedingt. Denn wir haben ja vorher beschuldigt, beides Juden und Griechen, alle unter Sünde zu gehören.*

Mit τί οὖν; wie steht es also? wird auf V. 1 und 2 zurückgegriffen, wo von dem περισσὸν des Juden die Rede war.

προέχω heißt zunächst transitiv vorhalten, sodann intransitiv voraus haben, einen Vorrang haben; das Medium behält diese Bedeutung in der Weise wie πληροῦθαι, Eph. 1,23, welches Winer 231 er-

klärt: *von sich aus* erfüllen. Demnach heißt προεχόμεθα *haben wir von uns* d. h. als Juden, *einen Vorrang*? So erklären es auch Theoph. und Theod.; Vulgata und Beza haben: *praececellimus eos*?

Die Antwort, welche auf diese Frage erteilt wird, wird eigentümlicherweise von den Gelehrten entweder als unbedingt verneinend, oder als bedingt bejahend aufgefaßt. Dasselbe οὐ πάντως, genau: *nicht ganz*, findet sich nur noch einmal, nämlich 1. Kor. 5,10; und da wird die richtige Bedeutung: *nicht schlechthin, nicht unbedingt*, von keiner Seite angefochten. Hier hingegen soll es wie πάντως οὐ ganz und gar nicht heißen. Winer will zwar eine Versetzung der Negation nicht annehmen; es sei vielmehr zu erklären: *nein, ganz und gar nicht*, und die sprachliche Möglichkeit dieser Deutung sei erwiesen; dieser Meinung tritt Meyer bei. Und doch ist es diesen Gelehrten bekannt, daß der sprachkundige Apostel, wo er „durchaus nicht“ sagen will, 1. Kor. 16,12 sich des richtigen Ausdrucks πάντως οὐ bedient. Sie tun aber der Sprache Gewalt an, weil sie meinen, die verneinende Antwort sei notwendig. Da aus der griechischen Literatur auch nicht ein einziges Beispiel dafür beizubringen ist, so berufen sie sich auf οὐ πάνυ, welches „keineswegs“ heiße; geben aber zu, daß es an vielen Stellen „nicht völlig“ zu übersetzen sei. Vulgata und auch Beza übersetzen οὐ πάντως im Sinne unbedingter Verneinung nequaquam und nullo modo; auch Luther „gar keinen“; ebenso Calvin.

Grotius, Wetstein u. a. hingegen bleiben bei der einfachen Wortbedeutung non omnino, *nicht in allen Stücken*, und diese Auffassung wird durch die sachliche Erwägung unterstützt, ja geboten.

Da im zweiten Vers das, was der Jude voraus hat, als „viel in jeder Beziehung“ bezeichnet wird, so würde eine strikte Verneinung der Frage: *haben wir Juden einen Vorrang?* sich damit in Widerspruch stellen. Und schon aus diesem Grund ist eine beschränkt bejahende Antwort als die allein richtige anzusehen.

Denn einen *Vorrang* hat Gott den Juden eingeräumt, als er sie aus allen Völkern zu seinem Eigentum erkor, und ihnen seine Verheißungen gab. Da sie aber ungläubig waren, so haben sie mutwillig ihre Vorzüge verscherzt. Gott hat Bund und Treue gehalten. Euch und euren Kindern, sagt Petrus am Pfingsttag, gehört die Verheißung; euch zuerst, heißt es, mußte das Evangelium gepredigt werden. Weil sie selbst aber sich unwert achteten des ewigen Lebens, so stehen sie in Schuld und Strafe auf gleicher Linie mit den Heiden, und das Vorrecht, das sie vor den Heiden in Anspruch nehmen, ein fleischliches Vorrecht, gereicht ihnen erst recht zum Verderben.

**V. 10-18.** *So wie geschrieben steht: „Da ist kein Gerechter, auch nicht einer; da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der Gott aufsuche; alle sind abgewichen, allesamt sind sie untauglich geworden. Da ist keiner, der Güte ausübt, auch nicht ein einziger.“ V. 13. „Ein geöffnetes Grab ist ihre Kehle; mit ihren Zungen trogen sie.“ „Natterngift ist unter ihren Lippen.“ 14. „Ihr Mund ist voll von Verwünschung und Bitterkeit“. 15-17. „Eilend sind ihre Füße, Blut zu vergießen; Trümmer und Mühsal ist in ihren Wegen; und einen Friedensweg haben sie nicht kennen gelernt.“ 18. „Furcht Gottes ist nicht vor ihren Augen.“*

In den verschiedenen aneinander gereihten Schriftstellen hält der Apostel den Juden einen Spiegel vor, in dem sie ihre wahre Gestalt erblicken können. Das stärkste darunter ist das Psalmwort: „ein geöffnetes Grab ist ihre Kehle,“ worin ihnen vorgehalten wird, daß sie, weil tot und erstorben in Sünden und Ungerechtigkeiten, nichts anders als Moder- und Verwesungsgeruch von sich geben, sowie sie ihren Mund auf tun.

Die Zitate sind sämtlich aus der LXX, zum Teil mit kleinen, den Sinn genauer bestimmenden Abänderungen. Die Verse 10-12 enthalten die drei ersten Verse des 14. Psalms; der 13. besteht aus

zwei kombinierten Stellen, nämlich Ps. 5,10 und 140,4; der 14. Vers ist entnommen aus Ps. 10,7; 15 bis 17 aus Jes. 59,7.8 mit kleiner Abkürzung; der 18. Vers ist Ps. 36,1.

**V. 19.** *Wir wissen aber, daß alles, was das Gesetz sagt, das redet es zu denen, die im Gesetz sind, damit jeglicher Mund verschlossen und die ganze Welt straffällig werde vor Gott.*

Was „das Gesetz“ sagt, damit meint der Apostel, wie 1. Kor. 14,21 *die Schrift*; so sagt auch einmal unser Herr, wie er den Juden eine Stelle aus dem 82. Psalm vorhält: „steht nicht geschrieben in eurem *Gesetz*?“ Alle Worte der Schrift gelten ausnahmslos denen, „die im Gesetz sind“; die mit dem Gesetz versehen und dessen Herrschaft unterworfen sind. Die Juden müssen also die angezogenen Stellen, wie hart und streng sie auch lauten, auf sich anwenden und gegen sich gelten lassen, und die im 9. Vers erhobene Beschuldigung, daß sie ebenso, wie die Heiden, unter Sünde gehören, als gerechtfertigt anerkennen. Schlägt man die zitierten Stellen nach, so ergibt sich aus dem Zusammenhang, daß denen, die so hart gescholten werden, „mein Volk“, oder „die aus Glauben Gerechten“ gegenübergestellt werden. Diese Letzteren aber, von jenen angefeindet und verfolgt, bekennen sich freiwillig schuldig. – *Damit jeglicher Mund geschlossen werde.* „Ein Mensch mag nicht rechtfertigt bestehen gegen Gott; auf tausend kann er ihm nicht eins antworten.“ Das sind Worte eines Mannes, dem Gott selbst das Zeugnis gibt: „es ist seines Gleichen nicht im Lande, schlecht und recht, gottesfürchtig und meidet das Böse.“ Wenn sodann eben dieser, der ehrwürdige Dulder, Hiob, bekennt: „was soll ich antworten? ich will meine Hand auf den Mund legen,“ dann wird sich auch wohl nicht *einer* finden, der es wagen möchte, seinen Mund aufzutun. – *Und die gesamte Welt straffällig werde vor Gott.* Die gesamte Welt, alle Menschen, ohne irgend eine Ausnahme, soll vor Gott ὑπόδικος sein. Dieses bei den Klassikern sehr gangbare Wort kommt in der Schrift nicht weiter vor. Es heißt: in Anklagestand versetzt, oder auch straffällig.

**V. 20.** *Sintemal aus Gesetzes Werken alles Fleisch nicht gerechtfertigt werden wird vor seinen Augen; denn durch Gesetz kommt Erkenntnis von Sünde.*

Den Ausdruck „Gesetzes Werke“ soll man nicht verstehen als Werke, welche das Gesetz vorschreibt; es sind vielmehr solche Werke gemeint, welche in gesetzlicher Weise getan werden und in der Absicht, sich damit das Wohlgefallen Gottes und die Rechtfertigung zu erwerben. Deswegen ist die gesamte Welt straffällig, weil eben alles Fleisch die Rechtfertigung aus Gesetzeswerken nicht erlangen kann. Mit diesen Werken befassen sich nicht die Juden allein, sondern auch die Heiden, wenn sie auch ein Gesetz nicht haben. Auch wir, die sogenannten Christen, wie wenig wir uns auch um das Gesetz als solches kümmern, wir stecken tiefer, als wir selbst wissen, in gesetzlichen Bestrebungen, trotz des Glaubens und der Gnadenlehre, die wir bekennen.

Denselben Spruch: „sintemal alles Fleisch aus Gesetzeswerken nicht wird gerechtfertigt werden,“ finden wir auch im Galaterbrief Kap. 2, V. 16. Alles Fleisch, so wird die ganze Menschheit genannt, weil die Menschen nach dem Fall „Fleisch“ geworden sind, d. h. Nicht-Geist. Mein Geist herrscht nicht unter den Menschen, sprach Gott der Herr, denn *sie sind Fleisch*. Gen. 6,3. Alles Fleisch, also die Gesamtheit der Menschen, wird nicht gerechtfertigt, oder – die Negation haftet an dem Verbum – bleibt ungerechtfertigt. Das Futurum mit der positiven Verneinung schneidet die Fähigkeit ab und die moralische Möglichkeit; Bernh. 377: es wird und *kann* nicht geschehen. In dem Futurum liegt aber nicht eine Verweisung auf das Endgericht, an welchem das Urteil öffentlich verkündigt wird. Um Frieden gegen Gott zu haben, müssen wir schon hienieden gerechtfertigt sein aus Glauben, durch unsern Herrn Jesum Christum, und dann sind wir gerechtfertigt *vor seinen Augen*. So heißt es auch von dem Zöllner in dem bekannten Gleichnis, Lk. 18,14: dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus. Auf dem Weg des Gesetzes ist diese Rechtfertigung nicht zu erlangen,

Gal. 2,21. – *Denn durch Gesetz kommt Erkenntnis von Sünde.* Durch sein unerbittliches „du sollst“ und „du sollst nicht“ und durch den angedrohten Fluch verhilft das Gesetz dem Menschen zur Erkenntnis von Sünde; daß er nicht nur in seinem Tun und Lassen, sondern in seiner ganzen Beschaffenheit ein Sünder ist. Diese Erkenntnis weckt in ihm das Verlangen nach Vergebung und die Sehnsucht nach einem Mittler.

**V. 21.** *Nun aber ist ohne Gesetz „Gerechtigkeit Gottes“ offenbar geworden, welche bezeugt wird von dem Gesetz und den Propheten.*

νῦν – bei den Griechen findet sich nur, wie auch sonst im N. T., νῦν – ganz unserem *nun* entsprechend, ist zunächst Zeitpartikel und heißt als solche jetzt, d. h. in unseren Tagen. Sodann auf Zustände und Bedingung übertragen: (Hart. II, 25) nun, so, d. i. bei dieser Sachlage.

Mit dem Wort „Gerechtigkeit Gottes“ kommt der Apostel auf den Ausgangspunkt seines Briefes 1,17 zurück, wo er von dem Evangelium des Gesalbten rühmte, daß in demselben enthüllt werde „Gerechtigkeit Gottes aus Glauben zu Glauben“.

Mit Rücksicht auf den angegebenen Zweck und die Unzulänglichkeit von Gesetzeswerken ist jene Gerechtigkeit *ohne Gesetz* offenbar geworden. Ohne, oder sonder Gesetz, in dem Sinne, daß Gesetz nicht dabei mitwirkt und auch gar nicht dabei ins Spiel kommt, da von Geboten und Satzungen nicht die Rede ist.

*Offenbar* ist sie geworden und an den vollen Tag gekommen als eine Heilstatsache, seitdem Jesus Christus gekommen ist, um das von dem ersten Menschen verletzte Recht Gottes, als der zweite Mensch und als der Mensch an unserer Statt, wiederherzustellen. Dieses Evangelium von der Gottesgerechtigkeit ist nicht etwas Neues, noch nicht Dagewesenes; denn *sie wird bezeugt von dem Gesetz und den Propheten.* Von dem Gesetz, d. i. von der Schrift (V. 19) wird sie bezeugt schon in Abel, Henoch, Noah und insbesondere von Abraham. Hebr. 11,4-7. Unter den Propheten ist es zuerst Mose, der sie bezeugt, Dtn. 30,11-12; sodann Samuel und die sämtlichen Propheten, der Reihe nach. Das Zeugnis des Propheten Habakuk war bereits zu 1,17 angezogen.

**V. 22.** *Eine „Gottesgerechtigkeit“ aber durch Glauben Jesu Christi für alle und über alle die Glaubenden; denn ein Unterschied ist nicht da.*

Durch „Glauben Jesu Christi“ (s. zu Gal. 2,16), das ist nun nicht ganz identisch mit durch „Glauben an Jesum Christum“. Den Glauben Jesu Christi nennt Petrus „den Glauben *durch ihn*“ (Apg. 3,16); es ist der Glaube, den unser Herr dargestellt hat, der deswegen auch „der Urheber des Glaubens“ genannt wird. Hebr. 12,2. Dadurch, daß dieser Glaube uns zuteil wird, ist er für uns Glaube an Jesum Christum geworden, und durch ihn glauben wir an Gott als den, der ihn auferweckt hat aus Toten. 1. Petr. 1,21.

Da das Evangelium eine Macht Gottes ist zur Errettung jeglichem Glaubenden, so ist die Gottesgerechtigkeit, welche darin enthüllt wird, *für alle* εἰς πάντας bestimmt, und kommt auch *über alle* ἐπὶ πάντας die Glaubenden. Die Gesamtheit dieser Glaubenden haben wir uns zu denken als eingeflochten in ein Bündlein, so daß die einzelnen darin verbunden sind zu einer Einheit, und zwar in Jesu Christo, durch dessen Glauben jene Gottesgerechtigkeit ihnen zuteil wird. Wer nicht glaubt, der ist von Rechts wegen ausgeschlossen von einer Gerechtigkeit, die für die Glaubenden bestimmt ist; was aber die Glaubenden betrifft, so erstreckt sie sich über alle ohne Ausnahme; *denn ein Unterschied ist nicht da.* Wo es sich um den Glauben handelt, da schwindet jeder Unterschied in Rang, Stand oder Herkunft, wie das auch der Apostel Petrus in der großen Gemeindeversammlung feierlich ausgesprochen hat. „Und keinerlei Unterschied,“ sagte er, „machte er zwischen uns (Juden) und

jenen (Heiden) (Apg. 15,9-11); und, um durch die Gnade gerettet zu werden, *glauben* wir in derselben Weise, wie auch jene.“ Wie könnte von einem Unterschied die Rede sein?

**V. 23.** *Denn alle sündigten und sind bar der Herrlichkeit Gottes.*

Die gesamte Welt ist straffällig vor Gott. (V. 19.) Denn alle ohne Ausnahme sündigten, und wer kann sagen: „ich bin rein in meinem Herzen und lauter von meiner Sünde?“ Spr. 20,9. Das anschauliche „sie sündigten“ hat den Begriff der Dauer und des sich wiederholenden, und das hat Luther gut gegeben mit seinem: „sie sind allzumal Sünder“; – und er nennt dies das Hauptstück und den Mittelplatz dieser Epistel und der ganzen Schrift. – *Und sind bar der Herrlichkeit Gottes*, genauer: sie sind derselben beraubt; und darin liegt angedeutet, daß der Mensch jene Herrlichkeit ursprünglich besessen, sie aber eingebüßt hat. – Als der Mensch erschaffen ward nach dem Bilde Gottes und in seinem Gleichnis, da befand er sich in der Herrlichkeit Gottes; durch seine Sünde aber und seinen Abfall von Gott ward er aus der Herrlichkeit herausgesetzt. Die Menschen sind „Fleisch“ geworden; der Geist Gottes herrscht nicht mehr unter ihnen, und seitdem ist die Herrlichkeit dahin. Das ist die Folge und Strafe des Majestätsverbrechens Adams; und dadurch eben sind sie allzumal Sünder geworden, unfähig, aus eigener Kraft und durch eigenes Bemühen Gerechtigkeit zu erlangen. Für die Glaubenden aber hat Jesus Christus durch die Arbeit seiner Seele diesen Verlust ersetzt. Denn statt der ursprünglichen und verloren gegangenen Herrlichkeit hat unser Herr und Heiland uns seine Herrlichkeit gegeben (Joh. 17,22); die, welche der Vater ihm, dem Menschensohn, gegeben hat.

**V. 24.** *So daß sie gerecht erklärt werden geschenktweise, vermöge seiner Gnade, durch die Loskaufung (Erlösung), welche ist in Christo Jesu.*

Das ist der Segen und die Welt umfassende Bedeutung, der nach 1,17 in dem Evangelium enthüllten Gottesgerechtigkeit, daß sie dem Glaubenden geschenkt wird. Geschenktweise, d. i. unentgeltlich, oder wie es beim Propheten heißt (Jes. 55,2), „umsonst und ohne Geld“ werden die Sünder gerecht erklärt. Der Mensch in seinem Dünkel bäumt sich auf wider eine geschenkte Gerechtigkeit; er will es mit eigenem Bemühen fertig bringen, und fragt wie jener reiche Jüngling: worin bin ich noch zurück? Der Arme und Elende hingegen, der an sich verzweifelt, hört auf die Stimme des Evangeliums, das ihm die Gerechtigkeit als ein Gnadengeschenk zusagt.

*Vermöge seiner Gnade* τῆ αὐτοῦ χάριτι, eben *seiner*, d. i. Gottes Gnade, welche alle eigene Arbeit und alles eigene Verdienst des Menschen absolut ausschließt. Gottes Gnade weiß nicht, – wie es bei einer menschlichen Begnadigung mehr oder weniger immer der Fall ist – von Willkür, oder von Rücksicht auf äußere Stellung und Verhältnisse. Sie waltet frei und aus eigener Bewegung über allem, was elend, hilflos und verloren ist. Vermöge dieser Gnade, schreibt unser Apostel den Ephesern, sind wir errettet worden durch den Glauben, und zwar Gottes Werk ist es. Eph. 2,8.

Die Gerechterklärung vermöge Gnade beruht auf der *Loskaufung* Jesu Christi. Die ἀπολύτρωσις ist die Freimachung z. B. eines Sklaven (s. Ex. 21,8), gegen einen bestimmten Preis, oder ein Lösegeld. Das Wort wird gerade, wie unser „Erlösung“, in weiterem Sinne von jeder Art Errettung aus Not und Gefahren gebraucht, wo dann die Vorstellung von einem λύτρον, einem Lösegeld, verwischt wird. Hier aber ist der Begriff des Kaufpreises oder des Lösegelds, gegen welchen die Erlösung bewirkt worden ist, von wesentlicher, durchgreifender Bedeutung. Wiederholt werden wir daran erinnert, daß wir um einen Preis und zwar um einen hohen Preis erkaufte sind. 1. Kor. 6,20; 7,23. Dieser Kaufpreis besteht nicht in vergänglichen Dingen, in einem Stück Silber oder Gold, sondern in dem kostbaren Blut Christi (1. Petr. 1,18.19 und s. Offb. 5,9); denn sein eigenes Selbst hat er hingegeben als Tauschlösegeld. 1. Tim. 2,6.

Daß die Loskaufung als „in Christo Jesu“ bezeichnet wird, soll uns darauf hinweisen, daß unser Herr und Heiland sich nicht damit begnügt, die Loskaufung ein für allemal zu bewirken, sondern daß er fortwährend damit beschäftigt ist, sie denen, die an ihn gläubig werden, zuzueignen durch seinen Geist. Er befestigt in ihnen die Hoffnung auf Gerechtigkeit, bis er ihnen an jenem Tag die Krone der Gerechtigkeit übergeben wird. 2. Tim. 4,8.

**V. 25.** *Welchen Gott öffentlich ausgestellt hat als Sühnopfer durch den Glauben, in seinem Blut, zum Erweis seiner Gerechtigkeit, von wegen des Übergehens der früher geschehenen Versündigungen in der Nachsicht Gottes.*

ὄν προέθετο ὁ θεός. Das Aktivum προτίθημι heißt zur Schau stellen, öffentlich ausstellen; das Medium findet sich, außer hier, noch zweimal im N. T., Röm. 1,13 und Eph. 1,9, in der Bedeutung: *sich etwas vornehmen*. So wird es auch hier von Chrys. u. a. aufgefaßt, obschon, von anderen Gründen abgesehen, der fehlende Infinitiv dabei störend ist. In der LXX aber, z. B. Ps. 86,14 und 101,3, ist es gerade wie das Aktivum gebraucht, nämlich: *vor Augen stellen*. In derselben Weise verwenden es die Griechen häufig, und namentlich, wo von öffentlicher Ausstellung der Leichen die Rede ist. Die Aktivbedeutung für das Medium ist leicht zu erklären: vergl. V. 9. Für dieselbe spricht im vorliegenden Fall das vorbildliche Gleichnis der Schlange, welche Mose in der Wüste aufrichtete und zur Schau stellte; denn *ebenso* mußte, nach dem Wort unseres Herrn, der Sohn des Menschen erhöht werden. Daß diese Erhöhung sich auf die Kreuzigung bezog, bezeugt Johannes ausdrücklich, Joh. 12,33. Demgemäß haben Vulgata, Luther, Bengel und viele andere das προέθετο vom öffentlichen Ausstellen oder zur Schau stellen verstanden, und von dem Kreuz auf Golgotha ausgelegt. Als unser Herr und Heiland erhöht wurde von der Erde, wie es der Prophet im Geist vorgeschaut: „mein Knecht wird erhöht und sehr erhaben sein“ (Jes. 53,13): da eben ist nach V. 21 „Gerechtigkeit Gottes“ offenbar geworden (πεφανέρωται).

Es ist unverkennbar, daß der Apostel der Tatsache der *Schaustellung* auf Golgotha eine große Bedeutung beimißt, welche sich auch darin ausspricht, daß er sagt, Gott habe ihn ausgestellt als Hilasterion. Das ist (s. zu Hebr. 9,5) das substantivierte Neutrum des Adjektivs ἰλαστήριος welches versöhnend heißt. Mit diesem Wort werden wir an den Deckel über der Bundeslade erinnert, an das ἰλαστήριον. ἐπίθημα, was wir durch Luther gewohnt sind „Gnadenstuhl“ zu nennen, was aber richtiger „Versöhndeckel“ heißt. Der Begriff „Versöhnung“ (Vulg.: propitiatio) ist hier entschieden der vorherrschende, und weil jede Versöhnung im Blut (Opferblut) geschieht, so ist mit Rücksicht auf den Zusatz „in seinem Blut“ die Übersetzung „Versöhnopfer“ durchaus angemessen. Schon Chrys. hat ἰλαστήριον als Versöhnopfer aufgefaßt, und Bos, so wie andere namhafte Gelehrte, haben diese Erklärung angenommen und gerechtfertigt. – *Durch den Glauben*. Als unser Herr gekreuzigt wurde, da sah die Welt nichts als die Vollstreckung eines Todesurteils der Hohepriester und Ratsherren. Was die blinde Wut der Menge verübte, davon sagt aber Paulus: *Gott* hat es also erfüllt. Apg. 3,18 und s. 4,28. Daß Gott es ist, der Christum Jesum öffentlich ausgestellt hat an seinem Kreuz als Versöhnopfer, das verstehen wir durch den Glauben. Deshalb ist diese Versöhnung ein „Versöhnopfer durch den Glauben“. – *In seinem Blut*, ἐν τῷ αὐτοῦ αἵματι. Der Wortstellung nach ist es ganz angemessen, diese Worte mit „durch den Glauben“ zu verbinden, und dieser würde damit genauer charakterisiert, als „Glaube in Christi Blut“. Eben so gut wie „Glaube in dem Evangelio“ (Mk. 1,15), und „Glaube in Christo Jesu“ (2. Tim. 3,15), könnte denn auch gesagt werden: „Glaube in seinem Blut“; es wäre das ein Glaube, der in Christi Blut beruhte und wurzelte. Aber wenn auch Luther sowohl als Calvin und Beza es so aufgefaßt haben, so muß doch die Richtigkeit dieser Auffassung in Zweifel gezogen werden. Denn es ist nirgends indiziert, daß es dem Apostel darum zu tun sei, eine besondere Art und Beschaffenheit des Glaubens hervorzuheben; dagegen ist es unverkennbar, daß

ein besonderer Nachdruck darauf gelegt wird, uns zu belehren, daß Gott Christum Jesum ausgestellt habe *in seinem eigenen Blut*.

Zur Versöhnung und zum Versöhnopfer war das Blut ein notwendiges Erfordernis: „denn das Blut ist die Versöhnung für das Leben.“ Lev. 17,11. Das Blut der Opfer, das auf den Altar gegeben wurde, hatte keinen anderen Wert, denn als Vorbild und Abschattung des Blutes Christi. „Du hast uns Gott erkaufte *in deinem Blut*“ (Offb. 5,9), jubelt die unzählbare Schar, die um den Thron Gottes steht. Durch sein eigenes Schlachtopfer, d. i. *in seinem eigenen Blut* ist der Gesalbte bei Vollendung der Weltzeiten zur Abschaffung von Sünden offenbar geworden. Hebr. 9,26. – *Zum Erweis seiner Gerechtigkeit* etc. Mit dem Wechsel der Präpositionen εἰς ἔνδειξιν *zum Zweck* des Erweises und V. 26 πρὸς ἔνδειξιν *mit Rücksicht* auf den Erweis, verhält es sich gerade wie Röm. 15,2 und Eph. 4,12. Die Ausstellung Christi in seinem Blut am Kreuz ist erfolgt in der Absicht und zu dem Zweck, um Gottes Gerechtigkeit zu beweisen. So sagt der Heidelb. Kat. in der Antwort ans die 40. Frage: „Darum, daß von wegen der Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes nicht anders für unsere Sünde mochte bezahlt werden, denn durch den Tod des Sohnes Gottes“. Und in unserem Abendmahlsformular lesen wir: „Darum bedenke ein jeder seine Sünde und Vermaledeung, auf daß er sich selbst mißfalle und vor Gott demütige, dieweil der Zorn Gottes wider die Sünde also groß ist, daß er dieselbe, ehe er sie ungestraft ließ hingehen, an seinem lieben Sohn Jesu Christo mit dem bitteren und schmählischen Kreuzestod bestraft hat.“

Schon der gesamte Opferdienst war eine Vorbereitung und ein Hinweis auf das am Kreuz Christi darzubringende Sühnopfer. Da es aber unmöglich ist, daß „Blut von Stieren und Böcken Sünden wegnehme“ (Hebr. 10,4), so konnten alle Opfer als solche einen Erlaß (ἄφεσις) von Sünden nicht bewirken. Wohl aber bewilligte Gott ein Vorbeilassen oder Übergehen (πάρεσις); und daß dies in vollem Einklang sei mit seiner Gerechtigkeit, davon hat er den tatsächlichen Beweis gegeben, daß er seinen Sohn öffentlich ausgestellt hat als das ewig gültige Schlachtopfer. So konnten die sämtlichen Versündigungen, welche seit den Tagen der Sintflut bis zum Kreuzestod des Herrn geschehen sind, unbeschadet seiner Gerechtigkeit straflos hingehen, übersehen und übergangen werden. – *In der Nachsicht* πάρεσις (s. zu 2,4) d. i. in dem Anhalten, Zurückhalten, Nachlassen, kurz: in der Geduld Gottes, welche er walten ließ.

**V. 26.** *Mit Rücksicht auf den Erweis seiner Gerechtigkeit in der Jetztzeit, auf daß er gerecht sei, auch indem er den gerecht erklärt, der da ist aus Glauben Jesu.*

Das ist eben der Erweis, der in der jetzigen Zeit d. i. bei Vollendung der Weltzeiten auf Golgotha erbracht werden sollte und offenkundig erbracht worden ist. Der gesamte Opferdienst war eine Abschattung des *einen* Opfers, welches bestimmt war, die Sünde zu tilgen; des Schlachtopfers seiner selbst, womit er Sünde abgeschafft und getilgt hat. Denn das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von *jeglicher* Sünde (1. Joh. 1,7), von den vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen.

Wenn die jetzt folgenden Worte εἰς τὸ εἶναι αὐτὸν δίκαιον καὶ δικαιοῦντα etc. nichts weiter besagen sollen, als: „auf daß er gerecht sei *und* gerechtmachend den“ etc.; dann würden sie offenbar, da bereits zweimal der Erweis von Gottesgerechtigkeit als Zweck hervorgehoben ist, als eine matte Wiederholung nachklingen. Das hat Luther gut herausgeföhlt, und deshalb dem Satz „auf daß er gerecht sei“ einen schärferen Ausdruck gegeben, indem er schreibt: auf daß er *allein* gerecht sei. Aber dieses „allein“ steht nicht da, und ist ein willkürlicher, ganz unmotivierter Zusatz. Faßt man dagegen das καὶ (καὶ δικαιοῦντα) als *auch*, was durchaus berechtigt und wirklich das allein richtige ist, dann wird uns ein ganz neuer und fruchtbarer Gedanke dargeboten; *der* Gedanke nämlich, daß der in der öffentlichen Ausstellung Jesu Christi als Sühnopfers dargebrachte Erweis von der Gerech-

tigkeit Gottes zugleich abzielt auf die *Glaubensgerechtigkeit*. Darin, daß Gott dem, der nicht mit Werken umgeht, aber glaubt auf den, der den Gottlosen gerechterklärt, diesen Glauben als Gerechtigkeit anrechnet, darin erweist er sich als *gerecht*. Denn von Rechts wegen kommt alles, was unser Herr und Heiland getan und gelitten hat, dem zu gute, der durch den Glauben ihm eingeleibt ist. Demnach gründet sich die Gnade, vermöge deren wir gerechterklärt werden, wesentlich auf Gerechtigkeit. Ps. 116,5. Das war schon dem Propheten geoffenbart, als er von Barmherzigkeit und ewiger Gnade zeugend, unmittelbar folgen läßt: „durch Gerechtigkeit sollst du befestigt werden.“ Jes. 54,14. Das ist unser Trost und unsere Zuversicht, daß Gott sich eben darin als gerecht erweist, daß er den gerechterklärt, – *der da ist aus Glauben Jesu*. Aus Glauben Jesu sein, das ist der korrekte Gegensatz von „aus dem Gesetz sein“. Wer aus dem Gesetz oder aus Gesetzeswerken her ist, der erstrebt Gerechtigkeit aus eigenem Verdienst; wer aber aus Glauben Jesu ist, der weiß nur von dem Namen Jesu, in welchem alles Heil eingeschlossen ist. Apg. 4,12. Ihm genügt es, daß Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder gerecht zu machen und Verlorene zu erretten. Sein Lebensprinzip ist der Glaube Jesu, der Glaube, in welchem Jesus sich durchgekämpft und alles für uns ausgemacht hat. Er weiß, daß er nicht sündigt, weil er in ihm bleibt, ja daß er vor Gott gerecht ist, gleichwie Jener gerecht ist. 1. Joh. 3,7.

**V. 27.** *Wo ist nun das Sichberühmen? – Es ward ausgeschlossen. Durch was für ein Gesetz? Der Werke? Mitnichten, sondern durch ein Glaubensgesetz.*

Der Jude, hieß es 2,17, ruht sich aus auf dem Gesetz und rühmt sich Gottes. Ja freilich, die Aussprüche Gottes sind ihm anvertraut. Sind denn aber die Juden als Bewahrer und Depositare dieser Sprüche mehr als das Futteral, in welchen ein kostbarer Schmuck von Edelsteinen und Perlen hineingelegt wird? Hat ein solches Futteral oder Etui an sich einen Wert, und kann es sich berühmen? – Vor der Glaubensgerechtigkeit muß aller Selbstruhm verstummen.

So fragt denn jetzt der Apostel mit einem gewissen Triumph: wo bleibt die Prahlerei des Juden auf das, was er voraus hat? Wo bleibt die Großtuerei des Juden, der sich auf dem Gesetz ausruht, und sagt: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie der und der? Jeder derartige Selbstruhm ward ausgeschlossen und abgeschnitten. *Durch welches Gesetz?* lautet die spitzige Frage an den Juden, der sich auf das Gesetz steift. Ausgeschlossen ward er doch nicht durch das Gesetz der Werke? Das gibt ja dem Dünkel des Menschen Nahrung, so daß er auftritt und sagt: dieses alles habe ich stets im Gedächtnis behalten, worin bin ich noch zurück? Mitnichten! Wollt ihr wissen, was für ein Gesetz hier in Geltung kommt, dann nenne ich euch ein Gesetz ganz anderer Art: *das Glaubensgesetz*. Da das Gesetz nichts mit Glauben zu schaffen hat (Gal. 3,12), so liegt in dem Ausdruck: Glaubensgesetz ein innerer Widerspruch. Er soll ein Verhältnis bezeichnen, wo der Glaube das Gesetz macht und das Gesetz vertritt. Wollen wir wissen, was Glaubensgesetz ist? „Höre mein Volk, spricht der Herr, ich bin der Herr dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat: *tue deinen Mund auf, laß mich ihn füllen!*“ Ps. 81,11. Wenn der heilsverlegene Sünder fragt: was muß ich tun, damit ich gerettet werde? so ist das ein Glaubensgesetz, daß ihm gesagt wird: glaube an den Herrn Jesum Christum! Das ist das Gesetz, das allen Selbstruhm und alle Prahlerei ausschließt.

**V. 28.** *Wir schließen also: vermöge Glauben werde ein Mensch gerecht gesprochen ohne Gesetzeswerke.*

Wie im 26. Vers, so hat Luther auch hier das Wörtchen „allein“ hinzugetan, das berühmt gewordene *sola fide*. Man muß jedoch zugeben, daß bei der Satzbildung, die er gewählt hat, das „allein“ vollkommen zutrifft und nicht wohl zu vermeiden war. Übrigens ist die *Sola* sachlich gerechtfertigt durch Gal. 2,16, wo es heißt: „ein Mensch wird nicht gerechtfertigt aus Gesetzeswerken, sondern

*allein*, εἰ μὴ, durch Glauben Jesu Christi“. Wenn wir nun Jak. 2,24 lesen: „da seht ihr, daß aus Werken gerechtfertigt wird ein Mensch, und nicht aus Glauben *allein*“, dann brauchen wir kaum die Vorstellung abzuweisen, als ob Jakobus sich mit Paulus in Widerspruch setze. Denn Jakobus redet einesteils nicht von *Gesetzeswerken*, sondern von Werken, bei welchen der Glaube mitwirkt, und andernteils hat er bei dem Glauben *allein den Glauben* im Auge, der, weil er eben allein ist, tot genannt wird an und für sich. *Der Glaube*, mit dem einer prahlt, kann ihn doch nicht erretten?

Paulus hingegen setzt den toten Gesetzeswerken den Glauben Jesu Christi entgegen, und dieser ist werktätig durch Liebe, nach Gal. 5,6.

**V. 29.** *Oder ist er bloß der Gott von Juden? Nicht aber auch von Heiden? – Ja, auch von Heiden.*

Oder bilden sich die Juden etwa ein, daß Gott ihnen allein angehöre? *ihnen allein*, weil sie im Gesetz sind? Das sollten sie doch wissen, daß die Verheißung nicht den Juden gegeben ist, sondern dem Israel, welcher ist Christus, und daß in Christo, als dem Samen Abrahams, die sämtlichen Heidenvölker gesegnet sind. Also den Heiden gehört Gott gerade so gut an, wie den Juden. S. 15,9-12.

**V. 30.** *Da es ja doch ein und derselbe Gott ist, welcher gerechtsprechen wird Beschneidung aus Glauben und Vorhaut durch den Glauben.*

ἐπίπερ Herm. ad Vig. 786, weil ja doch, Hart. I, 342: *alldieweil, weil doch*.

Dem Wechsel der Präpositionen ἐκ und διὰ wird – ebenso wie V. 25.26 und 15,2 εἰς und πρὸς und 2. Kor. 3,11 διὰ und ἐν – von namhaften Auslegern nur ein rhetorischer Wert beigelegt, ohne alle sachliche Bedeutung. Als ob der Apostel nur so dahin schriebe, ohne genau auf die Worte zu achten! Origenes findet in dem „Beschneidung aus Glauben“ einen Anklang an das „dem Juden zuerst 1,16“ und Wetstein, Calvin und Bengel haben, wie sich erwarten läßt, den Wechsel der Präpositionen gut beachtet.

Gott ist ebenso gut der Heiden Gott wie der Juden, weil es ja doch ein und derselbe Gott ist (εἷς ὁ θεὸς), welcher gerechtsprechen wird Beschneidung und Vorhaut. Wegen des Futurums s. zu 1,17.

Es heißt nicht: er wird Beschneidung rechtfertigen aus Glauben, sondern er wird rechtfertigen „Beschneidung aus Glauben“. Mit der „Beschneidung aus Glauben“ ist der Gegensatz gegeben gegen die Beschneidung, welche im Fleisch mit Händen geschieht. Die Herzensbeschneidung ist gemeint im Geist und nicht in Buchstaben, welche nach 2,28 allein den Namen verdient, und welche die rechte Beschneidung ist. Das ist die Beschneidung, wo Gott der Herr die Vorhaut des Herzens beschnitten hat, Dtn. 10,16; 30,6; und diese heißt mit vollem Recht „Beschneidung aus Glauben“. Denn derjenige, an welchem sie vollzogen ward, geht nicht mehr mit Werken um, sondern er glaubt; und nur vermöge dieses Glaubens hat die fleischliche Beschneidung Wert, welche Abraham empfing als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens. – *Und Vorhaut durch den Glauben*. Die aus der Reichsverfassung Israels ausgeschlossenen Heiden, sie, die „Vorhaut“ genannt werden von der sogenannten Beschneidung (Eph. 2,11), sie sollen um Erbarmung willen Gott verherrlichen, daß sie nämlich, ohne daß sie zum Judentum übertreten, als Gottesvolk angenommen werden; Gott will sie, die Vorhaut, ohne Beschneidung und ohne Gesetz rechtfertigen *durch den Glauben*. Das ist der rechtfertigende und errettende Glaube, der Glaube Jesu.

**V. 31.** *Gesetz also schaffen wir ab durch den Glauben? Das sei ferne! Im Gegenteil, laßt uns Gesetz aufstellen.*

Wenn die Rechtfertigung erfolgt vermöge Glauben ohne Gesetzeswerke, und wenn wir von einem Glaubensgesetz reden, soll daraus folgert werden, daß wir alles, was Gesetz heißt, abschaffen

durch den Glauben? Das sei ferne! Was freilich das Gesetz betrifft, wie Fleisch es auffaßt als ein „Gesetz der Gebote in Satzungen“, jenes Zwangsgesetz und unerträgliche Joch (Apg. 15,10): da haben wir kein Hehl, daß es durch den Glauben abgeschafft ist, weil Christus es abgetan hat in seinem Fleisch. Eph. 2,15. „Gesetz“ aber nach seinem unendlichen Umfang (Ps. 119,96), das Gesetz, wie Gott es gewollt und verstanden hat, als der lauterste Ausdruck seines heiligen Willens; das Gesetz, dessen einziges Ziel und Augenmerk Christus ist: *dieses* Gesetz wird durch den Glauben in sein rechtes Licht gestellt und nach seinem Geist erfüllt. Das Volk, in welches Herz mein Gesetz ist, wie Gott spricht, das ist das gerechte Volk, das den Glauben bewahrt, dem die Tore der Gottesstadt sich auf tun. Jes. 26,2 und 51,7.

Nein, das vollkommene Gesetz, das Gesetz der Freiheit, das schaffen wir mitnichten ab durch den Glauben, ἀλλὰ νόμον νόμον ἰστώμεν, und das soll nach der Meinung aller Übersetzer heißen: nein, wir richten das Gesetz auf. Zur Rechtfertigung des Indikativs will man ἰστώμεν von einer späteren Form ἰστώω ableiten (Winer 80), von welcher sich aber im N. T. sonst keine Spur findet. Es liegt aber auch gar kein genügender Grund vor, von der richtigen Bedeutung von ἰστώμεν als Coniunctiv praes. hier abzugehen. Dieser conj. exhortativus paßt vielmehr vortrefflich in den Zusammenhang. Der Apostel sagt eben gar nicht: „nein, wir richten Gesetz auf,“ sondern mit den Worten: *laßt uns vielmehr Gesetz aufstellen (stabilieren)* will er die in den jetzt folgenden Kapiteln auszuführende Abhandlung über Gesetz einleiten. Wir wollen euch mal auslegen, wie es sich mit Gesetz verhält, und auf diese Weise Gesetz begründen, hinstellen und stabilieren, wie es nach Geist zu verstehen ist.

## Kapitel 4.

### V. 1. Was werden wir nun sagen, was Abraham unser Vater erlangt habe nach Fleisch?

Um „Gesetz“ aufzustellen und nach seiner wahren Bedeutung zu würdigen, greift der Apostel auf die vorgeseztliche Periode zurück, und erläutert an dem Vorbild, an Abraham, dem Judenvater, wie Glaube und Gesetz sich zueinander verhalten. Denselben Weg schlägt er ein im 3. Kapitel an die Galater.

Wohlan, so fragt er, was hat Abraham unser Vater erlangt nach Fleisch, das will sagen: auf dem Weg des Wirkens und eigenen Bemühens, oder mit anderen Worten: was hat er erlangt auf *gesetzlichem* Weg?

### V. 2. Gewiss, wenn Abraham aus Werken gerechtfertigt worden, dann hat er Grund, sich zu rühmen, aber nicht gegen Gott.

Wie kommt Paulus zu dem hypothetischen Satz: „wenn Abraham aus Werken gerechtfertigt wird?“ Da er doch 3,20 festgestellt hatte, daß aus Gesetzeswerken eine Rechtfertigung nicht stattfindet? Man muß sich vergegenwärtigen, daß diese Worte zunächst für Juden bestimmt sind, weil er sagt: Abraham unser Vater. Die Juden aber waren durch ihre Gesetzgelehrten unterwiesen, daß Abraham aus Werken gerechtfertigt worden sei, wobei sie sich auf Gen. 26,5 stützten. Diese rabbinische Lehre vorausgesetzt, heißt es: *wenn* Abraham wirklich aus Werken gerechtfertigt ward, – wir wollen es mal so gelten lassen – dann hat er Grund, sich vor Menschen zu rühmen, die in dieser Beziehung hinter ihm zurückstehen; aber niemals gegen Gott.

Denn wenn Abraham alles getan haben würde, was ihm aufgetragen war, dann blieb es doch dabei: „wir sind unnütze Knechte; denn was wir schuldig sind zu tun, haben wir getan.“ Lk. 17,10. So

war Abraham unter allen Umständen ein unnützer Knecht; denen überdies gesagt wird: „ich will dir deine Gerechtigkeit und deine Werke anzeigen, daß sie dir kein Nütze sein sollen.“ Jes. 57,12.

Damit ist die Frage, was Abraham „nach Fleisch“ erlangt habe, erledigt.

**V. 3.** *Denn was sagt die Schrift? „Geglaubt aber hat Abraham Gott, und angerechnet ward es ihm zu Gerechtigkeit.“*

Von der rabbinischen Lehre, daß Abraham aus Werken gerechtfertigt worden sei, weiß die Schrift nichts. Sie sagt im Gegenteil, er habe Gott geglaubt, und das sei ihm *angerechnet* worden als Gerechtigkeit. Als Gott ihm den Sohn verhieß aus der Sarah, da hat Abraham, obschon die Sache eine Fast-Unmöglichkeit war, Gott geglaubt. Er hielt Gott für treu und zuverlässig, und für vermögend, das zu tun, was er versprochen hatte; er gab Gott Ehre und schenkte ihm Vertrauen. Das hat dann Gott so gut aufgenommen, daß er ihm seinen Glauben als Gerechtigkeit anrechnete. Die Rechtfertigung Abrahams war der Gnadenlohn seines Glaubens: nicht aus Werken und nach Verdienst, sondern geschenkweise ward Abraham gerechtklärt.

Dieselbe Beweisstelle, nämlich Gen. 15,6, wird auch im Galaterbrief angezogen, und Jakobus in voller Übereinstimmung des Geistes benutzt sie, um daraus zu beweisen, daß aus den Werken d. i. der Aufopferung des Isaak, der Glaube Abrahams sei vollendet worden.

**V. 4.** *Dem aber, der mit Werken umgeht, wird der Lohn nicht angerechnet nach Gnade, sondern nach der Schuldigkeit.*

τῷ ἐργαζομένῳ dem der da wirkt, dem werktätigen, oder wie Luther es vortrefflich gegeben hat: dem, der mit Werken umgeht. Hat der Werkstätige etwas geleistet, dann ist er berechtigt, den ihm gebührenden Lohn zu verlangen, und dann bekommt er seinen Lohn, nicht nach Gnade, sondern nach der Schuldigkeit. Von Abraham aber heißt es, daß ihm der Glaube angerechnet worden sei als Gerechtigkeit, und das ist unleugbar ein Akt der Gnade; daraus folgt, daß er sich nicht auf Werke gelegt hat und nicht aus Werken gerechtfertigt worden ist.

**V. 5.** *Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, wohl aber glaubt (sich verläßt) auf den, der den Gottlosen gerechtklärt, wird sein Glaube angerechnet zu Gerechtigkeit.*

Aus 3,21-27 ergibt sich die Konklusion: „vermöge Glauben wird ein Mensch gerechtgesprochen, ohne Gesetzeswerke.“ Dieser Satz ist der Mittelpunkt des Evangeliums des Gesalbten, in welchem „Gerechtigkeit Gottes“ enthüllt wird, jene Gerechtigkeit aus Glauben zu Glauben. Wer in dem Gefühl seiner Unzulänglichkeit und seines Nichts von allem Gesetzeswerk Abstand nimmt, aber in seiner Verlorenheit sich auf den verläßt, der den Gottlosen gerechtklärt, dem wird sein Glaube als Gerechtigkeit angerechnet.

Wie? erklärt denn Gott alle Gottlosen schlechthin für gerecht? Das steht nicht da. Er erklärt *den Gottlosen* – τὸν ἀσεβῆ ist noch stärker als Sünder oder Ungerechten – für gerecht, das ist den jedesmal zu setzenden, der aus der Menge von Individuen abgegrenzt und vereinzelt wird. Den Gottlosen erklärt Gott für gerecht, den, der vor der Gerechtigkeit Gottes hinsinkt, und sich aufrichtig und wahr als gottlos anerkennt und bekennt. So hat auch Abraham, der Vater der Gläubigen, sich als einen Gottlosen anerkannt. Ist ihm sodann sein Glaube als Gerechtigkeit angerechnet worden, so ist er „geschenkweise“ gerechtgesprochen aus Gnaden, so daß alles Rühmen abgeschnitten ist. Gott aber erweist sich eben darin als gerecht, daß er aufgrund der Loskaufung, welche ist in Christo Jesu, den Glaubenden rechtspricht. Diese Rechtfertigung des Sünders, der ganz und rettungslos verloren ist, und seine Zuflucht nimmt zu dem großen Hohepriester Jesu, dem Sohn Gottes, ist vorgebildet durch das Gesetz vom Aussatz. „Wenn der Aussatz bedeckt die ganze Haut von dem Haupt bis auf die Füße: dann soll der Priester ihn rein urteilen, denn er ist rein.“ Lev. 13,12.13.

**V. 6-8.** *Ganz in der Weise, wie auch David die Seligpreisung des Menschen aussagt, welchem Gott Gerechtigkeit anrechnet ohne Werke: „Glücklich sie, denen die Ungesetzlichkeiten erlassen und denen die Sünden zugedeckt sind! Glückselig der Mann, dem der Herr gar nicht anrechnen wird Sünde.“*

καθάπερ Particula πὲρ, sagt Herm. ad. Vig. 441 adjungitur pronomibus et adverbis ac particulis relativis und heißt omnino, penitus, so z. B. ὅσπερ plane ut. Demnach bedeutet καθάπερ (eigentlich κατὰ ἅ πὲρ) *ganz oder völlig demgemäß, ganz in der Weise wie.*

μακαρισμὸς (s. Gal. 4,5) heißt nicht die Glückseligkeit, sondern die Glückseligpreisung.

In völliger Übereinstimmung mit dem Inhalt des 5. Verses preist David diejenigen glücklich, welchen Gott Gerechtigkeit anrechnet ohne Werke. Ps. 32,1.2. Darin liegt unzweideutig der Gedanke eingeschlossen, daß einem Menschen, der nicht mit Werken umgeht, aber auf den glaubt, der den Gottlosen gerechterklärt, dieser sein Glaube als Gerechtigkeit angerechnet wird. Denn derjenige, dem die Ungesetzlichkeiten erlassen und die Sünden zugedeckt sind, hat offenbar darauf verzichtet, Gerechtigkeit durch Werke zu erwerben, weil er eben voller Ungesetzlichkeiten und voller Sünden steckt. Wäre er damit nicht behaftet, so könnten sie ihm nicht erlassen werden. Sind sie ihm nunmehr gnädiglich erlassen und zugedeckt, ist er in dem glückseligen Stand, daß der Herr ihm nun und nimmer Sünde anrechnen wird; dann ist ihm die im Evangelium enthüllte Gottesgerechtigkeit geschenkt, welche durch Glauben Jesu Christi für alle und über alle Glaubende ist.

**V. 9.10.** *Diese Seligpreisung also, geht sie auf die Beschneidung, oder auch auf die Vorhaut? – Wir sagen ja, daß angerechnet sei dem Abraham der Glaube zu Gerechtigkeit. Wie ist er ihm denn angerechnet worden? Als er in Beschneidung war; oder in Vorhaut? Nicht in Beschneidung, sondern in Vorhaut.*

Ja, denkt der Jude, diese Beispiele von David und Abraham sind doch nur beweisend für die Juden; was geht das die Heiden an? Gemach. Gehört zu denen, welche David glücklich preist, in erster Linie auch Abraham, dann wissen wir doch, daß das Wort des Herrn: „Abram glaubte Gott, und das ist ihm zu Gerechtigkeit angerechnet,“ gesprochen ward, als Abraham noch gar nicht an Beschneidung dachte. Er war mindestens noch vierzehn Jahre in der Vorhaut, und somit leuchtet es ein, daß die Glückseligpreisung des David auch der Vorhaut zu gute kommt.

**V. 11.** *Und ein Zeichen empfing er, nämlich Beschneidung als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, der in der Vorhaut da war; auf daß er Vater würde aller derer, welche glauben trotz Vorhaut, damit zugerechnet werde auch ihnen die Gerechtigkeit.*

Als Abraham 99 Jahre alt war und Ismael, der Sohn, den ihm Hagar geboren hatte, 13 Jahre; ein Jahr vor der Geburt des Isaak: da erschien ihm Gott der Herr und sprach: „Ich will meinen Bund aufrichten zwischen mir und dir. Das aber ist mein Bund: alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ihr sollt das Fleisch eurer Vorhaut beschneiden, und das wird zu einem Bundeszeichen sein zwischen mir und euch.“ Gen. 17,2-11. – Dieses Bundeszeichen der Beschneidung empfing Abraham als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens. Eben diese Gerechtigkeit, zu welcher ihm bereits vierzehn Jahre zuvor sein Glaube war angerechnet worden, wurde ihm jetzt an seinem Leib versiegelt durch den Bund der Beschneidung. In diesem Bund bekannte sich Gott feierlich als sein Gott. Zugleich gab er ihm die wiederholte Verheißung eines Sohnes aus der Sarah. Mit diesem, sprach Gott, nämlich mit Isaak, will ich einen ewigen Bund aufrichten und mit seinem Samen nach ihm.

Das ist der Bund der Beschneidung. Daß Abraham dieses Zeichen als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens empfing, als er noch in der Vorhaut war, das ist geschehen: – *auf daß er Vater würde*

der sämtlichen trotz Vorhaut Glaubenden, der sämtlichen, das ist der einzelnen in ihrer Gesamtheit. Alle die, welche δι' ἀκροβυστίας trotz Vorhaut, d. i. ohne sich an die Vorhaut zu kehren glauben, die tun Abrahams Werke, und sind nach dem Ausspruch unseres Herrn Abrahams Kinder. Joh. 8,39. Gott selbst hat ihnen den Abraham zum Vater bestimmt, obschon sie unbeschnitten sind. Zu diesem Zweck sollte Abraham ihr Vater sein, damit auch ihnen, gerade so wie ihrem Vater Abraham, zugerechnet werde die Gerechtigkeit. Weil sie durch den Glauben Söhne Gottes geworden sind in Christo Jesu, deswegen sind sie auch Abrahams Same und nach Art des Isaak Verheißungskinder.

V. 12. *Und Beschneidungsvater denen nicht allein (ausschließlich), welche aus Beschneidung sind, sondern auch denen, welche nachgehen den Fußstapfen des in der Vorhaut dagewesenen Glaubens unseres Vaters Abraham.*

τοῖς οὐκ ἐκ μεριτομῆς μόνον, ἀλλὰ καὶ τοῖς στοιχοῦσι usw.

Wegen der Inversion von μόνον s. zu 1. Kor. 16,19 und überhaupt wegen der Versetzung von Adverbien die sachkundige Bemerkung Winers S. 488.

Die überwiegende Mehrzahl der Ausleger, auch Erasmus, Calvin und Beza, sind in der vorgefaßten Meinung befangen, der Apostel rede hier von „solchen, die aus Beschneidung sind und zugleich nachgehen den Fußstapfen des Glaubens Abrahams“. Wäre diese Interpretation richtig, dann allerdings müßte die von jenen Auslegern gerügte Wiederholung des Artikels τοῖς vor στοιχοῦσι als ungehörig bezeichnet werden. Winer trägt denn auch kein Bedenken, diese Wiederholung als eine Nachlässigkeit des Stils, Meyer als „irrig“ auszugeben. Die heiligen Gottesmenschen, welche die Schriften verfaßt haben, lassen sich aber weder Nachlässigkeit noch Irrtum zu Schulden kommen. Weil dies feststeht, so hätten jene Gelehrten, gerade weil die Wiederholung des Artikels zu ihrer Auffassung nicht paßt, in ihrem Urteil vorsichtiger sein, und sich lieber fragen sollen, ob der Irrtum, dessen sie den h. Schreiber bezichtigen, nicht etwa darin stecke, daß sie den Apostel nicht verstanden haben.

Vulgata und Luther haben an dem gerügten Artikel keinen Anstoß genommen und ihn in ihrer Übersetzung gebührend berücksichtigt: „nicht nur denen aus Beschneidung, sondern auch denen, die da wandeln,“ non iis tantum etc., sed et iis qui sectantur etc. Aber abgesehen von der durchaus unzulässigen Versetzung der Negation – aus τοῖς οὐκ machen sie ohne weiteres οὐ τοῖς – hat ihre Übersetzung den Fehler, daß sie zur bloßen Wiederholung dessen wird, was im vorhergehenden Vers in Betreff der Vorhaut bereits gesagt war.

Der Gedanke, dem der Apostel in den beiden eng zusammenhängenden Versen 11 und 12 Ausdruck gibt, war schon 2,29.30 angedeutet. Vierzehn Jahre, nachdem ihm sein Glaube als Gerechtigkeit war angerechnet worden, empfing Abraham das Zeichen der Beschneidung zur Versiegelung jener Glaubensgerechtigkeit, auf daß er Vater würde der sämtlichen trotz Vorhaut Glaubenden, – und Beschneidungsvater denen nicht *allein* (ausschließlich), welche aus Beschneidung sind, sondern auch denen, welche nachgehen den Fußstapfen etc. Wie in Jak. 2,24 der Ton liegt auf **allein** – nicht aus Glauben *allein* – so auch hier.

Paulus will damit hervorheben, daß dem Abraham in zwiefachem Sinn eine Vaterschaft zukommt. *Zuerst* sollte er aufgrund der Gerechtigkeit des Glaubens (Gen. 15,6) *Vater vieler Völker* werden (Gen. 17,4.5), nämlich der sämtlichen Glaubenden. *Sodann*, aufgrund des Bundes der Beschneidung, Vater des Samens nach ihm, mit dem der Bund errichtet wurde, d. i. *Vater der Beschneidung*. Als solcher ist er anerkanntermaßen Vater aller Beschnittenen, d. i. der Juden. Daß sie „Abrahams Same“ seien, das hat unser Herr auch den ungläubigen Juden zuerkannt. Joh. 8,37. Dem reichen Mann als Juden legt der Herr noch in der Hölle das ihm geläufige „Vater Abraham“ in den

Mund, was bei einem Heiden widersinnig sein würde. Solchen Wert legten alle Juden auf die Beschneidung und auf ihr ausschließliches Anrecht an Abraham, als Beschneidungsvater.

Die gläubigen Juden mußten nun allerdings anerkennen, daß Abraham als Vater der Gläubigen auch den gläubigen Heiden angehöre: daß diese aber auch an Abraham in seiner Eigenschaft als Beschneidungsvater dieselben Ansprüche hätten wie die Juden, das eben ist der Gegenstand der vorliegenden Belehrung. Und so ist es zu verstehen, daß den Beschnittenen nicht allein und ausschließlich der Beschneidungsvater angehört, sondern eben so gut *denen, welche nachgehen den Fußstapfen des in der Vorhaut dagewesenen Glaubens unseres Vaters Abraham*. Denn diese, wenn auch ohne die Beschneidung, welche offenbarlich im Fleisch geschieht, sind an der Vorhaut *des Herzens* beschnitten im Geist.

Die Juden sind von Hause aus und unbedingt berechtigt, den Beschneidungsvater Abraham ihren Vater zu nennen. Die Heiden erlangen dadurch, daß sie dem Glauben Abrahams folgen, ganz die gleichen Rechte und sind in dem Bund, der in Isaak, d. i. in Christo errichtet ist, als gleichberechtigt eingeschlossen. Sie sind gesegnet mit dem gläubigen Abraham, Gal. 3,9; denn auch sie, die gläubigen Heiden, sind beschnitten mit einer Beschneidung nicht von Handwerk, in der Beschneidung des Gesalbten. Kol. 2,11.

**V. 13.** *Denn nicht durch Gesetz ward dem Abraham oder seinem Samen die Verheißung, daß er Erbe der Welt sein sollte, sondern durch Glaubensgerechtigkeit.*

Nicht durch Gesetz des tue das; nicht in der Weise eines bilateralen Vertrags, also nicht bedingungsgemäß ward dem Abraham die Verheißung zuteil, sondern als ein freies unbedingtes Gnadengeschenk. Gal. 3,18-22. Der Herr erschien dem Abraham und sprach zu ihm aus eigener freier Bewegung: „Ich will meinen Bund machen zwischen mir und dir, und *ich habe dich gemacht vieler Völker Vater*.“ Weil er diese Verheißung empfing nicht durch Gesetz, sondern durch Glaubensgerechtigkeit (Gen. 15,6), deswegen ist er Beschneidungsvater auch allen denen, die in den Fußstapfen des Glaubens wandeln, den Abraham hatte, als er noch in Vorhaut war. – *Oder seinem Samen*. Das „oder“ ist darin begründet, daß dieselbe Verheißung zuerst dem Isaak (Gen. 26,2-5), so dann dem Jakob (Gen. 28,13-15), in derselben Weise eines freien Geschenks wiederholt wurde. Also weder dem Abraham noch seinem Samen ward sie durch Gesetz.

Die Worte „ein Vater vieler Völker“ erklärt und erläutert der Apostel durch „*ein Erbe der Welt*“. Das ist wohl nicht, wie man angenommen hat, ein Anklang an die rabbinische Lehre: unserem Vater Abraham hat Gott Himmel und Erde zum Besitz gegeben. Indem er ihn „Erbe der Welt“ nennt, will er hervorheben, daß der Same Abrahams die sämtlichen Völker der Erde umfassen soll. „Vom Aufgang und Niedergang und vom Abend und Mittag werden sie kommen, und sich niederlegen mit Abraham, Isaak und Jakob im Königreich der Himmel.“ Mt. 8,11; Lk. 13,28-29: in diesem Wort des Evangeliums ist ausgesprochen, daß Abraham ein „Erbe der Welt“ geworden ist.

**V. 14.** *Wenn nämlich „die aus Gesetz“ Erben sind, dann ist nichtig geworden der Glaube, und abgetan ist die Verheißung.*

Wenn „die aus Gesetz“, nämlich die aus Gesetzeswerken her sind, und überhaupt alle, die mit Werken umgehen; wenn denen die Verheißung gehört, dann sind „die aus Glauben“ ausgeschlossen. Wenn diejenigen, deren Triebfeder und Lebensprinzip das „tue das“ ist, Erben sind, dann ist der Glaube ausgeleert, entkräftet, vernichtet. (Wegen κεκένωται s. zu Phil. 2,17 und 1. Kor. 1,17.) Das Gesetz des „tue das“ hat mit dem Glauben nichts zu schaffen; und wo es in Geltung ist, da macht es ihn zunichte. Und abgetan ist die Verheißung; denn wenn sie an Bedingungen geknüpft ist, die wir

nicht erfüllen und gar nicht erfüllen können, dann ist sie absolut wertlos für uns, und hört auf Verheißung zu sein. Sie ist abgeschafft und abgetan.

**V. 15.** *Denn das Gesetz bringt Zorn zu Wege; denn wo Gesetz nicht ist, da ist auch nicht Übertretung.*

Das Gesetz, welches auf jedem Titel und Jota besteht, muß einen jeglichen verdammen, der sich mit ihm befaßt. Es kann nicht anders als Zorn bewirken, der sich kund geben wird am Tag des Zorns und der gerechten Urteilssprechung Gottes. Dieser Zorn ist hervorgerufen durch die Übertretung, und die Übertretung ist notwendig da vorhanden, wo Gesetz ist. Deswegen sind „die aus Gesetz“ vom Erbe der Verheißung ausgeschlossen; denn durch Übertretung des Gesetzes verfallen sie dem Zorn.

**V. 16.** *Deswegen aus Glauben, damit es sei nach Maßgabe von Gnade, auf daß die Verheißung fest und sicher sei für den gesamten Samen, nicht bloß für den aus dem Gesetz, sondern auch für den aus Glauben Abrahams, welcher ist unser **aller** Vater.*

Zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade hat Gott es verordnet, daß die Gerechtigkeit erlangt werden soll aus Glauben, damit aller Ruhm ausgeschlossen werde. *Deswegen*, heißt es, *aus Glauben*, damit nicht eigenes Verdienst maßgebend sei, sondern einzig und allein Gnade. Die Gnade kann nur da walten, wo von jeglichem Werk Abstand genommen wird; sie waltet aber königlich und heilbringend (Tit. 2,11), wo trotz alles Widerspiels an ihr festgehalten wird.

Die Gnade ist maßgebend, auf daß die Verheißung fest und sicher sei, εἰς τὸ εἶναι βεβαίαν, denn die Sicherheit der Verheißung beruht darin, daß wir selbst nichts dabei zu schaffen haben, und daß der überschwengliche Reichtum seiner Gnade in Gütigkeit (Eph. 2,7), über uns in Christo Jesu das Geschenk der Verheißung für uns bewahrt. Wäre die Verheißung an Gesetz gebunden; an irgend etwas, was der Mensch dabei zu leisten hätte, dann wäre sie eben so unsicher als unfest; aber weil sie in der Gnadenhand Gottes ruht, „der seinen Bund nicht entheilt und nicht ändert, was aus seinem Munde gegangen ist“ (Ps. 89,35), deswegen ist sie fest und unerschütterlich, – *für den gesamten Samen etc.* Der Same „aus dem Gesetz“ ist der Same, der aus dem Gesetz seine Ansprüche herleitet; das ist aus der bekannten Verordnung, welche Gott für die Nachkommenschaft des Isaak erlassen hat. Den Nachkommen des Isaak gehört die Verheißung nicht allein und ausschließlich, sondern gerade so gut dem Samen, der aus Glauben Abrahams ist. Denn „die aus Glauben“, diese sind Söhne Abrahams, und werden gesegnet mit dem gläubigen Abraham. Gal. 3,7.9.

Beschneidung aus Glauben, und Vorhaut, welche gerechtfertigt wird durch den Glauben: daraus besteht der gesamte Same Abrahams, – *welcher ist Vater von uns allen*, die wir Verheißungskinder sind, gleichviel ob Jude oder Heide; denn das einzige Erfordernis ist der Glaube. Er ist ja auch Beschneidungsvater nicht für die Beschnittenen *allein*, sondern auch für uns alle, die wir den Fußstapfen des Glaubens Abrahams nachgehen, den er in der Vorhaut hatte. Deswegen ist er von uns allen Vater.

**V. 17.** *Gleichwie geschrieben steht: „denn zu einem Vater vieler Völker habe ich dich eingesetzt“ – gegenüber dem Gott, dem er glaubte, der die Toten lebendig macht, und ruft das Nichtseiende wie ein Seiendes.*

Nachdem er in einer Parantese mit dem feierlichen „gleichwie geschrieben steht“ an das Wort des Herrn erinnert hat: „zu einem Vater vieler Völker habe ich dich gemacht,“ fährt der Apostel, an das Schlußwort des vorigen Verses „unser aller Vater“ anknüpfend, fort wie folgt: *gegenüber dem Gott, welchem er glaubte.* Die Worte: κατέναντι οὗ ἐπίστευσε θεοῦ sind aufzulösen κατέναντι θεοῦ ᾧ ἐπίστευσε. Diese von der Vulgata, Calvin, Beza etc. befolgte Auflösung wird von Buttm. 247 ge-

billigt; und Winer 149 sagt, daß es auch bei den Griechen von solcher Attraktion auf den Dativ Beispiele gibt. Luther zieht sie noch zum Zitat: „vor Gott, dem du geglaubt hast.“

Mögen denn auch die Juden in ihrem Nationalstolz sich daran ärgern, daß Abraham, den sie für sich allein in Anspruch nehmen, auch den Heiden angehören soll: *Gott* gegenüber, dem er glaubte, ist wirklich Abraham unser aller, das ist aller Gläubigen Vater, nicht nur Juden, sondern auch Heiden. Denn die Vaterschaft ist anerkannt vor dem Gott, *der die Toten lebendig macht*. s. 2. Kor. 1,9. Das Lebendigmachen aus Toten wird Gott in der Schrift nicht nur im buchstäblichen Sinne zugeschrieben, sondern auch tropisch in verschiedener Bedeutung. Hier bezieht es sich auf die Wiedererweckung der Zeugungskraft von Abraham und Sarah. Denn es heißt eben in diesem Sinn V. 19, daß der Leib Abrahams schon erstorben gewesen sei, und ebenso die Gebärmutter Sarahs; und auch Hebr. 11,12 wird Abraham ein „Erstorbener“ genannt. – *Und ruft das Nichtseiende wie ein Seiendes*, oder wie Luther es umschreibt: er ruft dem, das nicht ist, daß es sei.

Gott hieß den Abraham hinaus gehen, und sprach zu ihm: „siehe gen Himmel, und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? Gen. 15,5. Und sprach zu ihm: also soll dein Same werden.“ Da erwog Abraham, daß Gott, der die Sterne alle mit Namen ruft, diese unzählbare Schar von Sternen, als sie noch nicht waren, durch das bloße Wort seiner Macht ins Dasein gerufen hatte. Er erwog, daß der Gott, der die nichtseiende Sternenwelt wie seiend herbeigerufen hatte, vermögend sei, auch den ihm verheißenen, nichtseienden Samen herbeizurufen, als ob er schon da wäre, und zwar zahlreich, wie die Sterne des Himmels. So glaubte Abraham Gott, und das ward ihm angerechnet zu Gerechtigkeit.

**V. 18.** *Der über Hoffnung hinaus auf Hoffnung glaubte, auf daß er würde Vater vieler Völker, demgemäß was gesprochen war: also wird dein Same sein.*

In voller Glaubensgewißheit hielt Abraham das Bekenntnis der Hoffnung fest als ein unbeugsames. Hebr. 10,23. Denn der Glaube derer, die nicht sehen, ruht auf der Hoffnung, als auf einem Anker der Seele, und die Hoffnung beschämt nicht. Hebr. 6,19. Auf dem Grund dieser seiner (subjektiven) Hoffnung, ἐπ' ἐλπίδι, glaubte Abraham über (objektive) Hoffnung hinaus, παρ' ἐλπίδα, was Luther vortrefflich umschrieben hat: er glaubte auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, – *auf daß er würde etc.* so auch richtig Luther. Denn εἰς τὸ γενέσθαι, soll nicht heißen: er glaubte daran, daß er werden würde, sondern: er glaubte mit der von Gott gewollten Absicht, damit er kraft dieses Glaubens würde „Vater vieler Völker“ demgemäß, was ausgesprochen war: *also*, d. i. zahllos wie die Sterne des Himmels, soll dein Same sein.

**V. 19.** *Und da er ja nicht kraftlos war vermöge des Glaubens, so sah er nicht auf seinen eigenen Leib, der schon erstorben war, da er bekanntlich als ein hundertjähriger dastand und nicht auf das Erstorbensein der Gebärmutter Sarahs.*

Über den Wechsel von μὴ (ἀσθενήσας) und οὐ (πατενόησε) s. die scharfsinnige Bemerkung Winers, S. 431, und über das enklitische μου, zu Hebr. 2,6; was νέκρωσις betrifft, zu 2. Kor. 4,10.

Die Worte μὴ ἀσθενήσας τῇ πίστει werden von allen Auslegern von der Beschaffenheit des Glaubens verstanden; er war nicht schwach am Glauben; das will sagen, er hatte nicht einen schwachen Glauben, ἀλλ' ἰσχυρὰν αὐτὴν ἔχων; vielmehr war sein Glaube stark, wie man aus der Erklärung von Theophylact zustimmend annimmt. Von einer solchen Unterscheidung von schwachem und starkem Glauben will jedoch die Schrift nichts wissen. S. zu 12,3 und 14,1. Als die Jünger einmal den Herrn baten: „setze uns Glauben zu, oder: gib uns mehr (stärkeren) Glauben,“ da gab ihnen der Herr zur Antwort: „wenn ihr Glauben hättet *wie ein Senfkorn*, dann würdet ihr Berge versetzen.“ Lk. 17,5.6. Damit sagt er ihnen: bildet euch da ja nichts ein auf euren Glauben, und meint nicht, wenn ihr einen

stärkeren Glauben hättet, dann wäret ihr die Leute. Der geringste Glaube, ein Senfkorn-Glaube reicht aus, wenn nur überhaupt Glaube da ist. Ein anderes Mal nennt der Herr diesen kleinsten, oder wie man sagt schwächsten, Glauben einen Gottesglauben. Mk. 11,22. Diesen Gottesglauben besaß Abraham, und der bestand eben darin, daß er Gottes Wort nicht anzweifelte, sondern Gott *glaubte*. Vermöge dieses Glaubens war Abraham, wenn schon erstorben, nicht schwach ἀσθενήσας nämlich nicht schwach und zeugungsunkräftig, wie es sich ansah. Und da er eben, vermöge des Bergeversetzenden Gottesglaubens, gar nicht schwach und kraftlos war am Leib, so faßte er durchaus nicht diesen seinen Leib ins Auge, der schon erstorben war, er der Hundertjährige. Er zog auch nicht in Erwägung die Erstorbenheit der Gebärmutter Sarahs, für welche das Empfangen und Gebären nach menschlichem Maßstab eine Unmöglichkeit war.

**V. 20.21.** *Denn im Blick auf die Verheißung Gottes war er nicht zweifelmütig vermöge des Unglaubens, sondern ward mächtig (zeugungskräftig) vermöge des Glaubens, weil er Gott Ehre gab, und vollständig gewiß war, daß, was Er verheißen hat, er vermögend ist auch zu tun.*

διακρίνομαι heißt: sich veruneinigen, in Streit geraten; ist's ein Gedankenstreit, dann wird daraus *zweifeln*, und in dieser Bedeutung steht es Mt. 21,21; Apg. 10,20; 11,12; Jak. 1,6.

Wir alle, die da glauben, haben beständig mit der Macht des Unglaubens und dem Widerspiel des Sichtbaren zu kämpfen. Wir befinden uns in derselben Lage, wie jenes Knäbleins Vater, welcher ausrief: „ich glaube, lieber Herr, komm mir zu Hilfe bei meinem Unglauben!“ Daß es dem Vater Abraham nicht anders erging, das können wir aus Gen. 17,17 lernen. Aber im Blick auf die Verheißung, welche Gott ihm gegeben, war er des Unglaubens wegen, mit dem er zu kämpfen hatte, doch nicht zweifelmütig. Vielmehr *ward er vermöge des Glaubens*, der den Sieg behielt, *mächtig* d. h. *zeugungskräftig*.

Daß ἐνεδυναμώθη, er ward mächtig oder er erstarkte, nicht auf den Glauben geht, sondern auf seinen Leib; das folgt schon daraus, daß der Dativ πίστει übereinstimmend mit τῇ ἀπιστίᾳ instrumentale Bedeutung haben muß. Vulgata confortatus est fide, er erstarkte durch Glauben. Davon gibt Hebr. 11,14 eine jeden Zweifel aus schließende Bestätigung. Da heißt es nämlich von der Sarah πίστει δύναμιν ἔλαβε, vermöge Glauben erlangte sie Macht (nämlich zur Gründung eines Samens), und daß hier δύναμιν ἔλαβε jenem ἐνεδυναμώθη ganz korrelat ist, bedarf keines Beweises.

Der erstorbene Abraham ward vermöge des Glaubens zeugungsmächtig, *weil er Gott Ehre gab*. Dtn. 32,3; Jer. 13,16; Ps. 96,7.8. Die Ehre, welche er Gott gab, bestand darin, daß er Gott, weil er ihm glaubte, als wahr, treu und zuverlässig bekannte. Wer Gott nicht glaubt, der macht ihn, wie Johannes sagt, zum Lügner (1. Joh. 5,10), verunehrt ihn also aufs Äußerste. Gott aber hält eifersüchtig auf seine Ehre, und sagt: „wer mich ehrt, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden.“ *Und vollständig gewiß war etc.* In der Vollgewisheit des Glaubens sah Abraham nicht auf sich selbst und überhaupt nicht auf das Sichtbare; er hielt vielmehr den Blick unverwandt auf die Verheißung gerichtet. Gott hatte ihm die Verheißung gegeben: „Sollte Er etwas sagen und nicht tun? sollte Er etwas reden und nicht halten?“ Num. 23,19. Das stand bei ihm fest: was Gott verheißen hat, das kann er auch tun, das will er tun, und das wird er tun.

ἐπήγγελλται Περφ. Pass. mit medialer Bedeutung, Winer 234.

**V. 22.** *Deshalb ward es ihm auch angerechnet zu Gerechtigkeit.*

Wenn da so schlicht und einfach geschrieben steht: „Abraham glaubte Gott;“ da sollen wir doch ja nicht denken, das Glauben sei für Abraham eine so leichte Sache gewesen. Auf Hoffnung zu glauben, wo nichts zu hoffen ist, das ist wahrlich nicht jedermanns Ding. Weil Abraham Gott Ehre gab, dadurch daß er seinem Wort unbedingt glaubte, darum hat Gott auch seinerseits den Abraham

geehrt; er hat ihm seinen Glauben als Gerechtigkeit angerechnet, und hat ihn zum Vater vieler Völker, ja zum Vater aller Gläubigen gemacht.

**V. 23.24.** *Es ist aber nicht geschrieben seinethalben allein, daß es ihm angerechnet ward, sondern auch unserthalben, denen es soll angerechnet werden, als die wir glauben (uns verlassen) auf den, der Jesum, unseren Herrn, aus Toten erweckt hat.*

Was von Abrahams Glauben geschrieben steht, daß er ihm als Gerechtigkeit ist angerechnet worden, das haben wir nicht bloß als eine geschichtliche Tatsache anzusehen. Denn es steht unsertwegen geschrieben, und steht da zum Vorbild für uns, denen gleicherweise der Glaube soll als Gerechtigkeit angerechnet werden. Das verstanden die jüdischen Rabbinen sehr gut, wenn sie den Satz aufstellten: „Alles, was über Abraham geschrieben ist, das ist in Bezug auf seine Söhne geschrieben.“ Das, was wir, die Söhne Abrahams, zu glauben haben, damit es uns angerechnet werde, ist die Tat Gottes: *daß er Jesum, unseren Herrn, aus Toten erweckt hat.* Wenn wir durch ihn glauben an Gott als den, der ihn auferweckte aus Toten, und ihm Herrlichkeit gegeben hat (1. Petr. 1,21), dann ist unser Glaube zugleich Hoffnung auf Gott, daß er uns ebenso, wie dem Abraham, unseren Glauben anrechnen werde zu Gerechtigkeit.

**V. 25.** *Welcher ist hingegeben worden wegen unserer Vergehungen, und auferweckt wegen unserer Gerechterklärung.*

Also hat Gott die Welt geliebt, so daß er seinen Sohn, den alleingebornen hingab; seines eigenen Sohnes hat er nicht geschont, sondern ihn für uns alle dahin gegeben. In vollem Einklang mit dem Vater hat sodann der Sohn sich selbst hingegeben für unsere Sünden (Gal. 1,4), auf daß er uns erretten möchte. „Meine Seele,“ sagte er, „setze ich ein für die Schafe; niemand nimmt sie von mir, sondern ich gebe sie hin von selber. Gewalt habe ich, sie hinzugeben, und Gewalt habe ich, sie wieder zu nehmen; dieses Gebot empfang ich von meinem Vater.“ Joh. 10,17.18. Weil Jesus Christus in die Welt gekommen ist, um Sünder zu erretten, so ist er hingegeben und hat sich hingegeben wegen unserer Vergehungen, um sie mit dem Opfer seiner selbst aufzuheben und zu tilgen. Unsere Sünden hat er selber hinaufgetragen an seinem Leib an das Holz des Kreuzes, an welchem er unserer Sünden wegen gelitten hat, ein Gerechter für Ungerechte. – *Und ist auferweckt wegen unserer Gerechterklärung.*

Dadurch, daß Gott Jesum, unsern Herrn, aus Toten erweckte, gab er die feierliche Erklärung ab, daß durch ihn, der für uns starb, alle Schuld vollkommen bezahlt, und seiner Gerechtigkeit genug getan sei. In ihm hat er auch uns, die wir glauben, gerechterklärt.

Wäre Christus nicht auferstanden, dann wäre unser Glaube nichtig; wir wären noch in unseren Sünden. 1. Kor. 15,17. Weil aber Gott ihn auferweckt hat aus Toten, so hat unser Glaube eine unerschütterliche Grundlage: wir sind nicht mehr in unseren Sünden, sondern *wir sind gerechterklärt.*

## Kapitel 5.

**V. 1.** *Als solche nun, die gerechterklärt wurden aus Glauben, haben wir Frieden gegen Gott durch unseren Herrn Jesum Christum.*

Des Evangeliums Kern und Mittelpunkt ist die Glaubensgerechtigkeit; das ist die Gottesgerechtigkeit, welche von Gott ausgeht und allein vor ihm gilt, und den Glaubenden geschenkt wird. Daß es eine andere Gerechtigkeit nicht gibt, als die aus Glauben, das ist in den vorigen Kapiteln nach dem Zeugnis des Gesetzes und der Propheten überzeugend festgestellt und begründet, und jetzt wird uns die herrliche Frucht der Gerechterklärung vor Augen gestellt. *Gerechterklärt, wie wir wurden*

aus Glauben, – haben wir Frieden bei (gegen) Gott. Nach unserer lutherischen Bibel sind wir gewohnt an die Lesart: Frieden mit Gott. Damit werden wir aber in eine Stellung versetzt, die uns nicht gebührt. Denn so steht die Sache nicht, daß wir Menschen Frieden machen könnten mit Gott: vielmehr ist es so, daß Gott sich herabläßt, uns in seinen Frieden aufzunehmen. Deswegen schreibt Paulus: εἰρήνην ἔχομεν πρὸς τὸν θεόν, d. i. nicht mit, sondern *nach – hin, gegen* oder *bei* Gott. (Winer 361.) Vulgata: ad, Beza: erga Deum.

Dieser Friede, den wir bei (gegen) Gott *haben*, ist das höchste Gut und der Inbegriff alles Heils; dieser Friede übersteigt jede Vorstellung. Phil. 4,7. Ein Beispiel aus dem alten deutschen Reich macht am besten anschaulich, was es für den Gläubigen zu bedeuten hat, daß er in den Frieden Gottes aufgenommen ist. Da galt es als die höchste Strafe, und es ward als das schwerste Unglück empfunden, wenn einer durch die vom Kaiser verhängte Strafe der Acht aus dem Frieden des Reichs herausgesetzt wurde. In gleicher Weise sind wir Menschen alle, ohne Ausnahme, durch Adams Fall der göttlichen Acht und Aberacht anheimgefallen und aus dem Frieden Gottes herausgesetzt worden. Das ist nun die Frucht des Gerechterklärtseins aus Glauben: die Strafe der Acht ist aufgehoben, die Feindschaft ist versöhnt, und wir sind in den Frieden des Gottesreichs wieder aufgenommen. Jedesmal, wo der Herr dem aus Glauben gerechterklärten Sünder den tröstlichen Zuspruch erteilt: „gehe hin zum Frieden,“ da versetzt er ihn in den Friedstand des Königreichs Gottes, und beruft ihn zu ewiger Herrlichkeit, – *durch unseren Herrn Jesum Christum*; denn Er hat uns aus der Reichsacht erlöst mit der Arbeit seiner Seele. Er hat uns den Frieden bei Gott erworben, ja „er für sich ist unser Friede“. Eph. 2,14. Und als er gekommen ist als der Erstgeborene aus Toten, da hat er den Frieden, den er uns sterbend hinterlassen (Joh. 14,27), verkündigt mit seinem wiederholten Gruß: Friede sei mit euch!

**V. 2.** *Durch welchen wir auch die Einführung erlangt haben vermöge des Glaubens zu dieser Gnade, in welcher wir stehen, und rühmen uns auf Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.*

προσαγωγή (s. zu Eph. 2,18) heißt nicht, wie es meist übersetzt wird, der Zutritt oder Zugang, sondern dem Verbum προσάγει entsprechend: das Hinzuführen, das Hinzubringen, oder *die Einführung*. Bei der Wahl dieses Worts mag der Apostel an das im Orient wohlbekanntes Amt des προσαγωγεὺς gedacht haben, was etwa dem heutigen Hofmarschall nahe kommt. Derselbe hatte am Hof die Fremden zu der Person des Fürsten hinzubringen und einzuführen. Solch ein „Einführer“ ist unser Herr Jesus Christus für uns geworden, wie Petrus bezeugt: er hat für uns gelitten, damit er uns *hinbrächte* (προσάγει) zu Gott, 1. Petr. 3,17. Uns, die wir vormals ferne waren, hat er nahe hinzugebracht in seinem Blut. Eph. 2,13.

Einige angesehene Ausleger, wie Bos und Wetstein, wollen auch hier die „Einführung“ absolut nehmen als Zuführung zu Gott, weil sie die Worte „vermöge des Glaubens“ mit „in diese Gnade“ verbinden zu müssen glauben, wie die Wortfolge es allerdings zu begünstigen scheint. Aber wir werden wohl ermahnt, unsere Hoffnung zu setzen auf (ἐπὶ) die Gnade, niemals jedoch finden wir den Ausdruck „Glauben an (εἰς) die Gnade.“ Überdies weist der demonstrative Artikel τῆ πίστει auf *den* Glauben zurück, aus welchem wir gerechterklärt wurden. Deswegen empfiehlt es sich unbedingt die Einführung mit Vulgata, Luther und Beza als „Einführung in diese Gnade“ zu verstehen; in die Gnade nämlich, welche nach 4,15 für die Erlösung und Rechtfertigung des Sünders maßgebend ist. Für diese wunderbare Gnade haben wir nicht eher und nicht weiter ein Verständnis, als bis und in wie weit unser Herr Jesus Christus uns in dieselbe einführt durch sein Wort und Geist. Die Einführung selbst erfolgt vermöge *des* Glaubens an Gott, aus welchem wir gerechterklärt wurden. Und jetzt *stehen* wir aufgerichtet in dieser Gnade, so, daß wir in derselben geborgen sind, und in ihr die Zuversicht gewinnen, daß wir mit Herz und Mund – *uns rühmen auf Hoffnung der Herrlichkeit*

*Gottes*. Es heißt nicht: wir rühmen uns der Hoffnung, *gloriamur in spe*; denn der Gegenstand des Rühmens wird in der Schrift niemals (auch Ps. 48,6 nicht) mit ἐπὶ cum Dat ausgedrückt, sondern, wie auch sofort in den folgenden Versen, mit ἐν. Demnach ist ἐπ' ἐλπίδι gerade *so* zu nehmen, wie 4,18: *aufgrund*, oder auf der Grundlage der Hoffnung, und zwar *der Hoffnung* der Herrlichkeit Gottes.

Daß wir diese Herrlichkeit, in welcher wir erschaffen wurden, eingeübt haben, das ist unser Hauptfehler und der Grund alles Sündigens, s. 3,23. Jetzt aber hat der Gott aller Gnade uns berufen zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu. 1. Petr. 5,10. Und die Hoffnung, welche uns darin vorgehalten wird, ist so sicher und fest, daß wir aufgrund derselben rühmen und einen Triumphgesang anstimmen.

**V. 3.4.** *Das aber nicht allein, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, indem wir wissen, daß die Trübsal Beharrung zu Wege bringt, die Beharrung aber Bewährung und die Bewährung Hoffnung.*

Was sehen wir von der Herrlichkeit, auf welche wir hoffen und deren wir uns rühmen? Nichts als das Widerspiel. Trübsale sehen wir, in denen wir stecken. Weil uns aber angesagt ist, daß wir durch viele Trübsale hindurch hineingehen müssen in das Königreich Gottes, und weil diese zeitliche Trübsal nicht von Belang ist im Vergleich mit der Herrlichkeit, welche einst an uns soll enthüllt werden (8,18), so schicken wir uns nicht bloß darin, sondern – *wir rühmen uns auch der Trübsale*. Denn der Herr ruft uns zu, für den Fall, daß wir seinetwegen geschmäht und verfolgt werden: freut euch und frohlockt! Mt. 5,12. Solcher Leiden um des Namens Christi Willen, wie z. B. unsere reformierten Glaubensbrüder sie im höchsten Maße und bis aufs Blut erduldet haben, sind wir in unseren Tagen ganz entwöhnt, und wir schämen uns leider nicht, oft über die geringsten Trübsale zu klagen und zu jammern. Nie beschämend für uns, wenn wir lesen, daß Paulus den Gemeinden von Makedonien das Zeugnis gibt, daß in vieler Drangalsbewährung der Überschwang ihrer Freude kund geworden sei! 2. Kor. 8,2.

Wir rühmen uns, heißt es, der Trübsale, *weil wir* aus Erfahrung *wissen, daß die Trübsal zu Wege bringt Beharrung*. Die ὑπομονή, das Darunterbleiben, ohne sich eigenwillig und durch Mittel des Unglaubens darunter wegzumachen, also nicht sowohl *Geduld*, wie es meist übersetzt wird, sondern *das Beharren, die Standhaftigkeit*. Wiederholt wird diese Sündhaftigkeit in den Sendschreiben an die Gemeinden von Ephesus, Thyatira und Philadelphia betont, und unser Herr sagt von der großen Trübsal, welche er vorher verkündigt: wer beharrt haben wird ganz und gar (ὁ δὲ ὑπομείνας εἰς τέλος Mt. 24,13), dieser wird gerettet werden. – Inwiefern die Trübsal auswirkt Beharrung, das erklärt Jakobus, wo er schreibt: „die Prüfung (τὸ δοκίμιον) eures Glaubens bringt Beharrung zu Wege.“ Die Trübsal an sich tut es also nicht, sondern insofern sie, als zu den Versuchungen gehörig, eine Prüfung des Glaubens veranlaßt; – *die Beharrung aber bewirkt Bewährung* (δοκιμή). Wenn einer beharrt und standhaft bleibt in den Trübsalen, dann *bewährt* es sich, daß der Glaube, den er mit dem Mund bekennt, auch im Herzen Wurzel geschlagen hat.

*Bewährung* bringt zu Wege *Hoffnung*. Die Hoffnung ist schon da, sonst könnten wir aufgrund derselben nicht rühmen; aber eben durch die Bewährung werden wir der Hoffnung um so mehr froh und gewiß. Es ist ein heilbringender Kreislauf, in dem wir uns bewegen, der von Hoffnung ausgehend durch Trübsal, Beharrung und Bewährung wieder auf Hoffnung als den Ausgangspunkt zurückführt.

**V. 5.** *Die Hoffnung aber beschämt nicht, weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in unseren Herzen durch heiligen Geist, der uns gegeben ward.*

An der Hoffnung haben wir gleichsam einen Anker der Seele, der ebenso zuverlässig ist als fest, Hebr. 6,19; und niemals werden wir darüber beschämt auskommen. Denn die Liebe Gottes hält die Hoffnung, auf welcher der Glaube ruht, lebendig; denn aus dem Geist, den er uns gegeben hat, wissen wir, daß wir in ihm bleiben. Darin steht die Liebe: nicht daß *wir* Gott lieben, sondern daß *er* uns liebt. 1. Joh. 4,13 und V. 10. Diese Liebe Gottes in uns, welche in uns bleibt, ist uns versiegelt durch heiligen Geist, der uns gegeben ward, wie es der Herr den an ihn Glaubenden verheißen hat.

**V. 6.** *Überdies ist ja Christus, weil wir schwach (unvermögend) waren, zu guter Stunde für Gottlose gestorben.*

Daß die Liebe Gottes ausgegossen ist in unseren Herzen durch heiligen Geist, das ist ja eine Frucht des Todes Christi; denn nachdem er auferstanden war aus Toten, hat er nach der Verheißung, die er empfangen hatte von dem Vater, den heiligen Geist ausgegossen. Christus ist aber nicht gestorben für sich selbst, sondern für uns, *und überdies* – dies ist ein noch hinzutretendes Moment – *ist er für Gottlose gestorben.*

Mit Rücksicht auf die Freiheit, welche in der griechischen Prosa besteht, gewisse Adverbia zu versetzen, zu welchen auch ἔτι gehört, läßt sich nichts dagegen einwenden, wenn man hier dem ἔτι eine andere Stelle, nämlich vor ὄντων ἡμῶν, geben will, wie es im 8. Vers vor ἀματωλῶν ὄντων steht. In diesem Fall hat ἔτι die gewöhnliche Bedeutung *noch dazu*. Aber gerade die Bezugnahme auf den 8. Vers, und der Umstand, daß der Apostel hier der Partikel eine andere Stelle gibt, und zwar an der Spitze des Satzes, wodurch sie einen erhöhten Nachdruck bekommt, spricht entschieden dafür, daß sie an dieser unzweifelhaft gewählten Stelle auch belassen werden muß. Dann bekommt sie die Bedeutung *insuper, überdies*. Manche haben, um die Schwierigkeiten zu beseitigen, nach dem Vorgang von Lachmann, ein zwiefaches ἔτι angenommen, nämlich ein zweites vor ὄντων ἡμῶν.

Denn überdies, und das tritt noch hinzu zur Befestigung unserer Hoffnung, ist Christus, weil wir schwach und gänzlich unvermögend sind, uns zu helfen, für Gottlose gestorben. Unsere Schwachheit, das ist die uns inwohnende Sünde, hat Christus auf sich genommen und getragen. Und so ist er aus Schwachheit, die er uns zugute angenommen hatte, gestorben *für Gottlose*. Davon haben wir die Frucht, daß ein jeglicher, der sich als Gottlosen bekennt, und auf den glaubt, der den Gottlosen gerechterklärt, – daß ihm sein Glaube als Gerechtigkeit angerechnet wird. Dafür eben ist Christus für Gottlose gestorben.

So wie bei Gott alles seine Zeit hat und seine Stunde, Pred. 3,17, so hat auch das Sterben Christi κατὰ καιρόν, zu rechter Zeit, stattgefunden, zu seiner d. i. Gottes Zeit, oder *zu guter Stunde*. Als das Maß der von Gott bestimmten Zeitfrist voll war, nicht früher und nicht später, da sandte Gott seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.

**V. 7.** *Schwerlich wird doch jemand für einen Gerechten sterben; denn für den Guten (den Wohltäter) nimmt es auch vielleicht jemand über sich zu sterben.*

Für den aus dem täglichen Leben gesetzten Fall sind auch die Ausdrücke „gerecht“ und „gut“ nach menschlichen Begriffen aufzufassen. Für einen Gerechten oder Tugendhaften, der sich nichts zu Schulden kommen läßt, wird sich nicht leicht jemand aufopfern; eher schon für den Guten oder Wohlwollenden, der sich durch Wohltun Anspruch auf Dankbarkeit zu erwerben weiß. – Meyer zitiert bei diesem Anlaß eine Stelle aus Cicero de off., in welcher die Begriffe „gerecht“ und „gut“ treffend erläutert werden: Si vir bonus is est qui prodest quibus potest, nocet nemini, recte justum virum, bonum non facile reperiemus.

**V. 8.** *Es hebt aber seine Liebe zu uns Gott hervor, dadurch daß, als wir noch Sünder waren, Christus für uns gestorben ist.*

Wir waren weder gerecht noch gut, als Christus für uns gestorben ist, sondern wir waren *Sünder*, und so große und abscheuliche Sünder, daß wir den Urheber des Lebens, der gekommen war, uns aus Tod und Verderben zu erlösen, getötet haben, nachdem wir ihn verworfen, verhöhnt und verspottet hatten. Darin eben hat Gott seine eigne und selbständige Liebe zu uns ins hellste Licht gestellt, daß er seines eignen Sohnes nicht schonte, sondern ihn für solche Sünder, wie wir sind, hingab, und so ist Christus für Sünder gestorben.

**V. 9.** *Weit mehr also werden wir, nachdem wir jetzt gerechtesprochen wurden in seinem Blut, gerettet werden durch ihn vor dem Zorn.*

Hat Gott uns als Sünder und Gottlose so sehr geliebt, daß er seinen Sohn für uns hingab, der in seinem Blut unsere Gerechterklärung zu Wege brachte: was hätten wir nun noch zu fürchten? Nachdem wir gerechterklärt sind in dem Blut, in welchem Gott ihn öffentlich ausgestellt hat als Versöhnopfer durch den Glauben: so erwarten wir jetzt mit voller Zuversicht seinen Sohn aus den Himmeln, Jesus, den er auferweckte aus Toten, als unsern Erlöser vor dem kommenden Zorn, 1. Thess. 1,10, der entbrennen wird an dem Tag der Rache über alle, welche nicht gehorchen dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi.

**V. 10.** *Wenn wir nämlich, als wir Feinde waren, Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes: noch weit mehr werden wir als solche, die versöhnt wurden, gerettet werden in seinem Leben.*

Das Wort ἐχθρός kann eben so wie das deutsche Feind sowohl aktiven Sinn haben, hassend, als passiven, gehaßt, worüber der Zusammenhang entscheidet, s. 11,28. Hier hat es passive Bedeutung, denn der Zorn Gottes war auf uns gerichtet, und wir waren Gott verhaßte und hassenswert. Röm. 1,30; Tit. 3,3. Das eben ist der Triumph der Liebe Gottes, daß er uns, die er als der Heilige hassen mußte, mit sich ausgesöhnt hat durch Jesum Christum. 2. Kor. 5,19. Gerade über uns, seine Feinde, ist hervorgeleuchtet die Menschenliebe Gottes, unseres Erretters. Tit. 3,4. Als wir ausgeschlossen und Feinde waren wegen der Gesinnung in den bösen Werken, da hat er uns völlig ausgesöhnt durch den Tod seines Sohnes (Kol. 1,21.22), hat uns wieder in Gnaden angenommen und in den Frieden seines Reichs versetzt. Nachdem nun diese Versöhnung geschehen ist, wie viel mehr werden wir jetzt gerettet werden in seinem Leben, gerettet mit der vollen Errettung. Denn sein Leben ist unser Leben, wie er gesagt hat: *ich lebe und ihr werdet leben.* Joh. 14,19.

**V. 11.** *Aber nicht allein versöhnt, sondern auch so daß wir uns Gottes rühmen durch unseren Herrn Jesum Christum, durch welchen wir jetzt die Versöhnung empfangen haben.*

Das Partizip καυχώμενοι greift zurück auf das Partizip καταλλαγέντες des vorigen Verses: wir werden gerettet als solche, die versöhnt wurden, und das nicht allein, sondern als solche, die sich rühmen. Das will sagen: unsere Errettung ist nicht nur objektiv dadurch gesichert, daß wir Gott versöhnt sind, sondern wir sind derselben auch in unserem Geist so gewiß, daß wir uns Gottes rühmen. Das ist nicht ein eitler Selbstruhm, eine Großtuerei (3,27), sondern in aller Demut rühmen wir uns dessen, daß Gott unser gnädiger Gott ist durch unseren Herrn Jesum Christum. „Rühmt den Herrn, die ihr ihn fürchtet,“ und von diesem rühmen sind die Psalmen voll.

**V. 12.** *Deswegen ist, ganz so wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt hineingekommen ist und durch die Sünde der Tod, auch ebenso zu allen Menschen der Tod hindurchgedrungen, unter dessen Herrschaft alle sündigten.*

Die Grammatiker und die überwiegende Mehrzahl der Ausleger sind darin einverstanden, daß sie die Konstruktion des Abschnittes V. 12 bis 18 für eine unregelmäßige ausgeben. Namentlich wollen sie in diesem 12. Vers ein Anantapodoton vorfinden, d. h. einen unvollendeten Vordersatz, dem der Nachsatz fehlt. Nur die Vergleiche, behaupten sie, sei mit ὅσπερ ausgesprochen, das verglichene sei jedoch ausgelassen. Eine solche Satzbildung aber, die man nicht nur unregelmäßig, sondern auch mangelhaft nennen müßte, wird bei einem sorgfältigen Schriftsteller nicht vorkommen. Man sollte sich also billig zwiefach vorsehen, ehe man so etwas dem Apostel Paulus zur Last legt. Damit, daß man sich auf 1. Tim. 1,3 und Mt. 25,14 beruft, ist nichts auszurichten, da eben nur ein mangelhaftes Verständnis an diesen Stellen das Anantapodoton behauptet, wie zu der zitierten Stelle aus dem 1. Timotheusbrief nachgewiesen ist. Winer 503 sucht nachzuweisen, wie es gekommen, daß die regelmäßige Konstruktion unterbrochen wurde, und daß im 15. Vers der Nachsatz logisch absorbiert sei etc. Aber solcher, dem Apostel gewiß fremder Künste, bedarf es nicht; denn der im 12. Vers angeblich ausgelassene Nachsatz fehlt daselbst gar nicht, wenn man das zweite καὶ – καὶ οὕτως – anstatt es mit „und“ dem Vordersatz anzuschließen, „auch“ übersetzt, und es so als Einleitung des Nachsatzes auffaßt. Die mit ὅσπερ angefangene Vergleiche ist dann mit καὶ οὕτως korrekt durchgeführt.

So hat auch, nach dem Vorgang von Erasmus (aber abweichend von Calvin), Beza die Sache aufgefaßt; auch Luther, indem er sagt: „und ist also der Tod hindurchgedrungen,“ hat anscheinend den Nachsatz im 12. Vers nicht vermißt. Meyer hat grammatisch gegen diese Fassung nichts einzuwenden, wenn er sie auch für pragmatisch falsch erklärt, weil er die vorgefaßte Meinung hat, der Vergleich zwischen Adam und Christus, der V. 15-18 erörtert wird, sei schon im 12. Vers enthalten, während in Wirklichkeit der Vergleich sich auf den physischen Tod mit dem geistlichen Tod beschränkt.

---

*Deswegen*, so beginnt der 12. Vers, und knüpft damit das vorhergehende an das nunmehr folgende an. Die Wichtigkeit dieses „deswegen“ wird von allen Auslegern anerkannt und gewürdigt, wenn sie auch in ihrer Auffassung weit auseinander gehen. Einige wollen es sogar auf die ganze Abhandlung von 1,7 an zurückbeziehen, während andere die Bezugnahme auf den unmittelbar vorhergehenden Vers beschränken. Wir werden aber nicht fehlgreifen und den Zusammenhang am besten berücksichtigen, wenn wir dieses διὰ τοῦτο, *deswegen*, mit dem διὰ τοῦτο von 4,16 in Verbindung bringen, wo gesagt war: deswegen, aus Glauben, *damit es sei nach Maßgabe von Gnade* (s. V. 15). Wo die Gnade waltet, da gibt's keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden, denn alle sind Sünder und in gleicher Weise schuldverhaftet. So ist auch die Versöhnung, welche wir durch Jesum Christum empfangen haben, eine allgemeine, ohne Rücksicht auf Juden und Heiden; denn für Gottlose ist er gestorben. Damit es lediglich sei nach Maßgabe von *Gnade*, und damit aller Selbstruhm ein für allemal abgeschnitten sei, deswegen mußte, genau so wie durch *einen* Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der physische Tod, auch ebenso zu allen Menschen der sittliche und geistliche Tod durchdringen. Dieser geistliche Tod, dessen Stachel die Sünde ist, rührt her von der Sünde und dem Abfall des *einen* Menschen, in dessen Lende das ganze menschliche Geschlecht beschlossen war.

Daß der physische Tod in die Welt gekommen ist, das wissen auch diejenigen, die sich um den Sündenfall Adams nicht kümmern; ein Mensch stirbt nach dem andern weg, und kein einziger, wie alt er denn auch werden mag, kann dem Tod entgehen. Was wir Menschen aber nicht wissen, oder doch nicht beachten – und das ist der Nachsatz der apostolischen Vergleiche – *daß auch ebenso zu allen Menschen der sittliche und geistliche Tod durchgedrungen ist*, der die Menschen als seine

Sklaven beherrscht, sie mit Schwachheit und gänzlichem Unvermögen belegt, und sie jeder Lebenskraft zum Guten beraubt, so daß sie *tot* sind in Sünden und Vergehungen.

Dieser Tod ist's, – *unter welches Herrschaft alle sündigten*, ἐφ' ᾧ πάντες ἥαματον. Dieses ἐφ' ᾧ wird sehr verschieden gedeutet. Einige nehmen es ἐπὶ τούτῳ ὅτι, *darum daß*, oder wie Luther *die- weil*; aber damit wird Ursache und Wirkung verwechselt; besser ist jedenfalls *weshalb*, nach Winer 381, Vulgata und Augustinus übersetzen in quo, sc. Adami, aber das Relativum bezieht sich nicht auf Adam, sondern auf „der Tod“. Die allein richtige Erklärung liegt in der bekannten Formel εἶνα ἐπὶ τινι, in jemandes Gewalt sein oder: unter jemandes Herrschaft stehen, Bernh, 250. Daß Paulus es so verstanden wissen will, das wird bestätigt durch den 14. Vers: *geherrscht* hat der Tod etc.

Alle ohne Ausnahme sündigten unter der Herrschaft des geistlichen Todes. Damit sind nicht sowohl Laster gemeint und solche Greuel, wie sie im ersten Kapitel beschrieben sind: es besteht vielmehr in der Art und Beschaffenheit, aus welcher das Sündigen naturgemäß hervorgeht. Der Baum ist faul geworden, folglich ist die Frucht faul. Es ist das, was wir gewöhnlich Erbsünde nennen; richtiger wäre: Erbtod. Wie dieser Tod auch noch über Die seine Herrschaft ausübt, welche in Christo sind, davon geben die vielen Klagen in den Psalmen Zeugnis, und im 7. Kapitel dieses Briefs finden wir darüber zu unserem Trost eingehende Belehrung.

**V. 13.14.** *Denn bis zum Gesetz war Sünde in der Welt; Sünde wird aber nicht angerechnet, wenn ein Gesetz nicht da ist; aber doch herrschte der Tod von Adam bis auf Mose auch über die, welche nicht gesündigt hatten in der Weise der Gleichheit der Übertretung Adams; und der ist ein Vorbild des Adam, der da kommen sollte.*

ἐπὶ τῷ ὁμοιώματι (s. Bernh. 250), heißt: in der Weise der Gleichheit.

Auch in der langen Zeit, welche der Gesetzgebung voraufging, war die durch einen Menschen in die Welt gekommene Sünde vorhanden, und zwar nicht nur bei Heiden, sondern auch bei den Juden, wie die Schrift sattsam bekundet. Sünde wird aber nicht in Rechnung gebracht, wenn ein Gesetz nicht da ist, oder wie es Luther treffend erklärt: da achtet man der Sünde nicht. (Das hier verwendete Wort ἐλλογέω, *anrechnen*, das auch noch Philem. V. 18 vorkommt, ist den Griechen nicht bekannt.) Dieses „nicht anrechnen“ ist nun nicht *so* zu verstehen, als ob die Sünden und Missetaten von seiten Gottes straflos geblieben seien; sondern man achtet der Sünde nicht in dem Sinne, daß dem Sünder das Bewußtsein des Ungehorsams und der Übertretung fehlt. Dieses Bewußtsein wird ihm erst durch ein Gesetz beigebracht; denn eben der Übertretungen wegen ist das Gesetz hinzugesetzt worden. Gal. 3,19. Gleichwohl hat der Tod geherrscht, ἐβασίλευσε, der Tod war König, von Adam bis aus Mose auch über die, welche gesündigt hatten, ohne wie Adam ein positives Gebot übertreten zu haben. Daß diese alle unter der Herrschaft des physischen Todes gebunden waren, ist eine bekannte Tatsache. Worauf es hier ankommt, ist, daß der *geistliche* Tod sie beherrscht hat (s. V. 17), und daß sie infolge dessen gesündigt haben und sündigen mußten. „Welches Tages du davon ißt,“ lautete der Rechtsspruch Gottes, „sollst du des Todes sterben.“ Unter der Herrschaft des geistlichen Todes lebte Adam noch 930 Jahre, bevor der physische Tod über ihn kam. – *Welcher ist ein Vorbild des (Adam), der da kommen sollte.*

Gerade so, wie in Adam alle sterben, so werden auch in dem Gesalbten alle lebendig gemacht werden. 1. Kor. 15,23. Deshalb wird hier Adam ein Vorbild (τύπος s. zu 6,17) des zukünftigen sc. Adam, das ist des Gesalbten genannt. In diesem Sinn werden auch 1. Kor. 15,45 und 47 der erste Mensch, Adam, und der letzte Adam, und gleicherweise der erste Mensch und der zweite Mensch als Vorbild und Gegenbild mit einander verglichen. Dieses vorbildliche Verhältnis Adams zu Christo war auch den jüdischen Rabbinen nicht unbekannt, wenn sie z. B. sagen: „gleichwie der er-

ste Mensch der erste war in Sünde, ebenso wird der Messias der letzte sein, um die Sünde gänzlich zu tilgen und wegzunehmen,“ und wiederum: „der letzte Adam ist der Messias.“

In welcher Weise ist nun Adam ein Vorbild von Christo, und worin besteht der Vergleichungspunkt? Darin, daß beide, sowohl Adam als Christus, nicht für sich dastehen, sondern daß sie Häupter und Repräsentanten ihrer Nachkommenschaft sind, welcher das Tun ihres Hauptes so angerechnet wird, als ob sie es selbst getan hätte. So hat durch Schuld des ersten Adam der Tod geherrscht über alle seine Nachkommen; hingegen der zweite Adam, der Herr aus dem Himmel, hat für seine Nachkommenschaft, das ist für alle, die ihm durch den Glauben eingelebt sind, abgetan den Tod, und ans Licht gebracht Leben und Unvergänglichkeit. 2. Tim. 1,10. Insofern ist das, was Adam und Christus gegenseitig als Häupter ihrer Nachkommenschaft zu bedeuten haben, grundverschieden.

**V. 15.** *Doch nicht ist, wie der Sündenfall, so auch die Gnadengabe. Denn wenn wegen des Sündenfalls des Einen die Vielen starben: noch weit mehr ist die Gnade Gottes und das Geschenk in der Gnade des **einen** (anderen) Menschen, Jesu Christi, für die Vielen überschwenglich geworden.*

Deswegen, V. 12, damit es sei nach Maßgabe von Gnade, verhält es sich mit dem Sündenfall Adams nicht so, wie mit der Gnadengabe Christi. Wegen des Sündenfalls des Einen mußten die Vielen sterben, und sie erlagen dem Urteil nicht nur des leiblichen, sondern auch des geistlichen und ewigen Todes durch Schuld des Einen. Die Gnadengabe ist aber eine Aufhebung des Todesurteils; ja noch weit mehr, in noch reicherm Maß ist die Gnade Gottes für die Vielen überschwenglich geworden. Diese Gnade Gottes, hervorgegangen aus dem freien Wohlgefallen, das er sich vorgesetzt hat in sich selbst, offenbart ihren überschwenglichen Reichtum darin, daß das Geschenk in der Gnade des anderen Menschen, Jesu Christi, für die Vielen überschwenglich geworden ist. So wie es von diesem Menschen, dem Menschen an unserer Statt, heißt: „ich will ihm ewiglich behalten meine Gnade“ (Ps. 89,29), so ist auch das Geschenk in der Gnade Jesu Christi unwiderruflich und unverlierbar. Dieses Geschenk, das nicht abgemessen, sondern überreichlich ist für die Vielen, heißt: Erlaß von Sünde und Schuld, Auferweckung aus dem Tod, Gerechtigkeit, Leben und Friede.

**V. 16.** *Auch nicht, als wäre es durch Einen, der gesündigt hat, kommt das Geschenk. Denn freilich das Urteil aus **einem** Sündenfall her gereicht zur Verurteilung; die Gnadengabe aber aus vielen Sündenfällen zum Gerechterklärtsein.*

Wir werden hier zu unserem Trost auf noch einen Unterschied in der typischen Vergleichung der zwei Menschen aufmerksam gemacht. Der eine, durch den der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, hat gesündigt. Der andere hingegen, durch den das Geschenk der Gnade kommt, der hat *nicht* gesündigt; ja, er hat Sünde nicht gekannt (2. Kor. 5,21), obschon er in Gleichheit von Menschen gekommen ist. Mag denn auch aus einem einzigen Sündenfall her das Urteil auf Verurteilung zum Tode lauten: die Gabe in der Gnade des andern Menschen, Jesu Christi, ist, weil er eben nicht gesündigt hat, so überreichlich, daß sie nicht nur das Urteil aus dem *einen* Sündenfall aufhebt, sondern aus vielen und unzähligen Sündenfällen zur vollen und unbedingten Gerechterklärung gereicht. So überschwenglich ist das Geschenk in der Gnade Jesu Christi, des Gerechten.

**V. 17.** *Denn wenn wegen des Sündenfalls des Einen der Tod geherrscht hat durch Schuld des Einen: noch weit mehr werden sie, die den Überschwang der Gnade, und des Geschenks der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen durch den Einen, Jesum Christum.*

Das „Gerechterklärtsein“ erfolgt geschenkweise, vermöge seiner Gnade, durch die Loskaufung, welche ist in Christo Jesu, s. 3,24; und weil es ein Gnadengeschenk ist, deshalb ist es uns sicher und fest. Denn mit der Gnadengabe verhält es sich ganz anders, als mit dem Sündenfall. Hat der Tod

geherrscht wegen des Sündenfalls des Einen durch Schuld des Einen: was hat dagegen die Gnadengabe ausgetragen? Nicht bloß, daß jetzt statt des Todes das Leben herrscht. Noch weit mehr. Sie, welche den Überschwang der Gnade und die Gerechtigkeit als ein Geschenk empfangen, *sie werden herrschen im Leben*, durch den Einen, Jesum Christum. Denn Jesus Christus hat sie nicht bloß eingesetzt in das Leben, das er in seiner Auferstehung für sie in Besitz nahm, sondern er hat sie auch zu Königen gemacht. Gleichwie geschrieben steht, καὶ ἔζησαν καὶ ἐβασίλευσαν, „sie wurden nicht nur lebendig, sondern kamen auch zur Herrschaft mit Christo,“ und wiederum: „wir werden königlich mitherrschen,“ Offb. 20,4; 2. Tim. 2,12.

Das Futurum „sie werden herrschen“ ist nicht eine Verweisung auf das zukünftige Leben, sondern der Ausdruck einer im einzelnen noch unvollendeten Sache, die sich für die, welche sie annehmen und glauben, auch sicher noch in diesem Leben verwirklicht.

**V. 18.** *Demnach also, gleichwie es durch **einen** Sündenfall für alle Menschen zur Verurteilung kam: ebenso auch kommt's durch **ein** Gerechtes für alle Menschen zu Gerechterklärung des Lebens.*

Bei den im griechischen knapp und markig hingestellten Sätzen bedarf es im deutschen der Vervollständigung durch ein Hilfsverbum, etwa gleichwie – es ausgeschlagen oder gekommen ist, ebenso – schlägt es aus oder kommt's. In δι' ἐνὸς παραπτώματος resp. δικαίωματος nehmen Vulgata, Erasmus, Luther und Calvin ἐνὸς als Maskulinum: durch Eines Übertretung, durch Eines Gerechterklärtsein. Wenn aber der Apostel dies hätte sagen wollen, dann sollte man doch annehmen, daß er das unzweideutig und deutlich würde ausgesprochen haben. So aber, und zumal wegen des fehlenden Artikels, der im 15. und 17. Vers das Maskulinum kennzeichnet, kann es nicht wohl anders, denn als Neutrum gefaßt werden: durch eine Übertretung, durch ein Gerechterklärtsein. So auch Beza.

Der Inhalt der vorhergehenden Verse wird mit dem an die Spitze gestellten ἅρα οὖν *demnach also* zusammengefaßt. Von diesen beiden Partikeln bemerkt Klotz ad Dev. 717: prior ad internam potius causam spectat, altera magis ad externam. Das ist nun die mit „demnach also“ gegebene Konklusion: *durch **einen** Sündenfall ist es für alle Menschen zur Verurteilung gekommen.* Aber ist das nicht hart? ja, ist es nicht ungerecht? Was geht uns die Sünde Adams an? So hat schon mancher gedacht. Aber liegt denn die Sache anders, wenn, wie es doch häufig vorkommt, durch *einen* Fehlgrieff eine große Familie, ja mitunter ein ganzes Land ins Verderben gestürzt wird? Wird einer z. B. des Adels verlustig erklärt, so trifft das nicht nur die eine Person, sondern die ganze Nachkommenschaft. Soll das ungerecht sein, dann würde das ganze Erbrecht hinfällig.

Beklagen wir uns also nicht, daß Adams Schuld allen seinen Nachkommen angerechnet wird, und daß es durch *einen* Sündenfall für alle Menschen zur Verurteilung gekommen ist. Preisen wir vielmehr die Gnade Gottes! Denn ganz ebenso wird auch die Gerechtigkeit Christi, als des zweiten Adam, allen seinen Nachkommen angerechnet. Deshalb darf kein Mensch sich beklagen über die Erbsünde; weil Gott in Christo weltversöhnend war, rechnet er ihnen ihre Vergehungen gar nicht an. 2. Kor. 5,19. Die Erbgerechtigkeit Christi überbietet Erbsünde und Erbtod. Die einzige Sünde, welche dem Menschen angerechnet wird und welche ihn verdammt, das ist *die*, „daß sie nicht an Christum glauben“.

Das sowohl bei der Verurteilung als bei der Gerechterklärung gebrauchte „*alle* Menschen“ ist ohne Abschwächung in seinem Wortlaut zu belassen. Es verhält sich damit, wie in dem Ausspruch: „gleich wie in Adam *alle* sterben, werden auch in dem Gesalbten *alle* lebendig gemacht werden“ (1. Kor. 15,22), oder: „Gott will, daß alle Menschen gerettet werden.“ Denn eben mit diesem „*alle*“

wird dem Menschen alle Verantwortung abgeschnitten. Das *eine* Gerechterklärtsein bewirkt für alle Menschen die Gerechterklärung; so steht es von seiten Gottes. Die Verwirklichung dieser Wohltat ist für den Einzelnen davon abhängig, daß er dem guten Wort Gottes glaubt, und daß er die objektiv dargebotene Wohltat subjektiv durch den Glauben sich aneignet. Deswegen heißt es auch: Gerechterklärung *des Lebens*; denn alle, die gerechterklärt wurden aus Glauben, bekommen Leben und Frieden.

Das eine Gerechterklärtsein oder der Rechtfertigungsspruch erfolgte durch die Auferweckung Christi aus Toten, in welcher er das neue Leben in Besitz nahm, das er denen schenkt, die durch den Glauben an seinen Namen an der Gerechterklärung Anteil haben.

**V. 19.** *Denn ganz so wie durch den Ungehorsam des einen Menschen als Sünder hingestellt wurden die Vielen: ebenso werden durch den Gehorsam des einen (anderen) als Gerechte hingestellt werden die Vielen.*

Diese weitere Ausführung der im vorigen Vers ausgesprochenen Wahrheit gibt aufs neue zu erkennen, wo der Vergleichungspunkt zwischen dem ersten und dem zweiten Adam liegt. Der eine wie der andere stehen da als Haupt und Repräsentant ihres Geschlechts, *in der* Weise daß das, was jeder von ihnen getan hat, den Nachkommen so angerechnet wird, als ob diese es selbst getan hätten. Zur Nachkommenschaft des ersten Adam gehören alle Menschen ohne Ausnahme und ohne Unterschied; zur Nachkommenschaft des zweiten Adam alle Menschen, welche ihm durch den Glauben eingeleibt sind, welche er seine Schafe nennt. Dort ist es fleischliche, hier geistliche Nachkommenschaft. Die Beschränkung, welche in der geistlichen Nachkommenschaft zutage kommt, findet darin ihren Ausdruck, daß es nicht mehr heißt: alle Menschen, sondern *οἱ πολλοί*, die Vielen oder die Menge.

Der Sündenfall des Einen charakterisiert sich als Übertretung eines positiven göttlichen Gebots (s. V. 14) in der Form von Ungehorsam. Infolge dieses *Ungehorsams*, der dem ganzen Geschlecht, das sich in seinen Lenden befand, angerechnet wird, sind die Vielen, oder die ganze Menge, als Sünder hingestellt worden. Ganz in derselben Weise kommt der Gehorsam, den der andere Adam geleistet hat bis zu Tode, der Menge seiner geistlichen Nachkommenschaft zugute, so daß sie durch diesen Gehorsam, sie, die Vielen, als Gerechte werden hingestellt werden.

In Betreff des Futurums s. zu V. 17.

**V. 20.** *Ein Gesetz aber ist nebeneingekommen, damit die Vergehung gehäuft werde. Wo aber die Sünde häufig geworden ist, da ist noch weit überschwinglicher geworden die Gnade.*

Ein Gesetz kam daneben hinein; oder, wie es im Galaterbrief heißt: es ward hinzugesetzt. Zu der Sünde, welche in die Welt hineingekommen ist (V. 12), ist nebeneingekommen ein Gesetz. In welcher Absicht und zu welchem Zweck? – Um Übertretungen hervorzurufen, und *damit die Sünde gehäuft werde*. 5,20. Gal. 3,19. Wie? Hat Gott das Gesetz zu dem Zweck gegeben, damit die Menschen noch mehr sündigen sollten? So wird doch wohl niemand den Apostel mißverstehen oder ihn mißdeuten wollen. Nein, wenn das Gesetz nebeneingekommen ist, damit die Sünde gehäuft werde, dann war der von Gott dabei beabsichtigte Zweck kein anderer, als daß die Vergehung im *Bewußtsein* der Menschen gehäuft und voll werde. Die Vergehung sollte durch die Überführung des Gesetzes als Übertretung im Gewissen der Menschen anerkannt werden; „denn durch Gesetz kommt Erkenntnis von Sünde.“ Non crudeliter hoc fecit Deus, ist des Augustinus Erklärung, sed consilio medicinae: augetur morbus, crescit malitia, quaeritur medicus et totum sanatur. Die Vielen, welche durch Adams Ungehorsam als Sünder hingestellt wurden, sollten durch Gesetz von ihrer eigenen

tatsächlichen Sünde überführt werden. Auf diesem Weg sollte das Verlangen nach Gnade in ihnen geweckt werden, so daß sie zu Christo hingetrieben würden.

Wo aber in dieser Weise die Sünde ἐπλεόνασε, häufig geworden ist, so daß man sie als übergroß anerkennt, sich selbst darüber anklagt und vor Gott demütigt, da ist noch weit darüber hinaus überschwenglich geworden (ὑπερεπίσσευσε) die Gnade, nämlich die Gnade Gottes und das Geschenk in Gnade des *einen* Menschen Jesu Christi. So hoch der Himmel über der Erde, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten.

**V. 21.** *Damit ganz so, wie die Sünde geherrscht hat in dem Tod, ebenso auch die Gnade geherrscht habe durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben, durch Jesum Christum unsern Herrn.*

Von Adam an herrscht der sittliche und geistliche Tod über alle Menschen, und unter der Gewalt und Botmäßigkeit dieses Todes sündigen alle. V. 12. So kommt denn naturgemäß in diesem Tod die Sünde zur Herrschaft, welche der Stachel des Todes ist. 1. Kor. 15,6. *In*, d. i. kraft und vermöge des Todes herrscht die Sünde, so daß wir darunter verkauft und unvermögend sind, uns ihrer Herrschaft zu entziehen. Um so mehr haben wir den überschwenglichen Reichtum der Gnade Gottes zu preisen und des Geschenks der Gerechtigkeit, daß da, wo die Sünde häufig geworden ist, noch weit überschwenglicher geworden ist diese Gnade, damit ganz so, wie die Sünde geherrscht hat in dem Tod, – *ebenso auch die Gnade geherrscht habe*. Denn wo die Gnade herrscht, da hat es mit der Herrschaft der Sünde ein Ende, s. 6,14. Deswegen wollen so viele von Gnade nichts wissen, weil sie von der Sünde nicht los sein wollen und die Sünde lieben, obschon sie vorgeben, dieselbe zu verabscheuen. Die Gnade aber und allein die Gnade bricht die Herrschaft der Sünde, denn wo sie herrscht, da herrscht sie – *durch Gerechtigkeit*. Die Gnade waltet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten *und seine Gerechtigkeit* auf Kindeskind. Ps. 103,17. Die Gnade ist unlösbar mit Gerechtigkeit verknüpft und gründet sich auf Gerechtigkeit. Denn vermöge seiner Gnade sind wir gerechterklärt durch die Loskaufung, welche ist in Christo Jesu, der sich selbst gegeben hat zu einem Tausch-Lösegeld, und mit seinem Blut eine ewige Versöhnung ausgewirkt hat. Damit ist der Beweis erbracht, daß Gott gerecht ist, auch indem er den gerecht erklärt, der da ist aus Glauben Jesu.

Hat die Sünde geherrscht in dem Tod, so herrscht die Gnade durch Gerechtigkeit, nicht bloß in dem Leben, sondern – *zu ewigem Leben*, so daß wir des ewigen Lebens teilhaftig werden, „welches verheißen hat der Gott, der nicht lügt, vor ewigen Zeiten.“ Tit. 1,2. „Und dies ist das Zeugnis, welches Gott gezeugt hat, daß Er ewiges Leben uns gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn.“ 1. Joh. 5,11.

Deshalb heißt es auch hier von dem ewigen Leben, zu welchem die Gnade herrscht: – *durch Jesum Christum unsern Herrn*, durch welchen das Gesamte, und wir durch ihn. Er ist unser Herr, der uns zu seinem Eigentum sich erkauft hat; er ist unser Herr, den wir verehren und anbeten. Er ist unser A und O, unsere Hoffnung und unser Leben; er ist uns geworden wie Gerechtigkeit, so auch Heiligung und Erlösung.

## Kapitel 6.

**V. 1.** *Was werden wir demnach sagen? Werden (können) wir bei der Sünde verbleiben, damit die Gnade gehäuft würde?*

Winer, 250, macht bemerklich, daß τί οὖν ἐροῦμεν nicht heiße: quid dicamus, sondern quid dicemus; also: was werden wir nun sagen? Wie verhält es sich denn mit dieser Herrschaft der Gnade?

Muß die Sünde bei uns häufig werden, damit die Gnade zur Herrschaft gelangen könne? Oder mit anderen Worten: *werden (können) wir bei der Sünde verbleiben, damit die Gnade gehäuft würde?* So auch Vulgata und Beza: *quid dicemus? permanebimus in peccato?* Dagegen hat die Übersetzung Luthers: „was sollen wir sagen? sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde?“ allgemeine Geltung gefunden.

Wo irgend ein Pastor gegen jene „sorglosen und verruchten Leute“ angehen will, welche die Gnade auf Mutwillen ziehen (Heid. Kat. Fr. 64): da kann man sicher sein, daß er diesen ersten Vers des 6. Kapitels zum Text nehmen wird, obschon leicht einzusehen ist, daß er gar nicht dahin paßt. – Daß es in späterer Zeit solche Frevler gegeben hat, die sich in die Gemeinde Christi eindrängten, ist aus dem Brief Judä und aus dem 2. Brief Petri zu schließen. „Flucheskinder“ nennt sie Petrus, und Juda warnt vor ihnen als vor Irrsternen, denen das Nachtdunkel der Finsternis für die Ewigkeit aufbewahrt ist. Mit solchen Leuten hatte man aber in Rom nichts zu tun, die würden nicht geduldet worden sein; überdies ist es einleuchtend, daß die Antwort, welche Paulus im folgenden Vers gibt, nicht für solche Frevler bestimmt ist.

Das fragende Futurum ἐπιμενοῦμεν τῇ ἀμαρτίᾳ heißt gar nicht: *sollen* wir bei der Sünde beharren? Sondern die ethische Möglichkeit bezeichnend: *werden (können)* wir verbleiben? Diese Frage legt der Apostel nicht frivolen Leuten in den Mund, sondern den um ihre Sünde bekümmerten Seelen, denen es noch in Betreff der Herrschaft der Gnade am vollen und richtigen Verständnis mangelt. Dieser Mangel an Verständnis rührt hauptsächlich daher, daß wir uns, wo wir das Wort „Sünde“ lesen, ganz verkehrte Vorstellungen davon machen. Wir denken dabei gewöhnlich an ein Laster, an irgend eine Leidenschaft, und allermeist an Wollustsünden. Über den Auswüchsen, die wir ins Auge fassen, vergessen wir den Grund und Ursprung. Die Sünde, welche durch *einen* Menschen in die Welt gekommen ist, bestand nicht in dem Essen der verbotenen Frucht als solchem, sondern in der Gesinnung, aus welcher die Tat hervorging. Der Abfall von seinem Gott und Schöpfer aus Mißtrauen, das Gelüste nach Unabhängigkeit, das der Teufel in ihm geweckt hatte, und endlich, daß er dem Teufel mehr glaubte, als Gott; das war die Sünde Adams, das ist die Sünde, welche durch Adams Schuld auf uns vererbt ist. Aus dieser Sünde als dem Urquell gehen die Tatsünden, alle möglichen Vergehungen und Missetaten hervor.

In welchem Verhältnis steht denn nun die Herrschaft dieser Sünde zur Herrschaft der Gnade? Nachdem die Gerechterklärung des Lebens erfolgt ist, und wenn uns gesagt wird, daß wir als Gerechte werden hingestellt werden: bleiben wir dann noch trotzdem, wie wir waren? Kann es geschehen, daß wir auf der Sünde sitzen bleiben, bloß damit die Herrschaft der Gnade zur Geltung komme? Ist es eine Täuschung, wenn wir glaubten, die Gnade werde der Herrschaft der Sünde ein Ende machen?

**V. 2.** *Das sei ferne! Als solche, die wir der Sünde gestorben sind, wie werden (können) wir noch ferner in derselben leben?*

μὴ γένοιτο: es geschehe nicht, absit, *das sei ferne*, oder, wie wir auch wohl sagen: bewahre! Mit diesem kurzen „das sei ferne“ weist der Apostel zum öfteren Fragen ab, die der Leser sich selber sollte beantworten können.

Dem οὔτινες, als solche die etc., oder: da wir doch etc., entspricht als Ausdruck der Verwunderung: πῶς, wie d. i. wie wäre es denkbar, daß etc. Also weg mit dem Gedanken und mit der trüben Vorstellung, daß wir auf der Sünde sitzen bleiben müßten, damit die Gnade sich um so mehr an uns verherrliche!

Aus dem Zustand des Abfalls von Gott, wo wir einhergingen nach dem Zeitlauf dieser Welt, gebunden an den Willen des Teufels, welcher wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams; aus diesem Zustand hat Christus uns losgekauft, und dadurch sind wir *solche geworden, die der Sünde gestorben sind*. Diesen Gedanken des „Gestorbenseins der Sünde“ hatte der Apostel bisher direkt noch nicht ausgesprochen, aber in der Belehrung, welche die vorigen Kapitel geben, ist er verständlich genug angedeutet. Die griechischen Philosophen, und namentlich Platon, haben sich bekanntlich in ihrer Weise eingehend damit beschäftigt, was wir zu tun haben, um der Sünde zu sterben. Die im Leib wohnende Seele soll die fleischlichen Lüste verachten, und alle unreinen Begierden und Leidenschaften ablegen. Eine solche Vorstellung sagt dem Fleisch zu, weil sie dem menschlichen Dünkel Nahrung gibt. In demselben Geleise gehen die Mystiker, und überhaupt alle, die sich darauf legen, die Lüste abzutöten und die Heiligkeit stufenweise zu erklimmen.

„Der Sünde sterben“ ist nicht eine Sache, die *wir* zu bewerkstelligen haben, oder bei welcher wir in Tätigkeit treten. Es ist einfach eine Sache des Glaubens; denn wir werden belehrt, daß wir bereits gestorben sind. Wie wir später hören werden, ist das in *der* Weise geschehen, daß wir in und mit Christo der Sünde gestorben sind, der, was er gestorben ist, *der Sünde* gestorben ist, ein für allemal. Wie ist es denn denkbar, daß wir noch in der Sünde werden leben können?

Nehmen wir einen Mann, der früher bettelarm war, und später in Wohlstand und in Wohlleben versetzt worden ist. Wird er in dem neuen Verhältnis nochmals die geringsten Knechtsdienste tun, die Straße kehren, oder gar betteln gehen? Dem früheren Zustand und all der Not, welche die Armut mit sich bringt, ist er gestorben. Wie ist es denkbar, daß er noch darin leben könnte, wollte, oder müßte?

Als der Gesalbte durch sein eigenes Schlachtopfer die Sünde aufgehoben und getilgt hat, da, wo er als Sühnopfer am Kreuz hing, da ist er der Sünde gestorben. Weil wir nun mit ihm *einen* Leib ausmachen, an ihm, dem glorreichen Haupt, so glauben wir, daß wir in und mit ihm gestorben sind. Denn er ist in *dem* Sinne gestorben, nämlich einer für alle; und demnach sind diese alle gestorben. 2. Kor. 5,14. Wie könnten wir nun noch bei der Sünde verbleiben, der wir gestorben sind? nein, wir verbleiben bei der Gnade Gottes. Apg. 13,43.

**V. 3.** *Oder ist es euch unbekannt, daß alle, die wir getauft wurden in Christum Jesum, in seinen Tod getauft wurden?*

*Oder* – Hart. II, 61; – wenn euch das noch irgend unklar sein sollte, dann müßte ich annehmen, daß ihr vergessen habt, was die heilige Taufe bedeutet. Wir alle –; ὅσοι ist nicht argumentierend wie οἰτινες, sondern bezeichnet einfach die Gesamtheit; – wir alle, die wir in Christum Jesum getauft sind, wir sind in seinen Tod getauft. ἀγνοεῖτε s. zu 2,4, wißt oder versteht ihr das nicht, oder: verkennt ihr das? Was bedeutet denn das Eintauchen ins Wasser aufgrund des Namens Jesu Christi? Was bedeutet es anders, als das Versenktwerden in seinen Tod? Indem wir mit diesem Tod gleichgestaltet werden, errettet uns in und mit dem Wasser, als einem Bild des Todes, die Taufe durch Auferstehung Jesu Christi. 1. Petr. 3,21. Wir werden ja nicht hineingetaucht in Christi Tod, um im Tode stecken zu bleiben, sondern um mit ihm daraus hervorzugehen zu neuem Leben.

**V. 4.** *Mitbegraben also wurden wir mit ihm durch die Taufe in den Tod, damit ganz so, wie auferweckt ward Christus aus Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, gleicherweise auch wir in Neuheit des Lebens wandeln sollten.*

Die Gemeinschaft, in welche wir durch die „Taufe in den Tod“ mit Christo eingetreten sind, ist eine so innige, daß wir auch, nachdem wir mit ihm gestorben sind, mithinein gesenkt werden in sein Grab. Denn er hat uns nicht nur zu sich gezogen, als er erhöht wurde von der Erde an dem Kreuz

(Joh. 12,32), sondern hat uns auch mit sich genommen in die Nacht des Grabes. Davon gibt uns die Taufe ein Gleichnis und zugleich ein Unterpfand, daß wir wirklich und wesentlich der Sünde gestorben sind. Aber nicht, um in der Todesnacht des Grabes zu bleiben, um nach dem Zeitlauf dieser Welt tot zu sein in Sünden und Vergehungen, sondern um an der Lebendigmachung Christi teilzuhaben. – *Damit ganz so, wie auferweckt ward Christus aus Toten durch die Herrlichkeit des Vaters usw.*

Der erste Mensch ist sofort der ersten Versuchung erlegen: er hat dem Teufel geglaubt, aber Gott, seinen Schöpfer und Wohltäter, in Verdacht genommen; er ist von ihm abgefallen, und hat durch seinen Ungehorsam die Ehre und Herrlichkeit Gottes geschändet. Der zweite Mensch aber, unser Herr Jesus Christus, obschon gekommen in unserem Fleisch und in unserem Tod, hat, als er versucht wurde, in jeder Beziehung und in gleicher Weise, ohne Sünde (Hebr. 4,15), die schärfsten Versuchungen bestanden. Er hat in dem Vertrauen zu seinem Gott und Vater niemals gewankt, auch dann nicht, als er sich in den Schreckensstunden der Finsternis am Kreuz von ihm verlassen fühlte. Deswegen, weil er alle Gerechtigkeit voll und ganz erfüllt hatte, war es unmöglich, daß er vom Tod in seiner Gewalt gehalten würde. Apg. 2,24. Und weil er die durch den Hochverrat des ersten Menschen geschändete Herrlichkeit seines Vaters glänzend wiederhergestellt hat, deswegen ist er *durch die Herrlichkeit* des Vaters auferweckt worden aus Toten. Durch diese Auferweckung hat Gott die Verheißung, welche zu den Vätern geschehen ist, vollständig für uns erfüllt (Apg. 13,32), damit *gleicherweise auch wir in Lebensneuheit sollten gewandelt haben.*

Das neue Leben, welches unser Herr in seiner Auferstehung in Besitz nahm, nahm er nicht für sich als der Herr aus dem Himmel, sondern als der zweite Adam, als das Haupt seines Leibes, das ist der Gemeinde, um es ihr mitzuteilen durch seinen Geist. Und so gehen wir einher, nicht in einem anderen neuen Leben; denn wir sind tot in Sünden, entfremdet und ausgeschlossen von dem Leben Gottes. Nein, wir gehen einher ἐν καινότητι ζωῆς, gen. appos., im Leben, als in einem uns bis dahin fremden, ganz neuen Element; denn das bedeutet der Ausdruck *Lebensneuheit*. Dieses Leben, welches ist in seinem Sohn, sichert uns dafür, daß wir nicht mehr in der Sünde leben können.

**V. 5.** *Denn wenn wir solche geworden, die verwachsen sind mit der Gleichheit des Todes, so werden wir es doch auch mit der Gleichheit der Auferstehung sein.*

Für die Innigkeit unserer Gemeinschaft mit Christo wählt der Apostel den stärksten Ausdruck, den er finden konnte, nämlich σύμφυτοι. Das Wort ist abgeleitet von συμφύω, zusammenwachsen, und wie eng die Griechen sich diese Verbindung dachten, geht daraus hervor, daß sie die fabelhaften Zentauren σύμφυτοι nannten, in eins verwachsen. Im N. T. kommt das Wort nicht mehr vor, aber Sach. 11,2 finden wir: ὁ δρυμὸς ὁ σύμφυτος, der zusammengewachsene Wald. – Die von der Vulgata gegebene Übersetzung complantati (Luther hat bloß: gepflanzt) und die von Erasmus und Calvin befolgte: eingepfropft, wird von den Philologen nicht gebilligt. Beza hat: plantati coaluimus.

Die Taufe bedeutet, daß wir in den Tod Christi dermaßen versenkt worden sind, daß wir mit der Gleichheit des Todes gleichsam ein Gewächs ausmachen, daß wir damit verwachsen sind. Findet dieses Verhältnis statt mit dem Tod, so wird es auch mit der Auferstehung zur Geltung kommen. Sind wir gleichgestaltet mit Christi Tod, so werden wir auch hingelangen zur Ganzauferstehung. Phil. 3,11. Denn Gott hat nicht nur den Herrn auferweckt, sondern wird auch uns auferwecken durch seine Macht. 1. Kor. 6,14. Auch unser Verwachsensein mit der Gleichheit der Auferstehung bedeutet uns die Taufe; denn sie errettet uns durch die Auferstehung Christi. In dem 15. Kapitel seines ersten Korintherbriefs hat unser Apostel die herrliche Frucht der Auferstehung Christi geschildert, und daselbst im 29. Vers auf die Bedeutung der Taufe für die Auferstehung hingewiesen.

V. 6. *Da wir dies erkennen, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt ward, damit abgetan sei der Leib der Sünde, auf (so) daß wir nicht mehr dienen der Sünde.*

In τοῦτο γινώσκοντες soll (s. 2,3) τοῦτο, dies, mit dem Ausdruck eines gewissen Befremdens auf das folgende nachdrücklich vorbereiten. Bernh. 284. Nicht an das unmittelbar vorhergehende knüpfen diese Worte an, sondern an den Ausspruch, *daß wir der Sünde gestorben sind*. Da haben wir nun täglich mit dem Unglauben zu kämpfen, weil das Sichtbare und die eigene Erfahrung die Tatsache des „Gestorbenseins“ zweifelhaft zu machen suchen. Wir sollen aber an der Wahrheit der Tatsache festhalten, *da wir dies erkennen*, und dies wenigstens nicht leugnen können, *daß unser alter Mensch mitgekreuzigt ward*.

Den bildlichen Ausdruck „alter Mensch“, so wie im Gegensatz „neuer Mensch“, finden wir auch in den Briefen an die Kolosser und an die Epheser, wo es sich um das Ablegen des alten und das Anziehen des neuen Menschen handelt. Siehe zu Eph. 4,22-24, wo diese Frage eingehend erörtert wird. Daß dasselbe Bild hier unter einem ganz anderen Gesichtspunkt verwandt wird, ist schon daraus erkennbar, daß es hier nicht heißt „der alte Mensch“, sondern *unser* alter Mensch, das ist unser gemeinschaftlicher alter Mensch.

Der Apostel stellt uns unter diesem Bild den Zustand vor Augen, wie er durch den Ungehorsam und den Abfall Adams zu allen Menschen durchgedrungen ist in Erbtod und Erbsünde. Dieser von Adam vererbte Zustand charakterisiert sich in seiner Wirksamkeit dadurch, daß wir, obschon dem Tod verfallen und gebunden in der Gewalt des Todes und der Sünde, dennoch unablässig bemüht sind, die Sünde abzutöten und aus Gesetzeswerken Gerechtigkeit zu erlangen. Dieser unser Kollektivzustand, einerseits der Schuld und des Todes, andererseits das fleischliche Bemühen, durch eigenes Tun daraus loszukommen, heißt: *unser alter Mensch*. Dieses uns allen, bewußt oder unbewußt, gemeinsame Streben wird mit einem „Menschen“ verglichen, und wird unser *alter* Mensch genannt, weil er veraltet und durch Christum abgetan ist. Und dies eben erkennen und verstehen wir, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt ward. Ist er mitgekreuzigt, so ist er nicht nur getötet, sondern auch mit dem Fluch belegt; denn „verflucht ist jeder, der an einem Holz hängt“. Wie können wir denn auf diesem alten Wesen sitzen bleiben, damit die Gnade gehäuft werde? Wo die Gnade von uns verherrlicht wird, da ist der ganze alte Zustand für uns abgetan und ans Kreuz geschlagen. Wir für uns können nichts dazu beitragen, brauchen und sollen auch nichts dafür tun, daß unser alter Mensch abgetan und weggeschafft werde: da wir dies erkennen, daß er ohne unser Zutun abgetan und weggeschafft worden *ist*. Als Jesus Christus unser Heiland sich ans Kreuz schlagen ließ, aus Schwachheit, die er unsertwegen trug, und belastet mit der Gesamtsünde der Welt, die er als Gottes Lamm auf sich genommen hatte, da ward unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt. Er, unser Erretter, und *er* allein hat es getan. So stehen wir vor einer fertigen, abgeschlossenen und vollendeten Tatsache, und das erkennen und verstehen wir. Die Verheißung, die zu den Vätern geschehen ist: „Ich will die Sünde des ganzen Landes wegnehmen auf *einen* Tag“ (Sach. 3,9), ist erfüllt worden an dem großen Tag, wo der Gesalbte *einmal* zur Wegschaffung und Tilgung von Sünde (Hebr. 9,26) durch sein eigenes Schlachtopfer offenbar ward; in welchem Schlachtopfer unser alter Mensch mitgekreuzigt ist.

Wenn es in unserem reformierten sonntäglichen Kirchengebet in Betreff unseres alten Menschen erbeten wird, „daß er von Tag zu Tag, mehr und mehr gekreuzigt werde“, dann ist es so gemeint, wie 3,4: „es werde Gott wahrhaftig“, nämlich, daß unser alter Mensch mehr und mehr als gekreuzigt *anerkannt* werde. – *Damit abgetan sei der Leib der Sünde*.

Durch unsere lutherische Bibel haben wir uns gewöhnt, statt „der Leib der Sünde“, corpus peccati, „der sündliche Leib“ zu sagen, und der Vorstellung Raum zu geben, als sei damit unser sinnlicher, sichtbarer Leib gemeint. Die neueren Theologen verstehen denn auch unter „Leib der Sünde“

den von der Macht der Sünde beherrschten menschlichen Körper. Dabei lassen sie sich von der dem Menschen seit dem Paradies anhaftenden Gewohnheit leiten, die Schuld seiner Sünde von sich auf andere Dinge, oder andere Menschen abzuwälzen. Da ist es ihm denn ganz bequem, unter Umständen die Schuld auf den Leib zu werfen, wenn er sich Zornausbrüche, Trunkenheit, Ausschweifungen oder dergleichen vorzuwerfen hat. Der Leib aber, den uns Gott gegeben hat, ist das Meisterstück seiner Machwerke, aus welchen seine Macht und Göttlichkeit erschaut wird. 1,20. Dieser Leib heißt wohl „sterblich“, oder verglichen mit dem verherrlichten Leib Christi „der Leib unserer Niedrigkeit“, aber niemals „der Leib der Sünde“, oder gar „der sündliche Leib“. – Der „Leib der Sünde“ ist gerade so wie „unser alter Mensch“ ein bildlicher Ausdruck. Der Sünde, welche bekanntlich oft personifiziert wird, ist hier gleichsam ein Leib beigemessen mit Gliedern (s. Kol. 3,5), in und mit welchem sie als mit ihrem Organ wirksam gedacht wird. In dieser Weise haben schon die Kirchenväter, sodann Erasmus, Calvin, Grotius, Piscator u. a. das *corpus peccati* bildlich verstanden.

Das Wort Leib, oder Körper – für beides haben die Griechen nur den *einen* Ausdruck σῶμα – findet sich öfter in tropischem Sinne, z. B. Kol. 2,17, wo es von verschiedenen Stücken des alten Kultus heißt, es seien Schatten, aber der Leib (Körper) davon gehöre dem Gesalbten an. Da ist denn unter „Leib“ die Realität oder das Wesen gemeint. Beim Abendmahl nennt der Herr das Brot seinen „Leib“, und die Gemeinde Christi wird häufig unter dem Bild seines Leibes vorgestellt. „Ein Brot,“ heißt es 1. Kor. 10,17, *ein Leib* sind wir, die Vielen; und ebenso Röm. 12,5: „wir die Vielen sind *ein Leib* in Christo.“ Abgesehen von diesem Schriftgebrauch reden wir auch im Deutschen z. B. von *Himmelskörpern* und aus dem französischen herkommend von einem gesetzgebenden Körper (*corps législatif*), von einem diplomatischen Körper, u. dergl. Da gilt dann Körper für Körperschaft, und bedeutet die Zusammenfassung der einzelnen Glieder zu einem Ganzen. Das *corpus peccati* findet auch, was die ethische Bedeutung des *corpus* betrifft, eine Analogie in dem bekannten *corpus juris*.

Daraus laßt sich leicht abnehmen, was wir uns unter dem „Leib der Sünde“ vorzustellen haben. Es ist einesteils die Summa unseres Denkens und Tuns, unserer Überlegungen, Bestrebungen und Werke in unserer Eigenschaft als Kinder Adams. Andererseits sind wir es selbst, die einzelnen als Gesamtheit gedacht, insofern der Herr uns als Sünder gerufen und als das Verlorene gesucht hat. Der „Sündenleib“, den wir von Hause aus darstellen, ist abgetan worden, als unser alter Mensch mit Christo gekreuzigt wurde. Aus dem Leib der Sünde ist der Leib Christi geworden, der sich selbst für uns geheiligt hat, damit wir Geheiligte seien in Wahrheit. Abgetan ist der Leib der Sünde zu dem Zweck und auch mit dem Erfolg, – *daß wir nicht mehr dienen der Sünde*.

Um die Absicht auszudrücken, verwenden die Griechen auch den substantivierten Infinitiv, teils mit der Präposition εἰς τό, teils wie hier (τοῦ μηκέτι δουλεύειν ἡμᾶς) mit dem Genitiv des artikulierten Infinitivs. Zwischen beiden Konstruktionen ist, wie sich aus aufmerksamer Vergleichung ergibt, ein nicht unerheblicher Unterschied wahrzunehmen, εἰς τό cum Inf. zeigt die Absicht an, aber nie den Erfolg, der von der Erfahrung der Sache abhängig ist. Der Genitiv des substantivierten Infinitivs gibt eine Absicht zu erkennen, welche unmittelbar erreicht wird, und deren Erfolg nicht zweifelhaft ist. Lehrreich dafür ist Apg. 7,19, wo beide Konstruktionen sich in *einem* Satz vorfinden. So z. B. Lk. 24,29: er ging hinein τοῦ μένειν σὺν αὐτοῖς, um bei ihnen zu bleiben, – und er blieb denn auch; ferner Mt. 24,45; Mt. 3,13 usw. S. Winer 230. Bernh. 174, 356. Wo es also hier heißt: „um unsererseits nicht mehr zu dienen der Sünde,“ da ist zugleich in dieser eigentümlichen Form des Absichtssatzes ausgesprochen, daß die Absicht erreicht wird, daß wir also wirklich nicht mehr der Sünde dienen. Diesen Erfolg verdanken wir ganz allein unserm Herrn und Heiland, der ihn eben da-

durch erreicht hat, daß, als er sich kreuzigen ließ, er unseren alten Menschen mit sich hinaufnahm an das Kreuz, damit der Leib der Sünde abgetan sei.

Nach unserer Bekehrung von Finsternis zu Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, und nachdem wir Erlaß von Sünden empfangen haben, da ist insofern eine wesentliche Veränderung mit uns vorgegangen, daß wir nicht mehr in dem früheren Wesen einhergehen, wo wir tot waren in Sünden. Aber dürfen wir, die Hand aufs Herz, mit gutem Gewissen von uns sagen, daß wir der Sünde nicht mehr dienen? Ja, wenn das hinreichend wäre, daß wir mit Aufbietung aller Kräfte dahin streben sollten, um vom Dienst der Sünde frei zu werden, dann würden wir uns schon leichter zufrieden geben. Aber mit solchen Vorspiegelungen eigenen Strebens täuschen wir uns selbst und lassen uns um die Wahrheit betrügen.

Wir sollten doch verstehen, daß „der Sünde nicht mehr als Knecht dienen“ nichts anderes heißt, als übergegangen sein in die Herrschaft der Gnade. Wo die Gnade waltet, und wo wir uns rückhaltlos der Gnade hingeben, da hat es mit der Herrschaft der Sünde ein Ende. Weil die Gnade herrscht durch Gerechtigkeit, so ist es unmöglich, daß sie uns unter der Botmäßigkeit der Sünde sollte stecken lassen. „Der Sünde nicht mehr zu dienen,“ das ist ja nicht eine Forderung, die an uns gestellt wird; es ist eine gnädige Verheißung, die wir zu *glauben* haben. Glückselig, die da glauben, ohne zu sehen, und die sich nicht erschüttern lassen, wenn auch die Erfahrung und das Sichtbare zu widersprechen scheint. Es ist dennoch Wahrheit in Jesu, daß wir aus dem Tod hinübergegangen sind in das Leben. Es ist Wahrheit in Jesu, daß durch das *eine* Schlachtopfer Sünde abgetan und getilgt ist. Wir sind besprengt an den Herzen, ab und los vom bösen Gewissen; wir sind abgewaschen am Leib mit reinem Wasser. Hebr. 10,22; 23. Und so halten wir das Bekenntnis der Hoffnung fest als ein unbeugsames: daß wir nicht mehr dienen der Sünde.

**V. 7.** *Denn wer gestorben ist, ist gerechtesprochen von der Sünde.*

Es leuchtet ein, daß dies nicht ein Satz ist, der allgemeine Geltung haben soll, auch vom physischen Sterben. Wenn ein Übeltäter stirbt vor der Exekution, so kommt er freilich an der Strafe vorbei, aber er ist keineswegs gerechtesprochen von der Sünde. Schon *der* Umstand, daß er mit „denn“ zur Bekräftigung des 6. Verses angeführt wird, ist dafür entscheidend, daß er vom ethischen Gestorbensein verstanden ist, und insbesondere, wie aus dem folgenden Vers deutlich wird, von dem Gestorbensein in und mit Christo.

„Daß wir nicht mehr dienen der Sünde,“ davon haben wir trotz alles Widerspruchs des Sichtbaren die Glaubensgewissheit in der Tatsache, daß wir gestorben sind, und zwar der Sünde gestorben sind, durch die Taufe in Christi Tod. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtesprochen von der Sünde. Die Sünde kann ihm nichts mehr anhaben: das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von jeglicher Sünde, nicht nur der vergangenen, sondern auch der gegenwärtigen und zukünftigen. Wir sind gerechtesprochen von der Sünde. Mit ihrer Herrschaft über uns hat's ein Ende, so daß wir ihr nicht mehr dienen.

**V. 8.** *Wenn wir aber gestorben sind mit Christo, so glauben wir, daß wir auch mitleben werden mit ihm.*

Wir sollen ja nicht in dem Tod und in dem Grab liegen bleiben, worin wir versenkt wurden durch die Taufe in den Tod. Nein, das ist Gottes Wille und Verheißung, daß wir, wie an der Gleichheit des Todes, so auch an der Gleichheit der Auferstehung teilhaben. Weil die Rechte des Herrn den Sieg behält, so hat der Gläubige Freudigkeit zu dem Bekenntnis: „ich werde nicht sterben, sondern *leben*.“ Ps. 118,17. Das glauben wir, und sind guter Zuversicht; denn der Herr, der es verheißen hat,

ist vermögend, es auch zu tun. 1. Joh. 4,9. „Ich lebe“, sagte unser Herr und Heiland, „*und ihr werdet leben*“; daraus haben wir geglaubt und erkannt, daß wir mit ihm leben werden.

In Betreff des Futurums: wir werden mit ihm leben, ist wiederholt zu erinnern, daß darin keineswegs eine Verweisung auf das zukünftige Leben liegt, sondern eine Darstellung des noch unvollendeten, das sich aber hienieden verwirklicht. Vergl. Eph. 2,5: „er hat uns mitlebendig gemacht.“

**V. 9.** *Da wir wissen, daß Christus, nachdem er auferweckt ward aus Toten, nicht mehr stirbt. Tod herrscht über ihn nicht mehr.*

Unser Glaube, daß wir mitleben werden mit ihm, hat darin eine Stütze, daß Gott unsern Herrn Jesum auferweckt hat als einen, der nicht mehr zurückkehren sollte zur Verwesung, gleichwie geschrieben steht. So wissen wir denn, daß Christus, nachdem er auferweckt ward, nicht mehr stirbt. Über ihn herrscht Tod nicht mehr, οὐκέτι κυριεύει. Freiwillig hat er sich, gehorsam bis zu Tode, in des Todes Herrschaft begeben; aber weil es unmöglich war κρατεῖσθαι αὐτὸν ὑπ' αὐτοῦ, daß er von ihm in Botmäßigkeit gehalten würde, so hat Gott aufgelöst die Geburtswehen des Todes. Apg. 2,24. Denn er, der Heilige und Gerechte, hatte die Befugnis sein Leben hinzugeben, und Befugnis, es wiederzunehmen. Dieses Gebot, sagte er im voraus, habe ich empfangen von meinem Vater. Joh. 10,18. Demgemäß lebt er aus Gottes Macht; über ihn hat Tod weder Kraft, noch Gewalt, noch Herrschaft. Er ist der Erste und der Letzte und der Lebendige. „Ich ward tot,“ so tröstet er uns aus dem Himmel herab, „und siehe! lebend bin ich in die Ewigkeiten der Ewigkeiten; und ich halte die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Offb. 1,18.

**V. 10.** *Denn, was er gestorben ist, ist er der Sünde gestorben für einmal; was er aber lebt, lebt er Gott.*

Der Objektsakkusativ ὅ, *was er gestorben ist, was er lebt*, ist in Übereinstimmung mit Gal. 2,20 zu erklären: *der Tod*, den er gestorben ist, *das Leben*, welches er lebt. – Herm. ad Vig. 34 bemerkt, das ὅ könne auch in sensu particulae gefaßt werden, und bedeute alsdann: was dann anbetrifft, daß etc. Die Auffassung der Vulgata, welche den Satz anders abteilt: quod mortuus est peccato, mortuus est semel etc. ist offenbar verfehlt.

Wenn es hier von unserem Herrn und Heiland heißt, er sei der Sünde gestorben, dann bedeutet das ungleich mehr und ganz etwas anders, als, wo wir im 2. Vers solche genannt werden, die der Sünde gestorben sind. Denn was wir der Sünde gestorben sind, das sind wir vermöge gnädiger Anrechnung *in ihm* gestorben, dem Lamm Gottes, dem Träger der Sünde der Welt. Er ist der Sünde in *der Weise* gestorben, daß er, der Sünde gar nicht kannte (2. Kor. 5,21), für uns „Sünde“ gemacht war, und dadurch, daß er sich selbst opferte in seinem Tod, die Sünde abschaffte und tilgte. So ist er das, was er gestorben ist, der Sünde gestorben ἐφάπαξ, ein für allemal. Die vom Gesetz verordneten Schlachtopfer konnten niemals Sünden wirklich wegnehmen (Hebr. 10,2); denn sonst wären sie nicht beständig wiederholt worden; er aber hat ein einmaliges Schlachtopfer dargebracht, das für immer gültig ist. Hebr. 10,12. So ist er der Sünde gestorben, daß er zum zweiten Mal „ohne Sünde“ sichtbar erscheinen wird. Hebr. 9,28.

*Was er aber lebt, das lebt er Gott.* Schon in den Tagen seines Fleisches lebte er Gott, d. i. für Gott und Gottes wegen; wie er selbst bezeugte: ich lebe von wegen des Vaters. Jetzt aber lebt er Gott als der, der das Werk vollendet hat, das der Vater ihm gegeben hatte, daß er es tun sollte. Er lebt als der gestorben, vielmehr aber auch auferweckt ist, zur Rechten Gottes, um als unser Sachwalter für uns einzutreten. Er lebt Gott, als der seine Gemeinde in sich aufgenommen hat und in ihr wohnt, wie er gesagt hat: „ich in ihnen“. So wie wir nicht uns selber leben, sondern dem, der für uns

gestorben und auferstanden ist, so lebt Er Gott. Unser Haupt ist Christus: Haupt aber Christi ist Gott. 1. Kor. 3,22; 11,3.

**V. 11.** *Ebenso macht auch ihr den Schluß, daß ihr eurerseits zwar tot seid der Sünde, aber lebend Gott in Christo Jesu, unserm Herrn.*

Λογίζομαι heißt zunächst rechnen, anrechnen; und so hatten wir es mehrmals im 4. Kapitel; so dann als Folge der Berechnung: *erwägen, den Schluß machen.*

Daraus, daß Christus der Sünde gestorben ist für einmal und das, was er lebt, Gott lebt, sollt ihr als solche, die ihm eingelebt und die mit ihm gestorben sind, eure Rechnung machen. Und das ist die Schlußfolge, die ihr zu ziehen habt: *daß ihr eurerseits tot seid der Sünde.* Die Sünde ist für uns tot und wir sind tot für die Sünde; wir haben nichts mehr mit ihr zu schaffen, und sie hat uns nichts mehr zu befehlen; denn Christus hat sie für uns abgeschafft und ihrer Lebenskraft beraubt. Wie können wir also ferner in der Sünde leben, da wir für dieselbe tot sind? Wenigstens sollen wir dafür halten, daß wir tot sind der Sünde, – *aber lebend Gott in Christo Jesu, unserm Herrn.*

Gott selbst hat uns, als wir tot waren, mitlebendig gemacht mit dem Gesalbten. Der Gesalbte hat uns das neue Leben, das er in seiner Auferstehung an sich nahm, mitgeteilt, und weil wir in dieser Lebensneuheit einhergehen, so leben wir Gott. Christus hat das Leben in sich selber (Joh. 5,26); wir aber haben es von seinetwegen und in ihm. Der Gesalbte, der in der Person Jesu erschienen ist, hat uns mit seinem Blut zu seinem Eigentum gekauft, und deswegen ist er *unser Herr.* Auf sein Kleid und seine Hüfte trägt er den Namen geschrieben, der über jeden Namen ist – Herr der Herren. Offb. 19,16.

**V. 12.** *Es soll also nicht die Sünde herrschen in eurem sterblichen Leib, um ihr zu gehorchen in seinen Begierden.*

Jesus Christus ist unser Herr und ist König der Könige; also nicht die Sünde soll König sein, βασιλευέτω, in unserem sterblichen Leib. Der Leib, in welchem wir einhergehen, wird mit besonderem Nachdruck „sterblich“ genannt, d. i. dem Tod verfallen, der nach 5,12 durch die Sünde in die Welt gekommen ist. Das sollen wir nicht vergessen, daß unser Leib sterblich ist; und andererseits wohl bedenken, daß ein jeglicher das wiederbekommen wird, was durch den Leib ausgerichtet wird. 2. Kor. 5,10. Wenn wir zu dem Schluß gelangt sind, daß wir unsererseits tot sind der Sünde, dann sollen wir der Sünde, welche in Werken des Fleisches zutage tritt, unseren sterblichen Leib nicht als Herrschaftsgebiet überlassen, und sollen ihr nicht gehorchen in des Leibes Begierden. Sehr lehrreich ist in dieser Beziehung, was unser Apostel den Korinthern schreibt: „ich bläue mir den Leib durch, und mache ihn mir zum Sklaven.“ 1. Kor. 9,27. Er spielt darauf an, daß er aus Gründen, die in seiner Vergangenheit lagen, das Evangelium kostenfrei bediente und keinen Gehalt annahm. Da er dabei oft Hunger und Durst zu leiden hatte, und Mangel an guter Kleidung (1. Kor. 4,11), so machten ihm die Begierden seines sterblichen Leibes, wie sich leicht denken läßt, öfters zu schaffen. Aber weit davon entfernt, der Sünde zu gehorchen in den Begierden seines Leibes, wußte er den Leib im Zaum zu halten und zum Sklaven zu machen. An einer späteren Stelle dieses Briefs (8,11) werden wir belehrt, wie Er, der den Gesalbten erweckt hat aus Toten, auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen kann und will durch seinen uns inwohnenden Geist.

**V. 13.** *Stellt auch nicht eure Glieder der Sünde dar als Waffen der Ungerechtigkeit; nein, habt euch selber Gott dargestellt als aus Toten Lebende, und eure Glieder Gott, als Waffen der Gerechtigkeit.*

Mit Rücksicht auf diese und die nachfolgenden Ermahnungen müssen wir uns erinnern, daß dieselben an Gläubige gerichtet sind, welche der Mehrzahl nach aus den Heiden waren. Diese, die

Griechen sowohl als die Römer, hatten in sittlicher Beziehung sehr laxe Grundsätze, und namentlich die Hurerei galt gar nicht für ein Laster. Wenn diese Heiden sich zu dem Herrn bekehrten, dann hörten sie auf, sich der Ausschweifung zu ergeben, und fingen ein ganz neues Leben an. Wie wir vor allem aus dem Epheserbrief ersehen, waren diese Gläubige aus den Heiden, bei dem unerläßlichen Verkehr mit Verwandten und früheren Bekannten, der Versuchung ausgesetzt, sich wieder in das vorige unsittliche Treiben verstricken zu lassen. Aus diesem Grund war der Apostel in seiner liebevollen Fürsorge für die Gemeinden besonders wachsam auf die Gläubigen aus den Heiden, daß sie nicht der Sünde des Leichtsinns und der Ausschweifung Spielraum geben im sterblichen Leib. Stellt auch nicht, so fährt die Ermahnung fort, eure Glieder der Sünde dar als Waffen von Ungerechtigkeit, daß einer den andern nicht übervorteile (s. 1. Thess. 4,6), wie wir dazu so geneigt sind.

Für uns, sogenannte Christen, ist diese Ermahnung nicht weniger nötig. Für uns steht die Sache noch bedenklicher, als für jene, die sich aus dem Heidentum zu dem Herrn bekehrt hatten, da *wir* unter der Lehre des Evangeliums aufgewachsen sind, und an strengere sittliche Begriffe gewohnt sind. Wir sollen es uns also um so mehr gesagt sein lassen, daß wir die Glieder unseres sterblichen Leibes der Sünde nicht zur Verfügung stellen. Wie ein Kriegsmann sich der Waffen bedient, so will die Sünde sich unserer Glieder bedienen, der Augen, Ohren, Hände, Füße und der Zunge. Wie gefährlich namentlich die Zunge ist, darüber belehrt uns Jakobus 3,5-10. Als unsere Glieder, die auf der Erde sind, und die wir für getötet halten sollen, bezeichnet unser Apostel im Brief an die Kolosser (3,5): Hurerei, Unfläterei, Leidenschaft, böse Begierde und die Habsucht, als welche Götzen dienst sei.

Wenn wir nun fragen, wie haben wir uns zu verhalten, daß wir der Sünde nicht gehorchen in den Begierden des Leibes, und daß wir unsere Glieder nicht mißbrauchen lassen von der Sünde zu Waffen von Ungerechtigkeit, dann wird uns hier sofort eine genügende Antwort an die Hand gegeben. Sie lautet: habt euch ein für allemal Gott dargestellt als solche, die mitten aus Toten heraus lebend geworden sind. Die Sünde kann uns nichts anhaben, wenn wir uns Gott darstellen, wie wir sind, als aus Toten Lebende, die nicht mehr sich selber leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt ist. Wir sollen nicht auf uns sehen, wie wir arm, elend und untüchtig sind, sondern uns Gott darstellen, und wenn er uns ruft, antworten mit einem rückhaltlosen: hier bin ich! Vor Gottes Angesicht sollen wir uns hinstellen, der vermöge des Reichtums seines Erbarmens, als wir tot waren in Sünden, uns aus Toten heraus mit dem Gesalbten lebendig gemacht hat. Wenn wir uns in dieser Weise Gott darstellen, festhaltend an seiner Gnade, dann werden wir auch unsere Glieder, indem sie sich abwenden von der Sünde, Gott dargestellt haben als Waffen der Gerechtigkeit. Denn die Gnade, welche die Sünde weit überbietet, herrscht eben durch Gerechtigkeit.

**V. 14.** *Sünde wird ja über euch nicht herrschen; denn ihr gehört nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade.*

Sünde wird nicht herrschen, οὐ κυριεύσει, wird mitnichten den Herrn und Meister über euch spielen; und weshalb nicht? Weil ihr nicht gestellt seid unter Gesetz, sondern unter Gnade. οὐ γὰρ ἐστε ὑπὸ νόμον, ἀλλ' ὑπὸ χάριν.

Daß die vom Apostel öfters angewandte Ausdrucksweise εἶναι ὑπό τι nicht dasselbe sagen soll, wie εἶναι ὑπό τινι ist an sich einleuchtend; sonst würde er sich dieser ungewöhnlichen Form nicht bedienen. Es ist also inkorrekt zu sagen: ihr seid nicht unter dem Gesetz, sub lege; denn εἶναι ὑπό τι heißt: darunter gegeben, gestellt, gehörig sein. Mt. 8,9; Röm. 3,9; 1. Tim. 6,1; Gal. 3,10; 4,2; 21.

ὑπό τι ist nach Bernh. 267 unter etwas hin; und vorzüglich geht es auf das, was darunter gehört und in der Gewalt steht. S. auch Winer 362.

*Ihr seid nicht gestellt unter Gesetz, oder: ihr gehört nicht unter Gesetz.* Aber wie? Hat denn nicht Gott das Gesetz gegeben? Gewiß. Aber er hat es nicht gegeben, damit ein Mensch aus Gesetzes Werken Gerechtigkeit erlangen sollte. Nach seiner Weisheit hat Gott das Volk Israel unter dem harten Joch des Gesetzes verwahrt auf den Glauben hin, der enthüllt werden sollte. Er hat das Gesetz gegeben als einen Erzieher auf Christum hin, der des Gesetzes alleiniges Ziel und Augenmerk ist. Weil das Volk diese Absicht Gottes nicht verstehen konnte, weil es sie nicht verstehen wollte, darum hat es in schwerer Leidenschule erfahren müssen, daß das Gesetz Zorn zu Wege bringt, und daß es die Sünde häuft, ja daß es die Macht der Sünde ist. Deswegen sind wir nicht unter Gesetz gestellt; denn Christus hat in seinem eigenen Fleisch das „Gesetz der Gebote in Satzungen“ abgetan. Eph. 2,15.

Wohl uns, daß es Gottes Wohlgefallen war, uns nicht unter Gesetz zu geben, *sondern unter Gnade*, von welcher der Psalmist frohlockt: „ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich“. Ps. 89,2. Wenn wir Abstand nehmen von dem „tue das“ und von allem Laufen nach eigener Wahl, aber als Arme und Elende uns festklammern an Gnade, dann kann und wird Sünde über uns nicht herrschen. Die Gnade, die heilbringende, ist allein vermögend uns zu erziehen, daß wir, mit Verleugnung der Gottlosigkeit und der weltlichen Begierden, besonnen und gerecht und gottselig leben in der jetzigen Weltzeit. Tit. 2,12.

Entweder unter Gesetz, oder unter Gnade: ein mittleres gibt es nicht. Wem es wirklich und ernstlich darum zu tun ist, von der Sünde nicht beherrscht zu werden, der ergebe sich rückhaltlos der Gnade, mit welcher er uns begnadigt hat in dem Geliebten. Wer aber meint, neben der Gnade es auch noch mit etwas Gesetz versuchen zu müssen, um der Herrschaft der Sünde zu entgehen, der wisse, daß er aus der Gnade herausfällt, und den allein sicheren Boden unter seinen Füßen verliert.

**V. 15.** *Wie verhält's sich nun? Werden wir sündigen, weil wir nicht unter Gesetz gehören, sondern unter Gnade? – Das sei ferne!*

Diese Frage ist keineswegs eine müßige Wiederholung des zweiten Verses, wo das Gesetz noch nicht in Frage kam. Das hat sie aber mit jener gemein, daß sie wohl aus Mangel an Verständnis, aber nicht aus Frivolität hervorgeht.

Das Gesetz war nach Gottes Absicht nur eine andere Form des Gnadenbundes, die sich schon in der Einleitung ausspricht: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus dem Diensthause errettet habe.“ Der Mensch aber in seinem Dünkel faßte es auf als einen Werkbund, und vermaß sich zu sagen: „alles was der Herr geredet hat, wollen wir tun.“ Von diesem Dünkel können wir kaum loskommen, auch nachdem wir Christum gehört haben und gläubig geworden sind. Ganz auf das eigene Bemühen und Tun Verzicht zu leisten, und uns allein auf die Gnade zu verlassen, das kommt uns doch etwas bedenklich vor. So gibt es der Prediger viele, welche, wenn sie pflichtmäßig Evangelium verkündigt haben, das Gesetz gewissermaßen als Korrektiv hinzunehmen, um einem Mißbrauch der Gnadenlehre vorzubeugen. Denn aus ihrem Herzen kommt, wie hier, die törichte Frage: wenn wir das Gesetz beiseite lassen und uns allein auf die Gnade verlassen, – werden wir dann nicht sündigen?

**V. 16.** *Wißt ihr nicht, daß – wem ihr euch selber als Knechte stellt zu Gehorsam – ihr Knechte dessen seid, dem ihr gehorcht: entweder wirklich der Sünde zu Tode, oder des Gehorsams zu Gerechtigkeit?*

Neben dem Glauben noch etwas Gesetz hinzunehmen, halb Gnade, halb Werk: das ist ein Weg, der schließlich zum Verderben führt. Denn *sündigen* werden wir gerade dann, wenn wir, statt ausschließlich auf Gnade zu vertrauen, noch nebenher uns zu Gesetzeswerken zurückwenden. „Keiner

kann zweien Herren dienen“ Mt. 6,24. Wem wir uns selber als Knechte stellen zu Gehorsam, dessen Knechte sind wir ganz und gar, und müssen ihm gehorchen. Wessen Knechte wollen wir also sein?

Entweder, – die disjunktive Partikel ἢτοι aut sane, Klotz 610, findet sich im N. T. nur an dieser Stelle – entweder in der Tat *der Sünde*, oder *des Gehorsams*? – Dem Gesetz dienen, nachdem der Glaube gekommen ist; mit Werken umgehen, nachdem man sich der Gnade ergeben hat: d. h. in der Tat nichts anders, als sich zum Knechte darstellen *der Sünde*. Der schöne Schein und das Vorgeben, die Heiligkeit zu fördern, kann daran nichts ändern. Wollen wir die eigene Bestrebung nicht drangeben, und können wir von der Anmaßung nicht lassen, auch unsererseits etwas zum Heil beizutragen, dann sind wir unter Gesetz, und demzufolge unter der Herrschaft der Sünde. Und wohin führt dieser Dienst der Sünde? Zum Tod führt er, und war zum ewigen Tod, fern von dem Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Stärke.

*Oder* – und ein Drittes gibt es nicht – *wir werden Knechte des Gehorsams*. Als Gegensatz der Sünde nennt Paulus nicht die Gerechtigkeit, sondern den Gehorsam; s. 5,19. Der Gehorsam ist kein anderer als der Glaubensgehorsam, für welchen Paulus Gnade und Apostelamt empfangen hatte unter allen Heidenvölkern (1,5). Dem Glauben sind wir gehorsam, wenn wir das, was wir von Herzen glauben, auch freimütig mit dem Mund bekennen und unsern Wandel damit in Übereinstimmung setzen. Das ist sein Gebot: wir sollen glauben dem Namen seines Sohnes Jesu Christi. 1. Joh. 3,23. Dieser Glaubensgehorsam führt zu Gerechtigkeit. Denn der Knecht des Gehorsams ist gerecht aus Glauben und hat seine Hoffnung vollständig gesetzt auf die in Christo dargebrachte Gnade. Vermöge Geist wartet er aus Glauben ab eine Hoffnung auf Gerechtigkeit (Gal. 5,5), deren Krone für ihn hinterlegt ist, und welche der Herr ihm aushändigen wird an jenem Tag. 2. Tim. 4,8.

**V. 17.** *Dank aber Gott, daß ihr **wart** Knechte der Sünde, aber gehorsam geworden seid von Herzen, im Anschluß an die Lehrausprägung, welche euch überliefert worden ist.*

Bei dem Dank, welchen der Apostel Gott abstattet, liegt der Ton auf dem Präteritum, „daß ihr *wart* Knechte der Sünde“; folglich dankt er dafür, daß sie es jetzt nicht mehr sind. Damals, als sie den Herrn noch nicht kannten, da waren sie Knechte der Sünde, welche in den Werken des Fleisches offenbar wird. Als Heiden hatten sie, ohne darüber Leid zu empfinden, sich in der Eitelkeit ihres Sinns der Ausschweifung hingegeben und aller Unflätere. Auch die Juden verkehrten in den Begierden des Fleisches und waren von Natur Zorneskinder, wie auch die übrigen. Jetzt aber hatten die bekehrten Heiden, was die frühere Lebensweise betrifft, den alten Menschen abgelegt (Eph. 4,22), und hatten aufgehört in diesem Sinne Knechte der Sünde zu sein und des Verderbens; denn sie waren von Herzen gehorsam geworden dem Glauben. Jetzt waren sie Knechte des Gehorsams, so daß sie den „Gehorsam der Stimme des Herrn willig leisteten“. 1. Sam. 15,22. *Dieser* Gehorsam ist eine freie Neigung des Herzens, gewirkt durch heiligen Geist, und die Gläubigen bekommen daher den schönen Namen: Kinder des Gehorsams. 1. Petr. 1,14.

Ihr *wart*, heißt es, Knechte der Sünde, aber ihr seid von Herzen gehorsam geworden.

ὑπεκούσατε εἰς παρεδόθητε τύπον διδαχῆς.

Dieser Satz kann auf zwiefache Weise aufgelöst werden. Entweder: ὑπηκ. τῷ τύπῳ διδ. εἰς ὃν παρεδόθητε: gehorsam dem Lehrtypus, an welchen ihr überliefert worden seid; oder: ὑπηκ. εἰς τύπον διδ. ὃν παρεδόθητε i. e. παραδοθέντα ἔχετε, gehorsam im Anschluß an den Lehrtypus, der euch überliefert worden ist. – Beide Auflösungen werden von den kompetenten Grammatikern als gleichmäßig korrekt bezeichnet. Vergl. Winer 148, 233 und Meyer ad h. l.

Die erstere Auflösung ist grammatisch unleugbar die einfachere und verdient unter diesem Gesichtspunkt den Vorzug. Dagegen bringt sie pragmatisch Unebenheiten, welche schwer auszuglei-

chen sind. Zunächst ist es jedenfalls eine ganz ungewöhnliche Redensart, „einem Lehrtypus gehorsam sein“. Einem Gebot, oder auch einem Wort (2. Thess. 3,14) wird Gehorsam geleistet, aber von einer Lehre oder einem Lehrtypus wird das sonst nirgendwo gesagt. Noch mehr klingt es uns fremd zu lesen: „ihr seid an einen Lehrtypus überliefert worden“, ein Ausdruck, wofür eine passende Erklärung kaum zu finden ist.

Aus diesem Grund empfiehlt es sich, die zweite Auflösung anzunehmen. Die unverkennbare Schwierigkeit, welche darin liegen würde, wenn man ὑπακούειν εἰς τι statt τινί lesen wollte, ist leicht zu beseitigen. Man hat nämlich, wie es überdies der vorhergehende Vers nahe legt, das „gehorsam sein“ absolut zu nehmen, übereinstimmend mit 16,19 und mit Phil. 2,12; dann bekommt εἰς τύπ. ὁδ. die Bedeutung: mit Rücksicht auf, oder im Anschluß an den Lehrtypus etc. Der andere Satz bekommt dann die Wendung: „Der Lehrtypus ist euch überliefert worden,“ und steht so in völliger Übereinstimmung mit 2. Thess. 2,15 und 3,6. Vgl. noch: Apg. 6,14; 1. Kor. 11,2.23; 15,3; 2. Petr. 2,21. Der euch überlieferte Lehrtypus ist dasselbe, was 16,17 die Lehre genannt wird, welche ihr gelehrt seid. Als *gerichtet auf* und *sich anschließend* an diesen Lehrtypus wird der Gehorsam der Römer näher bezeichnet.

Was haben wir nun unter dem Lehrtypus, τύπος διδασχῆς, zu verstehen?

Die Grundbedeutung von τύπος ist bekanntlich *der Schlag*; dann bezeichnet es das, was durch den Schlag hervorgebracht wird, z. B. die Ausprägung eines Stempels. Wir hatten es 5,14 als „Vorbild“, und so nimmt es Luther auch hier. Die Vulgata hat forma, andere Ausleger: Gestaltung, Bild, Ideal, Umriß, Ausprägung. Wenn wir alle Stellen des N. T. nachschlagen, wo τύπος vorkommt, dann finden wir Apg. 23,25 die beste Anleitung zum richtigen Verständnis auch für diese Stelle. Es wird da nämlich von dem Brief des Tribun Lysias an den Prokurator Felix gesagt: περιέχουσιν τὸν τύπον τοῦτου, d. h. enthaltend folgende *Wortfassung*. Wenn wir nun beachten, welchen Wert Paulus nach 1. Kor. 15,1 gerade auf den Wortlaut und die Fassung der von ihm vorgetragenen Lehre legt, dann können wir unbedenklich für den τύπος διδασχῆς die Bedeutung: *Wortfassung der Lehre*, oder, was eben so gut paßt, *Ausprägung der Lehre* annehmen. Die Lehre ist dieselbe, von welcher er 1. Kor. 4,17 sagt: gleichwie ich allenthalben in jeder Gemeinde lehre. In welcher Weise den in Rom sich aufhaltenden Gläubigen die Ausprägung oder Wortfassung dieser Lehre überliefert worden, und wer überhaupt sie die Lehre gelehrt habe, wird nicht gesagt. Man wird zunächst an diejenigen der Freunde und Schüler des Paulus zu denken haben, welche er in den Grüßen des 16. Kapitels seine „Mitarbeiter in Christo Jesu“ nennt.

Dadurch, daß die Gläubigen Roms sich an den Wortlaut der apostolischen Lehre hielten, bekundeten sie auch ihren Gehorsam, für welchen Paulus Anlaß nimmt Gott zu danken.

#### V. 18. *Freigemacht aber von der Sünde wurdet ihr dienstbar gemacht der Gerechtigkeit.*

Das Passivum: „ihr wurdet freigemacht, ihr wurdet dienstbar gemacht,“ ist wohl zu beachten. Denn wir können uns selber nicht freimachen von der Sünde, ja von Hause aus wollen wir es nicht einmal. Die Gläubigen in Rom gehörten zu den Heiden, unter welche der Herr den Paulus entsandt hatte: „aufzutun ihre Augen, damit sie sich bekehren von der Gewalt des Satans zu Gott, damit sie empfangen Erlaß von Sünden durch den Glauben an den Herrn.“ Apg. 26,17.18. Durch die Bekehrung waren sie freigemacht worden von der Sünde, und dienstbar gemacht der Gerechtigkeit. *Der Herr* hatte es getan in seiner zuvorkommenden Liebe.

Diese Veränderung trat sichtbar zutage, indem die gläubig gewordenen Heiden nicht mehr, wie in der vergangenen Lebenszeit, einhergingen in Ausschweifung, Begierden und frevelhaftem Götzen dienst. Nachdem sie auf solche Weise waren freigemacht worden von der Sünde, wurden sie dienst-

bar der Gerechtigkeit, indem sie der von der Welt verachteten Gemeinde Christi durch Glauben und Bekenntnis sich zugesellten. – Die Bekehrung macht auch in unseren Tagen einen Bruch mit der Vergangenheit unerlässlich, wenn er auch jetzt weniger auffällig und einschneidend vollzogen wird, als in der apostolischen Zeit.

**V. 19.** *Menschliches sage ich wegen der Schwachheit eures Fleisches. Ganz so, wie ihr nämlich dargestellt habt eure Glieder dienstbar der Unreinigkeit und der Gesetzlosigkeit zur Gesetzlosigkeit: ebenso habt jetzt dargestellt eure Glieder dienstbar der Gerechtigkeit zu Heiligung.*

Der Apostel will dem mangelhaften Verständnis seiner Leser zu Hilfe kommen. Ohne für jetzt auf die tiefere, geistliche Bedeutung der Begriffe von Sünde und von Gerechtigkeit näher einzugehen, will er menschliches sagen. Er will *so* davon reden, wie es für den gesunden Menschenverstand faßlich ist. Der Unterschied in dem früheren Wandel in der Eitelkeit und Gesetzlosigkeit der Heidenwelt, verglichen mit dem Wandel in Christo, ist auch menschlich leicht erkennbar, und dieser Unterschied entzieht sich auch dem fleischlichen Auge nicht. Denselben sollen sie nicht vergessen, oder aus Schwachheit des Fleisches verwischen. Sie sollen vielmehr dieselben Glieder, welche früher in der Eitelkeit ihres Sinns der Sünde als Waffen der Ungerechtigkeit gedient haben, jetzt, wo sie der Gemeinde Christi angehören, der Gerechtigkeit darstellen zu Heiligung.

Gingen die Füße früher in die Schlupfwinkel der Ausschweifung und zu frevelhaftem Götzen-dienst; jetzt sollen sie hingehen zu den Versammlungen der Heiligen, wo Gottes Wort geredet, und wo der Gerechtigkeit gedient wird. Ps. 119,101: „Ich wehre meinem Fuß alle böse Wege, daß ich dein Wort halte,“ sagt David. Das Auge, früher war es voll von der Ehebrecherin und von allerlei Begierde; jetzt soll es tränen zu Gott vor Dank für seine gnadenvolle Errettung. Die Hände, die sich früher ausstreckten zu der Ungerechtigkeit; jetzt sollen sie sich falten zum Gebet. Die Zunge, welche früher lästerte und fluchte; jetzt soll sie segnen den Gott und Vater. In dieser Weise sollen wir jetzt unsere Glieder darstellen dienstbar der Gerechtigkeit, nach den Vorschriften, welche die Apostel uns gegeben haben durch den Herrn Jesum, *zu Heiligung*. Denn Gott hat uns nicht gerufen zur Unreinigkeit, sondern in Heiligung. 1. Thess. 4,2.7. Abgesehen von *der* Heiligung, welche wir in Christo haben, ist es für uns eine einfache Frage des Anstandes und dessen, was sich geziemt, daß wir nach Art des Heiligen, der uns gerufen hat, in allem Wandel heilig seien. Heilig, das ist unbescholten und ohne Falsch, untadelig inmitten eines krummen und verdrehten Geschlechts. Phil. 2,15.

**V. 20.** *Als ihr nämlich Knechte wart der Sünde, da wart ihr Freie in Bezug auf die Gerechtigkeit.*

In jener Zeit, als die Leser noch Sklaven der Sünde waren und in der Gewalt des Satans, als sie einhergingen nach dem Zeitlauf dieser Welt, so daß sie taten allen Willen des Fleisches: damals nahmen sie den Mund voll von Freiheit, sich einander Freiheit verheißend. Sie wußten aber nicht, daß sie dastanden als Knechte der Sünde und des Verderbens. Die Freiheit, mit welcher sie sich brüsteten, bestand darin, daß sie frei waren für die Sünde und los von der Gerechtigkeit. Für Gerechtigkeit hatten sie weder Sinn noch Verständnis. Die Gerechtigkeit hatte mit ihnen nichts gemein, und sie nichts gemein mit der Gerechtigkeit.

**V. 21.** *Welche Frucht hattet ihr denn damals von Dingen, deren ihr euch jetzt schämt? Denn das Ziel jener Dinge ist: Tod.*

Das ist eine Frage, die wir uns alle vorlegen können, wenn wir an den früheren Wandel in der Welt zurückdenken, in der Zeit, wo wir den Herrn noch nicht kannten. „Auf daß du daran gedenkst und dich schämst und vor Scham deinen Mund nicht mehr auftun darfst, wenn ich dir alles vergebe, was du getan hast, spricht der Herr Herr.“ Hes. 16,63. Was für Frucht hatten wir davon? Gesetz-

losigkeit zu Gesetzlosigkeit. Scham erfüllt uns, wenn wir daran gedenken. Und was war das Endziel dieser Dinge? Hätten wir darin beharrt, so brachten sie uns als letztes Ende den ewigen Tod.

**V. 22.** *Jetzt aber, als solche, die freigemacht wurden von der Sünde, hingegen dienstbar gemacht Gott, habt ihr eure Frucht zu Heiligung, das Ziel aber: ewiges Leben.*

Der von der Sünde geknechtete Mensch schmeichelt sich der Freiheit, und täuscht sich damit selbst. Frei, das ist wirklich frei, ist nur derjenige, der ohne sein Zutun freigemacht wurde. „Wer die Sünde tut, der ist Knecht (Sklave) der Sünde; wen aber der Sohn freimacht, der ist wirklich frei.“ Joh. 8,34.36. In seinem zuvorkommenden Erbarmen hatte der Herr die in Rom befindlichen Gläubigen aus den Heiden von der Sünde freigemacht, und infolge dessen waren sie dienstbar geworden Gott, der sie berufen hatte zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi. Die Frucht, welche sie aus diesem Dienst hatten, war – nicht wie früher zur Scham, sondern – zu *Heiligung*. Denn der ihnen überlieferten Lehre gemäß enthielten sie sich fortan der Hurerei und jeglicher Ausschweifung. Anstatt wie früher in Leidenschaft der Begierde, gingen sie jetzt einher in Heiligung und Würde. So wie den Heiden überhaupt gesagt war: das ist Gottes Wille – eure Heiligung, so erkannten sie in dieser Heiligung eine Frucht des Geistes. Sie lebten in der Verheißung, daß Gott selbst sie fertig machen wolle in jeglichem guten Werk, zu tun seinen Willen. Hebr. 13,21. Und so richteten sie den Blick der Hoffnung auf das ihnen vorgesteckte Ziel. Dieses Ziel ist: ewiges Leben, welches verheißen hat der Gott, der nicht lügt, vor ewigen Zeiten.

**V. 23.** *Denn der Sold der Sünde ist Tod; die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christo Jesu unserm Herrn.*

„Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt hinein gekommen und durch die Sünde der Tod.“ Dieser Tod, der physische Tod, trifft alle Menschen als Söhne Adams, alle ohne Unterschied, zur rechten Vergeltung. Anstatt von Vergeltung oder Lohn zu reden, wählt der Apostel das Wort Sold, das vom Kriegsdienst entlehnt ist, Lk 3,14; 1. Kor. 9,7. Der Pluralausdruck ὀψώνια erklärt sich daraus, daß die Löhnung des römischen Soldaten teils in Geld, teils in Naturalverpflegung bestand. Mit dem Wort „Sold“ werden wir zu unserer Demütigung daran erinnert, daß wir nicht nur Sklaven der Sünde geworden sind, sondern auch in ihrem Sold stehen, so daß die Sünde gleichsam als Kriegsherr, und wir als Söldner dargestellt erscheinen. Diesem bitteren Sold des Todes kann kein Mensch entgehen. Doch wenn auch nichts gewisser ist, als daß es allen Menschen bevorsteht einmal zu sterben (Hebr. 9,27), so tun wir doch wohl, mit dem Mann Gottes Mose tagtäglich zu beten: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ Ps. 90,12. Wohl dem, der dieses Sterben willig auf sich nimmt als Sold der Sünde, mit welcher damit die Rechnung ein für allemal ausgeglichen ist. Darum ist der Tag des Todes besser wie der Tag der Geburt. Pred. 7,2. Denn für die Seinigen hat unser Herr und Heiland in seinem Todeskampf von Gethsemane die Bitterkeit des Todes weggenommen. Der Tod ist für sie ein Entschlafen, ein Durchgang zum Leben. Joh. 11,25; 26.

Was ist denn andererseits der Lohn im Dienst Gottes, oder im Dienst der Gerechtigkeit? – In diesem glückseligen Dienst gibt's keinen Lohn, der nach der Schuldigkeit angerechnet würde. Sie selber, die in diesem Dienst stehen, wollen von Lohn nichts wissen; denn hier ist nicht die Rede von Werk, sondern allein und ausschließlich von *Gnade*. Gehen sie durch den Tod ein zum Leben, so empfangen sie dieses Leben als eine Gnadengabe. Ein Gnadengeschenk, das wir unserem Herrn Jesu Christo verdanken; denn er hat mit der Arbeit seiner Seele in Leiden, Schmach und Tod das Leben erworben, das er in seiner Auferstehung für uns in Besitz nahm.

*Gnade* ist das allein maßgebende Moment. Damit diese Gnade rein und ganz zur Geltung komme, deswegen ist die Gerechtigkeit aus Glauben (4,16), mit Beseitigung von allem Werk und von allen gesetzlichen Bestrebungen. Denn vermöge Glauben wird ein Mensch gerecht gesprochen, ohne Gesetzeswerke, damit ganz so, wie die Sünde geherrscht hat *in dem Tod*, ebenso auch die Gnade geherrscht habe durch Gerechtigkeit *zu ewigem Leben*, durch Jesum Christum, unseren Herrn.

## Kapitel 7.

V. 1. *Oder ist es euch unbekannt, Brüder; – ich rede ja mit solchen, die Gesetz kennen, – daß das Gesetz des Menschen Herr ist, auf so lange Zeit, als er lebt?*

ἐπὶ χρόνον *über eine Zeitdauer hin*, Bernh. 282, ἐπὶ, Herm. ad Vig. 627: significat temporis durationem.

Über die Stellung, welche wir zum Gesetz zu nehmen haben, nachdem uns Gnade zuteil geworden ist, geben bereits die vorhergehenden Kapitel, namentlich das vierte, genügenden Aufschluß. Aus dem Einwurf, den der Apostel 6,15 seinen Lesern in den Mund legt, geht aber deutlich hervor, daß er ihnen das richtige und volle Verständnis noch nicht zutraute. Aus diesem Grund läßt er jetzt in diesem siebenten Kapitel eine den Gegenstand erschöpfende Belehrung folgen. Dieselbe schließt sich unmittelbar an das Schlußwort des vorigen Kapitels an, daß nämlich das ewige Leben ein Gnadengeschenk Gottes sei in Christo Jesu, unserem Herrn. Ist das ewige Leben ein *Gnadengeschenk*, dann ist unsere eigene Mitwirkung ausgeschlossen, und mit allem, was Gesetz und Gesetzeswerk heißt, haben wir uns demzufolge nicht zu befassen. Entweder Gnade – oder Werk; entweder unter Gnade – oder unter Gesetz; beides läßt sich nicht vereinigen. Glauben wir an Jesum Christum als an unsern Herrn, so sind wir in ihm aus der Dienstbarkeit des Gesetzes freigemacht. Wollen wir aber zu dem Glauben noch irgend eigene Wirksamkeit hinzutun, dann begeben wir uns auf den Boden des Gesetzes, und werden von dem Gesetz überführt als Übertreter. Oder – wenn euch dies nicht einleuchten sollte, – *ist es euch unbekannt, daß das Gesetz des Menschen Herr ist, so lange er lebt?*

Angesehene Ausleger, Orig., Ambr., Erasmus, Grotius, Bengel wollen als Subjekt von ζῆν nicht den Menschen ansehen, sondern das Gesetz: „so lange *es* (das Gesetz) lebt.“ Damit würde aber der Gedankengang verschoben, und der Zusammenhang verrückt. Luther hat es mit dem gewohnten guten Griff richtig übersetzt: auf so lange Zeit er lebt. Aus den jüdischen Rabbinen wird hierbei der Satz zitiert: postquam mortuus est homo, liber est a praeceptis.

Das Gesetz als „Gesetz der Gebote in Satzungen“ ist für uns abgetan in Christo Jesu, unserm Herrn. Verleugnen wir aber diesen unsern Herrn dadurch, daß wir meinen, selbst etwas zu unserm Heil beitragen zu müssen: suchen und finden wir ein Leben eigener Hand (Jes. 57,10), dann sollen wir wissen, daß das Gesetz, das „gebiete hin, gebiete her“ (Jes. 28,13) den Menschen beherrscht, so lange er lebt.

Indem der Apostel den Römern diese Frage vorhält, nennt er sie „Brüder“, um sie an die Gemeinschaft in Christo zu erinnern; in der traulichen Anrede „Brüder“ liegt gleichsam die Bitte eingeschlossen: werdet wie ich! Gal. 4,12.

Aus der Parenthese: „ich rede ja mit solchen, die Gesetz kennen,“ ist keineswegs zu folgern, daß der ganze Brief, oder doch diese Belehrung über Gesetz, ausschließlich an Juden gerichtet sei. In den Versammlungen der Gläubigen wurde regelmäßig das Gesetz verlesen; sonst würden die Galater nicht gefragt werden: bekommt ihr das Gesetz nicht zu hören? Die Gläubigen aus den Heiden waren damit ebenso vertraut, wie die Juden, wenn sie auch von Beschneidung und Bewahrung des

Gesetzes Mosis entbunden waren. Wir wissen aber, daß die Judaisten in allen heidnischen Gemeinden darauf aus waren, die Gläubigen unter das Joch des Gesetzes zu beugen. Ein Bestreben, welches immerfort empfänglichen Boden findet, da der eingewohnte menschliche Dünkel dabei Nahrung findet. Wir zu unserer Zeit haben freilich mit dem Gesetz nach jüdischer Weise nichts zu schaffen; aber wie leicht vergessen wir die Wohltat des Herrn, und was er an uns gewendet hat; und wie fest wir auf die Gnadenlehre halten, ertappen wir uns doch oft genug auf dem eigenen Bemühen, neben der Gnade. Evangelisch wollen wir sein, und geraten doch unversehens wieder unter die Herrschaft des Gesetzes, das ist des „tue das“.

**V. 2.** *Denn das dem Mann angetraute Weib ist an den lebenden Mann gebunden vermöge Gesetz; wenn aber der Mann sterben sollte, dann ist sie abgetan und los von dem Gesetz des Mannes.*

κατήργηται s. z. Gal. 5,4.

Um uns unser Verhältnis zum Gesetz anschaulich zu machen, und die lebenslängliche Dauer seiner Herrschaft, vergleicht es der Apostel mit Mann und Weib in der menschlichen Ehe. Vermöge des Ehegesetzes ist das einem Mann angehörige (ὁσάνδρος) Weib an den Mann gebunden, so lange er lebt. Erst wenn der Mann sterben sollte, ist das Weib von dem Gesetz, welches sie an den Mann knüpfte, abgetan und los.

Auf den ersten Blick scheint nun das aus dem Leben gegriffene Bild für das dargelegte Verhältnis insofern nicht ganz zu passen, als in der Weiterführung desselben die Anwendung nicht auf den vorausgesetzten Tod des Mannes – d. i. des Gesetzes, – sondern auf den Tod des Weibes selbst gemacht wird. Weil aber der Apostel das Gleichnis benutzen will, um daraus die neue Verbindung abzuleiten, in welche wir, nachdem unser Verhältnis zum Gesetz aufgelöst ist, mit Christo eintreten, so erweist sich die Anwendung im 4. Vers als durchaus zutreffend, da der Tod des Mannes nicht nur die Auflösung der Ehe, sondern auch zugleich den Tod *des Weibes* virtuell zur Folge hat. Das liegt schon angedeutet in dem Wort καταργέομαι, *abgetan werden, aufhören zu existieren*, welches sonst nur von Sachen gebraucht wird. Wenn der Ehemann sterben sollte, ist das Eheweib nicht nur frei und los von dem Gesetz, sondern κατήργηται, d. h. sie ist vernichtet und hört als solche auf zu existieren.

**V. 3.** *Demnach wird sie also bei Lebzeiten des Mannes den Namen Ehebrecherin führen, wenn sie einem anderen Mann zu eigen würde. Wenn aber der Mann sterben sollte, dann ist sie frei und ab von dem Gesetz, um nicht eine Ehebrecherin zu sein, wenn sie einem anderen Mann zu eigen geworden ist.*

κρηματίζω, einen Namen, Charakter oder Titel führen. Apg. 11,26. Wegen τοῦ μὴ εἶναι αὐτήν s. zu 6,6.

Die Nutzenanwendung dieser Worte enthält eine zwiefache Lehre:

*Erstlich* wird uns damit vorgehalten, daß es nicht in unserem Belieben steht, das Verhältnis zum Gesetz einseitig zu lösen, um je nach Gefallen, uns dann auf Gnade, und dann auf Gesetzeswerk zu stützen. Nur auf gesetzmäßigem Weg können wir vom Gesetz frei werden und eine andere Verbindung eingehen. Vergl. Gal. 2,14-21, wo besonders die Worte des Apostels Paulus: „ich aber, was mich betrifft, ich bin durch Gesetz d. h. auf gesetzmäßigem Weg, allem, was Gesetz heißt, gestorben, damit ich Gott lebe,“ zu beachten sind.

*Zweitens* sollen wir zu unserem Trost daraus lernen, daß, wenn wir in gesetzmäßiger Weise von dem Gesetz frei geworden und einem anderen Mann, das ist Christo, zu eigen geworden sind, daß dann das Gesetz für uns tot ist, und uns nichts mehr zu sagen hat. Wollten wir uns dann noch fürchten vor dem Urteil und dem Schrecken des Gesetzes, dann wäre dies gerade so, als wenn eine Ehe-

frau, die nach dem Tod ihres Mannes eine neue Ehe eingegangen ist, sich davor fürchten wollte, ihr verstorbener Mann könne ihr als einer Ehebrecherin nachstellen.

*V. 4. Und so, meine Brüder, wurdet auch ihr getötet dem Gesetz durch den Leib des Gesalbten, damit ihr einem anderen zu eigen würdet, dem, der aus Toten erweckt ward, damit wir Gott Frucht brächten.*

Mit der gewinnenden Anrede „meine Brüder“ gibt der Apostel seinen Lesern die Schlußfolgerung an die Hand.

*Und so, oder folglich, dem angewandten Gleichnis aus der Ehe entsprechend, wurdet auch ihr getötet dem Gesetz.* In der Ehe sind Mann und Weib nicht Zwei, sondern sie sind ein Fleisch. Durch den Tod des Mannes ist diese im Leben unauflösliche Verbindung aufgehoben, und in des Mannes Tod ist das Weib mitgetötet. Als Ehefrau existiert sie nicht mehr. In derselben Weise sind auch wir, die wir Christo angehören, in Christi Tod mitgetötet und der Herrschaft des Gesetzes entäußert. Denn wenn einer für alle gestorben ist, dann machen wir den Schluß, daß diese alle gestorben sind (2. Kor. 5,14) – *durch den Leib des Gesalbten.* Damit wird unser Blick auf Golgotha gerichtet, wo der Gesalbte unsere Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leib auf das Holz. 1. Petr. 2,24. Da sind wir mitgetötet dem Gesetz, welches an uns keinen Anspruch mehr hat, weil wir für das Gesetz tot sind. Denn ganz so, wie wir durch den Ungehorsam des einen Menschen als Sünder hingestellt wurden, ebenso werden wir durch den bis zum Kreuzestod erwiesenen Gehorsam des anderen Menschen als Gerechte hingestellt. Da es sich aber mit der Gnadengabe nicht so verhält wie mit dem Sündenfall (5,15), so sind wir nicht bloß getötet, um für das Gesetz tot zu sein, sondern – *damit ihr einem anderen zu eigen würdet, dem der aus Toten auferweckt ward.*

Durch die uns überlieferte Lehre wissen wir, daß Christus in seinem Tod „die Feindschaft, das Gesetz der Gebote in Satzungen“ abgetan hat. Demnach ist unser Verhältnis zum Gesetz nach jeder Richtung aufgelöst. Das Gesetz selbst ist damit einverstanden, daß wir einem andern zu eigen werden; ihm, der die Herrlichkeit, die er hatte, drangab, um sich zu vermählen mit einer armen, im Tode liegenden Braut, um die er mit Blut und Tränen geworben, und die er sich erkaufte hat. Aus Toten ward er auferweckt, um uns das Leben zu geben. Sind wir ihm zu eigen geworden, so dürfen wir uns in keiner Weise mehr mit dem Gesetz einlassen. In Neuheit des Lebens sollen wir wandeln, und ganz und gar Ihm leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. 2. Kor. 5,15. – *Damit wir Gott Frucht brächten.*

Damit ist das aus der menschlichen Ehe entnommene Bild zum Abschluß geführt. In der Verbindung mit dem Gesetz brachten wir Frucht, aber nicht für Gott, wenn wir uns dessen auch vermaßen, sondern bloß für uns selbst. Aber was war das für eine Frucht? Noch bevor sie ans Licht kam, zerfraß sie der Wurm des Todes, und wie viel wir uns auch um Früchte bemühen mochten, bei Licht besehen waren es doch nur Werke des Fleisches, deren wir uns jetzt schämen.

Daß wir *Gott* Frucht brächten, das ist der gesegnete Zweck dieser neuen Verbindung. Wie fangen wir es an, um diese Frucht zu bringen? Mit Rennen und Laufen, mit angestrengtem Bemühen? Das wäre ja nur eine Frucht des Gesetzes. Nein, um Gott Frucht zu bringen, haben wir uns als eine reine Jungfrau treu und keusch *einem* Mann darzustellen, dem Gesalbten. In der innigen Verbindung mit ihm kommt ohne unser Zutun durch seinen uns innewohnenden Geist die Frucht hervor, welche Gott gefällt. Wie Gewächs aus der Erde wächst, und Same im Garten aufgeht, so wird nach dem Spruch des Propheten diese Frucht aufgehen aus dem Herrn. Jes. 61,11. Diese Frucht des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Milde, Gutheit, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit. Gal. 5,22.23. Wider solche, so steht geschrieben, ist kein Gesetz.

**V. 5.** *Denn als wir in dem Fleisch waren, da erwiesen sich die Leiden der Sünden, nämlich die durchs Gesetz erregten, wirksam in unseren Gliedern, um Frucht zu tragen dem Tod.*

Wie ganz anders stand es mit uns, als wir in dem Fleisch waren, und unter der Herrschaft des Gesetzes und der Sünde; da hieß es „gebiete hin, gebiete her; harre hier, harre da; hie ein wenig, da ein wenig.“ Und wo wir meinten, aus der Gerechtigkeit des Gesetzes ein Leben zu finden und zu haben, da waren wir, ohne es zu beachten, tot in Sünden und Übertretungen.

In dem Fleisch sein, das heißt sein Bestehen haben und wandeln nach den Maximen des Fleisches, welches vergeblich ein Gerechtigkeitsgesetz erstrebt, weil es die Glaubensgerechtigkeit verkennt und verschmäht. „In dem Fleisch sein“ ist das direkte Oppositum von „in dem Geist sein“ oder „in Christo sein“. Alles, was das Fleisch erstrebt, ist Feindschaft wider Gott, weil Fleisch selbst etwas sein und gelten will, und die Gnade verachtet. Dieses „in dem Fleisch sein“ gehört für uns der vergangenen Zeit an; wir *waren* in dem Fleisch, wie 6,17: „ihr wart Knechte der Sünde“; aber seitdem Gottes Geist in uns wohnt, sind wir im Geist. „Arm und elend sind wir immer“; aber wir sind in Christo und halten fest an seiner Gnade. In jenem unserm früheren Zustand, in dem Fleisch, *da erwiesen sich die Leiden der Sünden, die durchs Gesetz, wirksam in unseren Gliedern.*

τὰ παθήματα (s. zu Gal. 5,24) sind nicht *Leidenschaften*, wie τὰ παθη 1,26, sondern sowohl nach dem Sprachgebrauch der Griechen, als nach dem des N. T.: *Leiden*. Nur hier und Gal. 5,24, wo man die konstante Bedeutung „Leiden“ nicht passend findet, hält man sich berechtigt, es mit „Leidenschaften“ zu übersetzen. Plato gebraucht das Wort zur Bezeichnung der *passiven* Affektionen, im Gegensatz der aktiven, welche er ποιήματα nennt. Luther hat sich an beiden Stellen mit dem Wort „Lüste“ geholfen; die Vulgata hat an der Galaterstelle vitia, hier passiones; beides gleich willkürlich und inkorrekt.

Das also war unsere Frucht bei dem Gesetz: die Leiden der Sünde, die durchs Gesetz erregten, waren wirksam in den Gliedern, die wir der Sünde als Waffen und Organe darstellten. Nicht sowohl in unseren Leibesgliedern hatten die Leiden der Sünde ihre Wirksamkeit, als vielmehr in den Gliedern der Seele, das ist in Herz, Verstand, Willen und in den Gedanken. Diese Leiden verursachte das Gesetz, denn wie ernstlich wir uns bemühten, ihm genug zu tun, wir kamen doch immer zu kurz. Wem unter den Gläubigen sind diese Leiden der Sünde, diese Tantalus-Qualen unbekannt? Das Gesetz treibt uns an, die Sünde zu bekämpfen, und bei den fortwährenden Niederlagen, die wir dabei erleiden, stachelt es uns mit der Scham über getäuschte Hoffnungen, und erregt so nur neue Leiden – *um Frucht zu tragen dem Tod.*

Dahin führten all diese Leiden, und das war des Gesetzes Absicht, daß wir Frucht tragen sollten dem Tod. Wie schön es aussehen mochte in unseren Augen, auf alles legte der Tod seine Hand, um es sich anzueignen. So kam von allem, was wir erstrebten, das Gegenteil zum Vorschein; denn das Fleisch begehrt immerdar wider den Geist, und weil wir uns vom Fleisch leiten ließen, so waren es eben Werke des Fleisches, die wir fertig brachten, nichts anders als Frucht für den Tod.

**V. 6.** *Jetzt aber wurden wir abgetan und los von dem Gesetz, weil es gestorben ist, worin wir niedergehalten wurden, so daß wir dienen in Neuheit (neuer Art) des Geistes, und nicht in alter Art des Buchstabens.*

So war es zu der Zeit, als wir noch in dem Fleisch waren. Jetzt aber, seitdem wir in Christo sind, hat die Herrschaft des Gesetzes aufgehört. Wo wir früher uns abquälten unter den Leiden der Sünde, um dann doch nur Frucht zu tragen für den Tod; da getröstet wir uns *jetzt* dessen, daß wir sein Machwerk sind, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott zuvor in Bereitschaft gesetzt hat, damit wir in denselben einhergehen sollen. Eph. 2,10.

Wir sind vernichtet, abgetan und los von dem Gesetz; denn Christus Jesus hat uns mit dem Lösegeld seines Blutes herausgekauft aus der Dienstbarkeit des Gesetzes. Jetzt sind wir *Christi* teuer erkaufte Eigentum. Unser früherer Herr, *das Gesetz, ist für uns tot*, weil Christus Jesus es getötet hat an seinem Kreuz; *und wir sind tot für das Gesetz*, weil wir ihm getötet sind durch den Leib des Gesalbten. Wir sind demzufolge auf ganz gesetzmäßigem Weg von dem Gesetz abgekommen, als wir mit Christo mitgekreuzigt wurden. An seinem Kreuz hat er alle seine und unsere Feinde überwunden; ja er hat sie ausgezogen und schaugestellt und oben am Kreuz über sie einen Triumph gehalten. Kol. 2,15. Demnach also ist der harte Herr, in welchem wir niedergehalten wurden, für uns tot, und zwar mit dem Erfolg, – *daß wir fortan dienen in neuer Art des Geistes und nicht in alter Art des Buchstabens*.

In diesen Worten liegt der Schlüssel zum Verständnis der apostolischen Lehre von Gesetz und Gnade. Das heilige Gesetz Gottes bleibt unverrückt; nicht ein Titel oder Jota desselben kann hinfallen. Aber unsere Stellung zum Gesetz und unsere Auffassung wird eine von Grund aus veränderte. So wie wir von dem Herrn selbst belehrt wurden, daß das ganze Gesetz in den beiden Geboten der Liebe Gottes und des Nächsten hängt; so lernen und verstehen wir in dem neuen Dienst des Geistes, daß der Inbegriff des Gesetzes *die Liebe* ist. Wir Menschen können aber Gott unmöglich lieben, so lange wir von ihm als unserem Richter unser Verderben erwarten. Liebe kann nur bei uns hervorkommen auf dem Grund des Vertrauens, d. i. des Glaubens, daß Gott uns um seines lieben Sohnes willen gnädig und gewogen ist. In diesen neuen Bund des Geistes, der ein Dienst der Gerechtigkeit ist, sind wir eingetreten. Jes. 55,3; 59,21. Mit der alten Art des Buchstabens, welcher tötet, haben wir nichts mehr zu schaffen. Aus dem Dienst des Todes und der Verdammnis sind wir übergegangen in den Dienst des Geistes. 2. Kor. 3,9. Das ist ein königlicher, priesterlicher Dienst (Jes. 61,6), der aus freien Stücken geleistet wird; denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. 2. Kor. 3,17. Wer möchte sich da zurückwenden zu den schwachen und armseligen Elementen (Gal. 4,9), zu dem alten und veralteten Wesen des Buchstabens?

**V. 7.** *Was sollen wir demnach sagen? Das Gesetz sei Sünde? Das sei ferne! Im Gegenteil, die Sünde lernte ich nicht kennen, wenn nicht durch Gesetz; denn ich würde ja von der Begierde nichts wissen, wenn nicht das Gesetz sagte: „du wirst nicht begehren!“*

Wenn das Joch des Gesetzes für uns abgetan ist, und wenn wir unsererseits getötet sind dem Gesetz durch den Leib des Gesalbten, so daß wir uns, nachdem wir das Evangelium angenommen haben, mit dem veralteten Bund des Buchstabens gar nicht mehr befassen dürfen, wie haben wir denn das Gesetz anzusehen? Sollen wir das Gesetz für etwas Schlimmes halten, und sagen: „*das Gesetz sei Sünde?*“

Nichts davon; das sei ferne, lautet die bekannte abweisende Antwort. Auch nach der Weise, wie der Mensch es auffaßt, als einen zweiseitigen Vertrag, auch als ein Joch betrachtet, welches niemand imstande ist zu tragen, ja selbst als ein Dienst des Todes, befindet es sich doch in einem gewissen Glanz. Selbst von dieser Seite aus angesehen, hat das Gesetz für uns einen unschätzbaren Wert, denn es verhilft uns zu Erkenntnis von Sünde; 3,20. Dem Gesetz des „*tue das*“ haben wir es zu verdanken, daß wir die Sünde haben kennen lernen. Was würde ich z. B. von Begierde wissen, wenn ich nicht aus dem Gesetz gehört hätte, „*du wirst nicht begehren?*“

(Über die futurische Form des Imperativs (Winer 282), welche bei den Griechen für milder gehalten wird (Bernh. 378), ist noch zu bemerken, daß darin etwas wie Verheißung durchklingt. S. z. B. Mt. 5,48.)

Als uns Gott das Gebot gab: „du wirst nicht begehren“, da hat er, der allein das Herz aller Menschenkinder kennt, uns einen Einblick geben wollen in die Ausgänge unseres Herzens. Es gibt, wie Salomo sagt, keinen Menschen, der nicht sündigt. Aber wenn er es auch fertig bringt, sich tadellos zu halten, was die Gerechtigkeit im Gesetz betrifft, so wird er doch zuschanden werden müssen über dem Gebot: du wirst nicht begehren! Denn wo ist *Einer* zu finden, der sich nicht einmal gelüsten ließe seines Nächsten Weibes, oder Knechts, oder Hauses, oder sonst etwas, das der Nächste hat? Nicht nur, daß wir das, was uns fehlt und im Besitz des Nächsten sehen, für uns zu haben wünschen; selbst wenn wir das haben, was wir vernünftigerweise begehren können, sehen wir doch mit begehrlischem und lüsterlichem Auge nach dem Nächsten, wenn er etwas noch schöner und besser hat, als wir. Und nun gar in der Geldliebe, dieser Wurzel aller bösen Stücke (1. Tim. 6,10), da hört das Begehren niemals auf. Aber *alles* Begehren, auch von Dingen, die wir nicht für verwerflich halten, ist vom Übel; jedes Begehren an sich ist Sünde. Das lernen wir aus dem zehnten Gebot, und indem das Gesetz uns überführt von Sünde, wird es unser Erzieher auf Christum hin, damit wir aus Glauben gerechtfertigt werden.

**V. 8.** *Als aber die Sünde Anlaß genommen, da hat sie durch das Gebot jegliche Begierde in mir zu Wege gebracht. Denn ohne Gesetz ist Sünde tot.*

Durch dieses Gebot, welches mir die Begierde untersagt und mich lehrte, was Sünde ist, gerade durch das Gebot bekam die Sünde Anlaß und setzte sich in Tätigkeit. Infolge des Gebots plagte ich mich damit ab, die Begierde zu unterdrücken; aber von meinem vergeblichen kämpfen und ringen bekam die Sünde Anlaß, und nun brachte sie durch das Gebot erst recht jegliche Begierde in mir zum Ausbruch.

Wir sollen also nicht auf das Gesetz die Schuld werfen, oder gar sagen, das Gesetz sei Sünde. Wie unbequem und drückend es uns werden mag, wo es mit seinem unerbittlichen „du sollst“ und „du sollst nicht“ auf uns losrückt; wir sollen ihm vielmehr dankbar sein, *denn ohne Gesetz ist Sünde tot*. Wenn die Sünde gleichsam eingeschlafen und verstarbt ist, dann hat sie ihre Macht nicht verloren; wir achten ihrer nur nicht, weil wir selbst wie im Todesschlaf der Sünde liegen. Da kommt nun das Gesetz, und indem es die Sünde aus ihrer scheinbaren Verstarrung aufweckt, werden wir selbst aus unserer selbstgefälligen Ruhe aufgerüttelt. Das Gesetz verhilft uns dazu, daß wir die Macht der Sünde fühlen, und dahin getrieben werden, wo Rettung allein zu finden ist.

**V. 9.** *Ich aber lebte einmal ohne Gesetz. Als aber das Gebot gekommen war, da lebte die Sünde wieder auf.*

Ich lebte einmal ohne Gesetz: das war, was man wohl die Zeit der ersten Liebe nennt. Das war die Zeit, wo ich die tröstliche Gewißheit erlangte von der Vergebung der Sünden. Da stand alles bei mir in frischer Blüte; von Sünde und Ungesetzlichkeit verspürte ich nichts in mir. Ich genoß des Friedens, oder was ich für Friede hielt, und sprach mit David, da es mir wohl ging: „ich werde nimmermehr danieder liegen“; Ps. 30,7. Ich merkte aber nicht, daß mein Wohlstand und mein Friede sich auf meine Gefühle gründete, „daß mir mein Berg sei festgestellt, so lang nur, als es dir gefällt.“ „Als aber der Herr sein Antlitz verbarg, da erschrak ich.“

Ehe ich es mir versah, da kam das Gebot wieder heran mit seinem unabweisbaren: „laß dich nicht gelüsten“, und die Sünde, welche ich mit Stumpf und Stiel für ausgerottet wähnte, lebte zu meinem Schrecken wieder auf. Wie ich mich dagegen zu wehren suchte, und ob ich auch mit dem Evangelium mich zu behaupten trachtete, die Sünde war mir zu mächtig und stürzte mich aus dem Himmel meiner Glückseligkeit heraus. Ich fand mich wieder verstrickt in die Herrschaft des Todes, wie ich es gar nicht mehr für möglich gehalten hätte.

**V. 10.** *Ich aber starb; und es erfand sich das Gebot, das zum Leben gegeben ist, daß eben dieses mir zum Tod gereichte.*

Das war die Folge des Wiederauflebens der Sünde; *ich starb*, und zwar ich machte geistlicherweise vollständig Bankrott, und ging mit meinen hochfliegenden Hoffnungen zugrunde. Ich lernte jetzt den Umfang und die Gewalt des Todes kennen, dem wir anheimgefallen sind. Ich sah ein, daß ich, anstatt allein auf die *Gnade* mich zu verlassen, im Vertrauen auf meine Gefühle und darauf, daß mein Berg stark gemacht war, heilig und wohlgefällig vor Gott hatte wandeln wollen. *Ich starb*, und sah jetzt nichts an mir als verdorrtes Gebein. Auf die Frage: meinst du auch, daß diese Totengebeine wieder lebendig werden und heilig vor Gott wandeln? hatte ich nur die zaghafte Antwort: „Herr, Herr, das weißt du wohl.“ Hes. 37,3. Mit „dem stolzen Gang der Fürstentochter in ihren Schuhen“ (Hld. 7,1) war es vorbei, und ich lag am Boden. Ich schrie empor mit heißem Flehen: ach Herr, laß mich nicht untergehen!

Das Gebot „du wirst nicht begehren“ war mir zum Leben gegeben, aber nicht um nach meiner Auffassung ein Leben in eigener Hand zu haben. Das Gebot sollte mich überführen von meiner Untüchtigkeit und Unzulänglichkeit, und sollte mich zu Christo treiben, damit ich *in ihm* das Leben finden und haben möchte. Weil ich das nicht verstand, und weil ich mir einbildete, das Leben in mir selbst zu haben, in meinen Gefühlen und Empfindungen, freilich, wie ich sagte, mit Hilfe der Gnade und des Geistes, so mußte ich dabei zuschanden werden. Und es erfand sich, daß das zum Leben gegebene Gebot, daß eben das mir zum Tod gereichte, zum völligen geistlichen Bankrott.

**V. 11.** *Denn die Sünde, nachdem sie Anlaß genommen, hat durch das Gebot mich betrogen und durch dasselbe getötet.*

So lange als ich „ohne Gesetz“ lebte, hatte ich von Sünde wenig oder nichts verspürt: als aber das Gebot gekommen war, da war die Sünde wieder aufgelebt. Nun betrachtete ich die Sünde als etwas von äußeren Einflüssen abhängiges; ich dachte, wenn ich erst diesen oder jenen Umstand beseitigt hätte, dann würde mit dem Anlaß auch die Sünde weggeräumt sein. So suchte ich die Ursache in diesem oder in jenem Verhältnis, weil ich nicht wissen wollte, daß sie in mir selbst steckt, in meiner Beschaffenheit. So geschah es, daß die Sünde Anlaß nahm, mich durch das Gebot zu betrügen. So wie die Schlange Eva betrog, so ließ ich mich, heute auf diese, morgen auf jene Weise, betrügen auf Wege, die von der Einfalt abweichen, welche auf Christum sieht. 2. Kor. 11,3. In dem fortgehenden Selbstbetrug tötete mich zu guter Letzt die Sünde durch das Gebot: „du wirst nicht begehren“. In dem geistlichen Leben, das ich zu haben meinte, und in dem ich mir selbst gefiel, brachte mir die Sünde durch das Gebot den Todesstoß bei; nackt und bloß zog sie mich aus, und ließ mich daliegen am Leben verzweifelnd. Die geistlichen Gaben, auf welche ich mein Vertrauen gesetzt hatte, ließen mich im Stich. Ich stand wie der Zöllner von ferne, und wagte es nicht, vor dem strafenden und mich vernichtenden Gebot die Augen aufzuschlagen; ich schlug an meine Brust, und aus der Tiefe meiner Todesnot rang sich der Seufzer hervor: „o Gott, sei mir gewogen dem Sünder!“

**V. 12.** *Und so ist allerdings das Gesetz heilig, und das Gebot heilig und gerecht und gut.*

Aber weshalb sollen wir denn das Gesetz nicht zu dem Glauben hinzunehmen? – Wenn uns verboten wird, nachdem wir den Gesalbten gelernt haben, uns noch mit dem Gesetz zu befassen, so liegt der Grund dieses Verbots nicht darin, daß das Gesetz etwas Schlimmes sei; wie gefragt wurde: „ist das Gesetz Sünde?“ Nein, der einzige Grund ist dieser, daß wir zu sündig sind, als daß wir mit dem Gesetz zurechtkommen könnten, *denn das Gesetz ist heilig*. Weil das Gesetz heilig ist und Heiligkeit will, so dürfen wir es nicht anfassen. In seinem glänzenden kristallhellen Spiegel zeigt es uns unser Bild, wie wir sind. Blicken wir in diesen Spiegel, dann sagen wir in beschämender Selbst-

erkenntnis: „ich bin schwarz, ihr Töchter Jerusalems; seht mich nicht an, daß ich so schwarz bin, die Sonne (des heiligen Gesetzes) hat mich schwarz gebrannt“ (Hld. 1,5.6), – *und das Gebot ist heilig und gerecht und gut.*

Wollen wir trotz unseres Unvermögens und unserer Sünde nicht ablassen von der Anmaßung, daß wir das heilige und gerechte und gute Gebot in unsere befleckten Hände nehmen, und daß wir Sünder uns dünken lassen, es bewahren zu können; dann sollen wir die Schuld davon beileibe nicht dem Gesetz beimessen. Das Gesetz vielmehr lehrt uns Erkenntnis von Sünde.

Weil das Gebot *heilig* ist, deshalb untersagt es uns die Begierde. Es will unseren Weg mit Dornen vermachen (Hos. 2,6) und eine Wand davorziehen, damit wir durch den Widerstreit der Begierden auf *den* Weg hingetrieben werden, wo allein die Rettung und der Friede zu finden ist. Zu Christo will das Gebot uns hintreiben, zu ihm, der gesagt hat: ich bin der Weg.

Daß das Gebot uns jegliche Begierde untersagt, darin ist es *gerecht*; denn unserer Natur und Beschaffenheit nach sind wir nur nach bösen Dingen begehrlieh. Wir sollen aber überhaupt nichts, und gar nichts begehren, denn der Herr gibt uns alles, was in seinen Augen für uns gut ist. Er hat gesagt: ich bin der Herr, *dein* Gott, tue deinen Mund auf, laß mich ihn füllen. Ps. 81,11.

Das Gebot ist *gut*, und meint es mit uns gut. Es will nicht, daß wir in unserem Tod ruhig sitzen bleiben, sondern kommt herbei und macht die Sünde aufleben; und wo es uns zum Tod gereicht, da hat es keinen anderen Zweck, als uns durch den Tod zum Leben zu führen.

**V. 13.** *Ist also das Gute mir ein Tod geworden? Das sei ferne! sondern die Sünde, damit sie sichtbar würde als Sünde, dadurch daß sie durch das Gute mir den Tod antut; damit die Sünde übermäßig sündig würde durch das Gebot.*

Aber wenn das Gebot doch nur dazu gedient hat, uns zu Tode zu bringen, wozu sollen wir es noch länger in Ehren halten? Ist es doch alles nur Frucht zum Tode; wozu dienen denn gute Werke und ein heiliger Wandel? Was kann es helfen, daß ich noch länger bete, daß ich Christi Kreuz auf mich nehme? Es dient ja doch alles zum Tode. Das sei ferne! Nicht *das Gute* ist mir ein Tod geworden, sondern die Sünde. Die Sünde sollte mir in ihrer wahren Gestalt sichtbar werden, dadurch eben, daß sie sich des Guten bedient, um mir den Tod anzutun. Wie? Durch das Gute bringt die Sünde mir den Tod? In den offenbaren Werken des Fleisches, Hurerei, Ehebruch und dergleichen ist die Sünde leicht erkennbar. Wenn sie sich aber hinter das Gute steckt, dann ahnen wir nicht, daß sie ihr Spiel mit uns treibt, und merken es nicht, daß die Sünde uns stachelt zum Kämpfen und Beten, bloß damit wir uns vor Gott behaupten in unserer Frömmigkeit. Wir wollen nicht eingestehen, daß wir *Sünder* sind; und um zu beweisen, daß wir doch so gottlos nicht seien, wie Gottes Wort uns hinstellt, deshalb legen wir uns auf Heiligkeit, wie sie dem Fleisch gefällt. Die Sünde ist's, die uns in all diesen Bestrebungen regiert, nur um uns desto fester in ihrer Macht zu behalten. Denn bei all dem Kämpfen und Ringen und Buße tun, und bei der versuchten Selbstreinigung bleiben wir im Tod stecken, weil wir uns nicht vor Gott anerkennen wollen, wie wir sind. Auf diesem Weg ist uns die Sünde in ihrer wahren Gestalt sichtbar geworden, *damit sie übermäßig sündig würde, eben durch das Gebot.*

Dem Gesetz ist es nicht genug, daß wir das, was es uns gebietet, tun, und was es uns verbietet, unterlassen; sondern es soll alles mit der Gesinnung geschehen, die dem heiligen Gesetz gemäß ist. Es soll auch nicht die geringste Lust aufkommen in Widerspruch mit den Geboten. Es genügt also nicht, daß wir uns bemühen, das Gute zu tun; um es zu tun, wie es das Gesetz will, müssen wir *gut sein*, wie der Herr selbst es ausgesprochen hat: „*ihr* also werdet vollkommen sein, ganz so, wie euer Vater in den Himmeln vollkommen ist.“ Mt. 5,48.

Daß mein *Tun* nicht vollkommen sei, das mußte ich freilich anerkennen; aber daß es deswegen nicht gut sei, weil ich selbst nicht gut bin, davon wollte ich nichts wissen. Ich hatte wohl gelesen, daß der Herr den Pharisäern sagte: Natternbrut, wie könnt ihr Gutes reden, da ihr doch böse *seid*? Aber ich war doch kein Pharisäer; ich war bekehrt und hatte ein anderes Herz bekommen. Darauf setzte ich mein Vertrauen, und meinte, mich vor Gott auf seine Gaben berufen zu können, anstatt daß ich meine Hoffnung ganz und allein auf die Gnade stellte. Die Sünde war dabei geschäftig, ohne daß ich es merkte, bloß damit ich nicht meine gänzliche Verlorenheit anerkennen sollte und die Bodenlosigkeit meines Verderbens.

Das Gebot „du wirst nicht begehren“ deutete ich nach meinem fleischlichen Sinn. Sollte ich denn nicht begehren dürfen, heilig zu werden? Und ich begehrte es, trotz des Gebots; nur um nicht als ein solcher Sünder dazustehen, wie ich wirklich einer bin. So ward die Sünde übermäßig sündig durch das Gebot, und als solche ward sie mir sichtbar, als ich einsehen lernte, daß sie durch das gute und heilsame Gebot mir den Tod angetan hatte. Jetzt verstand ich wie nie zuvor, was es heißt: ein Sünder sein und der Herrlichkeit Gottes ermangeln. Auf diesem Weg lernte ich die Sünde kennen, daß sie übermäßig sündig wird durch das Gebot. Ich sah ein, daß jeder Versuch, mich des Gebots zu bedienen, um die Sünde zu bekämpfen, „Sünde“ ist, und daß mir das Gesetz gegeben ist, mich davon zu überführen, daß ich ein Sünder bin, für den es keine andere Rettung gibt, als zu *glauben* an den Gott, der Gottlose gerecht erklärt. Will ich mich aber des Gesetzes bedienen, um mich damit vor Gott zu behaupten, so muß die Sünde durch das Gebot mich dem Tod überliefern.

**V. 14.** *Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, verkauft unter die Sünde.*

Dahin, wie gesagt, mußte es mit mir kommen; *denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist*; ich bin getötet dem Gesetz, abgetan und los von dem tötenden Buchstaben, um zu dienen in neuer Art des Geistes; *denn das Gesetz ist geistlich*. Das wissen wir, wenigstens können und sollen wir es wissen.

Weil Gott „Geist“ ist, deswegen ist das Gesetz, das aus seinem Innersten hervorgegangen ist, *geistlich* und will geistlich verstanden und aufgefaßt sein. Ein „feuriges“ Gesetz (Dtn. 33,2) nennt es der Geist der Weissagung; ein feuriges Gesetz in seiner rechten Hand, weil es nach seinem Geist und Wesen uns taufen will mit Feuer und Geist. Das Gesetz der zehn Worte, der „lebendigen Aussprüche“, ist der reine und lautere Ausdruck des heiligen Willens und der Majestät Gottes. Dieses Gesetz ist „unser Leben, daß wir den Herrn unseren Gott lieben“; (Dtn. 30,20) und für alle Ewigkeit wird der Inbegriff des Gesetzes, die Liebe Gottes und des Nächsten, die Zierde der erlösten Gemeinde sein, und die Sphäre, in welcher sie sich bewegt.

Was die Form der Verkündigung betrifft, als „der Dienst des Todes, der mit Buchstaben eingegraben ist in Steine“, als „Gesetz der Gebote in Satzungen“, so sollte es das Volk verschließen unter einem harten Joch für den Glauben, der noch erst enthüllt werden sollte. In dieser Form eines Werkbundes oder eines zweiseitigen Vertrags sollte es vergehen, sobald als der Glaube würde gekommen sein.

Als Dienst des Geistes aber, als geistliches Gesetz, ist es ewig und unveränderlich. Weil wir, als Sünder wie wir sind, ganz untüchtig sind, das Gesetz in unsere Hand zu nehmen, so ist das Gesetz ein *neuer* Bund (Jer. 31,32; Jes. 59,21; Hes. 37,26), nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. – Als Gesetz des Geistes verwirft es die Gerechtigkeit, die wir aus Gesetzeswerken erstreben, und kennt nur eine Gottesgerechtigkeit. Deswegen will das Gesetz als der neue Bund den *Glauben* (Jer. 5,3), und sein einziges Ziel und Augenmerk ist: „Christus zur Gerechtigkeit jedem Glaubenden.“

10,4. Das Gesetz, geistlich aufgefaßt und geistlich verstanden, gibt nicht Gebote in Satzungen; es verkündigt uns aus dem Herzen Gottes heraus: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Diensthaus des Elends und der Sünde errettet und erlöst hat. „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein.“

Diesem geistlichen Gesetz gegenüber, wer bin *ich*?

*Ich aber bin fleischlich.*

Schon vom 7. Vers an spricht der Apostel, in der ersten Person Singularis redend, seine eigene Lebenserfahrung aus, so daß in dem „ich“ der Gläubige überhaupt, d. h. schlechthin jeder Gläubige eingeschlossen ist. Er setzt sich nicht in die Vergangenheit zurück, in den früheren Zustand, *vor* der Bekehrung, sondern er schildert sich *so*, wie er sich gegenwärtig, wo er dieses schreibt, befindet. So haben es auch Augustinus, Luther, Melancthon, Calvin und Beza verstanden; wogegen die meisten neueren Theologen behaupten, der Apostel rede aus dem Zustand eines noch nicht Erlösten heraus. Das Ich des Apostels, sagen sie, sei der noch nicht vom h. Geist wiedergeborene Mensch.

Allen wahren Gläubigen zur Belehrung und zum Trost beschreibt der Apostel vom 7. Vers an, wie es ihm selbst ergangen sei, als er nach seiner Bekehrung zu Christo versucht habe, neben dem Glauben noch das Gesetz hinzuzunehmen. Diese Belehrung aus seiner eigenen Erfahrung heraus weiterführend, erklärt er uns jetzt den Grund, weshalb der Gläubige das Gesetz nicht beibehalten könne. Dieser Grund liegt sowohl in der Beschaffenheit des Gesetzes als in unserer eigenen Beschaffenheit.

Das Gesetz ist geistlich; (πνευματικός ἐστίν) *ich* aber bin fleischlich. Er sagt nicht ich *war*, sondern ich *bin* fleischlich (σαρκικός εἰμι). Das Gesetz und ich sind Opposita wie Feuer und Wasser. Weil das Gesetz geistlich ist, ich aber fleischlich, deshalb können wir nicht miteinander auskommen. So fleischlich, wie wir sind, hat Gott uns nicht erschaffen; nein, durch den Ungehorsam und das Majestätsverbrechen des ersten Menschen sind wir fleischlich geworden. Denn Gott sprach: „mein Geist herrscht nicht unter den Menschen, *denn sie sind Fleisch*.“ Gen. 6,3. Was aber aus Fleisch gezeugt wird, das ist Fleisch. Joh. 3,6. Auch nachdem ich aus Geist gezeugt und mit dem Herrn, dem ich anlebe, ein Geist geworden bin; auch nachdem er mich mit seiner Gerechtigkeit bedeckt und in seiner Gnade geborgen hat: auch so bin ich dennoch, was mich betrifft, und in meiner Stellung zum Gesetz, fleischlich und bleibe fleischlich – *verkauft unter die Sünde*.

Wahrheit ist es in Jesu, daß die Sünde nicht über uns herrschen kann, weil wir unter Gnade gehören; ebenso ist es Wahrheit, daß unser Hohepriester mit dem Opfer seines Leibes die Sünde abgetan und getilgt hat; Wahrheit ist es, daß Er mit seinem Blut aus Gesetz und Sünde uns losgekauft hat. Wie kann denn der Apostel von sich sagen „*verkauft unter die Sünde*“? Ist das nicht eine Hyperbel, oder ist es wirklich, wie man behauptet hat, ungereimt, von einem Bekehrten und Erlösten zu sagen: *verkauft unter die Sünde*? Sonst wäre ja doch die Sünde Herr, und wir als Sklaven der Sünde unterworfen. Wie soll man sich das erklären? Sünde wird und kann über uns nicht herrschen (6,14), insofern wir unter Gnade stehen. Das *glauben* wir ebensowohl, wie das Wort des Herrn: „ein jeglicher, der da lebt und glaubt an mich, der wird gewiß nicht sterben ewiglich.“ Joh. 11,26. Und dennoch wird der Tod erst aufgehoben als *letzter* Feind, und erst dann, wenn das Ende eintritt. So ist auch durch das Opfer Christi „Sünde“ abgeschafft und getilgt, was die Zurechnung und Strafe betrifft; aber darum ist die Sünde nicht aus der Welt geschafft. Auch der Gläubige bleibt der Sünde unterworfen und verfallen, und er ist unvermögend ihr zu wehren. „Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen, und lauter von meiner Sünde?“ Spr. 20,9. Das lernen wir aus der Schrift, aus der Geschichte aller heiligen Männer Gottes, und wir finden es bestätigt aus der eigenen Erfahrung. Bin ich vermögend, der Sünde zu wehren in meinen Gedanken, in meinen Worten und auch in den Wer-

ken des Unglaubens? Wenn ich in mein eigen Herz greife: ist es stets bewegt von der Liebe Gottes und des Nächsten? Ist es erfüllt von Geduld, Demut und Selbstverleugnung, oder von Sorge, Begehrlichkeit und Selbstsucht? – Wie ich mich auch dagegen sträube; was ich mir auch alles einbilden mag – ich muß es anerkennen: *ich bin verkauft unter die Sünde.*

Das ist die Tiefe des Reichtums und der Weisheit und Kenntnis Gottes, daß er das Gesamte verschlossen hat unter Sünde und Ungehorsam, um sein Erbarmen zu verherrlichen. Wenn wir Gott Recht geben, und uns demütigen unter seine Hand, dann erfahren wir, wie sein Erbarmen, und wie die Gnade Christi uns trägt, trotz Sünde und Unglauben. Wir getrösten uns seiner Verheißung, daß er mit mächtiger Hand uns erlöst von allem bösen Werk, und uns unversehrt hinüberführen wird in sein himmlisches Königreich. 2. Tim. 4,18. Was aber mich selbst betrifft, auch nachdem ich in Christo bin, da anerkenne ich mich bei dem geistlichen Gesetz als fleischlich, verkauft unter die Sünde.

**V. 15.** *Denn was ich vollbringe, erkenne (verstehe) ich nicht; denn nicht was ich will, das richte ich aus, sondern was ich hasse, das tue ich.*

Wenn ich es auch leugnen wollte, daß ich fleischlich bin, verkauft unter die Sünde, ich muß mich doch beugen, unter meine eigene Erfahrung und unter das Wort: „welcher Mensch versteht seinen Weg?“ Spr. 20,24. Denn ich verstehe es nicht einmal, was ich vollbringe, wenn ich mich selbst hinstelle vor den Spiegel von Gottes heiligem Gesetz, wie es geistlich ist. Und ich sage aus Herzensgrund: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht“; Ps. 143,2. Wer kann merken, wie oft er fehle? Erlaß mir auch die verborgenen Fehler! Ps. 19,13. *Denn nicht was ich will, das richte ich aus.*

Was will ich denn als ein begnadigter Mensch, dem seine Sünden erlassen sind? Ich will dem Gesetz gemäß sein; ich will Gott lieben über alles und meinen Nächsten, wie mich selbst. Das will ich in aller Aufrichtigkeit, aber ich übe es nicht aus. Aus dem Geist, den mir der Herr gegeben hat, will ich dasselbe, was das Gesetz will, und ich fühle mich eins mit dem Willen Gottes. Betrachte ich mich aber im Licht des Gesetzes, und erforsche ich den Ursprung und den Grund all meines Tuns: dann komme ich zu dem Eingeständnis, daß ich das nicht ausübe, was ich ausüben will – *sondern, was ich hasse, das tue ich.*

Ich hasse Krankheit, Schwäche, Unvermögen; denn ich will Gesundheit des Leibes und der Seele. Ich hasse Unglauben und den geringsten Zweifel an Gottes Treue. Ich hasse alle böse Begierde. Trotzdem mache ich mich selbst krank, schwach und unvermögend. Trotz aller Beweise von Gottes Durchhilfe, fange ich beim geringsten Anlaß aufs neue an, zu sorgen und zu zweifeln, und ich muß mich täglich strafen über neuen Unglauben. Ich höre nicht auf zu begehren, und sei es auch anscheinend Gutes, was ich begehre, dann begehre ich es doch, wo und wie Gott es nicht will.

In dieser Weise finde ich mich täglich, ja stündlich vor dem Gesetz schuldig, das zu tun, was ich hasse.

**V. 16.** *Wenn ich aber das, was ich nicht will, tue, so stimme ich dem Gesetz bei, daß es schön (vortrefflich) ist.*

Weil mir der Herr aus seinem Geist gegeben hat (1. Joh. 4,13), so will ich, was das Gesetz will, und was das Gesetz verwirft, das will auch *ich* nicht, sondern ich hasse es.

Wenn ich nun aber das, was das Gesetz verwirft, tue, so muß ich, weil ich selbst es ebenso verwerfe, dem Gesetz die Zustimmung geben, daß es vortrefflich ist. In diesem Zwiespalt meines Nicht-Wollens und Dennoch-Tuns muß ich anerkennen, daß die Schuld nicht am Gesetz liegt, sondern an mir, der ich nicht ausübe, was ich will, sondern das tue, was ich hasse. Ich muß beistimmen,

daß das Gesetz schön ist, daß ich hingegen ganz und gar untüchtig bin vor dem Gesetz und nichts taue. Daraus folgt, daß ich die Anmaßung fahren lasse, als könnte ich neben dem Glauben und der Gnade mich zu gleicher Zeit auch noch mit dem Gesetz befassen. Wenn ich das Gesetz in seiner unnahbaren Heiligkeit anerkenne, dann muß ich auf jede Art gesetzlicher Bestrebung verzichten. Nicht als gedächte ich mich meiner Verpflichtung gegen das Gesetz auf gesetzwidrige Weise zu entziehen, um ohne Rücksicht auf das Gesetz der Lust und der eigenen Begierde zu folgen. Im Gegenteil, ich stimme dem Gesetz bei, daß es schön ist, und will nichts lieber, als mit ihm im Einklang zu sein, wenn ich es auch zu hoch halte, um es in meine befleckten Hände zu nehmen.

**V. 17.** *So aber vollbringe ich es nicht mehr, sondern die in mir wohnende Sünde.*

Da es sich aber so verhält, und weil ich dem Gesetz beistimme, daß es schön ist, so vollbringe ich es nicht mehr, sondern die in mir wohnende Sünde. Soll das heißen, daß mich selbst die Sache gar nicht mehr angeht? Daß ich dabei frei ausgehe, und daß die Schuld lediglich an der Sünde liegt? Das wäre so, wie wenn jemand, der einen Totschlag begangen hat, sich etwa damit entschuldigen wollte, er habe es in Trunkenheit getan. Die Sünde der Trunkenheit, die bei der Tat in ihm wohnte, entschuldigt ihn nicht, sondern verdoppelt seine Schuld; denn mutwillig hat er sich selbst in den Zustand der Trunkenheit versetzt, und sich unzurechnungsfähig gemacht. So wird doch niemand den Sinn des Apostels verdrehen wollen zu seinem eigenen Verderben? Was ist „die in mir wohnende Sünde“? – Dadurch, daß die Sünde personifiziert wird, um die Sache anschaulich zu machen, lassen wir uns leicht und unvermerkt zu der Vorstellung verleiten, die Sünde sei ein Ding an sich und ein selbständiges Wesen. Wenn ich aber von der in mir wohnenden Sünde rede, dann meine ich nicht einen in mir wirksamen, selbständigen und verantwortlichen Faktor, sondern ich meine *mich selbst*, insofern ich in der Macht des Todes gefangen liege. Die „in mir wohnende Sünde“ ist meine eigene sündige Beschaffenheit. Diese meine Beschaffenheit, die Schwachheit und das gänzliche Unvermögen, dem ich anheimgefallen bin durch eigene Schuld, macht meinen Willen und mein *ich* zunichte. Die Macht der Sünde ist so vorherrschend über mich und meinen Willen, daß mein *ich* davor gänzlich zurücktreten muß. Von einem Menschen, der von der Krankheit des Unvermögens und der Sünde darniedergeworfen ist, kann das Gesetz gar nicht einmal Notiz nehmen. Was soll das Gesetz mit mir anfangen, der ich nicht das ausrichte, was ich will, sondern das tue, was ich hasse? Kraft des Geistes Gottes, der mir gegeben ist, stimme ich dem Gesetz bei, daß es schön ist, während die in mir wohnende Sünde, das ist meine sündige Beschaffenheit, stets dasjenige tut, was das Gesetz *nicht* will.

So aber vollbringe *ich* es nicht mehr, sondern *die in mir wohnende Sünde*. Das heißt mit anderen Worten: ich suche die Schuld nicht mehr in meinem Tun, sondern in der Beschaffenheit meines *ich*. Ich bekenne, daß ich durch eigene Schuld in den Banden der Sünde stecke, so daß das Dichten und Trachten meines Herzens böse ist von meiner Jugend auf. Die Krankheit, die mich gefangen hält, die in mir wohnende Sünde tut's, daß ich dem innerlichen Zwiespalt – das Gute zu wollen und das Böse zu tun – unterworfen bin und bleibe. Indem ich mich unter dieses Elend, welchem Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit mich hat preisgeben müssen, demütige, darf ich mich trotz der in mir wohnenden Sünde dessen getrösten, daß ich Gottes Machwerk bin. Er hat uns geschaffen zu guten Werken, welche er zuvor in Bereitschaft gesetzt hat, daß wir darin einhergehen sollten. Eph. 2,10.

*Ich* aber starb. Und jetzt lebe ich nicht mehr *ich* selber, wohl aber lebt in mir Christus. Was ich aber jetzt lebe in Fleisch, das lebe ich in *Glauben*, in dem des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben hat. Gal. 2,20.

**V. 18.** *Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, Gutes nicht wohnt; denn das Wollen liegt mir bei, aber das Vollbringen des Schönen finde ich nicht.*

In mir lebt Christus mit der Fülle seiner Gnade, und macht mich zu einem Werkzeug seines Wohlgefallens. Sehe ich aber auf mich, wie ich Fleisch bin, dann bekenne ich: in meinem Fleisch, da wohnt Gutes nicht. Alles, was gesetzliches Bestreben heißt, hat im Fleisch seine Wurzel, und was aus dem Fleisch hervorgeht, ist wider Gott und Gottes Geist.

*Denn das Wollen liegt mir bei.* Das Gute zu wollen wie Gott es will, ist nicht etwas mir eigen-tümliches. Als ich in dem Fleisch war, da besaß ich so wenig das Wollen des Guten als das Tun. Seitdem ich im Glauben des Sohnes Gottes lebe, liegt mir das Wollen bei, vermöge des Geistes, aus welchem er mir gegeben hat. Weil Gott das Wollen in mir wirkt, seines Wohlgefallens wegen, des-wegen liegt mir das Wollen bei; – *aber das Vollbringen des Schönen finde ich nicht*, und das liegt an meiner Beschaffenheit, an der in mir wohnenden Sünde. Ich finde nichts davon, wenn ich auch glaube und mich versichert halte, daß Gott nicht nur das Wollen wirkt, sondern auch das Wirken, weil es ihm so gefällt. In mir, das ist in meinem Fleisch, finde ich nur Unvermögen und Schwach-heit; und ob ich dieser Schwachheit wegen vom Vollbringen des Schönen nichts finde, auch seitdem das Wollen mir beiliegt, so brauche ich mich doch dieser Schwachheit nicht zu schämen; denn eben in meiner Schwachheit wird die Macht des Gesalbten vollendet. 2 Kor. 12,9.

**V. 19.** *Denn nicht was ich will tue ich, Gutes: sondern was ich nicht will, Böses, das verübe ich.*

Das ist der bittere Zwiespalt, dem ich zu meiner tiefsten Demütigung unterworfen bin: das, was ich will, tue ich nicht, sondern was ich nicht will, das verübe ich.

Als wir Christum noch nicht kannten, da taten wir was wir wollten, und ließen, was wir wollten. Seitdem ich aber bekehrt worden bin zu dem Herrn, stehe ich unter dem Einfluß des Geistes, den er mir gegeben hat. Und jetzt will ich *Gutes*; nicht was der Mensch nach seinen Begriffen gut heißt, sondern was in Gottes Augen gut ist und demnach in Übereinstimmung mit seinem heiligen Gesetz. Und indem ich Gutes will, verübe ich doch fortwährend, was ich *nicht* will, Böses. Ich *will* glauben; und habe doch mit der Nichtigkeit meines Glaubens zu kämpfen. Weil Er den Geist der Gnade und des Gebets ausgegossen hat über sein Volk, so *glaube* ich, indem ich zugleich bete: komme mir zu Hilfe bei meinem Unglauben! Ich will Gott unbedingt vertrauen – und beim geringsten Anlaß neh-me ich ihn in Verdacht. Ich will meinen Nächsten lieben nach dem königlichen Gesetz, und ehe ich mich's versehe, bin ich mit meinem Nächsten in Haß und Hader. Ich will nicht begehren, und muß mich stets der Begehrlichkeit anklagen. Das ist die Erfahrung meines Lebens.

**V. 20.** *Wenn ich aber eben das, was ich nicht will tue, so vollbringe ich es nicht mehr; sondern die in mir wohnende Sünde.*

Da das Gesetz sich mit dem Wollen nicht begnügt, sondern auf dem Tun besteht, so kann es mit mir, der ich will, was gut ist und verübe, was böse ist, nichts anfangen. Weil ich das, was *ich* nicht will, tue, so kommt mein ich gar nicht mehr in Betracht, sondern nur meine Beschaffenheit, die in mir wohnende Sünde. Dieser Sünde wegen halte ich nicht, gleich wie ein „loser Bogen“: wozu ist der nütze?

So steht's mit der Sache. Das Gesetz, geistlich wie es ist, gibt sich gar nicht mit mir ab, der ich Gutes will, aber unvermögend bin, es zu tun. Es geht auf den Grund der Sache, und zeigt mir die in mir wohnende Sünde, das Abgekommensein von Gott, den geistlichen Tod. Da ist kein anderer Rat, als daß wir ein für allemal vom Gesetz Abstand nehmen, nachdem Christus uns daraus losgekauft hat. Wenn ich mir begehen lasse, nachdem ich das Evangelium angenommen, mich noch mit dem Gesetz zu befassen, dann bin ich abgetan und los von Christo, und ich komme gar nicht mehr in Be-

tracht, sondern die in mir wohnende Sünde. Als einer, der sich im Gesetz gerecht machen will, bin ich aus der Gnade herausgefallen.

In meinem Zwiespalt zwischen Wollen und Tun setze ich meine Hoffnung allein und ganz auf die Gnade, die uns dargebracht ist in der Offenbarung Jesu Christi. 1. Petr. 1,13. So wie der Herr für seinen Petrus, der Gutes wollte, aber Böses verübte, gebetet hat, daß sein Glaube nicht ausgehe, so ist er nach seiner Gnade und Treue auch bei mir dafür besorgt; und die Liebe, welche ausgegossen ist in unseren Herzen durch heiligen Geist, der uns gegeben ist, – diese Liebe fällt nimmer aus. Der Glaube, nach dem Gottes Augen sehen, macht in meinem inneren Zwiespalt alles gut, und die Liebe ist der Inbegriff des Gesetzes.

**V. 21.** *Demnach finde ich das Gesetz für mich, der ich das Schöne tun will, daß mir das Böse beiliegt.*

„Du hast genug an meiner Gnade,“ so hat unser Herr und Heiland von dem Thron seiner Herrlichkeit aus gesprochen, „denn meine Macht wird in Schwachheit vollendet.“ Wer nun, uneingedenk seiner Schwachheit, das ist der in ihm wohnenden Sünde, neben der Gnade Jesu Christi noch das Gesetz zu Hilfe nehmen will, um heilig und fromm zu werden und die Sünde abzutöten: der wird die Wunde, die er heilen will, erst recht aufreißen, und seinen Schaden und die verzweifelt bösen Schmerzen unheilbar machen. Denn, indem ich das tun will, was schön und vortrefflich ist, finde ich für mich *das* Gesetz, daß mir das Böse beiliegt. Will ich mich an das Gesetz heranmachen, so muß ich erfahren, daß die in mir wohnende Sünde mir gleichsam das Gesetz gibt. *Das* Gesetz drängt sich mir auf, der ich das Schöne tun will, daß mir das Böse beiliegt, mich fesselt und beengt, auf Schritt und Tritt, und mich unfähig macht, das zu tun, was ich tun will.

Gewiß will ich das Schöne tun. Ich will Gott lieben, der uns zuerst geliebt hat. Ich will Ihn lieben, der uns geliebt hat und uns gewaschen von unseren Sünden mit seinem Blut. Ich will ihm unbedingt nachfolgen, und, um sein Jünger zu sein, allem entsagen. Ich will ihm anhängen in festem Glauben, steifer Hoffnung und inbrünstiger Liebe. Seinem allein guten Willen will ich von Herzen mich ergeben, ohne jemals zu zweifeln an seiner Gnade und Treue. Und bei alle dem finde ich für mich *das* Gesetz, daß mir das Böse beiliegt, *so*, daß ich mit ihm verwachsen bin.

Will ich nur ein einzelnes herausgreifen aus meinem täglichen Tun und Treiben: wie sieht es bei mir aus mit dem Gebet, dem Pulsschlag meines geistlichen Lebens? Muß ich nicht zu meiner Beschämung gestehen, daß ich darin nachlässig bin? Und überdies, wie oft geschieht es, daß, wenn ich beten will, andere Gedanken sich eindringen und mich zerstreuen! Ich weiß gar nicht einmal, was ich beten soll, je nachdem es nötig ist. 8,26. Kann mir da das Gesetz helfen? Nein, das ist mein Trost, daß der Geist sich meiner Schwachheit helfend annimmt; daß er für mich fürbittet mit unaussprechlichen Seufzern. In meinem Elend, dem ich anheimgegeben bin, ist das mein Trost: „dein Wort erquickt mich.“ Ps. 119,50.

**V. 22.** *Denn ich erfreue mich mit an dem Gesetz Gottes, was den Innenmenschen betrifft.*

In den mit σύν zusammengesetzten Verben tritt der Begriff des Gemeinsamen und des Zusammengehens oft ganz zurück, und das Kompositum dient dann nur zur Verstärkung des Simplex. S. zu Gal. 3,22. Dies ist aber nicht der Fall mit συνήδομαι, welches niemals eine andere Bedeutung hat, als: *sich mitfreuen*. Die Mitfreude bezieht sich hier nicht auf andere Menschen, oder gar – wie es auch ausgelegt wird – auf das zu personifizierende Gesetz, sondern auf den Urheber des Gesetzes, *Gott*. So, wie Gott Freude und Wohlgefallen hat an seinem Gesetz, als dem lauterem Ausdruck seines ewigen Rats und Willens, als der Offenbarung seiner Gnade und Wahrheit; ebenso habe *ich* Mitfreude am Gesetz Gottes. Denn so wie ich belehrt bin durch seinen Geist, finde ich in dem Ge-

setz Gottes alles, was er für uns sein will zu unserem ewigen Heil. In dem Wort: „ich bin der Herr, dein Gott“ sehe ich die gnadenvolle Zusicherung: „der Überwinder wird alles ererben, und ich werde ihm sein *Gott*, und er wird mir sein *der Sohn*.“ Offb. 21,7. Diese Mitfreude habe ich *nach dem Innenmenschen*, oder was den Innenmenschen betrifft.

Der Apostel liebt es seine Gedanken in Bilder und Gleichnisse einzukleiden, um sie uns verständlich und anschaulich zu machen. So hatten wir 6,6 den Ausdruck „unser alter Mensch“. Im Epheserbrief 2,15 wird die aus Juden und Heiden vereinte Gemeinde ein „neuer Mensch“ genannt; 4,22.24 u. Kol. 3,10 ist vom Ausziehen des alten und vom Anziehen des neuen Menschen die Rede. Im zweiten Brief an die Korinther 4,16 spricht er von seinem „Außenmensch“, dem ὁ ἔσωθεν, *der* (Mensch) *drinnen* oder *der von innen heraus* entgegengesetzt wird, und da ist unter „dem Menschen da drinnen“ die Seele oder das Denkvermögen gemeint. Hier soll uns der Zwiespalt in dem begnadigten Sünder anschaulich gemacht werden, der das, was er will, nicht tut, aber das tut, was er haßt. So stellt er uns hier den durch die Gnade umgeschaffenen inneren Zustand als einen „Menschen“ dar, als den ἔσω ἄνθρωπον, *den Innenmenschen*. Er versteht darunter das erneuerte *Gemüt*, den Zustand, wie wir sind in unserer Gemeinschaft mit Christo, versehen mit dem Salböl des Heiligen; er versteht darunter das Herz, in welches die Liebe Gottes ausgegossen ist durch heil. Geist. Das ist der Innenmensch, nach (zufolge) welchem ich mich erfreue an dem Gesetz Gottes.

**V. 23.** *Ich sehe aber ein anderartiges Gesetz in meinen Gliedern, welches widerstreitet dem Gesetz meines Gemüts, und mich gefangen führt an dem Gesetz der Sünde, welches in meinen Gliedern ist.*

Dahingegen sehe ich ein Gesetz anderer Art in meinen Gliedern, – nicht sowohl in den Gliedern des Leibes, als in den Gliedern der Seele. Das sind die Glieder, deren sich die Sünde bedient und bedienen will als Waffen der Ungerechtigkeit; ich meine mein ganzes Bestehen, wie ich Fleisch bin, und mich dem Gesetz Gottes nicht unterwerfe. Da tritt mir nun jenes harte Gesetz entgegen, worunter ich gebunden bin, *das* Gesetz, daß mir das Böse beiliegt. Dieses Gesetz liegt in beständigem Widerstreit mit dem Gesetz meines Gemüts oder des Innenmenschen. Denn mein Gemüt hält sich am Gesetz Gottes, an dem es seine Freude hat, als an dem vollkommenen Gesetz der Freiheit, welches keinen Zwang kennt, dem vielmehr mit Lust und Liebe gedient wird. Denn das Gesetz, dem sich mein Gemüt ergibt, ist nicht ein Gesetz der Werke, sondern ein Glaubensgesetz, das Leben gibt und Friede. Diesem Gesetz meines Gemüts stellt sich nun gleichsam als anderweitiges Gesetz die Zwangslage in den Weg, daß das Böse mir beiliegt. Wie ich mich auch dagegen sträuben und wehren möchte: das mir beiliegende Böse, oder die in mir wohnende Sünde diktiert mir das Gesetz und führt mich gefangen an dem Gesetz der Sünde, welches in meinen Gliedern ist.

Weil wir Menschen, die wir Fleisch sind, uns des heiligen Gesetzes Gottes bedienen, um fromm zu werden, und um eine Waffe gegen Gott in der Hand zu haben, deswegen ist das Gesetz eine Macht der Sünde geworden. Es richtet Zorn an, ja es wirkt Sünde, und durch unsere Schuld gereicht uns das zum Tod, was zum Leben gegeben war; das heilige Gesetz wird für uns ein *Gesetz der Sünde*. Durch eigenes Verschulden haben wir den Segen in Fluch gewandelt. Denn wo wir in unserer Anmaßung uns dünken lassen, das Gesetz in unsere befleckten Hände nehmen zu können, da machen wir uns das Gesetz Gottes zu einem Gesetz der Sünde. Wo wir meinen dem Gesetz zu dienen, da führt uns die in uns wohnende Sünde gegen unsern Willen gefangen und gekettet an einem Gesetz, welches Sünde häuft und Übertretung hervorruft.

**V. 24.** *Elender Mensch ich! Wer wird mich erretten aus dem Leib dieses Todes?*

Es leuchtet ein, daß alles, was uns der Apostel Paulus, vom 7. Vers dieses Kapitels an bis zum Schluß, aus seiner eignen Lebenserfahrung mitteilt, sich auf die Zeit *nach* seiner Bekehrung bezieht, denn alle Gläubigen aller Zeiten machen dieselbe Erfahrung. So verhält es sich auch mit der Klage, in welche er jetzt ausbricht: mühseliger, zerarbeiteter, drangsaliertes Mensch, der ich bin! Nur aus der Tiefe eines geängstigten und zerschlagenen Herzens kann eine solche Klage hervorkommen. *Vor* seiner Bekehrung kennt der Mensch das Elend gar nicht, was daraus erwächst, das Gute, was man ernstlich will, *nicht* zu tun, und das Böse, was man *nicht* will, auszuüben. Während Assaph klagt: ich bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da, sagt er von den Gottlosen: sie sind nicht im Unglück, wie wir und werden nicht so geplagt; nein, sie sind glücklich in der Welt. Ps. 73,14.12.

Wohl dem, der unter dem Druck des Zwiespalts von Wollen und Tun sich nicht selbst beruhigt, sondern vor dem Herrn seine Klage ausschüttet; der wird auch dieselbe Erfahrung machen wie David: „du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen; du hast meinen Sack ausgezogen, und mich mit Freude gegürtet.“ Ps. 30,12.

*Wer wird mich erlösen aus dem Leib dieses Todes?*

Unter dem „Leib des Todes“ ist nicht unser sterblicher Leib gemeint; gerade wie bei „Leib der Sünde“ 6,6 ist auch hier „Leib“ ein bildlicher Ausdruck. Der geistliche Tod, der durch *eines* Menschen Sünde zu uns allen durchgedrungen ist; dieser Tod, der wie ein König über uns herrscht, wird mit einem Leib verglichen, der uns mit seinen Gliedern umspannt. In diesem Tod stecken wir gleichsam wie in einem Leib, den wir so wenig abschütteln können wie unseren eigenen Leib.

In der Gewalt dieses Todes fühle ich mich gedrückt, gelähmt, geängstigt, zerarbeitet, so lange ich mit dem Gesetz noch nicht auf dem reinen bin. Muß ich nun zeitlebens in dieser Zwangslage ausharren? „Meine Seele harret auf Gott, denn er ist meine Hoffnung,“ Ps. 62 2 und Klgld. 3,1-30. Wer wird mich erlösen aus dem Leib dieses Todes, aus der Grube, in der ich auf Hoffnung gefangen liege? Sach. 9,11.

**V. 25.** *Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn. Demnach also ich für meine Person diene zwar an dem Gemüt Gottes Gesetz, an dem Fleisch aber einem Sündengesetz.*

Mit dem Ausruf „ich danke Gott“ erhebt sich der Apostel mit dem Flügelschlag der Hoffnung, die nicht beschämt, über den inneren Zwiespalt hinaus. Als ein wie elender, zerarbeiteter Mensch er sich auch fühlen mag: im Blick auf Jesum Christum, unsern Herrn, sagt er: „*ich danke Gott.*“

Man nimmt gewöhnlich an, es solle heißen: ich danke Gott, daß eine Erlösung aus dem Leib dieses Todes stattgefunden hat. Aber wenn der Apostel dies gemeint hätte, würde er es auch wohl ausgesprochen haben. *Wofür* er Dank sagt, kann gar nicht zweifelhaft sein. Wir brauchen uns nur an die Faustschläge des Satansengels zu erinnern, von welchen er 2. Kor. 12 redet. Seine dreimalige Bitte, daß der Satansengel von ihm abstände, ward ihm nicht gewährt. Als er aber den gnädigen Bescheid empfangen hatte: „du hast genug an meiner Gnade, denn meine Macht wird in Schwachheit vollendet“, da wollte er sehr gerne sich vielmehr *rühmen* seiner Schwachheiten. Er sprach: εὐδοκῶ ich bin zufrieden, ich bin einverstanden, was auch alles auf mich anstürmen mag, um Christi willen. In demselben Sinne sagt er hier: *ich danke Gott, daß es so ist, wie es ist*; denn gerade in dem Elend und in dem Tod, in welchem ich durch eigene Schuld gefangen liege, leuchtet seine Gnade und sein Erbarmen um so herrlicher hervor: *ich bin zufrieden!* Ich danke Gott durch Jesum Christum, der in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten, wie ich deren einer bin. Auf *ihn* sollen wir hinsehen, *unsern Herrn*, der uns aus der Herrschaft des Gesetzes und der Sünde heraus zu seinem Eigentum erkauft hat; dann geben wir uns zufrieden in dem Elend, in welchem wir stecken. Durch seinen Tod

hat er den abgetan, der die Kraft des Todes hat, das ist den Teufel (Hebr. 2,14), um uns in Freiheit zu setzen, die wir durch Todesfurcht die ganze Lebenszeit einer Sklaverei unter dem Gesetz der Sünde verfallen waren.

Ich danke Gott, daß wir uns aus diesem Tod selbst nicht befreien können, auch nicht mit Hilfe der Gnade und des Geistes. Im Gegenteil, durch Selbsthilfe arbeiten wir uns nur um so tiefer in den Tod hinein, und machen unser Elend unerträglich. Wir bringen uns mit solchen Bestrebungen selbst ins Unglück; denn unser Heil steht allein bei Ihm, der uns geliebt hat und uns gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut.

Ich danke Gott durch Jesum Christum, dessen Gnade ganz und vollständig genügt. Den Zwiespalt zwischen Wollen und Tun schafft er nicht weg; er hebt hienieden den Tod nicht auf, in welchem wir gefangen liegen; er macht auch nicht Engel aus uns. Denn so lautet der Spruch des Herrn: „Ihr nun, o meine Schafe, Schafe meiner Weide, ihr seid *Menschen*, aber ich bin euer Gott.“ Hes. 34,31 nach richtiger Übersetzung. Menschen, mühselige und zerarbeitete, wollen wir bleiben; Menschen, denen er ihre Sünden erläßt, und denen er seinen Geist gibt. Vermöge dieses Geistes, durch welchen Gott seine Liebe in uns ausgegossen hat, halten wir seine Gebote, und seine Gebote sind nicht drückend (1. Joh. 5,3), und sein Joch ist sanft. Er gibt seine Gesetze in unseren Verstand und schreibt sie ein auf unsere Herzen, und verheißt: „ich werde ihnen sein zum Gott und sie werden mir sein zum Volk.“

*Demnach also ich für meine Person, ich diene zwar etc.* Das αὐτὸς ἐγὼ wird sehr verschieden aufgefaßt, und zu allerlei Deutungen benutzt. Das einfachste ist, es gerade so zu nehmen, wie 2. Kor. 10,1 „ich für meine Person, eben ich, ich selbst, wie ich nun einmal bin.“

*Demnach also*, d. h. unter diesen Umständen (ἄρα rebus ita comparatis) und bei dieser Sachlage, in welcher ich nach allem Kampf und Streit mich befinde, einer Sachlage wofür ich – wie demütigend sie an und für sich sei, – Gott danke, ergibt sich also (οὖν) als Ergebnis meiner Erfahrung und als die Regel und Praxis meines geistlichen Lebens das folgende. Ich, wie ich nun bin, ich diene freilich mit dem Gemüt Gottes Gesetz; mit dem Fleisch aber einem Sündegesetz.

Das ist nun einmal nicht anders; wir sind und bleiben Menschen, auch nachdem wir uns zum Herrn bekehrt haben. Nicht was wir wollen, tun wir, Gutes, sondern was wir nicht wollen, Böses, das verüben wir. Diesen Zwiespalt zwischen Wollen und Tun können wir nicht wegräumen; wir sollen ihn nicht wegräumen, ja wir *wollen* ihn nicht wegräumen.

Erneuert wie wir sind an dem Geist unseres Gemüts, dienen wir an dem *Gemüt* Gottes Gesetz. Der Herr hat uns gegeben den Geist der Weisheit und Offenbarung, damit wir, erleuchtet an den Augen unseres Verständnisses (Eph. 1,18), das Gesetz Gottes nach seinem ganzen Umfang erkennen. Wir kennen es als den Ausdruck des heiligen Willens Gottes und seiner Gnade, mit welcher er uns begnadigt hat in dem Gesalbten. Vermöge des Gemüts stehe ich in der Dienstbarkeit des Gesetzes Gottes, als des Gesetzes der Freiheit. Darin besteht meine Freiheit, daß ich gern und willig Gottes Gesetz als Sklave diene; denn ich spreche mit voller Überzeugung: „ich habe meinen Herrn lieb, ich will nicht frei sein.“ (Ex. 21,5.) Denn ich finde in Gottes Gesetz, als dessen Ziel und alleiniges Augenmerk, *Christum*, zur Gerechtigkeit jedem Glaubenden. Dem „Gesetz der Gebote in Satzungen“, dem „gebiete hin, gebiete her“, bin ich getötet durch den Leib des Gesalbten.

Mit dem Gemüt diene ich; mit dem *Fleisch* hingegen kann ich Gottes Gesetz nicht dienen, weil das Fleisch sich demselben nicht unterwirft. Das Fleisch eben hat das Gesetz zu einer Macht der Sünde gemacht, und deswegen kann ich damit nur einem Sündegesetz dienen. Wenn ich auch mit dem Gemüt Gottes Gesetz diene, so besteht doch für mich *das* Gesetz, daß mir das Böse beiliegt. So

wird Gottes Gesetz in den Händen des Fleisches, dessen Sinnesart der Tod ist und die Feindschaft wider Gott, zu einem Sündengesetz, einem Gesetz, das Sünde hervorruft und häuft, und das von Gnade nichts weiß und nichts wissen will.

Das ist die Erfahrung, welche wir machen müssen, nachdem wir zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen sind. Nicht in uns selbst finden wir das Heil, sondern allein in Jesu Christo, unserm Herrn. Wenn wir in ihm sind, dann sind wir abgetan und los von dem Gesetz; dann dienen wir in der neuen Art des Geistes und nicht in der alten Art des Buchstabens. „Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht.“ (1. Joh. 3,6.)

## Kapitel 8.

### V. 1. *Keine Verdammung gibt's demnach jetzt für die, welche in Christo Jesu sind, da sie ja nicht nach Fleisch wandeln, sondern nach Geist.*

*Demnach*, ἄρα – bei dieser Sachlage, in welcher ich Gott danke durch Jesum Christum, unsern Herrn, – gibt es jetzt, nachdem wir die Versöhnung empfangen haben (5,11), *keinerlei Verdammung*, trotz des Zwiespalts zwischen unserem Wollen und Tun, trotzdem, daß wir mit dem Fleisch einem Sündengesetz dienen.

Keine, gar keine Verdammung ist jetzt vorhanden *für die, welche in Christo Jesu sind*, in dem Gesalbten, welcher deswegen Jesus heißt, weil er sein Volk errettet von ihren Sünden. Die in Christo Jesu sind, das sind die, welche der Vater ihm gegeben hat, und welche er in sich aufgenommen hat; er gibt ihnen ewiges Leben, und sie werden nie und nimmer nicht verloren gehen ewiglich.

*Keine Verdammung* ist für sie da. Das Gesetz kann sie nicht verdammen, weil Jesus dasselbe für sie vollkommen erfüllt hat, und weil sie dem Gesetz getötet sind durch den Leib Christi. Die Sünde kann sie nicht verdammen, weil sie durch das Schlachtopfer des Gesalbten abgetan und getilgt ist. Der Teufel kann sie nicht verdammen, denn „der Verkläger der Brüder ist hinuntergeworfen, und sie, sie haben ihn überwunden wegen des Blutes des Lämmleins.“ (Offb. 12,10.11.) Gott selbst verdammt sie nicht; im Gegenteil, er selbst, der Vater, hat sie lieb, weil sie an den Sohn glauben, den er gesendet hat. (Joh. 16,27.) Und endlich, wessen auch unser Herz uns beschuldigen, und worin es uns verdammen mag, Gott ist größer als unser Herz. (1. Joh. 3,20.) – *Da sie ja nicht nach Fleisch wandeln, sondern nach Geist.* s. Winer 122.

„Nach Fleisch wandeln“ heißt wandeln nach den Maximen und Prinzipien des Fleisches, welches in sich selbst und in gesetzlichen Bestrebungen Gerechtigkeit sucht, und, weil es sich damit vor Gott behaupten will, eine Feindschaft wider Gott ist. „Nach Geist wandeln“ dagegen heißt wandeln nach der neuen Art des Geistes, vermöge des neuen Bundes, den der Herr für uns gemacht hat, und in welchem er, ohne unser Verdienst, aus freier Gnade, Gerechtigkeit und Leben schenkt. Das „wandeln nach Fleisch“ ist *Tod*; das „wandeln nach Geist“ *Leben*, „und dieses Leben ist in seinem Sohn.“ In seinem Brief an die Galater (5,15-25) gibt unser Apostel darüber eine eingehende Erklärung. Und was es heißt, „in Christo Jesu sein“, das erläutert unser Herr selbst in dem Gleichnis vom Weinstock. Joh. 15.

### V. 2. *Denn das Gesetz des Geistes des Lebens machte in Christo Jesu mich frei von dem Gesetz der Sünde und des Todes.*

Nicht nach Fleisch, sondern nach Geist wandeln die, welche in Christo Jesu sind, *denn* usw.

Das Gottesgesetz, dem er mit dem Gemüt dient, das Gesetz, welches nach seinem innersten Wesen geistlich ist, nennt der Apostel jetzt mit Emphase *das Gesetz des „Geistes des Lebens.“* Geist

des Lebens ist der Geist, welcher Leben gibt: denn „der Geist macht lebendig“. Joh. 6,63; 2. Kor. 3,6. Vergl. Hes. 37,9. Nachdem ich in Christo Jesu bin, und in ihm gelehrt worden bin, habe ich auch das Gesetz als ein solches erkennen gelernt. Seitdem ich aber zu dieser Erkenntnis gelangte, bin ich in Christo Jesu, in dem Herrn, der selbst der lebendig machende Geist ist (2. Kor. 3,17), freigemacht worden von jenem Gesetz der Sünde und des Todes, unter welchem wir gefangen liegen. Eben ich bin freigemacht, der ich fleischlich bin, verkauft unter die Sünde. Mit dem Gemüt diene ich dem Gesetz, als einem Gottesgesetz; für das Fleisch ist dasselbe Gesetz ein Gesetz geworden, welches Sünde wirkt, deren Stachel der Tod ist. Durch eigene Schuld habe ich das Gesetz mir selbst zu einem Gesetz der Sünde und des Todes gemacht. Weil ich aber jetzt nicht nach Fleisch wandle, sondern nach Geist; weil ich in Christo Jesu bin, durch dessen Leib ich dem Gesetz getötet ward: so hat das Gesetz des lebendigmachenden Geistes mich los- und freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Wer nach Fleisch wandelt, muß diesem Sündengesetz verknechtet sein; wer nach Geist wandelt, ist davon freigemacht, weil er dem Gesetz dient als einem Gesetz des lebendigmachenden Geistes.

**V. 3.** *Denn das Unmögliche des Gesetzes, insofern es kraftlos war durch Schuld des Fleisches – Gott hat dadurch, daß er seinen eigenen Sohn sandte in Gleichheit eines Fleisches von Sünde, und wegen Sünde gerichtet die Sünde in dem Fleisch.*

Das substantivierte Neutrum τὸ ἀδύνατον (s. zu 2,4) bezeichnet die Unmöglichkeit schärfer, als das Hauptwort; es ist eine dem Gesetz anhaftende absolute Unmöglichkeit. τ. ᾧ. τ. v. ist Nominativus absolutus, dem das Satzverbum nicht regelmäßig angepaßt ist (Winer 506). Der Apostel stellt mit Nachdruck das voran, was dem Sinn nach folgen müßte: Gott verurteilte – – und das eben war für das Gesetz eine Unmöglichkeit.

ἐν ᾧ heißt hier weder *worin*, noch *während*, auch nicht *weil*, sondern *inwiefern*, wie 2,1. 1. Petr. 2,12; 3,16; 4,4; Hebr. 2,18. (Bernh. 211.)

Das Gesetz war geschwächt und kraftlos geworden διὰ τῆς σαρκὸς, *durch Schuld* des Fleisches (Bernh. 235). Denn das Fleisch machte aus dem heiligen Gesetz ein Gesetz der Sünde und des Todes; es war Schuld, daß das Gesetz jenes Leben, wozu es gegeben war, nicht bringen konnte, und vielmehr zum Tod gereichte. Insofern das Gesetz geschwächt war durch das Fleisch, war es unvermögend, die Sünde *in dem Fleisch* zu richten; denn das Gesetz als solches richtet die Tatsünden und die Unterlassungssünden, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß wir Fleisch geworden sind, und wegen des Fleischseins uns in der Unmöglichkeit befinden, das Gesetz zu erfüllen; denn das Fleisch unterwirft sich dem Gesetz Gottes nicht.

Was dem Gesetz unmöglich war, das hat Gott getan. *Er sandte seinen eigenen Sohn in Gleichheit eines Sünde-Fleisches*. Seinen eigenen Sohn hat er für uns hingegeben; „sein Bestes ließ er sich’s kosten“: das ist das große Wunder von Gnade und Erbarmung, das hochherrliche Evangelium, wohinein Engel begierig sind durchzuschauen. Diesen seinen eigenen und einzigen Sohn hat Gott gesendet *in Gleichheit eines Fleisches von Sünde*. Unser Herr und Heiland kam nicht zu uns in der Gottesgestalt, in welcher er dastand in der Herrlichkeit, welche er hatte bei dem Vater; er hat sich vielmehr ausgeleert, als er in Gleichheit von Menschen hineinkam, Phil. 2,7. In dem Maß ausgeleert, daß er *in Fleisch kam*; und das ist ein Glaubensartikel von solcher Bedeutung, daß Johannes bezeugt: ein jeder Geist, welcher nicht bekennt diesen Jesum Christum als *in Fleisch gekommen*, der ist nicht aus Gott (1. Joh. 4,3), und ist ein Verführer und Antichrist. 2. Joh. 7. Und damit wir wissen, daß unser Herr gekommen sei in demselben Fleisch, in welchem wir stecken, so steigert der Apostel den Ausdruck „*in Sünden-Fleisch*“. Kam er in Sünden-Fleisch, so war er Gottes entäußert und entleert, begriffen in demselben Tod und Fluch, dem wir von Rechts wegen anheimgefallen

sind. So kam er, der Herr aus dem Himmel, als unser Stellvertreter, als der Mensch an unserer Statt. Als solchen hat Gott ihn, der Sünde gar nicht kannte, für uns „Sünde“ gemacht. 2. Kor. 5,21. Als ein in Fleisch Gekommener hat er sich, belastet mit der Sünde der Welt, freiwillig für uns in den Kreuzestod begeben, und ist „Fluch“ geworden für uns, um uns aus dem Fluch des Gesetzes loszukaufen. Gal. 3,18.

Dazu hat ihn sein Erbarmen getrieben über die Not und das Elend, in welches die Sünde des *einen* Menschen uns hineingestürzt hat, und so kam er *wegen Sünde*, so wohl um sie zu versöhnen, als um sie abzutun und zu tilgen.

Einige Ausleger wollen, gestützt auf Hebr. 10,6.8 zu *περὶ ἁμαρτίας* das Wort *θυσία* ergänzen, und es dann mit „Sündopfer“ erklären; es würde dann also nicht heißen: „er sandte ihn wegen Sünde“ sondern: „er sandte ihn als Sündopfer.“ Die Ergänzung aber, welche sich im Hebräerbrief von selbst darbietet, – weil unmittelbar *ὄλοκαυτώματα*, Brandopfer, vorausgeht, ist in diesem Fall unberechtigt. Gewiß war der Herr wesentlich das Lev. 6,25 besprochene Sündopfer; aber der Apostel betont hier nicht den *Opfer*begriff, sondern die Ursache, weshalb Gott seinen Sohn gesendet hat. Es heißt also *nicht*: Gott sandte seinen Sohn als Sündopfer, sondern *wegen Sünde*.

Dadurch nun, daß Gott seinen Sohn solchergestalt sandte, hat er *gerichtet und verurteilt die Sünde in dem Fleisch*.

Daß unsere Sünde darin besteht, daß die Menschen „Fleisch“ geworden sind, weil der Geist Gottes nicht mehr in ihnen waltete, das ist offenbar geworden, als Jesus Christus in Fleisch gekommen ist. Nur weil er in Fleisch kam, konnte er die Sünde der Welt auf sich nehmen und tragen. Das durch Schuld des Fleisches seiner Lebenskraft beraubte Gesetz war in der Unmöglichkeit, die Sünde in dem Fleisch zu richten, und es beschränkt sich darauf, die *Sünden* zu richten, ohne sich darum zu kümmern, daß die Sünde in dem Fleischsein besteht. Als unser Herr im Fleisch kam, da konnte *das Gesetz* ihn nicht richten, weil er Sünde nicht kannte, und weil er das Gesetz nicht bloß nach dem Buchstaben sondern nach Geist, nach seinem innersten geistlichen Wesen, vollständig erfüllt hatte. *Gott* aber hat seines eigenen Sohnes nicht geschont, und ihn als einen in Fleisch Gekommenen dem Gericht der Leiden und des Todes übergeben. Und als unser Heiland *unsere* Sünden an seinem Leib hinauftrug an das Holz, da hat Gott in seinem Fleisch *die Sünde* gerichtet und verurteilt. Damit hat er uns – und das war erst recht eine Unmöglichkeit bei dem Gesetz – völlig ausgesöhnt in dem Leib seines Fleisches durch den die Sünde in dem Fleisch richtenden Tod, um uns neben sich hinzustellen (Kol. 1,22) heilig und untadelig und unbescholten vor seinem Angesicht.

#### V. 4. *Damit der Rechtsspruch des Gesetzes erfüllt würde in uns, die wir ja nicht wandeln nach Fleisch, sondern nach Geist.*

Denn das war Gottes Absicht, als er seines eigenen Sohnes nicht schonte: τὸ δικαίωμα τοῦ νόμου, *der Rechtsspruch des Gesetzes*, sollte in uns erfüllt werden. Einige wollen das Wort δικαίωμα als „Freisprechung“ erklären, andere als Rechtfertigung, so z. B. die Vulgata. Luther hat den Sinn gut gefaßt, wenn er übersetzt: „die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert.“ Denn δικαίωμα ist wie 1,32 der *Rechtsspruch*, und auch die *Rechtsforderung*, wie z. B. Num. 31,21 τοῦτο τὸ δικαίωμα τοῦ νόμου ὃ κύριος τῷ Μωϋσῆ, ist die Rechtsforderung des Gesetzes etc.

In uns, die wir nicht nach Fleisch wandeln, sondern nach Geist (V. 1), sollte die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt werden und wird auch erfüllt. Denn wir, die wir in Christo Jesu sind, sind gerade so, wie das Gesetz uns haben will, so daß es an uns nichts auszusetzen hat. Wenn Gott gerecht ist, auch indem er den gerecht erklärt, der da ist aus Glauben Jesu, dann ist auch *dem Gesetz* vollkommen Genüge getan. Sein eigenster Wille wird nach Geist erfüllt; denn wir leben in Christo Jesu

in einem erfüllten Gesetz, welches selbst bezeugt, daß unsere „Gerechertklärung aus Glauben“ eine gesetzmäßige ist. So wird der Rechtsspruch des Gesetzes in uns erfüllt, und wir selbst erlangen in dem Frieden, den wir bei Gott haben, das Bewußtsein, daß das Gesetz nicht mehr wider uns ist, die wir nach Geist wandeln.

*V. 5. Denn die, welche fleischgemäß sind, sinnen auf die Sache des Fleisches; hingegen die, welche geistgemäß sind, auf die Sache des Geistes.*

οἱ κατὰ σάρκα ὄντες bezeichnet mit dem nachdrucksvollen ὄντες solche, die nach Fleisch oder fleischgemäß existieren und ihr Bestehen haben; und von ihnen wird gesagt, daß sie sinnen und streben, φρονεῖν, daß sie bedacht sind auf die Sache des Fleisches, auf das, was zum Wesen des Fleisches gehört. Das will sagen: ihr Sinnen und Bestreben sei darauf gerichtet, um durch eigenes Bemühen und durch Gesetzeswerke gerecht zu werden.

Diejenigen hingegen, welche geistgemäß sind, sinnen und sind bedacht auf die Sache des Geistes, oder auf das, was zum Geist gehört. Das ist der neue Bund, nicht Buchstabens, sondern Geistes (2. Kor. 3,6), der Dienst des Geistes und der Gerechtigkeit. In diesem Dienst der Freiheit streben sie nicht einem Gerechtigkeitsgesetz nach; denn sie haben ergriffen jene „Gerechtigkeit aus Glauben“, welche ausschließlich dem Geist gemäß ist.

*V. 6. Die Sinnesart (Gesinnung) des Fleisches ist eben Tod; die Gesinnung aber des Geistes ist Leben und Friede.*

φρόνημα – ein Wort, das sich außer in diesem Kapitel in der Schrift nicht mehr findet, – heißt nicht „das Streben“, sondern *die Sinnesart*, oder: *die Gesinnung* (Beza: intelligentia), und Luther hat es treffend umschrieben mit: „fleischlich gesinnt sein“. Die Gesinnung des Fleisches hat nicht nur Tod zur Folge, sondern sie selbst *ist* Tod, geistlicher Tod und Entäußertsein von dem Leben Gottes. Das Fleisch steht eben unter der Herrschaft des Todes, der zu allen Menschen durchgedrungen ist; welchem Tod sie, seitdem sie Fleisch geworden, nach Gottes rechtem Urteil verfallen sind. Weil die Gesinnung des Fleisches Tod ist, deswegen erweisen sich die Leiden der Sünden wirksam, um dem Tod Frucht zu tragen.

Die Gesinnung aber des Geistes; das, was der Geist will und worauf er bedacht ist (s. V. 27), das ist Leben und Friede. Der Geist gibt aus dem Tod heraus ewiges Leben, und aus dem Unfrieden versetzt er uns in den Frieden des Gottesreichs. Deswegen gibt's für sie, die nach Geist wandeln, keine Verdammung, und gerecht geworden aus Glauben, haben sie Frieden gegen Gott.

*V. 7. Sintemal die Gesinnung des Fleisches Feindschaft ist wider Gott; denn dem Gesetz Gottes unterwirft es sich nicht, denn es vermag's nicht einmal.*

„*Tod*“ ist die Gesinnung des Fleisches deshalb, weil sie Feindschaft ist wider Gott. Das Fleisch, obschon es mit Gott, der „Geist“ ist, in direktem und absolutem Widerspruch steht, will sich dennoch vor Gott behaupten, und will seine wider Gott feindselige Gesinnung nicht anerkennen. In seinem selbstgerechten Dünkel vermißt es sich, vor Gott hinzutreten und zu sagen: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin gerade wie die übrigen der Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher. Lk. 18,11. Denn dem Gesetz Gottes, welches alle Menschen zu Dieben, Gotteslästerern, Ehebrechern und Ungerechten macht, unterwirft es sich nicht. Es vermag's nicht einmal, eben seiner Gesinnung wegen. Denn anstatt sich zu demütigen und als Sünder um Gnade zu flehen, sagt es: „alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun.“

*V. 8. Die aber in Fleisch sind, vermögen Gott nicht zu gefallen.*

Wie sie sich auch bestreben mögen durch den Dienst des Gesetzes, nach dem Buchstaben der Gebote in Satzungen, die Gunst und das Wohlgefallen Gottes zu verdienen, sie vermögen nimmermehr, Gott zu gefallen, eben weil sie in Fleisch sind, und in Fleisch ihr Bestehen haben. Denn die Gesinnung des Fleisches, und ihr Bestreben, etwas sein und gelten zu wollen, ist Feindschaft wider Gott. So kommt es, daß sie, wenn sie auch „Herr, Herr“ sagen, und sich berühmen, durch den Namen des Herrn große Dinge ausgerichtet zu haben, zu guter Letzt den Bescheid hören müssen: „weicht von mir weg, ihr Wirker der Gottlosigkeit!“ Mt. 7,22.

**V. 9.** *Ihr aber seid nicht in Fleisch sondern in Geist, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt. Wenn hingegen jemand Christi Geist nicht hat, dann gehört derselbe ihm nicht an.*

Wenn wir auch in Fleisch einhergehen, so *sind* wir doch nicht und haben unser Bestehen nicht in Fleisch, denn wenn anders Gottes Geist in uns wohnt, dann *sind* wir in Geist. Der Unterschied zwischen denen, die in Fleisch sind und Fleisch-gemäß ihr Bestehen haben, und denen, welche in Geist sind, besteht nicht darin, daß diese letzteren von anderer und besserer Beschaffenheit seien, sondern lediglich darin, daß in ihnen Gottes Geist wohnt. Sind wir in Geist, so werden wir von dem Geist aus Gott, den wir empfangen haben, belehrt über das, was uns von Gott geschenkt ist (1. Kor. 2,12): Erlaß von Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Friede. Wir werden belehrt, daß wir vermöge seiner Gnade errettet sind durch den Glauben, und zwar nicht aus uns, sondern daß es Gottes Geschenk ist, nicht aus Werken, damit alles Rühmen ausgeschlossen sei. Eph. 2,8.9. Die nun so gesinnt sind, und in all ihrem Elend an Gnade festhalten, die gefallen Gott.

Gottes Geist wohnt dadurch in uns, daß Gott den Geist seines Sohnes aussendet in unsere Herzen. Dieser Geist Christi, den wir haben, ist Unterpfand unseres Erbes (Gal. 4,6) zur Erlösung von allem bösen Werk, und zur Rettung in sein himmlisches Königreich.

Wer hingegen Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein und gehört ihm nicht an, und hat kein Teil mit ihm. „Der Herr kennt die sein sind“ (2. Tim. 2,19), und das werden an seinem Tag diejenigen erfahren, welche seinen Geist nicht haben, wenn er ihnen antwortet: „Amen, ich sage euch, ich kenne euch nicht.“ Mt. 25,12.

**V. 10.** *Wenn aber Christus in euch ist, so ist zwar der Leib tot von wegen Sünde, der Geist aber Leben von wegen Gerechtigkeit.*

Wer Christi Geist hat, der ist in Christo und Christus ist in ihm, wie der Herr zweimal in seinem hohepriesterlichen Gebet bezeugt: *ich in ihnen*. Ist nun Christus in uns durch seinen uns inwohnenden Geist, *so ist zwar der Leib tot*. Wenn schon so angesehene Ausleger wie Augustin, Calvin, Beza und Bengel das Wort „tot“ vom eigentlichen d. i. physischen Tod verstehen, so muß diese Meinung dennoch verworfen werden. „Der Leib ist tot“ soll, sagen sie, so viel heißen, als *conditioni mortis obnoxium*, oder: er ist schon so gut wie tot; dann würde „tot“ dasselbe sagen, wie sterblich. Wenn *dies* des Apostels Meinung wäre, dann würde er sich unsicher und ungenau ausgedrückt haben; denn *νεκρὸς* ist weder sterblich, noch dem Tode nahe (*moribundus*), sondern heißt nichts anders als „tot“, oder eine Leiche (S. zu 1. Kor. 15,29); und deswegen schon kann diese Meinung die richtige nicht sein. Denn nicht vom physischen Tod ist die Rede, sondern vom *geistlichen*, wie schon die griechischen Väter, Erasmus, Piscator u. a. erkannt haben; wie auch der Zusammenhang unzweideutig dartut.

Wenn Christus in uns ist, so ist unser sterblicher Leib, geradeso wie der Leib anderer Menschen, *tot von wegen Sünde*. In dem Tod, dem wir durch Gottes Urteil wegen der Sünde des *einen* Menschen anheimgefallen sind, steckt auch unser Leib. Denn der Leib eines Menschen in Christo ist seiner Beschaffenheit nach nicht anders, als er auch früher war: er ist tot an und für sich, und seine Be-

gierden gehen dahin, um Frucht zu tragen dem Tod. Gott aber, der den Flammen des Feuerofens zu wehren wußte, ohne sie auszulöschen, der vermag auch der Sünde zu wehren in unserem sterblichen Leib, ohne dessen Begierden auszurotten.

*Der Geist aber ist Leben.* Der Geist Christi, welchen wir haben, der Geist, welcher mit unserem Geist zeugt, daß wir Gottes Kinder sind, dieser Geist ist nicht nur lebendig, sondern er macht lebendig, denn er ist *Leben*. Und so bewirkt dieser Geist, daß in jedem Herzen, in welchem er wohnt, *Leben* herrscht und *Friede*, wenn auch der Leib tot ist. Wer den Sohn hat, der hat das *Leben*! – *von wegen Gerechtigkeit*. Das ist Gerechtigkeit bei Gott, daß der aus Glauben Gerechte *Leben* hat. Weil das *Leben* ist in seinem Sohn, so ist auch der Geist seines Sohnes, den Gott ausgesandt hat in unsere Herzen, „*Leben*“, so daß *wir* in diesem *Leben* als in einem neuen Element einhergehen, und Gott lebend sind in Christo Jesu, unserem Herrn.

**V. 11.** *Wenn aber der Geist des, der Jesum aus Toten erweckt hat, wohnt in euch, so wird er, der den Gesalbten erweckt hat aus Toten, lebendig machen auch eure sterblichen Leiber durch seinen euch inwohnenden Geist.*

Wenn Christus in uns ist, so ist freilich der Leib an sich tot, aber der uns inwohnende Geist äußert seine belebende Macht auch auf den sterblichen Leib. Denn der Geist, der in uns wohnt, ist der Geist dessen, *der Jesum aus Toten erweckt hat*. „Jesus“ heißt er, weil er sein Volk errettet von ihren Sünden. Jesus ist der Mensch an unserer Statt; er, der die Herrlichkeit, die er hatte, verließ, um sich eine kurze Zeit unter Engel herunterzusetzen. Diesen Jesus, den Nazaräer, den von den Menschen verachteten und verworfenen, hat Gott aus Toten heraus erweckt, in deren Mitte er sich uns zu gute begeben hatte, Jesum sah Stephanus voll heiligen Geistes zur Rechten der Macht, als den Sohn des Menschen. „Ich bin Jesus“, so nannte er sich selbst von der Herrlichkeit aus, als er dem Saulus erschien auf dem Weg nach Damaskus. Diesen Jesus, den Gott gesandt hat, sollen wir erkennen als *den Gesalbten* (Joh. 17,3), als unseren Hohepriester und als unseren König und als den Sohn Gottes. 1. Joh. 5,5. Als seinen Sohn und Gesalbten hat Gott ihn feierlich erklärt, als er ihn erweckte aus Toten. Apg. 13,32.33.

Wenn also der Geist Gottes in uns wohnt, dann wird Gott *lebendig machen auch unsere sterblichen Leiber*.

So wie im vorigen Vers „tot“ nicht physisch, sondern geistlich zu verstehen ist, eben so verhält es sich hier mit „lebendig“. Wäre von der zukünftigen Auferstehung die Rede, dann würde es wie 1. Kor. 6,14 heißen: Gott, der den Herrn Jesum auferweckt hat, wird auch euch *auferwecken*. Die Worte: „er wird lebendig machen auch eure sterblichen Leiber“ gehen aber nicht auf die Auferstehung, denn da werden nicht unsere sterblichen Leiber lebendig gemacht, sondern wir werden auferweckt aus Toten, und mit dem geistlichen Auferstehungsleib bekleidet. Es leuchtet also ein, daß uns hier eine Verheißung für *dieses* Leben gegeben wird. Nach dem Maß der Krafttätigkeit der Gewalt seiner Stärke, die er gewirkt hat in dem Gesalbten, als er ihn auferweckte aus Toten (Eph. 1,19.20), beweist er seine Macht für die Glaubenden auch darin, daß er ihre sterblichen Leiber, wenn sie auch der Sünde wegen tot sind, lebendig macht. Denn unsere Leiber sind Glieder Christi, und unser Leib ein Tempel des in uns wohnenden Geistes Gottes; der Tempel Gottes ist heilig, wer wir auch sonst sind. 1. Kor. 3,16.17. *Deswegen* werden auch unsere sterblichen Leiber lebendig gemacht, so daß wir mit dem Psalmisten sagen dürfen: „mein *Leib und Seele* freuen sich in dem lebendigen Gott.“ Ps. 84,3. Sind erst auch unsere Leiber lebendig gemacht, dann können wir Gott verherrlichen, nicht nur in unserem Geist, sondern auch in unserem Leib. 1. Kor. 6,20.

Das Futurum „er wird lebendig machen“ ist nicht eine Verweisung auf die Zukunft, sondern die Darstellung dessen, was sich unter einer Bedingung verwirklicht. Bernh. 377. Diese Bedingung ist: „wenn der Geist des Gottes in euch wohnt, der Jesum aus Toten erweckt hat.“ In diesem Fall, aber auch nur in diesem Fall, verwirklicht sich die Verheißung; denn die Lebendigmachung der sterblichen Leiber erfolgt *durch seinen euch inwohnenden Geist*.

Nicht durch eigenes Bemühen und durch menschliche Kraft, sondern *durch meinen Geist* soll es geschehen, spricht der Herr Zebaoth. Sach. 4,6. Mit diesem Geist belebt er die an sich toten Leiber, und macht sie dienstbar der Gerechtigkeit.

**V. 12.** *Demnach also, Brüder, sind wir Schuldner nicht dem Fleisch, um nach Fleisch zu leben.*

ὀφειλέτης wie 1,14, und Gal. 5,3 *Schuldner*, d. h. verpflichtet.

Demnach also, weil der Geist, der in uns wohnt, Leben ist wegen Gerechtigkeit, und weil Gott durch seinen uns inwohnenden Geist auch die sterblichen und toten Leiber lebendig macht, besteht für uns eine *Verpflichtung*. Nicht dem Fleisch sind wir etwas schuldig; denn das Fleisch ist die Gott feindselige Sinnesart, die mit eigenwilligen gesetzlichen Bestrebungen Gerechtigkeit erstrebt, um sich in ihrer falschen Frömmigkeit vor Gott zu behaupten. Nicht dem Fleisch sind wir verpflichtet, um nach Fleisch zu leben, nach den Maximen und den Prinzipien des Fleisches, welches ja Feindschaft ist wider Gott, wie es sich auch zu empfehlen suche mit seinen Heiligkeitsbestrebungen.

**V. 13.** *Denn wenn ihr nach Fleisch lebt, müßt ihr sterben; wenn ihr aber vermöge Geist die Geschäfte des Fleisches tötet, werdet ihr leben.*

Die Juden zu des Herrn Zeit erforschten die Schriften, weil sie meinten, darin ewiges Leben zu haben. Weil sie aber nicht verstanden, daß die Schriften von Christo zeugen, bei dem allein das Leben ist, so blieben sie ihres fleischlichen Sinnes wegen im Tod. Wenn wir, nachdem wir Christum gehört haben und zu ihm bekehrt sind, uns verleiten lassen, nach Fleisch unseren Lebensgang einzurichten, in der törichten Meinung, die Sünde zu bekämpfen und die Heiligkeit zu fördern; dann steht uns nichts anderes bevor, als zu sterben. Ihr werdet (μέλλετε) unfehlbar einem Zustand anheimfallen, wo ihr des Lebens, das ihr zu finden meint, beraubt seid: ihr müßt geistlicherweise sterben.

Daß hier nicht vom physischen Sterben die Rede ist, muß sofort einleuchten; denn sterben im eigentlichen Sinn müssen *alle*. Der geistliche Tod ist gemeint, das Beraubtsein des Lebens aus Gott. Dieser Zustand ist um so gefährlicher, wenn jemand den Namen hat und sich selbst einbildet, daß er lebe, und ist doch tot. Offb. 3,1. Wer sich sodann nicht bekehren läßt, und dabei beharrt, nach Fleisch zu leben, der wird zu guter Letzt auch in dem Sinne sterben, daß er auch den *ewigen* Tod über sich bringt. – *Wenn ihr aber vermöge Geist die Geschäfte des Fleisches tötet.*

Der Dativ πνεύματι hat den Sinn der Gemeinschaft und vermittelnden Ursache (Bernh. 100), *vermöge Geist*.

πρᾶξις ist schlechthin die *Tat*, oder *das Tun* Mt. 16,27. So heißt bekanntlich die Apostelgeschichte πράξεις d. i. Taten der Apostel. Demnach sind die πράξεις τῆς σαρκὸς die Handlungen, Praktiken, Geschäfte des Fleisches.

Die Geschäfte des Fleisches töten, das ist nicht eine Sache, die wir unmittelbar durch eigne Anstrengung und Tätigkeit ausrichten können. Sie ist einfach eine Frucht des Wandeln nach Geist. Wenn wir vermöge Geist wandeln, d. h. so wandeln, daß wir uns vom Geist leiten lassen, dann werden wir die Begierden des Fleisches sicher nicht vollbringen. Gal. 5,6. Mit anderen Worten, dann werden wir vermöge des Geistes, der uns gegeben ist, die Geschäfte des Fleisches töten. Und wenn wir in dieser Weise nach Geist einhergehen, dann *werden wir leben* und lebenskräftig sein in unse-

rer Gemeinschaft mit Christo, dessen Geist „Leben“ ist, und der uns die Verheißung gegeben hat: *ich lebe, und ihr werdet leben.*

**V. 14.** *Denn alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, diese sind Söhne Gottes.*

ἄγονται s. 2,4. Gal. 5,18 *die geleitet, geführt werden*, wo der passivische Ausdruck zugleich mediale Bedeutung hat; da diejenigen, welche (πνεύματι, wie V. 13 Dativ der vermittelnden Ursache) vom Geist geleitet werden, sich auch willig leiten lassen. Alle, in denen Gottes Geist wohnt, und die von diesem Geist geleitet und geführt werden – so daß sie nach Geist wandeln und sich nicht verlassen auf Fleisch. – Alle, welche demgemäß, in Anerkennung der eigenen Untüchtigkeit, an Gnade festhalten, und die Glaubensgerechtigkeit ergriffen haben, diese und keine andere sind Söhne Gottes.

Von dem *Sohnesverhältnis* war bis jetzt in diesem Brief noch nicht die Rede. Der Sohn Gottes in eminentem Sinn ist Jesus. Auf ihn, den Gesalbten, war die Verheißung gerichtet: „ich will ihm zum Vater sein, und er wird mir zum Sohn sein“, s. Hebr. 1,5. Diese Verheißung empfing er aber nicht für sich, sondern als Haupt seiner Gemeinde; weshalb unser Apostel sie an einen anderen Ort dahin auslegt und erweitert: „ihr werdet mir sein zu Söhnen und Töchtern.“ 2. Kor. 6,18. Die Juden hielten sich ausnahmsweise, und namentlich mit Ausschluß aller Heidenvölker, für „Söhne Gottes“. Und wenn sie lasen: „Israel ist mein erstgeborener Sohn,“ so verstanden sie unter „Israel“ ohne weiteres das *Volk* Israel, ohne zu beachten, daß der werdende Christus damit gemeint war, wie der Evangelist Matthäus uns belehrt, Mt. 2,15. So wie wir nach 5,14-19 durch die Abstammung von Adam als Adamssöhne Erben sind seiner Schuld, seiner Strafe und seines Todes, ebenso erben wir von dem zweiten Adam die Gnade Gottes und das Geschenk der Gerechtigkeit, und durch den Glauben sind wir in ihm, in Christo Jesu, den Gott der Gemeinde als Haupt gegeben hat, *Söhne Gottes*. Dieses Anrecht hat Gott uns gegeben als Glaubenden an seinen Namen, Joh. 1,12. Diese Sohnschaft hat nichts zu tun mit Fleisch oder fleischlichen Vorrechten; denn die Kinder Gottes wurden nicht aus Geblüt, auch nicht aus Fleischeswillen, auch nicht aus Manneswillen, sondern *aus Gott* gezeugt. „Söhne Gottes“ sind wir, und das erkennen wir aus dem Geist, den er uns gegeben hat, und von dem wir geleitet werden.

**V. 15.** *Denn nicht empfingt ihr einen Geist von Knechtschaft wiederum zur Furcht, sondern ihr empfingt einen Geist von „Einsetzung zum Sohn“, (Sohnschaft) in welchem wir schreien: Abba, Vater!*

Weil wir in Jesu Christo durch den Glauben „Söhne Gottes“ sind (Gal. 3,26), so hat Gott den Geist seines Sohnes ausgesandt in unsere Herzen, Gal. 4,6. Dieser Geist nun, den wir empfangen haben, ist nicht ein Geist von Knechtschaft oder von Sklaverei. Das will nicht sagen: ein (subjektiver) knechtischer Geist, der eine knechtische Gesinnung, sondern – weil da, wo der Geist des Herrn ist, Freiheit waltet, – ein Geist, der seinem Wesen nach jeden Gedanken an Knechtschaft ausschließt. Der Geist, den wir empfangen, duldet weder einen knechtischen Sinn noch Verzagttheit. 2. Tim. 1,7. *Wiederum zur Furcht*, so daß wir unter der Herrschaft des uns gegebenen Geistes wieder in Furcht geraten könnten, wie früher unter der Herrschaft des Gesetzes und der Sünde. Damals allerdings waren wir durch Todesfurcht einer beständigen Sklaverei verfallen (Hebr. 2,15); aber aus dieser Sklaverei hat Jesus uns in Freiheit gesetzt. Deswegen kann der Geist, den er uns erworben hat, unmöglich ein Geist von Sklaverei sein, unter welchem wiederum die Furcht vor der Verdammung uns beherrschen konnte. Nein, wir empfangen einen *Geist von „Einsetzung zum Sohn“*.

Das dem Apostel geläufige Wort υιοθεσία – es findet sich außer hier noch V. 28 u. 9,4, sodann Gal. 4,5 und Eph. 1,5 – heißt nicht „Sohnschaft“ im Sinne des Sohnseins, das ist υιότης, sondern

die Einsetzung zum Sohn, welche die Sohnschaft oder das Sohnsein zur Folge hat. Noch weniger kann die von den Auslegern gebilligte Übersetzung der Vulgata *adoptio filiorum* als korrekt angesehen werden, wenn auch *τίθεσθαι υἰόν* unserem „adoptieren“ entspricht. Denn in dem Begriff „Adoption“ liegt etwas der Sache fremdes und ganz unangemessenes. Die *υιοθεσία* des Apostels hat mit Adoption oder „Annahme an Kindes Statt“ nichts zu schaffen; denn eine Adoption kann nur da eintreten, wo ein rechtmäßiges Kind nicht vorhanden ist; auch wird das adoptierte Kind niemals wirkliches Kind, sondern ist nur an Kindes Statt angenommen. Wir aber sind nicht Söhne Gottes durch Adoption, sondern dadurch, daß wir durch unsere innige Lebensverbindung mit Christo ihm einverleibt, und so mit und in ihm als Söhne eingesetzt werden. Zu dieser Sohnsetzung hat Gott in ewiger Liebe uns zuvor verordnet (Eph. 1,5), durch Jesum Christum, und in ihm, dem geborenen Sohn, sind wir durch den Glauben „Söhne Gottes“ geworden, mit allen Sohnesrechten. 8,29. Er, der Erstgeborene schämt sich nicht, uns „Bruder“ zu nennen. Hebr. 2,11.

Diesem vollen und wahren Sohnesverhältnis, in welches wir eingesetzt sind, ist der Geist, den wir empfangen, angemessen; es ist nicht sowohl, wie Luther es gibt, ein kindlicher Geist, als vielmehr ein Geist, der dem Wesen eines Kindes oder Sohnes ganz entspricht, so daß wir eben in diesem Geist schreien: *Abba, Vater!*

Der Nominativ mit Artikel (*ὁ πατήρ*) dient bekanntlich zur Anrede, gleich dem Vokativ. Bernh. 67.

Das kindliche und zärtliche Wort „Abba, Vater“ betete unser Herr und Heiland in jener nächtlichen Schreckensstunde, vor der ihm so bangte, wo die tiefste Seelennot sich bis zum Todeskampf steigerte. Es ist der höchste Beweis der vollen Sohnesrechte, daß es uns gestattet ist, wo wir in Not und Angst geraten, in dem Geist Christi uns derselben, das zarteste Kindesverhältnis darstellenden, Anrede zu bedienen. Von dem Herrn heißt es, daß er das Wort „Abba, Vater“ *sagte*; von uns (sowohl hier als Gal. 4,6), daß wir es *schreien*. Darin liegt angedeutet, daß nur in höchster Not und Angst der Geist dieses Wort uns auf die Lippen bringt, und daß wir es nur mit einem Schrei von uns geben und ausstoßen. Dieses „Abba Vater“ ist der schärfste Gegensatz eines Geistes von Knechtschaft, wiederum zur Furcht.

**V. 16.** *Er selbst der Geist bezeugt zugleich mit unserem Geist, daß wir Kinder Gottes sind.*

Luther hat *αὐτὸ τὸ πνεῦμα*, als er „derselbe Geist“ schrieb, mit *τὸ αὐτὸ πν.* verwechselt; die Vulgata hat richtig *ipse enim spiritus*, *er selbst der Geist* oder *seinerseits er, der Geist*.

Die *certitudo gratiae*, die Gewißheit, daß wir uns im Stand der Gnade befinden, beruht darauf, daß der uns gegebene heilige Geist sein Zeugnis verbindet mit *unseres* Geistes Zeugnis. Unser Geist ist „der Geist des Menschen, der in ihm ist, und der allein weiß, was in ihm vorgeht.“ 1. Kor. 2,11. Das Zeugnis, welches wir in unserem Geist und innerstem Bewußtsein haben, und zwar durch den Glauben, wird bestätigt und bekräftigt durch das Zeugnis heiligen Geistes. Statt „Söhne Gottes“ heißt es jetzt, daß wir *Kinder* Gottes sind; was einesteils noch zärtlicher klingt und sodann das weibliche Geschlecht ausdrücklich mit einbegreift, wenn es auch selbstverständlich ist, daß dasselbe an der Sohnsetzung denselben Anteil hat wie die Männer.

Daß wir „Kinder Gottes“ sind, darin liegt das höchste Maß aller Glückseligkeit ausgesprochen. „Seht“, ruft uns der Apostel Johannes zu, „welch eine Liebe uns gegeben hat der Vater: Kinder Gottes sollen wir heißen“. 1. Joh. 3,1.

**V. 17.** *Wenn aber Kinder, auch Erben; und zwar Erben Gottes, Miterben aber Christi; wenn wir anders mitleiden, damit wir auch mitverherrlicht werden.*

Aus der Kindschaft folgt mit Notwendigkeit die Erbberechtigung. Wenn Kind, dann auch Erbe, wie es auch anderwärts heißt: „wenn aber Sohn, dann auch Erbe Gottes durch Christum.“ Gal. 4,7. Das uns verheißene Erbe ist die Herrlichkeit, welche der Vater seinem Sohn gegeben hat (Joh. 17,24.22), welche wir schauen und an welcher wir teilnehmen sollen. – Daß der Apostel nicht das hebräische, sondern weil er an Römer schrieb, das römische Erbrecht im Auge habe, ist eine müßige Spekulation der Gelehrten. Unser Erbe beruht nicht auf einem menschlichen Erbrecht. Weil wir aus Gnaden in Christo Jesu unserm Herrn zu Söhnen eingesetzt sind, deshalb hat es Gott wohlgefallen, uns in ihm als erbberechtigt anzuerkennen. Denn Erben Gottes sind wir als Miterben Christi; denn zu der *Gemeinschaft* seines Sohnes, Jesu Christi unseres Herrn, hat Gott uns berufen. 1. Kor. 1,9. In dieser Gemeinschaft haben wir auch teilzunehmen an den Leiden des Gesalbten, damit wir auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit uns freuen mögen mit Frohlocken. 1. Petr. 4,13. Deswegen heißt es: – *wenn wir anders mitleiden*. Vergl. 2. Kor. 1,5; Phil. 3,10; Kol. 1,24.

Solche Leiden, wie sie die Gläubigen in der apostolischen Zeit, und wie sie im 16. und 17. Jahrhundert unsere reformierten Brüder in Frankreich, Holland, England und anderswo zu erdulden hatten, kommen in unseren Tagen nicht mehr an uns. Jedoch, auch abgesehen von blutigen Verfolgungen, fehlt es niemals an Leiden des Gesalbten anderer Art. Denn um Christi willen haben wir nicht nur den Haß, den Spott, und die Verachtung der Welt zu tragen, sondern auch um seinetwillen alles dranzugeben. „Wer mir nachfolgen will,“ sagt unser Herr, „der habe sich selbst verleugnet, und er habe sein Kreuz aufgenommen!“ Und wiederum: „wenn jemand zu mir kommt und nicht haßt seinen Vater und seine Mutter, sein Weib und seine Kinder, und wer nicht entsagt seiner ganzen eigenen Habe, der kann nicht von mir ein Jünger sein.“ Das bringt Leiden mit sich, die schmerzlicher sein können, als blutige Gewalttat.

„Wenn wir mit Christo mitgestorben sind, werden wir auch mitleben; wenn wir ausharren, werden wir auch königlich mitherrschen.“ (2. Tim. 2,11.12.) Werden wir mitleiden, *werden wir auch mitverherrlicht werden*. Denn, „sobald als der Gesalbte wird offenbar geworden sein, unser Leben, werden wir mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit.“ (Kol. 3,4.)

**V. 18.** *Denn ich erachte, daß die Leiden der Jetztzeit gar nicht von Belang sind im Vergleich mit der Herrlichkeit, welche einst an uns soll enthüllt werden.*

οὐκ ἄξια (2. Thess. 1,3) nicht wert, d. h. der Rede nicht wert, oder nicht von Belang; προς τ. μ. δ. *im Vergleich mit*, im Verhältnis zu, wie unser *gegen*. Winer 361.

Im Brief an die Korinther wird von den Leiden der jetzigen Zeitfrist „das vorübergehend Leichte“ hervorgehoben im Blick auf das ewige Gewicht von Herrlichkeit (2. Kor. 4,17), welches es für uns zuwege bringt. Was uns denn auch hienieden von Leiden um Christi willen bestimmt sein mag, alle Leiden kommen gar nicht in Betracht gegen die Herrlichkeit, welche bevorsteht an uns enthüllt zu werden.

Der Apostel begnügt sich in Betreff der zukünftigen Herrlichkeit nicht mit dem bloßen Futurum; sondern mit dem gewählteren Ausdruck τὴν μέλλουσαν δόξαν ἀποκαλυφῆναι gibt er uns die Gewißheit, daß die Herrlichkeit nach Gottes Bestimmung ohne Fehl eintreffen wird und muß. Das ist *die* Herrlichkeit, von welcher der Prophet vorhersagt: „was ein Auge nicht gesehen, und ein Ohr nicht gehört hat, und was in eines Menschenherz nicht aufgekommen ist, nämlich was Gott bereitet denen, die ihn lieben. (1. Kor. 2,9.)

**V. 19.** *Denn das sehnnende Harren der Schöpfung wartet auf die Enthüllung der Söhne Gottes.*

Das Wort ἀποκαρδοκία findet sich nur hier und Phil. 1,20.

Das Simplex καρδοκία (Spr. 10,28) heißt die Erwartung; in dem Kompositum bezeichnet ἄπο nach Herm. ad Vig. 583 eine Verstärkung und Vervollkommnung: das gespannte, unverrückte Abwarten, oder *das sehrende Harren*. Daß dieses Harren ein ängstliches sei, wie Luther es gibt, ist eingetragen. Für die Gewißheit der bevorstehenden an uns zu enthüllenden Herrlichkeit sieht der Apostel einen Bestätigungsgrund darin, daß *das sehrende Harren der Schöpfung abwartet* (ἀπεκδέχεται) *die Enthüllung der Söhne Gottes*.

Was hier unter κτίσις „Schöpfung“ zu verstehen sei, wird unter den gelehrten Auslegern sehr verschieden gedeutet.

In 1,20 ist κτίσις κόσμου die Erschaffung der Welt, der actus creationis; κτίσις für sich ist was wir „die Schöpfung“ nennen, wie Mk. 10,6; 13,19; 2. Petr. 3,4 etc. Wo es heißt, daß der Schöpfung Evangelium gepredigt wird, wie Mk. 16,15; Kol. 1,23, da ist unter Schöpfung „die Menschheit“ verstanden. Doch ist an beiden Stellen durch den Zusatz „die gesamte“ oder „jede“ klar angedeutet, daß über den engen Kreis des Volkes Israel hinaus *alle* Völker der Erde gemeint sind, ähnlich wie der Herr Mt. 28,19 den Elfen sagt: „macht *alle Völker* zu Jüngern!“ In diesem Sinn wird auch hier das Wort „Schöpfung“ von der Menschheit, und zwar der unbekehrten Menschheit ausgelegt, zuerst von Augustinus, und nach ihm u. a. von Lightfoot, Deyling und vielen Neueren. Daß sie die Menschheit auf den *unbekehrten* Teil beschränken, dazu sind sie durch die folgenden Verse genötigt, wo die Gläubigen von der „Schöpfung“ geschieden, ja ihr entgegengesetzt werden. Nach dieser Auffassung wäre dann „Schöpfung“ gleichbedeutend mit „Welt“. Von der noch unbekehrten Menschheit aber oder der Welt, welche sich gegen das Evangelium feindselig verhält, könnte der Apostel unmöglich sagen wollen, sie sehne sich nach der Enthüllung der Söhne Gottes.

Aus diesem Grund haben, nach dem Vorgang der griechischen Kirchenväter, Erasmus und die Reformatoren Luther, Calvin, Beza, Melanchthon eine andere Auffassung geltend gemacht. Sie verstehen mit Recht unter „Schöpfung“ *die gesamte vernunftlose Schöpfung, sowohl belebt, als leblos*. Auch Grotius, Coccejus Calov, Bengel und andere Gelehrte, haben sich dieser Auslegung angeschlossen.

Wenn es uns nun befremdet, daß der Schöpfung, oder der ganzen Natur ein Sehnen, Seufzen und Hoffen zugeschrieben wird, so müssen wir uns erinnern, daß derartige Personifikationen in der Schrift häufig vorkommen, sowohl im 5. Buch Mosis als in den Psalmen und Propheten. Besonders ist dies der Fall bei Jesaja, der in seiner dichterischen Sprache z. B. 55,12 in den Freudenruf ausbricht: „Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Ruhm, und alle Bäume auf dem Feld mit den Händen klappen.“ Bei der „dichterisch-prophetischen Färbung“, welche die Ausleger mit Recht unserer Stelle zuschreiben, dürfen wir aber doch nicht verkennen, daß wir „Worte von Wahrheit und Besonnenheit“ vor uns haben. Der Apostel öffnet uns damit einen Blick in die tiefgreifenden Folgen des Sündenfalls des ersten Menschen. „Verflucht sei der Acker um deinetwillen,“ lautete der Urteilsspruch Gottes; und seitdem hat der Mensch Mühe und Arbeit auf der Erde, die der Herr verflucht hat. Gen. 5,29. Unter diesem Fluch leidet und seufzt die Schöpfung, welche aus der Hand Gottes „sehr gut“ hervorgegangen war, und sehnt sich nach der verheißenen Wiederherstellung (ἀποκατάστασις) oder „Wiedergeburt“ (Mt. 19,28), in welcher Gott von sich aus, das Gesamte wieder zusammenfassen wird in dem Gesalbten, sowohl das in den Himmeln, als das auf der Erde. Eph. 1,10. Diese Wiedergeburt, auf welche das sehrende Harren der Schöpfung wartet, tritt ein mit der *Enthüllung der Söhne Gottes*.

Schon jetzt sind wir Söhne Gottes, aber die uns bestimmte Herrlichkeit ist noch verhüllt. An dem Tag aber, wo der Sohn des Menschen wird gekommen sein in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm; dann werden alle die, welche der Vater ihm gegeben und in ihm als Söhne angenom-

men hat, mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit, und feierlich vor aller Welt als Söhne Gottes enthüllt werden.

**V. 20.** *Denn der Eitelkeit (Vergänglichkeit) ward die Schöpfung unterworfen, nicht freiwillig, nein dessentwegen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung.*

Deswegen sehnt sich die Schöpfung nach Wiederherstellung, weil sie dem Fluch der ματαιότης unterworfen ward. Den Griechen ist dieses Wort nicht bekannt; es findet sich aber zum öfteren in der LXX und heißt: *Eitelkeit*, d. i. Vergänglichkeit. Nicht nur die Menschen sind eitel geworden (ἐματαιώθησαν 1,21), sondern auch der Schöpfung ward der Fluch der Vergänglichkeit auferlegt. *Nicht freiwillig* – οὐχ ἑκούσα s. ἐκὼν und ἄκων 1. Kor. 9,17 – ward sie unterworfen, sondern durch Schuld des Menschen, für den sie geschaffen war. *Nein dessentwegen*, der nach seiner Gerechtigkeit seine eigene gute Schöpfung, nachdem der Mensch sich und die Schöpfung verderbt, unterworfen hat der Vergänglichkeit. Doch nicht unwiderruflich, sondern *auf Hoffnung*. In dieser Hoffnung liegt die Berechtigung des harrenden Sehns der Schöpfung nach Wiederherstellung. Begründet ist diese Hoffnung darin, daß zugleich mit dem Fluch die Verheißung des Weibessamens gegeben wurde, der die durch den Sündenfall des Menschen gestörte Harmonie der Schöpfung wiederherstellen und alles neu machen würde.

**V. 21.** *Denn auch sie selbst, die Schöpfung wird freigemacht werden von der Knechtschaft des Verderbens zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes.*

Es gibt Ausleger, die diesen Vers an den vorigen in *der* Weise anschließen, daß sie übersetzen: auf Hoffnung, *daß* auch sie selbst etc. Aber schon das nachdrückliche καὶ αὐτῇ steht dieser, ohnehin unangemessenen Fassung entgegen; und ὅτι ist nicht „daß“, sondern „weil“. So nehmen es auch Vulgata, Luther und Calvin.

Die Schöpfung liegt „auf Hoffnung“ gefangen (Sach. 9,12), weil sie wie an dem Fluch, so auch an der Verheißung der Erlösung teilnimmt. Denn nicht nur wir Menschen in Christo, sondern auch sie, die Schöpfung, wird freigemacht werden von der Knechtschaft des Verderbens; denn die Hoffnung, auf welcher sie sich sehnt und harrt nach Befreiung, wird nicht beschämt. Aus der Knechtschaft wird sie freigemacht zu *der* Freiheit, welche besteht in der Herrlichkeit der Kinder Gottes. „Freiheit der Herrlichkeit“ ist ebenso wie „Knechtschaft des Verderbens“ Genit. appos. „Herrliche Freiheit“, wie es Luther gibt, ist eine unkorrekte Umschreibung. S. zu Eph. 1,6.

In welcher Weise der Übergang aus dem Verderben (φθορά) in die Herrlichkeit stattfinden wird, darüber äußert sich Paulus nicht; sein Bruder Petrus aber gibt uns darüber nähere Belehrung. Die alte Schöpfung, Himmel sowohl als Erde und die Werke darauf, werden gleichsam als Brand- und Ganzopfer im Feuer aufgehen, und aus dem Feuer gereinigt werden neue Himmel und eine neue Erde hervorgehen, in welcher Gerechtigkeit wohnt. 2. Petr. 3,10-13.

Daß mit Beseitigung der Sünde von der Erde auch die Natur sich umwandeln werde, davon hat sogar der bekannte Sozialist Fourier einen Eindruck gehabt. Wenn auch seine Vorstellungen ins kindische und läppische umschlagen, wenn er z. B. erwartet, das Meer werde sich in Limonade verwandeln, so ist doch der Grundgedanke richtig, und man muß bei solch einem Menschen davon überrascht sein.

**V. 22.** *Denn wir wissen, daß die gesamte Schöpfung zusammen seufzt und zusammen Geburtswehen leidet bis jetzt.*

Wenn es jetzt, anstatt „die Schöpfung“ heißt: die gesamte Schöpfung, so leuchtet ein, daß dieser Wechsel im Ausdruck nicht absichtslos ist, und daß er seine Bedeutung hat. Der Apostel verläßt damit das Gebiet der Natur; denn unter der „gesamten Schöpfung“ versteht er (wie Mk. 16,15; Kol.

1,23) die ganze Menschheit, wie 3,19 „die gesamte Welt“, alle Schöpfung, die unter dem Himmel ist, und deren er, Paulus, Diener geworden ist. *Wir wissen*, daß die gesamte etc. Woher wissen wir das? Aus unserer eigenen Erfahrung von der Mühe und Arbeit auf der Erde, die der Herr verflucht hat, und aus der allgemeinen Erfahrung aller Menschen, welche alle mehr oder weniger unter der Not des Lebens zu leiden haben, weshalb Ps. 84,7 diese Erde „das Jammertal“ genannt wird.

Wir wissen, daß die gesamte Schöpfung *zusammen seufzt*. In συστενάξει, dient das σύν nicht zur Verstärkung (s. zu 7,22), sondern bezieht sich auf den Ausdruck πᾶσα, um anzudeuten, daß das Seufzen der ganzen Menschheit ein den Menschen gemeinsames ist. – Und *zusammen Geburtswehen leidet*. Unser Herr nennt Mt. 24,8 und Mk. 13,9 die der Zerstörung Jerusalems und des theokratischen Reichs vorhergehenden Ereignisse „Anfänge von Geburtswehen“. Die gesamte Schöpfung wird unter dem Druck des auf ihr lastenden Fluches einem Weib in Kindesnöten verglichen, – ein Bild, welches sich häufig bei den Propheten findet. Von dem Weib, das mit der Sonne umkleidet ist, d. i. der Gemeinde Christi, wird Offb. 12,2 in demselben Bild gesagt, sie schreie vor Wehen und Geburtsqualen. – *Bis jetzt*, d. i. bis zum gegenwärtigen Augenblick. Wenn auch durch das Opfer des Leibes Christi die Sünde getilgt, und der Fluch aufgehoben ist, dadurch daß er „Fluch“ ward für uns, so hört darum, auch für die Gläubigen, das Seufzen nicht auf, so lange sie im Leib sind; obschon sie wissen, daß der Herr sie erlösen wird von allem bösen Werk und hineinretten in sein himmlisches Königreich.

**V. 23.** *Sie aber nicht allein, sondern auch selbst die, welche den Geist als Erstlingsgabe haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst, indem wir eine Einsetzung als Söhne abwarten, das ist die Erlösung unseres Leibes.*

Nicht allein die große Masse der Menschen seufzt zusammen, sondern auch selbst die τὴν ἀπαρχὴν τοῦ πνεύματος ἔχοντες. Die meisten nehmen ἀπ. τ. πν. als Gen. partit., sagen dann aber nicht im Singular, wie er dasteht, den Erstling, sondern im Pluralis „die Erstlinge, (so auch Vulg. und Luther) oder ‚die Erstlingsgaben‘ des Geistes“. Man versteht das denn so, daß wir hienieden nur ein geringes Maß des Geistes empfangen, dem die Fülle, oder das volle Maß, erst in jenem Leben nachfolgen werde.

Aber „nicht abgemessen (ἐκ μέτρου) gibt Gott den Geist“. Joh. 3,34. Deshalb empfiehlt es sich ἀπ. τ. πν. mit Winer 410, Bengel u. a. als genit. appos. zu fassen: „den Geist als Erstlingsgabe“. Dazu stimmt, daß der uns gegebene Geist ein Arrhabon, d. i. Gottesheller, oder Pfand unseres Erbes (Eph. 1,14) genannt wird.

Auch sie selbst, die den Geist als Erstlingsgabe haben, und folglich des ewigen Erbes gewiß sind, auch wir selbst seufzen in uns selbst. „In der Hütte, d. i. in dem Leib seufzen wir, weil wir uns beschwert fühlen“, (2. Kor. 5,4) so schreibt unser Apostel an die Korinther. Nicht obschon, sondern gerade weil wir den Geist haben als Erstlingsgabe und Unterpand der zukünftigen Herrlichkeit, deswegen kann uns der gedrückte Zustand in diesem Leibesleben nicht genügen. Wir seufzen in uns selbst, indem wir abwarten – *eine Einsetzung als Söhne, die völlige Erlösung unseres Leibes*. Unsere Einsetzung zu Söhnen ist virtuell erfolgt, als wir in Christo Jesu durch den Glauben Söhne Gottes geworden sind. Aber die förmliche und feierliche Einsetzung als Söhne und „Erben des für uns in Bereitschaft gesetzten Königreichs seit Grundlegung der Welt“ (Mt. 25,34) steht noch bevor. Dann wird der Herr umbilden den Leib unserer Niedrigkeit, damit derselbe gleichgestaltet werde dem Leib seiner Herrlichkeit. Phil. 3,21.

**V. 24.25.** *Denn in dieser Hoffnung wurden wir errettet. Hoffnung aber, welche gesehen wird, ist keine Hoffnung; denn was einer sieht, warum hofft er es auch noch? Wenn wir aber das, was wir nicht sehen, hoffen, so warten wir es durch Beharrung ab.*

Bei dem mit gegensätzlichem Nachdruck vorangestellten τῆ ἐλπίδι ist der Dativ nicht instrumental, sondern er bezeichnet, nach Winer 193, die Sphäre, auf welche das Errettetsein eingeschränkt zu denken ist. Bengel sagt, der Dativ sei non medii sed modi.

Daß wir errettet wurden vermöge Gnade durch den Glauben, ist eine untrügliche Wahrheit; denn „diese Worte sind wahrhaftige Gottesworte“. Aber wir sehen davon nichts. Denn gerecht geworden vermöge seiner Gnade sind wir zu Erben bestimmt „*zufolge Hoffnung ewigen Lebens*“. (Tit. 3,7.) Ist es „Hoffnung“, die uns gegeben ist, dann ist das Sehen von selbst ausgeschlossen: denn eine Hoffnung, die man sehen kann, hört auf Hoffnung zu sein. Denn was einer sieht und gleichsam greifbar vor sich hat, warum hofft er es auch noch? (καὶ *auch noch*, s. Hart. I, 127; Klotz 633.) Deswegen fassen wir nicht das ins Auge, was gesehen wird (2. Kor. 4,18), sondern das, was eben nicht gesehen wird. Und weil wir an der uns vorliegenden Hoffnung gleichsam einen Anker der Seele haben, der ebenso zuverlässig ist als fest (Hebr. 6,19), so warten wir die verheißene Herrlichkeit durch Beharrung ab. (Vergl. Gal. 8,5.)

**V. 26.** *Ebenso aber nimmt auch der Geist sich unserer Schwachheiten helfend an. Denn was wir beten sollen, je nachdem es nötig ist, wissen wir nicht; doch er selbst, der Geist, fürbittet für uns mit unaussprechlichen Seufzern.*

συναντιλαμβάνομαι. Ohne σὺν regiert das Verbum den Genitiv, und heißt: sich eine Sache angelegen sein lassen (1. Tim. 6,2), und von Personen: sich jemandes annehmen, ähnlich wie ἐπιλαμβάνομαι Apg. 9,27. (Lk. 1,54 und oft in LXX). Mit der verstärkenden Partikel σὺν, welche die tätige Mitwirkung ausspricht, regiert es den Dativ; doch findet es sich Num. 11,17 mit μετὰ. Außer an unserer Stelle lesen wir dieses Verbum noch Lk. 10,40, in der Bedeutung „mit Hand anlegen“, und in LXX. (Ex. 18,22 und Ps. 88,22.)

Weil wir jedoch unserer Schwachheiten wegen das Bekenntnis der Hoffnung als ein unbeugsames nicht immer festzuhalten vermögen (Hebr. 10,23), so kommt uns der Geist zu Hilfe, und legt mit Hand an, wo wir laß werden. Der Geist Gottes, welcher in uns wohnt, nimmt sich mithelfend unserer Schwachheiten an, dadurch daß er, wo uns der Mut entsinken will, mit seinem tröstlichen Zuspruch uns aufrecht hält. Er erinnert uns an alle Worte und Verheißungen des Herrn, und hilft, daß in allen Anfechtungen und Versuchungen vonseiten des Sichtbaren unser Glaube nicht ausgehe. τὸ γὰρ τί προσευξόμεθα καθὸ δεῖ κ. τ. λ.

τὸ γὰρ *denn was das betrifft*, was etc. (Winer 99). Denn der Geist ist für uns in unseren Schwachheiten mit seiner Beihilfe wirksam als Geist des Gebets und der Gnade, wie er schon bei den Propheten verheißten war. (Sach. 12,10.)

καθὸ δεῖ heißt nicht sicut oportet, (Vulg.) oder wie Luther hat, wie sich's gebührt, sondern καθὸ ist hier – gradeso wie in den beiden anderen Stellen, wo es noch vorkommt 2. Kor. 8,12 und 1. Petr. 4,13 – *je nachdem*. Was wir nicht wissen, ist also nicht das wie des Betens, sondern des *was*; nämlich, was je nach den Umständen, in denen wir uns befinden, nötig ist. Aber eben da, wo wir nicht wissen, was wir nach Maßgabe der Verhältnisse beten sollen, da ist der Geist zur Hand, der verheißene Anwalt. αὐτὸ τὸ πνεῦμα ὑπερενρυσχάνει. Das Verbum ἐντυγχάνω kommt noch zweimal in diesem Brief vor, sowohl mit ὑπέρ τινος als mit κατά τινος, sich *für* jemand verwenden, und gegen jemand einkommen. Dem Kompositum, das sich ausschließlich an dieser Stelle vorfindet, entspricht am besten unser *fürbitten*. Luther hat: der Geist vertritt uns; Vulg.: postulat pro nobis.

*Er selbst, der Geist, fürbittet für uns*, indem er in unserem Innersten Seufzer hervorruft, welche in Worten nicht ausgedrückt werden, oder nicht ausgedrückt werden können. ἀλάητος heißt sowohl *unausgesprochen* als *unaussprechlich* (s. 2. Kor. ἄρητος geheimnisvoll). So wie es Gal. 4,6 heißt, daß in unseren Herzen der Geist das Abba, Vater! schreit – vergl. Mk. 13,11 – so werden auch hier die Seufzer, die geheimnisvollen, welche der Geist in uns weckt und erregt, Seufzer des Geistes selbst genannt. Der Geist bedient sich dabei der Organe des Menschen in einer Weise, welche an das Zungenreden (1. Kor. 14) erinnert.

**V. 27.** *Der aber die Herzen erforscht, weiß, was der Geist im Sinn hat, daß er nämlich gottgemäß eintritt für Heilige.*

„Der die Herzen erforscht“ ist „der gerechte Gott, der Herzen und Nieren prüft“ (Jer. 17,10; Ps. 7,10), der von den Aposteln feierlich „der Herzenskündiger“ genannt wird. Apg. 1,24; 15,8. Weil vor seinen Augen alles nackt und bloßgelegt ist (Hebr. 4,13), so sieht er in das Tiefinnerste der Herzen; er weiß und versteht die Gesinnung, τὸ φρόνημα s. V. 6.7., des aus unserem Herzen fürbittenden Geistes, was er im Sinn hat und beabsichtigt: *daß er nämlich gottgemäß eintritt*. ὅτι wird von den meisten „weil“ übersetzt, was ebenfalls einen guten Sinn gibt; aber besser ist „daß“, da sonst das selbstverständliche Wissen Gottes der Begründung bedürftig angesehen werden könnte. *Gottgemäß* – siehe zu κατὰ θεὸν 2. Kor. 7,9.11. – das ist so, wie es Gott geziemend und wohlgefällig ist. Daß der Geist für uns eintritt und sich verwendet, liegt schon in dem Namen „Anwalt“ ausgesprochen, unter welchem ihn uns der Herr verheißen hat. – *Für Heilige*. Sind das dieselben, die 7,14 als fleischlich bezeichnet werden, verkauft unter die Sünde? „Heilige“ werden wir hier mit Emphase genannt, weil der Geist Gottes in uns wohnt. Als Tempel Gottes – und das sind wir eben mit Rücksicht auf den uns inwohnenden Geist – sind wir heilig, wer wir auch sonst seien. 1. Kor. 3,17. „Erhöre mich,“ betet David, „denn ich bin elend und arm; bewahre meine Seele, denn ich bin heilig.“ (gereift, vollkommen.) ὁσιος in LXX. Ps. 86,1.2.

**V. 28.** *Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben alles mitwirkt zum Guten, als denen, welche nach Vorsatz Berufene sind.*

Wer sind die Gott Liebenden? Das sind die, welche von sich bekennen: *wir* lieben ihn, weil *er* uns zuerst geliebt hat; denn darin besteht die Liebe; nicht daß *wir* Gott liebten, sondern daß er uns liebte. 1 Joh. 4,19. Den Ausdruck des Propheten (Jes. 64,4) „die auf sein Erbarmen hoffen“ setzt Paulus 1. Kor. 2,9 in die Worte um: *die ihn lieben*. Weil der Herr den ihn Liebenden die Krone des Lebens verheißen hat (Jak. 1,12), so *wissen wir, daß ihnen alles mitwirkt zu Gutem*, omnia cooperatorum in donum. Vulg. Alles, ohne Ausnahme, der ganze Lebenslauf mit seinen Schicksalen und Wechselfällen, alle Leiden, wie äußere so innere, und namentlich der im 7. Kapitel geschilderte innere Zwiespalt und das Gebundensein im Leibe des Todes – alles dies muß mitwirken und mit-mithelfen zu etwas Gutem, zu einem guten Ende. – *Als denen, welche*, oder: *da sie ja die nach Vorsatz Berufenen sind*. Der Vorsatz ist der von Ewigkeit her von Gott gefaßte freie und souveräne Rat-schluß, der, – wie wir später 9,11 hören, mit Rücksicht auf eine Auswahl Gottes abgefaßt ist. Diese auf dem Vorsatz Gottes beruhende Berufung, welche an die einzelne Seele ergeht, wird von den reformierten Theologen, im Unterschied von der allgemeinen Einladung, nicht unpassend „die kräftige Berufung“ genannt. Sie, die berufen sind mit „heiliger Berufung“ (2. Tim. 1,9), berufen zu seiner ewigen Herrlichkeit (1. Petr. 5,10), sind auch dem Ruf gefolgt. Die „allgemeine“ Berufung hingegen, welche an *alle* ergeht, weil Gott will, daß alle Menschen gerettet werden, wird von den Menschen verachtet. Deshalb schließt der Herr das Gleichnis von dem königlichen Mahl Mt. 22 und Lk. 14 mit den ernstesten Worten: „es gibt viel Berufene, aber wenig Auserwählte.“ Die „nach Vorsatz“ Berufenen – wie auch 1. Kor. 1,24; Hebr. 9,15 – sind zugleich Auserwählte und Gläubige (Offb.

17,14) (Getreue) wie der Geist der Weissagung bezeugt, der deswegen auch die glückselig preist, die zum Hochzeitsmahl des Lämmleins berufen (geladen) sind. Offb. 19,7.

**V. 29.** *Denn, welche er zuvorerkannt hat, die hat er auch zuvorbekannt zu Gleichgestalteten nach (mit) dem Bilde seines Sohnes, damit Er sei Erstgeborener unter vielen Brüdern.*

*Denn etc.* – das ist der Grund, weshalb den Gott Liebenden alles zu Gutem mitwirken, oder wie Luther sagt, zum Besten dienen muß.

Gott kennen ist etwas Großes; aber von Gott gekannt sein, geht weit darüber hinaus (Gal. 4,9), schon aus dem Grund, weil unser Kennen, wie alles menschliche Werk getrübt, verdunkelt ja zerstört werden kann. Von Gott gekannt sein, ist das höchste Gut. „Ich kenne dich mit Namen,“ sprach der Herr zu Mose (Ex. 33,12), und legte das selbst so aus: „du hast Gnade vor mir gefunden.“ So kennt der Herr alle, die sein sind (1. Tim. 2,19), und zwar so genau, daß er, wie er von sich als dem guten Hirten sagt, die eigenen Schafe nicht nur kennt, sondern sie ein jedes mit seinem Namen ruft. Joh. 10,3.

Da Gott alles, was er tut, von Ewigkeit her bewußt ist (Apg. 15,18), so ist sein Kennen notwendigerweise ein *zuvorkennen*, wie auch dem Propheten Jeremia gesagt wurde: „ich kannte dich, ehe denn ich dich in Mutterleibe bereitete.“ Jer. 1,5.

Die in solcher Weise Zuvorgekannten sind zuvorbekannt zu Gleichgestalteten des Bildes seines Sohnes.

Den von συμμόρφους abhängigen Genitiv τῆς εἰκόνοϛ erklärt Bernh. 171 als den des Anteils und der Gemeinschaft. Dadurch daß wir gleichgestaltet werden dem Bilde Christi, bekommen wir Anteil und treten in Gemeinschaft mit den „Leiden und den darauf folgenden Herrlichkeiten“. 1. Petr. 1,11, Daß die Leiden nicht ausgeschlossen sind, liegt schon in dem „denn“, womit der vorige Vers begründet wird. Unser Zuvorgekanntsein beruht in Christo, dem „der zuvorerkannt ist vor Grundlegung der Welt“, προεγνωσμένοϛ (1. Petr. 1,20), dem Urheber unseres Heils. Und da es Gott zur Zierde war (Hebr. 2,10), ihn *durch Leiden* zu vollenden, so können wir unsererseits den Leiden uns nicht entziehen, wenn wir sein Bild tragen wollen. Nur wenn wir mitleiden, werden wir auch mitverherrlicht werden. Indem wir nämlich die Herrlichkeit des Herrn im Spiegel beschauen, werden wir umgestaltet in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit. 2. Kor. 3,18. In dieser Weise werden wir Gleichgestaltete seines Bildes, – *damit er sei Erstgeborener unter vielen Brüdern*. Er ist Haupt des Leibes, der Gemeinde, weil er ist Anfang d. i. Erstgeborener aus den Toten, Kol. 1,18; denn erst nach seiner Auferstehung hat er sich nicht geschämt „Brüder“ sie zu nennen (Mt. 28,10; Joh. 20,17), wie es im Geist Christi vorausgesagt war, Ps. 22,23. Läßt der Herr sich herab, die Seinen „Brüder“ zu nennen, so gibt er ihnen damit die Gewißheit, daß sie in ihm wahrlich und wesentlich „Söhne Gottes“ geworden sind.

**V. 30.** *Welche er aber zuvorbekannt hat, diese hat er auch berufen; und welche er berufen hat, diese hat er auch gerechtgesprochen; und welche er gerechtgesprochen hat, diese hat er auch verherrlicht.*

Die Gott *zuvorbekannt* (prädestiniert) hat, zufolge des vor ewigen Zeiten gefaßten Gnadenrats, diese und keine anderen hat er in der Zeit berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi. Äußerlich geschieht die himmlische Berufung durch das Evangelium, innerlich durch den Zug des Vaters durch den Geist zu dem Sohn. Keiner kann zu ihm kommen, es sei denn, daß der Vater ihn gezogen habe (Joh. 6,4); alles aber, was ihm der Vater gibt, das wird zu ihm hinkommen.

Die er berufen hat, *diese hat er auch gerecht erklärt*. Als die Berufenen gläubig wurden an den Namen des Sohnes Gottes, da wurden sie gerecht gesprochen in dem Namen des Herrn Jesu und in

dem Geist unseres Gottes. 1. Kor. 6,11. Da nun Jesus Christus uns geworden ist, wie zur Gerechtigkeit so auch zur Heiligung, in der Weise, daß mit τε-καὶ das Geheiligtwerden als gleichmäßig und gleichzeitig hinzutritt (Hart. I, 99; 1. Kor. 1,30), so wird hier die Heiligung als selbstverständliches Glied in der Kette gar nicht besonders erwähnt. Die er gerechtesprochen hat – und demzufolge geheiligt – *diese hat er auch verherrlicht*. Nicht er wird sie verherrlichen, sondern er hat sie verherrlicht; so wie unser Herr bezeugte: „und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, welche du mir gegeben hast.“ Joh. 17,22. Indem wir nicht ins Auge fassen, was gesehen wird, sondern das, was nicht gesehen wird, warten wir die volle Erscheinung der uns geschenkten Verherrlichung ab. Wir halten daran fest als an einer untrüglichen Hoffnung, und sie ist uns so sicher und gewiß, wie die Krone der Gerechtigkeit, welche er uns übergeben wird an jenem Tag.

**V. 31.** *Was werden wir also hierzu (πρὸς ταῦτα s. zu 2. Kor. 2,16) sagen? Wenn Gott für uns ist, wer ist dann wider uns?*

Was haben wir *mit Rücksicht auf diese herrlichen Dinge* zu sagen, und was bleibt uns noch zu wünschen übrig? „Der Herr ist mein Helfer,“ sagt David, „wovor sollte ich mich fürchten“? Ps. 118,6. Ist Gott für uns, er der Allmächtige, dann ist nichts in der ganzen Welt imstande, uns zu schaden. Im Gegenteil, alles muß uns mitwirken zu Gutem.

**V. 32.** *Der ja doch des eigenen Sohnes nicht schonte, sondern für uns alle ihn hingab: wie sollte er denn nicht auch noch mit ihm das Gesamte uns schenken?*

ὅς γε *der ja doch*, oder: *der in der Tat*. Klotz 272. Nach Hart. I. 387 soll das angehängte γε hervorheben, wer der ὅς ist.

Ward es dem Abraham so hoch angerechnet, daß er seines eigenen Sohnes nicht schonte um Gottes Willen (Gen. 22,12), was werden wir sagen, daß *Gott* seines eigenen Sohnes in der Tat nicht schonte, sondern ihn für uns alle hingab? Für *uns* alle, die wir von ihm, unserem Schöpfer und höchsten Herrn, abgefallen, die wir Sünder und Gottlose waren; für uns gab er das Beste hin, was er hatte, den eigenen Sohn (Mk. 12,6), sein anderes Ich. Hat er damit seine eigne freie Liebe hervorgehoben für uns, die wir Feinde waren: was dürfen wir nicht alles daraus folgern?

τὼς οὐχὶ καὶ leitet eine Frage ein, deren Bejahung als selbstverständlich gedacht wird. Wie könnte es anders sein, als daß er auch noch das Gesamte uns schenken wird? Daraus, daß Gott des eigenen Sohnes nicht schonte, ihn vielmehr für uns hingab, können wir mit Sicherheit den Schluß ziehen, daß er uns mit ihm auch noch das Gesamte, alles, was zu unserem zeitlichen und ewigen Heil dient, in Gnaden schenken wird. In χαρίσεται bildet das Wort χάρις, *Gnade*, den Grundton.

**V. 33.** *Wer wird eine Anklage vorbringen wider Erwählte Gottes? Gott ist der Gerechtersprecher; wer der Verdammer?*

ἐγκαλέω cum Dat. pers. kommt mehrmals in den Akten vor, einen *anklagen* oder *beschuldigen* vor Gericht; mit κατὰ τινος nur hier, wo die feindselige Richtung durch κατὰ betont wird.

Bei der Frage: *wer* wird eine Anklage vorbringen? ist zunächst an den „Verkläger der Brüder“, den Satan gedacht, der sie verklagt vor Gott Tag und Nacht. Offb. 12,10. *Wider Erwählte Gottes*. Da bis jetzt in diesem Brief von „Erwählung“ noch keine Rede war, so fallen die Worte „Erwählte Gottes“ gerade bei diesem Anlaß um so mehr ins Gewicht. Als der Satan den Hohepriester Josua verklagte, ward er mit den Worten abgewiesen: „der Herr schelte dich, der Jerusalem erwählt hat.“ Sach. 3,2.

Unter den „Erwählten Gottes“ verstanden die Juden von jeher das Volk Israel, nach dem Wort: „dich hat Gott erwählt zum Eigentum vor allen Völkern.“ Dtn. 7,6.7. Dieser jüdischen Erwählungs-

theorie tritt der Apostel in den folgenden Kapiteln entgegen, um festzustellen, wie es sich mit der *Gnadenwahl* verhält. Weil die Gläubigen „Erwählte Gottes“ sind, deshalb wird jede Anklage, die gegen sie vorgebracht werden mag, von vorn herein abgewiesen. Die, welche er nach V. 30 prädestiniert, gerufen, gerecht gesprochen und verherrlicht hat, das sind die von Gott Erwählten. Erwählt sind sie in Christo, der in eminentem Sinn „der Auserwählte Gottes“ heißt (Lk. 23,35), vor Grundlegung der Welt, zur Errettung in Heiligung des Geistes. Eph. 1,4; 2. Thess. 2,13.

Auf die Frage: wer wird beschuldigen? kommt die Antwort: *Gott ist der Gerechtsprecher*, verbunden mit der triumphierenden Gegenfrage: *wer ist der Verdammer?* Sollte dies eine neue Frage sein im Sinne der vorhergehenden: „wer wird beschuldigen?“ dann wäre sie gleichmäßig im Futurum gestellt worden. So aber sind die beiden Sätze „Gott ist der Gerechtsprecher – wer der Verdammer?“ als zusammengehörig, und als *eine* Antwort auf die Frage: wer wird beschuldigen? anzusehen. Diese durchaus sinngemäße und rednerisch überaus wirksame Abteilerung ist nach dem Vorgang von Orig., Chrysost. und Theod. von der Vulgata (*Deus est qui justificat, quis est qui condemnet?*) und Erasmus befolgt worden. Die bekanntlich abweichende Auffassung Luthers hat trotz der ihr entgegenstehenden Schwierigkeiten den Beifall von Calvin, Beza, Grotius u. a. gefunden.

*Wer* wird eine Anklage vorbringen wider die, welche Gott sich erwählt hat? Wird es der Satan tun, oder die Welt, oder gar ihr eigenes Herz? Kann irgend eine Anklage Erfolg haben? *Gott ist der Gerechtsprecher, wer der Verdammer?* „Alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen“ (Jes. 54,17), so lautet die Verheißung des Herrn. Deshalb darf der Gläubige rühmen im Geiste Christi: „er ist nahe, der mir Recht schafft; wer will mit mir hadern? Siehe, der Herr Jehovah hilft mir; wer ist, der mich verdammen möchte?“ – Jes. 50,8.9. Folglich gibt's keine, gar keine Verdammung für die, welche in Christo Jesu sind.

**V. 34.** *Christus, der gestorben ist, vielmehr aber auch auferweckt ward, ist's, der auch ist zur Rechten Gottes, der auch für uns eintritt.*

Gerade so, wie unsere Erwählung in Christo geschehen ist, so haben wir allein in ihm die Gewißheit, daß jegliche Anklage wider uns abgewiesen wird, und daß es keinerlei Verdammung für uns gibt. Deshalb werden wir, damit jeder Zweifel verscheucht werde, daran erinnert, daß Christus der Gestorbene, *μᾶλλον δὲ καὶ* vielmehr aber auch der Auferstandene ist. Er ist gestorben und hat uns durch seinen Tod Gott versöhnt; vielmehr ist er auch auferweckt, durch welche Auferweckung wir gerecht erklärt wurden. Dieser unser Heiland, der da sagt: „ich ward tot, aber siehe, lebend bin ich in die Ewigkeit der Ewigkeiten, und ich halte die Schlüssel der Hölle und des Todes; (Offb. 1,18), *der ist's, der auch ist zur Rechten Gottes*, bekleidet mit der Vollgewalt im Himmel und auf Erden. Schon in den Tagen der tiefsten Erniedrigung, als er als Angeklagter vor dem Synedrium stand, kündigte er seinen Richtern an: „von nun an wird sein der Sohn des Menschen sitzend zur Rechten der Macht Gottes.“ Mt. 26,64; Mt. 14,62; Lk. 22,69. Als Stephanus Jesum *stehend* sah, zur Rechten Gottes, da hatte der Herr in seinem Liebesdrang sich erhoben, um den ersten Märtyrer zu empfangen. – *Der auch für uns eintritt.*

Und so jemand sündigt, einen Vertreter haben wir zu dem Vater hin, Jesum Christum, der treu ist und gerecht (1. Joh. 2,4), um uns die Sünden zu erlassen und uns zu reinigen von aller Ungerechtigkeit. 1. Joh. 1,9. Wer wird verklagen, wo wir solch einen Sachwalter haben, der uns geliebt hat bis in den Tod?

**V. 35.** *Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr, oder Schwert?*

Nachdem der Herr die Seinen liebgewonnen, hat er εἰς τέλος, ganz und gar und für immer, sie geliebt, wie der Jünger Johannes bezeugt. Und er selbst versichert uns: „gleichwie mich der Vater hat geliebet, so habe auch ich euch geliebt“: Joh. 15,9. Wer wird uns scheiden von dieser Liebe?

*Trübsal*, durch welche wir alle müssen hineingehen in das Königreich Gottes, Apg. 14,22; oder *Angst*, innere, der Sünden wegen, oder von außen her durch Menschen angetan; oder *Verfolgung*, um des Evangeliums willen; oder *Hunger*; oder *Blöße* (vergl. 1. Kor. 4,11); oder *Gefahr* (vergl. 2. Kor. 11,26); oder *Schwert*, wie der Apostel Jakobus, der Bruder des Johannes mit dem Schwert hingerichtet wurde.

Da nicht Personen, sondern Dinge, Zustände und Verhältnisse angeführt werden, so ist es gewiß zu beachten, daß der Apostel nicht fragt, *was* wird uns scheiden, sondern *wer!* Und um so mehr, als die Dinge, welche er nennt, an sich gar nicht geeignet sind, uns zu scheiden. Nicht die Verfolgungen und überhaupt die Leiden um Christi willen (vergl. Phil. 1,29) sind gefährlich, sondern daß wir wankend werden in den Trübsalen (1. Thess. 3,3-5), und daß der Versucher uns zum Abfall verleitet durch Weltliebe und durch die Verführung des Sichtbaren. Mit der Frage: wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? werden wir erinnert an unseren Widersacher, den Teufel, der umhergeht wie ein brüllender Löwe, suchend wen er verschlinge, (1. Petr. 5,8), und der uns mit Trübsalen und Verfolgungen zusetzt, um uns mittelst derselben hinfällig zu machen und aus der Liebe Christi herauszusetzen. Da sollen wir uns an die Verheißung halten, daß der Gott des Friedens den Satan unter unsere Füße zertreten wird. 16,20.

**V. 36.** *Wie geschrieben steht: „denn um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir werden geachtet wie Schlachtschafe.“*

Das Wort „Schwert“, und der Gedanke, daß es den Gläubigen begegnen möge, *bis aufs Blut* Widerstand zu leisten wider die Sünde ankämpfend (Hebr. 12,4), veranlaßt den Apostel Ps. 44,23 zu zitieren, damit sie sich die Glut der Verfolgung nicht befremden lassen, als begegne ihnen etwas Fremdartiges. 1. Petr. 4,12. Denn dieselbe Art der Leiden war auch unseren Vätern bekannt, wie geschrieben steht. Um deinetwillen werden wir gemordet den ganzen Tag, – zu jeder Tageszeit trifft es, heute diesen, morgen jenen –, wir werden angesehen wie Schafe, die zur Schlachtung bestimmt sind. Ja, es kommt eine Stunde, so hat der Herr zuvorgesagt, daß jeder, der euch getötet haben wird (Joh. 16,2), meinen soll, Gott einen Dienst darzubringen.

**V. 37.** *Jedoch in diesem allen überwinden wir weit durch ihn, der uns geliebt hat.*

Mag denn dieses alles über uns kommen; wir werden erfahren, daß den Gott Liebenden alles ohne Ausnahme mitwirken muß zu Gutem. Um seinem Gedanken den treffenden Ausdruck zu geben, bildet der Apostel ein neues Wort. In diesem allen, sagt er, ὑπερνικῶμεν, d. h. buchstäblich: wir *übersiegen*; wir sind mehr als Überwinder, oder wie Luther es trefflich gegeben hat: „wir überwinden weit“. Wie erlangen wir diesen herrlichen Sieg? Durch fleischliche Waffen, durch unsere Macht? Nein, „mit unserer Macht ist nichts getan; wir sind gar bald verloren“; wir *übersiegen durch ihn, der uns geliebt hat*. Er hat uns geliebt mit ewiger und göttlicher Liebe, und weil seine Liebe in uns bleibt, deshalb bleiben wir in seiner Liebe. Mögen wir denn auch in der Welt allerlei Bedrängnis haben; wir sind getrost, denn Er hat die Welt überwunden. Joh. 16,23, cf. 1. Joh. 5,4. Und durch ihn, der die Welt und alle seine und unsere Feinde überwunden hat, überwinden auch wir weit, weil er uns liebgewonnen hat.

**V. 38.39.** *Denn ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten und Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend eine*

*andere Schöpfung imstande sein wird, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn.*

Stärker als das häufigere Perf. 2. Act. πέποιθα, ich vertraue, drückt das Perf. Pass. πέπεισμαι die Zuversicht aus: *ich bin versichert* und gewiß. Die Vulg. hat certus sum, ebenso Luther.

*Weder Tod noch Leben;* komme es zu gewaltsamem Tod, oder bleibe es bei den Gefahren und Versuchungen des Lebens, wir mögen leben oder sterben, wir sind des Herrn, und bleiben in seiner Liebe. – *Weder Engel noch Gewalten und Mächte.* Besonnene und ernsthafte Ausleger wollen es als ausgemacht hinstellen, daß wo in der Schrift „Engel“ ohne besonderen Zusatz vorkommen, jedesmal die guten Engel gemeint seien, – eine Ansicht, die schon durch Juda V. 6. und 1. Kor. 6,3 widerlegt ist. Auf diesem Grund behaupten sie sodann, daß der Apostel hier (freilich ex hypothesi, wie Gal. 1,8) von Engeln Gottes rede. Da aber bei den Engeln Gottes Freude ist über jedem Sünder, der sich bekehrt, so können sie unmöglich unter denen einbegriffen sein, die uns von der Liebe Gottes scheiden möchten oder könnten; um so weniger, als hier nicht ein ganz undenkbarer hypothetischer Fall gesetzt ist, wie an jener Stelle im Galaterbrief. Wir werden nicht fehlgreifen, wenn wir unter „Engel, Gewalten und Mächte“ die gesamte Macht der Finsternis verstehen; sei es, daß die bösen Geister sich in Engel des Lichts verstellen (2. Kor. 11,14), um uns zu verführen, oder daß die Geisterschaft der Bosheit (Eph. 6,12) in ihrer wahren Gestalt uns bekämpfen will. *Weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges.* 1. Kor. 3,22. Wegen ἐνεστῶς s. Gal. 1,4.

Weder das, was einzutreten im Begriff ist, (Vulg. richtig instantia), noch was noch bevorsteht; alle mögliche Erfahrungen, die wir schon vor Augen haben, oder die in Zukunft uns bedrohen. – *Weder Höhe noch Tiefe.* Mag der Widerstand aus der Höhe der menschlichen Gesellschaft, von den Gewaltigen und Vornehmen, oder aus der Tiefe, aus dem Pöbel und geringen Volk herkommen. Höhe und Tiefe ist, wie Ps. 49,3 „gemeiner Mann und Herren“, (non civium ardor – non vultus tyranni) – *Noch irgend eine andere Schöpfung.* Die jetzige, der Vergänglichkeit unterworfenene Schöpfung (V. 20.21) wird einmal durch eine anderartige ersetzt werden; und von dieser neuen Schöpfung haben wir erst recht nichts zu fürchten. Alles, was irgend existieren mag, jetzt oder in Zukunft, es mag einen Namen haben, welchen es wolle: es ist nun und nimmer imstande uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn.

Das ist die Liebe, in welcher Gott uns zuvorverordnet hat zur Sohnschaft durch Jesum Christum, Eph. 1,5. Die Liebe Gottes ist der Sache nach nicht verschieden von der Liebe Christi; denn sie ist dieselbe Liebe, womit er Christum geliebt hat, der in uns ist, und der uns gesagt hat: ich und der Vater, wir sind eins. „Wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn, Jesu Christo: *dieser* (der Wahrhaftige in dem Sohn) ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ In der Liebe, womit Christus uns geliebt hat, als er uns gewaschen von unseren Sünden mit seinem Blut, hebt Gott seine eigene Liebe zu uns hervor 5,8: das ist die Liebe Gottes in Jesu Christo, unserem Herrn!

Der Gläubige, der im 7. Kapitel dieses Briefs, das Bild seines eignen Selbst erblickt, wird das 8. und namentlich den prachtvollen Schluß (V. 28-39) nicht ohne Freude und Wonne, und ohne wahre Herzenserquickung lesen können. Es ist nicht sowohl die von den Auslegern gepriesene rednerisch-vollendete Form, welche es ihm antut, als vielmehr die Fülle des Geistes und die Glaubensgewißheit. Das gedemütigte Herz und zerschlagene Gemüt findet hier einen aus dem Geist Christi geflossenen Kommentar zu den „guten und tröstlichen“ Worten, welche unser Herr und teurer Heiland uns hinterlassen hat, als er sprach: „*Meine* Schafe hören auf meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie werden gewiß nicht verloren gehen ewiglich, und nicht wegreißen wird sie irgend jemand aus meiner Hand. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie wegreißen aus der Hand meines Vaters.“ Joh. 10,27-39.

## Kapitel 9.

**V. 1.2.** *Wahrheit sage ich in Christo, lüge nicht, da mir zugleich mein Gewissen Zeugnis gibt in heiligem Geist: eine große Betrübniß ist es mir und ein unablässiger Schmerz meinem Herzen.*

Auf die prachtvolle, hinreißende Schilderung des den „Erwählten Gottes“ durch Christi Tod und Auferstehung erworbenen Heils folgt jetzt ganz unvermittelt eine wehmütige, tiefschmerzliche Klage, die uns einen Einblick eröffnet in des Apostels weites, liebevolles Herz. Denn eben da, wo er die Herrlichkeit der Söhne Gottes ausmalt, gedenkt er mit *heiligem* Patriotismus seines Volks, der Söhne Israels, die in der großen Mehrzahl von dem so großen Heil (Hebr. 2,3) ausgeschlossen waren. Ist denn aber Israel nicht das auserwählte Volk? Wie kommt's, daß sie nicht zu den nach Vorsatz Berufenen gehören; daß sie – ungeachtet der ihnen vor anderen Völkern zugeschriebenen Vorzüge – von der Erlösung ausgeschlossen sind? Wie stimmt das mit Gottes Gerechtigkeit, und mit der Erwählung? –

Auf diese Fragen gibt uns das 9. Kapitel eine eingehende, ebenso ernstlich belehrende, wie tröstliche Antwort. Wir erfahren, daß Gott seine Verheißungen nicht gegeben hat, daß der Mensch in seinem Dünkel und in seiner Anmaßung sich daraus eine Waffe schmiede, um sich wider Gott in seinem fleischlichen Sinn zu behaupten. Die Gnadenwahl Gottes ist unvereinbar mit fleischlichen Vorzügen und Stammesvorrechten; denn sie ist der Weg, auf welchem Gott in seiner unbedingten Freimacht und Alleinherrschaft dem Menschen das durch Christum erworbene Heil zueignet, ohne Rücksicht auf Werk oder Verdienst, lediglich nach dem Wohlgefallen seines Willens. „Denn vermöge *Gnade* werden wir errettet durch den Glauben, nicht aus uns; Gottes Geschenk ist es.“ Alle die mühselig und beladen sind, die sich selbst nicht helfen können, aber ihre Hoffnung setzen auf die Gnade, die uns dargebracht wird in Enthüllung Jesu Christi: *diese* werden nach dem Vorsatz Gottes berufen. Die Gnadenwahl Gottes schließt niemanden aus, und andererseits wiegt sie niemanden in gefährliche Sicherheit. Die selbtherrschende Souveränität Gottes hebt die individuelle Selbsttätigkeit des Menschen nicht auf. Die apostolische Lehre von der Gnadenwahl Gottes macht den Menschen nicht zum Klotz, und weiß ebensowenig von dem Walten eines blinden Verhängnisses. Die Gnadenwahl Gottes ist nicht eine Sache der Spekulation und Rechthaberei, und läßt sich auch nicht in menschliche Systeme einzwängen. Das sollen wir aber wissen: bei dem mit Rücksicht auf eine Auswahl Gottes gefaßten Vorsatz wird es verbleiben. Die Freimacht Gottes spottet der bebenden Lanze menschlicher Einwürfe. So wie der Herr alles um sein selbst willen macht, auch den Gottlosen zum bösen Tag (Spr. 16,4), ebenso bezeugt er andererseits wiederholt, daß er kein Gefallen hat am Tod des Gottlosen, und vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe. Hes. 18,23.32; 33,11.

Wer in Not und Elend steckt, und ist ihm ernstlich um Rettung zu tun, der fragt nicht nach Erwählung und Verwerfung, sondern nach dem Heiland, der gekommen ist, das Verlorene zu suchen; und er hält sich an die Verheißung: „*Jedweder*, der da anrufen wird den Namen des Herrn, der wird gerettet werden.“ Joel 3,5; Apg. 2,21. Und wenn er auch mit der „Erwählung“ angefochten werden sollte, dann mache er es wie jene Syro-Phönizierin, deren Name im Buch des „Lebens“ steht. Sie ließ sich von dem Herrn nicht zurückschrecken, als er ihr zu verstehen gab, sie gehöre nicht zu den Erwählten. Nein, sie kämpfte mit dem Herrn und ist obgelegen; denn sie bat und flehte; und als Siegespreis trug sie von den holdseligen Lippen des Herrn den königlichen Bescheid davon: „groß ist dein Glaube; dir geschehe wie du willst.“

*Wahrheit sage ich in Christo, lüge nicht.* – Es ist bekannt, daß Paulus von seinem ersten Auftreten an, von den Juden mit fanatischem Haß verfolgt wurde, und niemals vor ihrer Wut seines Lebens sicher war. So wäre es denn nicht zu verwundern gewesen, wenn auch in des Apostels Seele Unmut und Groll wider sein Volk Platz gegriffen hätte. Deswegen sagt er hier mit Emphase: „*Wahrheit sage ich in Christo, lüge nicht.*“ Mag das, was ich jetzt sagen will, von Menschen angezweifelt und sogar für Lüge und Heuchelei gehalten werden, es ist dennoch die lautere Wahrheit in Christo, indem ich lebe und bin, und der mich gelehrt hat: „Tut wohl denen, die euch hassen; segnet die euch verfluchen, und betet für die, so euch beleidigen.“ Lk. 6,27.28. – *Wobei mir mein Gewissen Zeugnis gibt etc.* Mein Gewissen, welches mich daran mahnt, daß ich selbst, losschnaubend von Drohen und Mord wider die Jünger des Herrn, die Gemeinde Gottes verfolgt habe; – dieses Gewissen gibt mir zugleich Zeugnis im heiligen Geist, daß um so gewaltiger die Liebe Christi mich drängt und zwingt. – *Eine große Betrübniß ist es mir etc.* Die Seele des Apostels ist in solchem Maß von Schmerz ergriffen, daß er sich über die Ursache desselben vorerst gar nicht ausspricht. Er hatte gemeint, als der frühere Verfolger würde eben er am meisten geschickt sein, die Juden für das Evangelium zu gewinnen. Apg. 22,18-21. Daß sie aber, wie der Herr selbst ihm offenbarte, von ihm das Zeugnis nicht annehmen würden, das war seine große Betrübniß. Ein unablässiger Schmerz war es seinem Herzen, daß die Juden gerade gegen seine Person von Wut und Haß entbrannt waren, und deshalb das Evangelium, das er predigte, zu ihrem eigenen Verderben lästernd von sich stießen.

**V. 3.** *Denn ich wünschte, ich für meine Person, ein Anathema zu sein von dem Gesalbten ab, für meine Brüder, meine Anverwandten nach Fleisch.*

Denn – so groß ist mein Schmerz über die Verblendung meiner Landsleute, – ich wünschte für sie eine Anathema zu sein,  $\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\gamma\omega$  (7,25) ich selbst, ich für meine selbsteigene Person! „Anathema“, (zu Gal. 1,3) hat nichts gemein mit dem kirchlichen Bann; eher erinnert es an die Reichsacht des Mittelalters; denn ein Anathema ist nach Jos. 6,17.18.21 und 7,12 ein Geächteter und dem Verderben Geweihter. Ein bekannter Vorfall aus der römischen Geschichte macht es anschaulich, was wir uns hier unter dem Anathema vorzustellen haben. Als der Konsul Publius Decius Mus in einer Schlacht alles für verloren hielt, weihte er sich für sein Heer der Unterwelt (d. h. er machte sich zum Anathema), verhüllte sein Haupt, und stürzte sich mitten unter die Feinde, in den Tod. So wollte der Apostel aus dem Frieden des Reiches Gottes als ein Geächteter herausgesetzt sein, heraus aus der Gemeinschaft mit Christo und ferne von ihm ab; er wollte sich dem Verderben und Untergang weihen für seine Brüder. Von einer so heroischen Selbstverleugnung haben wir in der Schrift nur noch ein Beispiel, das des Mannes Gottes Moses. Sich zum Anathema hinstellend für sein Volk, sprach er zu Gott: „nun so vergib ihnen ihre Sünde; wo nicht, so tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast.“ Ex. 32,32.

$\eta\upsilon\chi\omicron\mu\eta\nu\ \gamma\acute{\alpha}\rho$  *denn ich wünschte*; das ist nicht so zu verstehen, als weise es auf die Vergangenheit, in welcher der Wunsch vorhanden sei, sondern es heißt: ich möchte (würde) wünschen, wenn ich damit die Errettung der Juden erkaufen könnte. Winer 253. Buttm. 187. Das Imperfektum steht nämlich im Griechischen zuweilen da, wo wir im Deutschen den Konjunktiv (conditionel der Franzosen) setzen. Außer hier findet es sich so im N. T. noch an folgenden Stellen: Mt. 25,27; Mk. 14,21. Apg. 22,22; 25,22. Kol. 3,18; 2. Kor. 12,11; 2. Petr. 2,21. In allen solchen Fällen, deren Gebrauch übrigens beschränkt ist, geht das Imperfektum auf eine begleitende, oder vorgängige Bedingung zurück, sie mag nun ausgesprochen, oder aus ihm selber zu entnehmen sein. Bernh. 374. Auch im Deutschen gebrauchen wir bei den Verbis „wollen, sollen, wünschen“ das Imperfekt als einen bedingten Konjunktiv. So schließt hier der Ausdruck: „ich wünschte“ die Bedingung ein: „wenn es anginge“, d. h. ich möchte wünschen, ein Anathema zu sein für meine Brüder, wenn es zulässig

wäre, und wenn ich sie damit erretten könnte. – *Für meine Brüder*, wo ὑπέρ nicht für ἀντί, *anstatt*, gilt, sondern *für* d. i. zu Gunsten, zum Besten. Eben ich, der von den Juden auf den Tod Gehetzte, würde mich für sie aufopfern, meine Anverwandten nach Fleisch, die ich trotz ihrer Feindseligkeit dennoch als meine Brüder mit Liebe umfasse.

**V. 4.** *Weil sie sind Israeliten, denen die Sohnschaft angehört und die Herrlichkeit und die Testamente (Bünde) und die Gesetzgebung und der Tempeldienst und die Verheißungen.*

οἴτινες ist grundangebend, quippe qui, als solche die, oder *weil sie sind Israeliten*, Nachkommen dessen, zu dem gesagt wurde: „du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel.“ Gen. 32,28. Als unser Herr den Nathanael ehren wollte, sagte er von ihm: „siehe, wahrhaftig ein Israelit, in welchem Betrug nicht ist.“ (Vergl. Röm. 11,1; 2. Kor. 11,22; 2. Sam. 17,25.) – *Denen die Sohnschaft, angehört*. Über υιοθεσία s. zu Röm. 8,15; Gal. 4,5. Die Sohnschaft, das ist die Einsetzung zum Sohn, haben wir Heiden in Jesu Christo erlangt, in dem wir durch den Glauben Söhne Gottes geworden sind. Die Israeliten waren schon vor allen Völkern in die Sohnschaft aufgenommen, nach der Verheißung: „Und ich werde euch sein zum Vater, und ihr werdet mir sein zu Söhnen, sagt der Herr, der Allherrscher“ (2. Sam. 7,8; und vergl. 2. Kor. 6,18). – *Und die Herrlichkeit*, nämlich „die Herrlichkeit des Herrn, welche gewohnt hatte auf dem Berg Sinai, und war vor den Söhnen Israel“, und welche sodann wohnte auf Zion und im Tempel. Darin bestand die Herrlichkeit, daß Gott, der Herr, sie versöhnte und bei ihnen wohnte inmitten ihrer Unreinheit. (Lev. 16,16.) – *Und die Testamente (Bünde)*. Zunächst der Bund mit Abraham, Isaak und Jakob, besiegelt durch den Bund der Beschneidung. Sodann der Bund vom Sinai, und zugleich der vom Propheten Jeremia verheißene *neue* Bund. Vergl. Hebr. 8,8-10. – *Und die Gesetzgebung*. Der gewählte, weder im alten noch im neuen Testament sonst vorkommende Ausdruck νομοθεσία gibt deutlich zu erkennen, daß mehr gesagt sein soll als „Gesetz“. Vulg. legislatio. Die gesamte Haushaltung wird damit bezeichnet, durch welche Gott das Volk Israel zu seinem Eigentum erkor. Mal. 3,17. Vergl. 1. Petr. 2,9. – *Und der Tempeldienst*. ἡ λατρεία Ex. 12,25 und vergl. Hebr. 9,1. Der gesamte Kultus ist darunter begriffen, und insbesondere der heilige Tempel- und Opferdienst. – *Und die Verheißungen*. Mit dem hier zum fünften Mal, mit einer gewissen Feierlichkeit wiederholten „und“ wird der Übergang gewonnen auf den Hauptpunkt aller Segnungen. Denn die Verheißungen sind alle in dem *Gesalbten* gegeben und an ihn unbedingt gebunden, da sie alle in ihm „ja“ geworden sind. 2. Kor. 1,20.

**V. 5.** *Denen die Väter angehören, und aus denen der Gesalbte herkommt, was Fleisch betrifft, er, der da ist Gott über alles, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.*

Die Väter, das sind nicht nur die drei Erzväter, sondern die ganze Reihenfolge der heiligen Linie, und vor allem der König David. Er ist's, dem Gott mit einem Eid zugeschworen, daß er aus seiner Lende erwecken würde den Gesalbten. Apg. 2,30. – *Und aus welchen der Gesalbte herkommt, was Fleisch betrifft*. – „Aus welchen“ beschränkt sich nicht auf „die Väter“, sondern geht wegen des beigefügten „und“ auf die Juden überhaupt, wie auch der Herr dem samaritanischen Weib sagte: „das Heil ist aus den Juden her.“ Den Verlauf, den die Werdung Jesu Christi genommen, „nämlich was Fleisch betrifft“, beschreibt uns der Evangelist Matthäus 1,1-16.

In dem beschränkenden Zusatz τὸ κατὰ σάρκα, „nämlich was Fleisch betrifft,“ wird unverkennbar ein Gegensatz vorbereitet zu einem anderen und höheren Ursprung, – ein Gegensatz, der auch sofort zum Ausdruck kommt in den feierlichen, erhabenen Worten: *er, der da ist Gott über alles*. Der Gesalbte, der, was Fleisch betrifft, von den Juden herkommt, aus Davids Samen, derselbe war bestimmt zu sein „Sohn Gottes in Macht nach einem Geist von Heiligkeit“ (s. 1,4), und ist *Gott über alles*, – wo ἐπί nach Bernh. 247 das Regiment und die Herrschaft bezeichnet. Dieses ἐπί

πάντων kann eben so gut heißen über *alle Menschen*, als über *alle Dinge*. Sollte jedoch πάντων Maskulinum sein, so müßte die darin liegende Beschränkung auf die „Menschen“ indiziert sein, wie z. B. Hebr. 12,23. Da dies nicht der Fall ist, so ist das Neutrum als der weitere Begriff vorzuziehen. Deshalb heißt es: der da ist Gott über *alles*; über alles, was existiert.

Es ist bezeichnend für die moderne Theologie, wie sie sich bei dieser Stelle mit allen Kirchenvätern, mit den Reformatoren, sowie mit den namhaftesten späteren Auslegern, ja man kann sagen, mit dem gesunden Menschenverstand in Widerspruch setzt. Man will nämlich die den 4. und 5. Vers umfassende Periode in der Mitte des 5. Verses, nach „was Fleisch betrifft“, mit einem Punkt abschließen, und dann einen neuen Satz anfangen mit: der da ist Gott über alles (sei) hochgelobt! Mit diesem Kunstgriff glauben die verschämten Arianer die ihnen unbequeme klassische Stelle für die Gottheit Christi beiseite schaffen zu können. Und doch muß es jedem Unbefangenen sofort einleuchten, daß es ganz unzulässig ist, mit den Worten: „nämlich was Fleisch betrifft“ den Satz zu schließen, weil sonst der darin angedeutete Gegensatz unterdrückt wird, und weil die in dem neuen Satz enthaltene Doxologie unmotiviert wäre, wenn sie auf Gott den Vater gehen soll. Denn daß ihm damit für die den Juden gegebenen Vorzug der Dank dargebracht werden soll, diese Ausrede ist doch ein gar zu jämmerlicher Notbehelf!

Mit dem „der da ist Gott über alles“ kann der Apostel nur *den Sohn* (Offb. 11,17 wird der Gesalbte von den 24 Ältesten angedet als „Herr Gott, Allherrscher“ etc.) gemeint haben; denn der Zusatz „über alles“ wäre, uns den Vater angewandt, nicht nur überflüssig, sondern störend. Denn daß der *eine* Gott, der Vater, *über alles* Gott ist, versteht sich von selbst. Indem er den Gesalbten „Gott über alles“ nennt, fordert er uns auf, ihn als unsern „Herrn und Gott und König“ anzubeten; ihn, der uns gewaschen hat von unseren Sünden mit seinem Blut, und der sich selbst vom Himmel herab den Namen beilegt ὁ παντοκράτωρ, *der Allherrscher*.

Als der Herr in den Tagen seines Fleisches Gott seinen eigenen Vater nannte, und bezeugte: „ich und der Vater (wir) sind eins“, da verstanden die schrifterfahrenen Juden recht gut, daß er sich damit selbst zu „Gott“ mache, und wollten ihn wegen Gotteslästerung steinigen. Die sogenannten Theologen unserer Tage, halbgläubig oder ungläubig, welche unserm Herrn und Heiland die Gottheit streitig machen, müssen bei einigem Nachdenken zu der Einsicht kommen, daß sie den Herrn der Gotteslästerung zeihen. Wenn sie auch vor den zahlreichen Zeugnissen (vor allen Joh. 1,1-3) der Apostel die Augen verschließen, so können sie doch nicht leugnen, daß Thomas den Auferstandenen „mein Herr und *mein Gott*“ anredet. Und sie wissen auch recht gut, daß der Herr seinen Jünger nicht zurechtgewiesen oder berichtigt hat; er bezeugt ihm vielmehr: „du bist gläubig geworden“. – *Hochgelobet in Ewigkeit. Amen.* Der bekannte gelehrte Ausleger Meyer, der als ein „gläubiger“ Theologe angesehen sein will, steht nicht an, zu behaupten, eine solche Doxologie (Lobpreisung) finde sich auf unsern Herrn und Heiland nirgendwo in den apostolischen Schriften! Nun – lesen wir 2. Tim. 4,18: „ihm (Jesu Christo) gebührt die Ehre in die Ewigkeit der Ewigkeiten“; und 1. Petr. 4,11: „Jesus Christus, welchem gebührt die Herrlichkeit und die Kraft in die Ewigkeit der Ewigkeiten“; und 2. Petr. 3,18: (Jesu Christi) „ihm gebührt die Ehre, jetzt und auf den Tag der Ewigkeit.“ Nach Offb. 5,12 singen die Myriaden Engel um den Thron: „würdig das Lämmlein, das geschlachtete, zu nehmen die Macht und Reichtum und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segen!“ Und die Gemeinde der Erlöseten singt (Offb. 5,13; 7,10): „dem, der auf dem Thron sitzt und dem Lämmlein gebührt die Ehre und die Herrlichkeit in die Ewigkeiten der Ewigkeiten!“

**V. 6.** *Damit soll aber nicht gesagt sein, daß das Wort Gottes hinfällig geworden sei. Denn nicht alle, die aus Israel stammen, die sind darum Israel.*

Über die Bedeutung von οὐχ οἶον δὲ ὅτι haben die Fachgelehrten umfassende Erörterungen gegeben. Winer 526 und Buttm. 319, welchen sich Meyer anschließt, erklären es: οὐ τοῖον δὲ λέγω, οἶον ὅτι non tale dico, quale hoc est, nicht *das* soll damit gesagt sein, daß etc.

Indem der Apostel seinem Schmerz darüber Ausdruck gibt, daß der größere Teil der Juden von dem Heil in Christo ausgeschlossen ist, ungeachtet der dem Israel gegebenen Vorzüge und Verheißungen, verwahrt er sich gegen die Folgerung, als ob die Verheißung wirkungslos geblieben sei. Nicht das Wort Gottes ist herausgefallen, ἐκπέτωκεν, d. h. hinfällig geworden, sondern die Juden sind herausgefallen aus der Gnade, die ihnen mit der Verheißung von Christo gegeben war. Diese Verheißung war *dem Israel* gegeben. Unter dem „Israel rechter Art“ sind aber nicht alle einbegriffen, die aus Israel herkommen. Wenn sie sich auch „Söhne Israels“ nennen; – was bei Gott „Israel“ heißt, das sind sie darum doch nicht. Das Wort Gottes bleibt also in seiner ganzen Kraft und Bedeutung, wenn auch die Mehrzahl dieser Israeliten ungläubig ist und verloren geht. (s. 3,3.)

**V. 7.** *Auch nicht darum, daß sie Abrahams Same sind, sind sie alle „Kinder“, sondern: „In Isaak wird dir ein Same genannt werden.“*

Als die Juden dem Herrn gegenüber darauf pochten: „Same Abrahams sind wir“, da gab ihnen der Herr das zu; aber zugleich bestritt er ihnen das Recht, sich Kinder Abrahams zu nennen; denn *Kinder* Abrahams seien nur die, welche Abrahams Werke tun. (Joh. 8,37-39.) Ebenso hatte schon Johannes der Täufer die Pharisäer gewarnt, sie möchten sich nicht einbilden, den Abraham zum Vater zu haben (Mt. 3,9); denn: „in Isaak wird dir ein Same genannt werden.“ (Gen. 21,12.) Damit ist nicht Isaak als solcher und als Gegensatz von Ismael gemeint; – denn die Juden stammten nach Fleisch alle von Isaak ab; – sondern der in Isaak verheißene Same ist *Christus* (Gal. 3,16). Die an Christum glauben, oder die, wie es heißt, aus Glauben her sind, diese, und nur diese sind Abrahams Söhne (Gal. 3,7). Diese sind durch die Verheißung gezeugt und nach Art des Isaak Verheißungskinder (Gal. 4,28).

**V. 8.** *Das heißt, nicht die Kinder des Fleisches, nicht die sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheißung werden als Same angerechnet.*

Mögen sie auch von Abraham, Isaak und Jakob abstammen, sie sind nur Kinder des Fleisches. Das Anrecht, „Kinder Gottes“ zu werden, gebührt ausschließlich den Glaubenden an seinen Namen. Diese, die nicht aus Geblüt, auch nicht aus Fleischeswillen, auch nicht aus Manneswillen, sondern aus Gott gezeugt wurden (Joh. 1,12-13), sind *Verheißungskinder*. Das heißt, sie sind der Verheißung gemäß, und haben aus der Verheißung ihren Ursprung. Sie maßen sich nicht ein Vorrecht an, oder überhaupt ein Recht, zu dem Samen zu gehören, sondern sie bescheiden sich, daß sie aus Gnaden und aufgrund der Verheißung als Same angerechnet werden.

**V. 9.** *Denn ein Verheißungswort ist dieses: „Um diese Zeit werde ich kommen, und der Sarah wird zuteil werden ein Sohn.“*

Das zitierte Verheißungswort ist aus dem 10. und 14. Vers von Gen. 18 zusammengefaßt. Als es nach menschlicher Berechnung bei Abraham und Sarah aus und vorbei war, da eben war für den Herrn der Zeitpunkt gekommen, um das dem Abraham schon vor 25 Jahren gegebene Wort zu erfüllen; und es erging nunmehr an ihn das bekannte Verheißungswort: um diese Zeit werde ich kommen. „Um diese Zeit“, nämlich, wie aus Gen. 17,21 zu ergänzen ist, im anderen Jahr. Der Prophet Elisa drückt dies so aus (2. Kö. 4,16): *um diese Zeit*, wie die Stunde auflebt; das will sagen, wenn die jetzige Stunde, die hingegangen ist, im nächsten Jahr wieder auflebt. Luther erklärt es richtig mit „über ein Jahr“.

Das Wörtchen: „ich werde kommen“ hat eine größere Bedeutung, als ihm gewöhnlich beigelegt wird, und ist der Schlüssel zu dem wichtigen, oben zitierten Ausspruch des Apostels, daß der in Isaak verheißene Same *Christus* ist. Daß der Herr in der Gestalt, in welcher er das Verheißungswort gab, nach einem Jahr wiedergekommen sei, davon weiß die Schrift nichts. Das „Kommen“ hat der Herr symbolisch verstanden; *ich werde kommen* in der Person des Isaak, des Sohnes, welcher der Sarah zuteil werden soll. Daß Abraham dies gut verstanden habe, darüber belehrt uns der Herr, wo er den Juden sagt: „Abraham, euer Vater, frohlockte, um zu sehen *meinen* Tag; und er hat gesehen und hat sich gefreut.“ Joh. 8,56. Der Tag, an welchem der Sarah, die über die Alterszeit hinaus war, eben dieser erstorbenen Sarah ein Sohn zuteil wurde, war der Tag Christi.

**V. 10.** *Sie aber nicht allein empfang eine Verheißung, sondern auch Rebekka, die von **einem** das Beilager hatte, von Isaak unserem Vater.*

Bei der unserem Apostel geläufigen Formel: οὐ μόνον δὲ „*nicht allein aber*“ muß die notwendige Ergänzung aus dem Vorangehenden genommen werden. Die Erklärung, welche Winer 575 gibt, ist die angemessene und richtige, nämlich: „nicht allein aber sie, die Sarah, empfang eine Verheißung, sondern auch Rebekka.“ Luther ergänzt: „nicht allein aber ist es mit dem also;“ die Vulgata begnügt sich dem non solum autem ein illa beizufügen. Bei der Verheißung, welche Sarah empfang, liegt die Sache insofern einfach, als eben die Verheißung ausschließlich an den *einen* Sohn, an Isaak, gebunden war. Bei der Rebekka aber und ihren beiden gleich legitimen Söhnen soll ein neuer und entscheidender Beleg dafür hingestellt werden, daß Gott in seiner Auswahl äußere fleischliche Vorzüge nicht berücksichtigt, und daß die Verheißung ausschließlich auf Christum geht, und auf keinem anderen Weg erlangt wird, als durch den Glauben.

Von der Rebekka wird hervorgehoben, *daß sie von **einem** das Beilager hatte.*

κοίτη, *das Beilager* (Röm. 13,13), heißt auch das Lager, das Bett, und insbesondere das Ehebett (Hebr. 13,4), oder auch der Beischlaf (Num. 5,20). Daß Rebekka nur mit *einem* Mann zu tun hatte, das wird nicht geltend gemacht als ein Zeugnis für ihre eheliche Treue, die gar nicht in Frage steht, sondern nur um hervorzuheben, daß bei der Verheißung fleischliche Vorzüge nicht in Betracht kommen. Sie war schwanger von *einem* Mann, und zwar von dem Erben der Verheißung. Da sich aber die Kinder stießen in ihrem Leib, geriet sie in Unruhe und Zweifel; und sie ging hin den Herrn zu fragen. Und der Herr sprach zu ihr: „zwei Völker sind in deinem Leib, und zweierlei Leute (λαοί) werden sich scheiden aus deinem Leib.“

**V. 11.** *Denn als sie noch nicht geboren waren, auch nicht getan hatten etwas Gutes oder Böses, damit es bei dem mit Rücksicht auf eine Auswahl Gottes gefaßten Vorsatz verbleibe: nämlich nicht aus Werken, sondern aus dem Berufer usw.*

Weshalb es heißt μήπω, statt des tatsächlich verneinenden οὐπω, s. Winer 469. Klotz 666.

Als *sie* noch nicht geboren waren, – wo das Subjekt „Kinder“ oder „Söhne“ aus dem Vorhergehenden leicht zu ergänzen ist. Der Zusatz: „auch nicht getan hatten etwas Gutes oder Böses“ könnte als selbstverständlich, überflüssig erscheinen. Aber es soll damit um so nachdrücklicher festgestellt werden, daß Gott alles, was er tut, um sein selbst willen tut, ohne Rücksicht auf Werke. Vergl. Jes. 44,21-25.

Bevor die Weissagung, welche Rebekka empfang, ausgesprochen wird (V. 12), stellt der Apostel den Zwecksatz seiner Bedeutung wegen voraus. Derselbe lautet: *damit es bei dem mit Rücksicht auf eine Auswahl Gottes gefaßten Vorsatz verbleibe.* „Auf daß der Vorsatz Gottes bestände nach der Wahl“, wie Luther es gegeben hat, ist nicht ganz korrekt. In ἡ κατ' ἐκλογὴν πρόθεσις „*der auswahlmäßige Vorsatz*“ bezeichnet κατὰ „das Verhältnis der Übereinstimmung nach ethischem Maß-

stab und Gleichheit der Zeit.“ Bernh. 241. Der Vorsatz war *so* gefaßt, daß darin gleichzeitig eine Auswahl Gottes zur Geltung kam. Also bestand keineswegs bei Gott der Vorsatz, das ganze menschliche Geschlecht, wie es in Adam gefallen war, ohne Unterschied und ausnahmslos in Christo zu erlösen; vielmehr war derselbe von vornherein gefaßt mit Rücksicht auf, oder nach Maßgabe *einer Auswahl*. Doch nicht einer Auswahl, wie ein Mensch sie treffen würde, der die äußere Stellung und den Augenschein berücksichtigt (1. Sam. 16,7), sondern sie heißt mit Emphase eine Auswahl Gottes. Das ist nun das charakteristische dieser Auswahl: Gott erwählt das Alberne, das Schwache, das Geringe und Verachtete der Welt, und das, was angesehen wird, als ob es gar nicht da wäre, – auf daß alles Fleisch sich vor ihm nicht rühmen können. 1. Kor. 1,27-29. Denn der auswahlmäßige Vorsatz heißt: – *nicht aus Werken, sondern aus dem Berufer*. Luther gibt in seiner freien Übersetzung: „nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufers“ zugleich eine vortreffliche Erklärung. Der Vorsatz ist nicht geknüpft an Werke in Gerechtigkeit, welche die Erwählten getan hätten, sondern geht allein und ausschließlich hervor aus dem Berufer, der nach Maßgabe seines Erbarmens errettet. Das ist die schon von allen Propheten verkündigte Lehre, daß die Werkgerechtigkeit ins Verderben führt, und daß unser Heil allein bei ihm steht, der durch das Evangelium alle Menschen beruft, und nach seinem Wohlgefallen errettet die *Glaubenden*; und zwar nach Maßgabe seines eigenen Vorsatzes und der Gnade, welche uns gegeben ist in Christo Jesu vor ewigen Zeiten. 2. Tim. 1,9. Damit es bei diesem Vorsatz verbleibe, empfing auch sie, Rebekka, eine Verheißung, und

**V. 12.** *Ward zu ihr gesprochen: „Der Größere wird dienen dem Geringeren.“ Gen. 25,23.*

Mit dem Ausdruck „der Größere“ und „der Geringere“ (Kleinere) wird das Rangverhältnis hervorgehoben; wenn das Verhältnis des Alters berücksichtigt werden soll, dann heißt Gen. 27,15 Esau *der ältere* und Jakob *der jüngere*.

Die besten Ausleger erkennen an, daß das, was zur Rebekka gesprochen wurde, ein *Verheißungswort* war; denn es ward zu ihr gesprochen von dem Herrn, sei es unmittelbar, sei es durch den Mund dessen, den sie ging zu fragen, etwa Sem. Wie geschrieben steht (1. Sam. 9,9): „wenn man ging Gott zu fragen, sprach man: kommt, laßt uns gehen zu dem Propheten.“ Aber hier drängt sich dem aufmerksamen Leser die Frage auf: wo liegt denn hier das *Verheißungsmoment*? Rebekka, die zu den heiligen Weibern gehört, welche auf Gott ihre Hoffnung setzten, hatte ein feines Verständnis für die Verheißung, die ihr gegeben war. Das hat sie bewiesen, als sie später gleichsam auf Tod und Leben dafür kämpfte. Gen. 27. In den Worten: „der Größere wird dem Geringeren dienen“ haben wir eine Verheißung von Christo, in welcher das Geheimnis des ganzen Evangeliums enthüllt wird; eine Verheißung, welche, wie alle Verheißungen Gottes, wie viele es deren gibt, in dem Gottessohn Jesu Christo „ja“ geworden ist. Er, unser Herr und Heiland, und er allein hat nach seinem ganzen Umfang und nach Geist das Wort erfüllt: „der Größere wird dienen dem Geringeren.“ Obschon er der Herr aus dem Himmel war, kam er doch nicht in Gleichheit von Menschen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen; ja seine Seele zu geben zu einem Lösegeld für viele. Seine Jünger nannten ihn „der Meister und der Herr“ (Joh. 13,13); und doch war er in ihrer Mitte, als wäre er der Dienende. Ein Vorbild hat er uns damit gegeben, und für alle Zeiten den Seinigen *diese* Regel aufgestellt: „*wer der Größere von euch ist, der wird von euch ein Diener sein.*“ Mt. 23,11. u. s. Lk. 9,48. Mt. 11,11. Das ist die Verheißung, welche der Rebekka in Bezug auf ihre Söhne gegeben ward.

In dem bekannten Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk. 15) hält der Herr in der Person des älteren Bruders nicht nur den Juden, sondern uns allen einen Spiegel vor. Dieser ältere Bruder rühmt sich seiner Gerechtigkeit im Gesetz; aber indem er sich weigert dem Geringeren zu dienen, wird er ein Gesetzesübertreter dadurch, daß er dem Vater den Rücken kehrt; und er zeigt seine Kains-Gesin-

nung (Joh. 3,12) in seinem Haß gegen den verlorenen Bruder. Er ärgert sich darüber, daß dieser Geringere sich bekehrt, und seine Zuflucht nimmt zu der Gnade des Vaters, und von diesem in Friede und Freude aufgenommen wird.

**V. 13.** *Gleichwie geschrieben steht: „Den Jakob hatte ich lieb, aber den Esau haßte ich.“*

Diese Worte sind entnommen aus dem letzten der Propheten, dem Maleachi. Es ist die Stelle, wo der Herr fragt: „Ist nicht Esau Jakobs Bruder? Dennoch habe ich Jakob lieb und hasse Esau, und habe sein Gebirge öde gemacht und sein Erbe den Drachen gegeben.“ Mal. 1,2.3. Das Gesicht des Propheten Obadja ist eine nähere Ausführung desselben Gedankens. Den Edom, der in hohen Schlössern wohnt, und in dem Hochmut seines Herzens auf seine Werke trotzt, „den will der Herr ausrotten, um des Frevels willen an deinem Bruder Jakob begangen.“ Aber das Haus Jakobs, das die Glaubensgerechtigkeit ergriffen hat, sollen seine Besitzer besitzen.

Unter „Jakob“ und „Esau“ verstehen die Propheten nicht die Personen, sondern die zwei Völker, welche sich aus dem Leib der Rebekka scheiden sollten. Ebenso ist es auch hier. Doch ist der Ausspruch: „den Jakob gewann ich lieb“ nicht auf das Volk zu beschränken, auch nicht allein auf Jakob, als den Träger der Verheißung, den Erben des Segens und Stammvater des erwählten Volks. Denn der Herr hatte den Jakob auch lieb für seine Person, und das spricht sich auf jedem Blatt seiner Geschichte aus. Und demgemäß, wie es heißt: „wir lieben ihn, weil er uns zuerst geliebt hat,“ war es auch bei Jakob. Weil Gott ihn liebte, so liebte auch er seinen Bruder. Ja, er erniedrigte sich soweit vor seinem Bruder Esau, daß er ihn seinen „Herrn“ nannte. Und so ward er der Größere, weil er sich zum Diener machte.

Daß andererseits Gott den Esau persönlich, ihn, den Sohn des Isaak und der Rebekka, gehaßt habe, ist aus der Geschichte nicht so klar ersichtlich. Wenn wir erwägen, daß unser Apostel an die Hebräer schreibt: „Vermöge Glauben segnete Isaak ob zukünftiger Dinge den Jakob *und den Esau*,“ dann dürfen wir wohl daraus schließen, daß er den Spruch: „aber den Esau haßte ich“ nicht sowohl auf die Person, als vielmehr auf das Volk bezogen habe. Vergl. Dtn. 2,4.5. Denn in Übereinstimmung mit der Sprache aller Propheten – siehe namentlich Jesaja 43–44 – sind es nicht die Personen, sondern die Völker, welche der Apostel im Auge hat. Das Volk Israel hatte Gott lieb, nicht weil es an und für sich besser gewesen wäre, als das Haus Edom; sondern weil aus ihm der Gesalbte herkommt, was Fleisch betrifft, und weil in dem Volk Israel der werdende Christus eingeschlossen war. „Als Israel jung war,“ spricht der Herr, „da hatte ich ihn lieb, und rief ihn, *meinen Sohn*, aus Ägypten.“ Hos. 11,1. Und das, so belehrt uns Matthäus, ist erfüllt worden, als das Kindlein Jesus aus der Flucht nach Ägypten von da nach dem Land Israel zurückgerufen wurde. Ebenso legt unser Apostel Apg. 13,47 eine Stelle bei Jesaja, wo es heißt: „du bist mein Knecht, Israel, durch welchen ich will gepriesen werden“ (Jes. 49,3), auf den Gesalbten aus.

*Deswegen* hatte Gott den Jakob lieb; aber den Esau, als den, der die eigene Gerechtigkeit aufrichtete und eines Heilands nicht bedurfte, den haßte er.

**V. 14.** *Was werden wir demnach sagen? Es ist denn doch nicht Ungerechtigkeit bei Gott? – Das sei ferne!*

Von den beiden Völkern, die sich aus dem Leib der Rebekka schieden, deren Stammväter gleichzeitig unter dem Herzen der Mutter getragen wurden, hat Gott nur das eine geliebt, und das andere hat er gehaßt. Das soll doch nicht gar von Seiten Gottes eine Ungerechtigkeit sein?

Auf eine solche Frage gibt es nur die eine kurz abweisende Antwort: *das sei ferne!*

**V. 15.** *Denn dem Moses sagt er: „Gnädig werde ich sein, dem ich mal gnädig bin; und barmherzig werde ich sein, dem ich mal barmherzig bin.“*

Wir wissen, daß Moses, auferzogen als Sohn einer Königstochter an dem glänzendsten Hof der Welt, die Schmach Christi für größeren Reichtum hielt als alle Schätze in Ägypten. Wir wissen, daß der Herr selbst ihm das Zeugnis gibt: „er ist in meinem ganzen Haus treu; mündlich rede ich mit ihm, und er sieht den Herrn in seiner Gestalt.“ Num. 12,7.8. Ein solcher Mann, sollte man sagen, müßte doch vor anderen einen Rechtsanspruch haben. Wenn er denn aber auch zu rühmen hat, doch nicht gegen Gott. Denn in einem feierlichen Augenblick sagt der Herr gerade zu diesem Moses: **gnädig werde ich sein etc.** Das will sagen: daraus, daß ich mal gnädig und barmherzig bin, kann auch der Beste einen Rechtsanspruch nicht herleiten; es ist und bleibt Gnade. Wo ich irgendwem gnädig bin, da liegt die bewegende Ursache nicht in dem Begnadigten, sondern allein in dem Wohlgefallen meines Willens.

So muß denn ein jeglicher, sei er auch Prophet oder Apostel, bis an sein Ende, Gnade finden und Erbarmen nehmen. Hebr. 4,16.

Das Futurum: „**gnädig (barmherzig) werde ich sein**“, zeigt das Andauernde und Bleibende des Verhältnisses an; niemals hört Gnade auf, „Gnade“ zu sein. Das Wort „barmherzig“ verstärkt, wo möglich, noch den Begriff „Gnade“. Derjenige, dem Erbarmen zuteil wird, und der des Erbarmens bedürftig ist, hört niemals auf, vor Gott ein Sünder und ein Elender zu sein.

**V. 16.** *Demnach hängt es also nicht ab von dem, der da will, auch nicht von dem, der da läuft, sondern von dem sich erbarmenden Gott.*

οὐ τοῦ θέλοντος sc.: ἐστίν, nach Bernh. 165: „es ist nicht Sache des Wollenden“; oder auch, wie z. B. Gal. 3,20, „es hängt nicht ab von dem Wollenden“.

Als unser Herr einst gefragt wurde, ob deren wenige seien, dir gerettet werden, gab er zur Antwort: „ringt darnach, um einzukommen durch die enge Pforte; denn viele, das sage ich euch, werden darnach trachten hineinzukommen, und werden es nicht vermögen.“ Lk. 13,24. Und warum vermögen sie es nicht? Weil sie es durch ihr Wollen und Laufen zu erringen meinen, und weil sie verkennen, daß es allein von Gottes Erbarmen abhängt. Wenn einem Mann wie Moses gesagt wird, es liege allein an Gottes Gnade und Erbarmen, dann wird sich doch wohl niemand begeben lassen, er könne mit seinem Wollen und seinem ernstlichen Bemühen etwas erreichen. Es gibt für alle Menschen, Juden und Heiden, Fromme oder Gottlose, keinen anderen Weg der Errettung, als daß wir als ganz und gar Verlorene, im Bewußtsein unserer Schuld, um Erbarmen einkommen. Keinen anderen Weg gibt's, als daß wir rückhaltlos unsere Hoffnung setzen auf die Gnade, die uns dargebracht wird in Enthüllung Jesu Christi.

**V. 17.** *Denn die Schrift sagt dem Pharao: „Gerade hierzu habe ich dich erweckt, auf daß ich erzeigen könnte an dir meine Macht, und auf daß mein Name überall verkündigt würde auf der ganzen Erde.“ Ex. 9,16.*

Zum Beleg dafür, daß es nicht liege an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen, beruft sich der Apostel auf die den Lesern bekannte Geschichte von Pharao, und namentlich auf ein Wort, welches die Schrift ihm sagt, d. h. Gott in der Schrift. S. zu Gal. 3,8; 22.

Der hebräische Ausdruck für „ich habe dich erweckt“ wird verschieden aufgefaßt. Einige sagen: „ich habe dich bestehen lassen“; die Vulgata: posui te, und die διατηρήθης „du bist ganz unverseht bewahrt worden.“ Weil aber der Apostel, von der LXX – der er sonst zu folgen pflegt – abweichend, geschrieben hat ἐξήγειρά σε, *ich habe dich erweckt*, ich habe dich auftreten machen (Mt. 11,11; 24,11; Joh. 7,52), so haben Luther und die Staatenbibel mit vollem Recht auch Ex. 9,16 das hebräische Wort mit: „ich habe dich erweckt“ übersetzt.

Eben zu dem Zweck, und zu keinem anderen, sagt der Herr dem Pharao, habe ich dich erweckt und auf den mächtigsten Thron der Erde gesetzt, *auf daß ich erzeigen könnte an dir meine Macht.*

Als Moses und Aaron zu Pharao hinkamen und zu ihm sprachen: „So sagt *der Herr*, der Gott Israels, laß mein Volk ziehen,“ da gab er ihnen die Antwort: „wer ist ‚der Herr‘, dessen Stimme ich hören muß, und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht ziehen lassen.“ Pharao hielt Moses und Aaron für Aufwiegler; und von dem neuen Gott, den sie ihm verkündigten, wollte er erst recht nichts wissen, und er hielt sich an seinem Gottesdienst, wie er ihn gelernt hatte. Darin bestärkten ihn seine Theologen, Jannes und Jambres, welche Mosi widerstanden, und dieselben Zeichen fertig brachten, welche Moses und Aaron vor Pharao taten. Im Verfolg der Zeichen und Plagen mußten jedoch die Zauberer des Pharao ihre Unzulänglichkeit anerkennen, und sie sprachen: das ist Gottes Finger! Aber das Herz Pharaos war verhärtet; und diesmal hörte er weder auf seine Hofprediger, noch auf diejenigen seiner Hofleute, die des Herrn Wort fürchteten, und den Pharao warnten. Bei alle dem hatte er wohl ein Bewußtsein davon, wer „der Herr“ war, von dem er nichts wissen wollte. Er bekannte sogar zweimal: „ich habe mich versündigt. *Der Herr* ist gerecht; ich aber und mein Volk sind gottlos“ und wiederholt sprach er zu Moses und Aaron: „bittet *den Herrn* für mich, daß er die Plage von mir nehme.“ Gerade so machte es Simon, der Zauberer, der auf die Ansprache des Petrus: „bekehre dich und bitte Gott“, die Antwort gab: „bittet *ihr* für mich zu dem Herrn, daß doch davon nichts über mich komme!“ Sie erkannten, daß der Herr Gott ist, „aber sie heuchelten ihm mit ihrem Mund und logen ihm mit ihrer Zunge.“ Ps. 78,36.

Gott aber war barmherzig und ließ nicht seinen ganzen Zorn gehen. Anstatt den widersetzlichen Pharao sofort zu vernichten, wollte er es gerade bei ihm, dem mächtigsten Herrscher seiner Zeit, zur Erscheinung kommen lassen, was ein Mensch, wie auch mit Macht ausgerüstet, gegen Gott ausrichten kann, und welche Folgen es hat, wenn ein Menschenkind sich auflehnen will wider den Herrn. Gerade an diesem Pharao wollte er erweisen seine Macht; und zwar, wie er sagt – *auf daß mein Name überall verkündigt werde auf der ganzen Erde.* Wie dieser Name „Jehovah“ kund geworden ist bei den Heiden, dafür haben wir u. a. das Zeugnis der Rahab, welche den Kundschaftern sagte: „und seitdem wir solches gehört haben, ist unser Herz verzagt, und ist kein Mut mehr in jemand; denn Jehovah, euer Gott, ist ein Gott, beides oben im Himmel und unten auf Erden.“ Jos. 2,11.

Das, was die Schrift dem Pharao sagt, nämlich dieser göttliche Bescheid durch den Mund des Moses, war ein letztes Wort der Warnung des Herrn, der von seiner Langmut und Geduld dem Pharao so viele Beweise gegeben hatte. Weil er auch diese Warnung überhörte, fuhr er mit seinem ganzen Heer ins Verderben. –

Es ist unverkennbar, daß der Apostel an die Geschichte von Pharao mit direkter Beziehung auf die Juden erinnert, welche, wie geringschätzig sie auf jenen Heiden herabsehen mochten, doch mit ihm ganz auf gleicher Linie standen. *Pharao* wollte nichts wissen von dem Namen Jehovah, den Moses ihm verkündigte, und hielt sich an seiner anerzogenen Frömmigkeit. *Die Juden*, festhaltend auch ihrerseits an ihrer Frömmigkeit, und voll unverständigen Eifers für Gott, wollten von dem Namen *Jesu* nichts wissen, dem einzigen unter dem Himmel hin, der gegeben ist unter Menschen, in welchem wir müssen errettet werden. So, wie Pharao sich verhärtete über allen Zeichen und Wundern durch Moses und Aaron, ebenso verhärteten sich die Juden über den Zeichen und Wundern und vielgestaltigen Machttaten, in welchen Gott mit den Aposteln Zeugnis gab. Sie konnten, wie sie selbst sagten, die Zeichen nicht leugnen. Und obschon sie aus ihrer Schrift wußten, daß es dem, der seine Missetat leugnet, nicht gelingen wird, und daß nur der, der sie bekennt und läßt, Barmherzigkeit erlangt (Spr. 28,13), blieben sie dennoch halsstarrig. Und so ist über sie gekommen der Zorn ganz und gar.

Wie Gott seine Macht bewiesen hat an Pharao, so nicht weniger an den Juden, als Jerusalem mit dem Tempel und der theokratische Staat dem Gericht der Zertrümmerung erlagen. Dadurch daß die Juden das Evangelium von sich wiesen, wurden die Apostel bewogen zu den Heiden zu gehen, und auf diese Weise wurde der Name Jesu überall verkündigt auf der ganzen Erde.

**V. 18.** *Demnach also, wen er will, den begnadet er; wen er aber will, den verhärtet er.*

Ist das so zu verstehen, daß Gott, als wäre er wie ein Mensch, aus Laune und Willkür den einen annimmt, den andern verwirft? – Das sei ferne! In Gott ist keine Ungerechtigkeit; das Begnadigen wie das Verhärten ist ein Ausfluß seiner Gerechtigkeit. Begnadigen und Verhärten ist beides heilig und gerecht und gut. Wenn die Worte: „wen er will, den begnadet er; wen er aber will, den verhärtet er,“ für hart und schrecklich gehalten werden, so liegt das nur am menschlichen Unverstand. Sie sind wie alle Worte Gottes durchläutert, und ein Schild denen, die auf ihn trauen. Hüten wir uns nur, zu seinen Worten nichts hinzu zu tun, daß er uns nicht strafe, und wir nicht lügenhaft erfunden werden (Spr. 30,5.6).

Sowohl bei dem Begnadigen als bei dem Verhärten liegt der Ton auf dem mit Nachdruck an die Spitze gestellten: ὃν θέλει *wen er will*; *nicht*, wie V. 14, mit ἄν; was sehr zu beachten ist. Diesen Willen hat der eingeborene Sohn, der Seiende an den Busen des Vaters ausgelegt; und wir finden ihn in seinem Wort deutlich geoffenbart: „das ist der Wille Gottes, daß jeder, der an den Sohn glaubt, ewiges Leben haben soll“; denn der Sohn ist nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern daß die Welt gerettet würde durch ihn. *Das* ist der Wille Gottes, daß er sich erbarmt des Armen und Elenden, der sich fürchtet vor seinem Wort; der unter dem Druck seiner Sünde und Schuld an sich selbst verzweifelnd, seine Zuflucht nimmt zu der errettenden Gnade. *Den will er begnadigen*. Ebenso ist es der bestimmt ausgesprochene Wille Gottes, daß er den verhärtet, der mit Verleugnung des einzigen Seligmachers sein Heil in eigenen Werken und Bestrebungen, oder in sonst etwas sucht, oder der sich mit dem, was er meint zu haben an Gaben und Vorzügen, vor Gott behaupten will. *Den will er verhärten*.

σκληρύνω, *verhärten*, heißt nicht, wie einige es erklären wollen, hart behandeln, duriter tractare, sondern hart machen, d. i. hart und unempfänglich für die Wahrheit. Es ist nicht ganz gleichbedeutend mit πωρόω (11,7), was wir gewöhnlich mit *verstocken* übersetzen, obschon es in Wirklichkeit, trotz des schärferen Tons, einen milderer Sinn hat. Wo wir Hiob 17,7 in unserer Bibel lesen: „meine Gestalt ist dunkel geworden,“ da heißt es in der LXX: meine Augen πεπώρωται, sind verstockt, d. i. verdunkelt oder verschleiert. Daraus ist zu schließen, daß σκληρύνω, *verhärten*, auf die Gesinnung geht, während das, was wir „verstocken“ nennen, das Verständnis und die Einsicht betrifft. So schreibt der Evangelist Markus gerade heraus von den lieben Jüngern: ihr Herz war πεπωρωμένη, *verstockt*, d. h. verdunkelt oder verblendet; (Mk. 6,52) und der Herr fragt sie gleicherweise: habt ihr noch ein verstocktes (verdunkeltes) Herz? Mk. 8,17. Wenn es aber heißt: er *verhärtet*, wen er will, so bezeichnet „verhärten“ eine Strafe, welche Gott vollzieht. Es ist der Anfang des Gerichts, gleichwie geschrieben steht: „dafür, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, auf daß sie gerettet würden, deswegen wird ihnen Gott senden eine Kraftwirkung des Irrtums, auf daß sie glauben der Lüge.“ 2. Thess. 2,10.11. Wo ein Mensch ungeachtet der Bestrafung seines Gewissens, das Zeugnis verwirft, das Gott gezeugt hat von seinem Sohn, und dadurch Gott, den Wahrhaftigen, mutwillig zum Lügner macht, da vollzieht sich an ihm der Anfang des Gerichts dadurch, daß er verhärtet wird.

Wer wagt es nun, sich aufzulehnen wider den allerhöchsten Willen? Wer will sich unterfangen, diesen Willen Gottes zu meistern? – Hat er nicht die Macht mit den Seinen zu tun, was er will?

Kann er nicht aus dem Verlorenen menschlichen Geschlecht erretten, wie er will, und folglich, *wen* er will?

**V. 19.** *Da wirst du mir nun sagen: warum schilt er noch? Wer widersteht seinem Willen (Beschluß)?*

Der Einwurf, den sich der Apostel machen läßt, erinnert an jene „Leute von stolzem Herzen, die ferne sind von der Gerechtigkeit,“ die Leute, mit denen der Prophet Jesaja zu tun hatte (Jes. 46,12). Sie werfen die Schuld auf Gott, daß sie so sind, wie sie sind, und ihre Frechheit unter gleißnerischer Demut schwach verhüllend, fragen sie: „Warum liebest du uns, Herr, irren von deinen Wegen, und unser Herz verhärten, daß wir dich nicht fürchten?“ Jes. 64,17.

Wenn er mich denn einmal verhärten will, sagt so einer, warum schilt er noch? Was kann ich dafür? Wer hat je widerstanden und widersteht, wenn Gott etwas will? Wer kann seinem Verhängnis entgehen? – Um sich als das Opfer eines unabwendbaren Verhängnisses zu kennzeichnen, redet dieser wider Gott sich auflehrende Mensch nicht von seinem *Willen* (θέλημα), sondern von seinem βούλημα, d. i. *Beschluß, Dekret*. (Vergl. Eph. 1,11 βουλή τοῦ θελήματος.)

„Aber wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, nämlich der Scherbe mit dem Töpfer des Tones!“ Jes. 45,9. Will ein Menschenkind sich auflehnen wider Gott, das wäre gerade soviel, als wollte ein tönernes Geschirr aufstehen wider den Töpfer. „Mit eisernem Zepter wird er sie zerschlagen, und wie Töpfe zerschmeißen.“ Ps. 2,9.

**V. 20.** *Ja vielmehr, o Mensch, wer bist du, der du Gott Widerworte machst? Das Gebilde wird doch nicht zum Bildner sagen: warum hast du mich in solcher Art gemacht? Jes. 29,16.*

μενοῦνγε s. Lk. 11,28. Röm. 10,18. Phil. 3,8. Nach Herm. ad Vig. 541: quin imo, enim vero, sane. Es kann in ironischem Sinne genommen werden: *jawohl, ja wahrlich*; es empfiehlt sich aber mehr, wie Lk. 11,28 zu sagen: *ja vielmehr*. Besinne dich doch, o Mensch, wer du bist, der Gott Widerworte machen will! Du, ein eitles nichtiges Menschenkind, du willst rechten mit *Gott*? Du, das Geschöpf, du willst hadern mit dem Schöpfer? Das Gebilde wird doch nicht zum Bildner sagen: warum hast du mich so und nicht anders gemacht? Weißt du denn nicht, daß du geschaffen warst nach Gottes Bild, und daß du durch eignen mutwilligen Ungehorsam dich verunstaltet hast? –

**V. 21.** *Oder hat der Töpfer nicht die Gewalt über seinen Ton, aus derselben Masse zu machen das eine Gefäß zu Ehren, das andere aber zu Unehren?*

„*Wir sind Ton*, du bist unser Töpfer; und wir sind alle deiner Hände Werk.“ Jes. 64,8. Die Leute, welche diese anscheinend so demütige Sprache führen, nennt der Herr „ein ungehorsames Volk, ein Volk, das mich entrüstet.“ Jes. 65,3. Es ist dem Menschen gesagt, was gut ist, und was der Herr sein Gott von ihm fordert: nämlich demütig sein vor seinem Gott. Mich. 6,8. Das heißt aber nicht „demütig sein“, wenn ein Mensch sich zu einem Stück Holz, oder zu einem Klumpen Ton machen will. Der wahrhaft Demütige, der von sich bekennt, daß er tot ist in Sünde und Ungerechtigkeit, und daß es mit ihm eine verlorene Sache ist, wofern Gott ihn nicht erneuert durch seinen Geist und einen Menschen aus ihm macht, der in seinen Geboten wandelt, der vergißt doch nicht, daß er ein mit Vernunft begabtes Geschöpf ist. Da allen Menschen das von Gott Bekannte offenbar geworden ist, weil Gott es ihnen offenbart hat: so können sie sich ihrer Verantwortlichkeit nicht entziehen, und die törichte Ausrede: „wir sind Ton“, wird niemanden schützen. Wer jedoch so frech redet: was kann ich dazu, wenn Gott mich verhärten will, und wie kann ich seinem Beschluß entgehen? der wird sich nicht beklagen dürfen, wenn er aus seinem eigenen Mund gerichtet wird. Bist du nichts anderes als ein willenloser Klumpen Ton, dann sollst du wissen, daß der Töpfer Gewalt hat, aus derselben Masse zu machen das eine Gefäß zu Ehren, das andere zu Unehren.

**V. 22.23.** *Wie aber, – wenn Gott, obschon willens zu erzeugen den Zorn und kundzutun, was er vermag, getragen hat in vieler Langmut Zornesgefäße, die doch fertig (reif) sind zum Verderben, eben um kundzutun den Reichtum seiner Herrlichkeit über Barmherzigkeitsgefäßen, welche er zubereitete zu Herrlichkeit?!*

Nachdem der Apostel mit dem Gleichnis von Ton und Töpfer die Frechheit derer, die da sagen: was kann ich dafür, wenn Gott beschlossen hat, mich zu verhärten? nicht ohne einen Anflug von Spott abgefertigt hat, nimmt er jetzt davon Anlaß, nicht nur seinen Lesern, sondern uns allen eine ernste Wahrheit vorzuhalten.

So wie es unter den Töpfergeschirren zweierlei Sorten gibt, die einen zu Ehren, die anderen zu Unehren: ebenso gibt's unter den Menschen zwei Klassen, nämlich solche die verloren gehen, und solche die gerettet werden. Oder im Sinne des gebrauchten Bildes: es gibt *Gefäße* des Zorns, und *Gefäße* des Erbarmens. Der bildliche Ausdruck „Gefäß“ findet sich auch 1. Petr. 3,7 und 1. Thess. 4,4, und der Herr selbst nennt unsern Apostel Apg. 9,15 ein σκεῦος ἐκλογῆς, ein „Gefäß von Auswahl“. Vergl. auch 2. Tim. 2,20.21,

Aus dem Gebiet des Gleichnisses herübertretend auf den Boden der Tatsachen und der Wirklichkeit, stellt jetzt der Apostel den bedingten Fragesatz auf: – *wenn aber Gott etc. solche Gefäße des Zorns in vieler Langmut getragen hat, eben um kundzutun den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen des Erbarmens? .....* und diese Frage gewinnt noch dadurch an ergreifendem Nachdruck, daß der Nachsatz nicht ausgesprochen ist, den der Leser vielmehr sich selber zu ergänzen hat. Wohl dem, der sich dadurch bewegen läßt, in dem Bewußtsein, daß er den Zorn Gottes verdient hat, als ein Schutzfleher die Kniee Jesu zu umfassen, des alleinigen Erlösers von dem kommenden Zorn. 1. Thess. 1,10. Wer zu seinen Füßen hinsinkt mit einem aufrichtigen „Herr, erbarme dich meiner,“ der kann sich seiner Zusage getrösten, daß er den zu ihm Kommenden gewiß nicht hinauswerfen wird (Joh. 6,37), – *obschon willens zu erzeugen den Zorn und kundzutun, was er vermag.*

Zorneskinder sind wir von Haus aus alle, Juden sowohl wie Heiden (Eph. 2,3) und der Zorn Gottes bleibt auf jeden gerichtet, der nicht an den glaubt, den er gesandt hat. Joh. 3,36. Diesen Zorn wider alle, die dem Evangelio Jesu Christi ungehorsam sind, will Gott erzeugen am Tag des Zorns, wo er zugleich kundtun wird, was er kann in Vollstreckung seiner gerechten Urteilssprechung. s. 2,5. Auf diesen Tag des Zorns häuft der Mensch, gemäß seiner Härte und seinem unbußfertigen Herzen, sich selbst Zorn auf, und macht sich in dieser Weise zu einem „Gefäß des Zorns“, während er verachtet den Reichtum der Gütigkeit und der Geduld Gottes. *Gott* hingegen, obschon willens zu erzeugen den Zorn, – *hat getragen in vieler Langmut Gefäße des Zorns.*

Es ist unverkennbar, daß der Apostel bei den „Zornesgefäßen“ zunächst die Juden im Auge hat, von welchen er schon früher den Thessalonichern geschrieben hatte, daß „der Zorn über sie gekommen sei ganz und gar.“ 1. Thess. 2,16. Das war ja der unablässige Schmerz seines Herzens, daß seine Anverwandte nach Fleisch sich nicht wollten überzeugen lassen, und in ihrer Halsstarrigkeit fortführen, dem Evangelium zu widersprechen und zu lästern. Dabei rühmten sie sich, das heilige, ausgewählte Volk Gottes zu sein, und sahen mit Verachtung herab auf die Heiden. Sie wehrten dem Apostel zu den Heiden zu reden, damit sie gerettet würden, und machten damit das Maß ihrer Sünden voll.

Gefäße des Zorns, *fertig zum Verderben.*

κατηρισμένα εἰς ἀπόλειαν. Das Verbum καταρτίζω heißt: *einrichten, in Ordnung bringen.* Es ist zu beachten, daß, während es von den Barmherzigkeitsgefäßen heißt, daß Gott sie zubereitet habe, hier von den Zornesgefäßen das Part. Perf. Pass. gebraucht wird. Dafür kann sprachlich rich-

tig gesagt werden: *welche eingerichtet oder fertiggemacht sind*: doch ist nicht zu übersehen, daß das Part. Perf. *κατηρτισμένοσ* adjektivische Geltung angenommen hat. An den beiden Stellen, wo es noch im N. T. vorkommt, heißt es Lk. 6,40: *ausgelernt, tüchtig, fertig*, und Luther hat es daselbst übersetzt mit „vollkommen“; sodann 1. Kor. 1,11: *fertig*, in die rechte Verfassung gesetzt. Auch die Griechen gebrauchen es so; z. B. nennt Polybius fertige geschickte Ruderer *ταῖς εἰρεσίαις κατηρτισμένοι*. Deshalb empfiehlt es sich, das Wort auch hier als Adjektiv zu nehmen, und mit *fertig (reif) zum Verderben* zu übersetzen. Auch die Vulgata hat *apta* in *interitum*. Das Gericht für solche Zornesgefäße ist, wie Petrus schreibt, nicht müßig, und *ihr Verderben* ist nicht schläfrig: nämlich das ewige Verderben, fern von dem Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Stärke. Inzwischen trägt sie Gott, wo er sie längst hätte vernichten und verderben können, in vieler Langmut, – *eben um kundzutun den Reichtum seiner Herrlichkeit über Barmherzigkeitsgefäßen*.

In *καὶ ἴνα* etc. heißt *καὶ* – welches von Luther und Vulgata ganz ausgelassen wird – *und zwar* (Hart. I, 145) oder: *eben*. So auch beispielsweise 1. Petr. 4,6. Das eben ist der Zweck des langmütigen Tragens: den Reichtum seiner Herrlichkeit will Gott kundtun über Gefäßen des *Erbarmens*. Weil eigenes Verdienst bei ihnen nicht in Betracht kommt, sondern allein Gnade und Erbarmen maßgebend sind, so wird ihnen der Name „*Barmherzigkeitsgefäße*“ beigelegt. In der apostolischen Zeit wurde der Reichtum seiner Herrlichkeit in besonders reichem Maß an ihnen kundgetan. In den blühenden, vorwiegend heidnischen Gemeinden in Syrien, Kleinasien, Makedonien, in Korinth, und jetzt auch selbst in Rom, konnten die Juden die Herrlichkeit Gottes mit Augen sehen. Denn diese Heiden, vormals Götzendiener, verfinstert am Verständnis, und allerlei Ausschweifungen ergeben, waren zu dem Herrn bekehrt, und Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes geworden. Dieser Reichtum der Herrlichkeit wurde vor den Augen der Juden entfaltet, um sie zur Nacheiferung anzureizen, und der Apostel gab die Hoffnung nicht auf, „ob vielleicht Gott ihnen Sinnesänderung geben möchte zur Erkenntnis der Wahrheit.“ 2. Tim. 2,25. Denn deshalb trägt Gott mit Geduld und geht langsam zu Werke, mit Rücksicht auf uns, weil er nicht will, daß etliche verloren gehen, sondern daß alle zu Bekehrung durchdringen. 2. Petr. 3,9.

Von den Barmherzigkeitsgefäßen heißt es sodann: – *welche er zuvorbereitete zu Herrlichkeit*.

„Dieses Volk habe ich mir zugerichtet; es soll meine Herrlichkeit ausbreiten.“ Jes. 43,21. *Zuvorbereitet* hat er sie zur Herrlichkeit, welche sie in Besitz nehmen an dem großen Tag, wo der König ihnen zuruft: „kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das für euch in Bereitschaft gesetzte Königreich seit Grundlegung der Welt.“ Mt. 25,34. Die Herrlichkeit, zu welcher Gott sie zuvorbereitete hat, ist die Herrlichkeit des Herrn selbst. „Und ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben hast, ihnen gegeben.“ Joh. 17,22. Das ist *die* Herrlichkeit, deren wir uns in Hoffnung rühmen (s. 5,2) und deren Reichtum es Gott wohlgefällt, schon hienieden kundzutun, nach seiner Verheißung: „ich gebe in Zion das Heil, und gewähre Israel meine Herrlichkeit.“ Jes. 46,13.

**V. 24.** *Und als solche hat er auch gerufen uns, nicht bloß aus Juden, sondern auch aus Heiden.*

In *οὗς καὶ ἐκάλεσεν ἡμᾶς* ist *οὗς* dem Genus nach von *ἡμᾶς* attrahiert. Über diese Attraktion in Relativsätzen vergl. Buttm. 245. Winer 150.

Als solche, d. i. als Barmherzigkeitsgefäße, hat er denn auch gerufen uns, die Gläubigen in Christo Jesu. „Gerufen hat er uns nicht nach Maßgabe unserer Werke, sondern nach Maßgabe seines eigenen Vorsatzes, und der Gnade, welche uns gegeben ist in Christo Jesu, vor ewigen Zeiten.“ – *Nicht bloß aus Juden, sondern auch aus Heiden*: denn wo es sich um Erbarmen handelt, da haben die Juden nichts voraus vor den Heiden. In Christo Jesu gilt die Beschneidung nicht mehr als die Vorhaut. Der auf eine Auswahl Gottes sich gründende Vorsatz weiß von keinerlei Vorzügen, und die

nach diesem Vorsatz berufenen Heiden sind Miterben, und miteinverleibt, und mitteilhaftig seiner Verheißung in dem Gesalbten durch das Evangelium. Die Heiden stehen den Juden völlig gleich, weil es eben allein an Gottes *Erbarmen* liegt. Dafür wird jetzt noch das Zeugnis der Propheten beigebracht.

**V. 25.26.** *Wie er auch bei Hosea sagt: „ich werde das, was nicht mein Volk ist, rufen (nennen) ‚mein Volk‘ und die Nicht-Geliebte werde ich nennen ‚Geliebte‘. Und es wird geschehen, an dem Ort, wo zu ihnen gesprochen war: ihr seid nicht mein Volk, da werden sie genannt werden: Söhne des lebendigen Gottes.“*

Um dem Volk Israel seine Hurerei, d. i. seinen Götzendienst und Werkdienst, unter Augen zu stellen, bekam der Prophet Hosea bekanntlich vom Herrn den Befehl, ein Hurenweib zu nehmen und Hurenkinder zu zeugen. Einem dieser Kinder mußte er den Namen geben: Lo-Ruchama d. h. „die Nichtbegnadigte“, und einem anderen den Namen: Lo-Ammi d. h. „Nicht mein Volk“. Auf diese Namen, welche dem Haus Israel ankündigen sollten, daß der Herr sich nicht mehr über sie erbarmen wolle, und daß sie nicht mehr sein Volk seien, bezieht sich die Stelle, welche der Apostel aus Hosea 2,23 zitierte. Aus eigenem Antrieb erklärt hier der Herr, dessen Name „Erbarmen“ ist: *ich will mich wieder erbarmen*, und will mich dem Volk Israel in Gnade und Barmherzigkeit vertrauen. „Ich will mich erbarmen über die, so in Ungnade war, und sagen zu dem, das *nicht* mein Volk war: du bist mein Volk!“ Dafür schreibt der Apostel, anknüpfend an das ἐκάλεσεν, er hat uns gerufen, im vorigen Vers: „ich werde das Nicht-Volk *rufen* (nennen) ‚mein Volk‘, und die Nicht-Geliebte ‚Geliebte‘“ – während die LXX schreibt: ich werde *lieben* die Nicht-Geliebte. – Da es Gefäße des Erbarmens sind, weil die Gott zubereitet hat zur Herrlichkeit, so fallen alle Unterschiede von selbst weg; die Juden dürfen sich nichts anmaßen, und die Heiden brauchen nicht zurückzustehen. „Unjehlichem Volksstamm und Zunge und Volk und Nation“ (Offb. 5,9) hat das Lämmlein sie Gott erkauft in seinem Blut: *Und wird geschehen, an dem Ort, wo zu ihnen gesprochen war: ihr seid nicht mein Volk, da sollen sie genannt werden: Söhne des lebendigen Gottes.* Hos, 1,10.

Sollen die Worte ἐν τῷ τόπῳ οὗ, *an dem Ort wo*, lokal gefaßt werden „in dem Land, oder in der Stadt oder Gegend,“ dann ist es schwierig einen zutreffenden Gedanken daraus abzuleiten. Das hat einige Ausleger veranlaßt, den „Platz“ oder „Ort“ als „die Gemeinschaft der Heiligen“, oder als das „ideale Gottesreich“ aufzufassen. Einfacher und sinnentsprechender wird es sein, für das Wort τόπος die ebenfalls richtige Bedeutung *Platz, Stellung, Verhältnis* zur Anwendung zu bringen. In der Stellung und in dem Verhältnis, worin sie sich befinden – als Sünder und Gottlose, die keine andere Gerechtigkeit kennen, als die durch Glauben Christi – sollen sie „Söhne Gottes“ heißen. Und was die Heiden betrifft: an dem Platz, wo sie stehen, und ohne daß sie zuvor durch Beschneidung und Gesetzesdienst zum Judentum übertreten, *in der Stellung, worin sie stehen*, sollen sie Hausgenossen Gottes sein. Gleichwie der Zöllner, der von ferne stand, und nicht einmal die Augen gen Himmel aufheben wollte, auf das bloße Wort: sei mir gnädig, o Gott, dem Sünder! *so*, wie er war, gerechtfertigt hinabging.

Darin eben offenbart sich der Reichtum der Gnade und des Erbarmens, daß sie, zu denen gesprochen war: „ihr seid nicht mein Volk“, in der Stellung und dem Verhältnis, worin sie sind, „Söhne des lebendigen Gottes“ genannt werden. „Mein Sohn, meine Tochter,“ so nannte unser Herr und Heiland Sünder und Sünderinnen, die bei ihm Errettung suchten, „erlassen sind dir deine Sünden.“

**V. 27.** *Jesaja aber schreit in Betreff des Israel: „Wenn die Zahl der Söhne Israel sein möchte wie der Sand des Meeres, nur der Überrest wird gerettet werden.“*

Die Stelle (Jes. 10,22) ist nach der LXX zitiert, welche von dem Überrest sagt: „er wird gerettet werden“, statt des hebräischen: „er bekehrt sich“; mit der kleinen Abweichung, daß für „das Volk Israel“ aus Hos. 1,10 herübergenommen ist: „*die Zahl der Söhne Israels.*“ „Es wird die Zahl der Söhne Israels sein wie der Sand des Meeres, den man weder messen noch zählen kann.“ Unter den „Söhnen Israels“ verstand der Prophet nicht die fleischliche Nachkommenschaft Israels, sondern die Söhne der Verheißung, d. i. jene große Schar, stehend vor dem Thron und vor dem Lämmlein; eine Schar, *welche niemand zählen konnte*, aus jeder Nation und Volksstämmen und Völkern und Zungen. Offb. 7,9. Den Juden, welche in ihrem Dünkel diese Verheißung auf das fleischliche Israel auslegten, läßt nun Paulus den Jesaja, den Zeitgenossen des Hosea, gleichsam in die Ohren schreien: „Wenn die Zahl der Söhne Israels sein möchte wie der Sand des Meeres – *der Überrest* d. i., nichts als ein kleines Überbleibsel wird *gerettet werden.*“ Auf diesen kleinen Bruchteil, den sich Gott aus dem großen Haufen erübrigte, sahen „die Leute von stolzem Herzen“, im Dünkel eigener Gerechtigkeit mit jener Geringschätzung herab, wie der Pharisäer in dem bekannten Gleichnis auf den Zöllner. Doch dieser Überrest, seine Sünde und Schuld erkennend, und die Glaubensgerechtigkeit ergreifend, wird gerettet, während die auf ihre Erwählung trotzbenden Juden dem Strafgericht Gottes erliegen mußten. Denn, fährt der Prophet im 28. Vers fort:

**V. 28.** *Denn „ein Wort (Verfahren) vollendend und kurz abmachend in Gerechtigkeit steht er da, weil ein abgekürztes Verfahren der Herr durchführen wird auf der Erde.“ (λόγον γὰρ συντελῶν καὶ συντέμνων etc.)*

Im Hebräischen lautet die Stelle, Jes. 10,23, nach der Übersetzung von Gesenius: „Die Zerstörung ist beschlossen, sie bringt zerstörend Gerechtigkeit; denn Vertilgung und Strafgericht übt der Herr, Jehovah der Heerscharen, im ganzen Land.“ Damit stimmt im Wesentlichen die Staatenbibel. Die Vulgata aber nähert sich der Septuaginta, deren Übersetzung sich der Apostel angeeignet hat, mit der kleinen Änderung, daß er statt „auf dem ganzen Erdkreis“ geschrieben hat „auf der Erde“.

Den Gebrauch des Partizipiums statt des tempus finitum nennt Bernhardt mehr der alten Gräzität angehörig, so daß man den Ausdruck in seiner einfachen Demonstration als archaisch bezeichnen könne. Herm. ad Vig. 776 hält ihn nur da für zulässig, wo – wie hier – das Hilfswort εἰμί zugrunde gelegt sei. Da *dieser Gebrauch* des Partizips im N. T. sonst nicht vorkommt, so muß wohl im vorliegenden Fall ein besonderer Grund dafür vorhanden sein, wenn sich derselbe auch nicht näher nachweisen läßt.

Da es sich nach dem Hebräischen um die Vollziehung eines Rechts- und Urteilspruchs handelt, nämlich an dem großen Haufen derer, die nicht zu dem kleinen Überrest gehören; so muß das Wort λόγος hier im Sinne einer richterlichen Handlung, eines *Verfahrens* genommen werden. Dafür spricht auch das Verbum ποιήσει, *er wird tun*.

Außer in diesem Zitat kommt das Verbum συντέμνω im N. T. nicht mehr vor, findet sich aber öfters in der Septuaginta. Die erste Bedeutung desselben ist: zusammenschneiden, dann: verkürzen, abkürzen, kurz fassen oder *kurz abmachen*. So z. B. Dan. 9,26: πόλεμος συντετημένος, ein kurz abgemachter Krieg, und Jes. 28,22: συντετημένα πράγματα.

Wenn auch Gefäße des Zorns in vieler Langmut getragen werden, so läßt sich Gott doch nicht spotten. Er ist ein solcher, der das Strafgericht, was er einmal beschlossen hat, vollendet und kurz abmacht in Gerechtigkeit. *Denn ein abgekürztes Verfahren wird er durchführen auf der Erde.* In diesem Sinn sagte unser Herr: „Gott aber, sollte er nicht ausführen das Recht seiner Auserwählten, die da Tag und Nacht zu ihm rufen, wenn er auch langsam zu Werke geht bei ihnen? Ich sage euch, er wird ihr Recht ausführen in Eile.“ Lk. 18,7.

**V. 29.** *Und so wie Jesaja vorher gesagt hat: „Wenn nicht der Zebaoth uns hätte Samen übrig gelassen, wie Sodom wären wir geworden, und wie Gomorra wären wir gleich gemacht worden.“*

Schon früher – nämlich 1,9 – hat der Prophet die vorstehenden Worte ausgesprochen; denn sofort im Eingang seiner Weissagung erhebt er lebhaftige Klage über den Abfall des Volkes Israel. Die Fürsten Juda redet er an als „Sodomsfürsten“ und das Volk Israel als „Gomorra-Volk.“

„Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen am Herzen und an den Ohren,“ so schildert Stephanus die ihn verklagenden Juden, „ihr widerstreitet immerdar dem heiligen Geist, wie eure Väter. Welchen der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? und sie haben getötet, die da zuvorverkündigten von der Zukunft des Gerechten“ (Apg. 7,51.52). Um dieses seines Gesalbten willen, dem er verheißen hatte, er wolle ihm ewiglich Samen verschaffen, hat sich Gott aus dem großen Haufen einen Samen erübrigt. Dieser „Überrest“ hat verhütet, daß nicht das ganze Volk in der Fäulnis des Götzendienstes versunken und zugrunde gegangen ist.

**V. 30.** *Was werden wir demnach sagen? – Heidenvölker, sie, welche der Gerechtigkeit nicht nachstrebten, haben Gerechtigkeit ergriffen, aber jene „Gerechtigkeit aus Glauben“.*

Das ist schon das vierte mal in diesem Brief, daß der Apostel sich mit der Frage, unterbricht: „was werden wir also sagen?“ Damit kommt er am Schluß des Kapitels auf den Ausgangspunkt zurück, wo er seinem tiefen Schmerz darüber Ausdruck gegeben, daß die Juden der großen Mehrzahl nach von dem Heil in Christo ausgeschlossen seien, während es den Heiden zuteil geworden sei. Nachdem er Gott gerechtfertigt, hat er nachgewiesen, „daß er seinen Bund nicht entheiligt und nicht geändert hat, was aus seinem Mund gegangen ist“ (Ps. 89,35); so daß die Schuld ihrer Ausschließung niemand anders trifft als die Juden selbst. Denn sie haben als ein ihnen zustehendes Recht das erstrebt, was allein aus Gnaden zu erlangen ist durch den Glauben an Jesum Christum, in welchem alle Verheißungen gegeben und erfüllt sind.

Auf die Frage: was werden wir also sagen? gelangt der Apostel mit ὅτι zu folgendem Ergebnis:

*Heidenvölker, die der Gerechtigkeit nicht nachstrebten, haben Gerechtigkeit erfaßt* – sie, die Heiden, welche ohne Gott lebten in der Welt, dem Götzendienst ergeben, und ohne von Gerechtigkeit zu wissen. Unter den vergangenen Geschlechtern ließ Gott sie dahin gehen auf ihren eigenen Wegen (Apg. 14,16), bis er – so wie es der Prophet vorher verkündigt – sich zu den Heiden, die seinen Namen nicht anriefen, vernehmen ließ: „hier bin ich, hier bin ich!“ Jes. 65,1. Das Evangelium von Jesu Christo und von der Glaubensgerechtigkeit, welches die Juden von sich wiesen, das ließ Gott in seiner Barmherzigkeit den Heiden verkündigen. Die Heiden, als sie es hörten, wurden froh, und sie wurden gläubig, so viele ihrer verordnet waren zu ewigem Leben (Apg. 13,48). Als Sünder und Gottlose glaubten sie an den, der Gottlose gerecht erklärt, und so haben sie, ohne mit Werken umzugehen, die Gerechtigkeit ergriffen, nämlich jene „Gerechtigkeit aus Glauben“. In dieser Weise hat sich an den Heiden der auswahlsmäßige Vorsatz bewährt: „nicht aus Werken, sondern aus dem Berufer.“ Die Heiden haben gefrohlockt, daß die Auswahl Gottes eine Gnadenauswahl ist, und daß es ihm wohlgefällt, das zu erwählen, was keine Ansprüche macht; das, was bei Menschen verachtet ist.

**V. 31.** *Israel hingegen, nachstrebend einem Gerechtigkeitsgesetz ist nicht zu einem Gerechtigkeitsgesetz gelangt.*

Gerechtigkeitsgesetz, νόμος δικαιοσύνης, darf nicht verwechselt werden mit Gesetzesgerechtigkeit, δικαιοσύνη νόμου, d. i. mit der vom Gesetz erforderten Gerechtigkeit; oder, wie sie auch genannt wird, die „Gerechtigkeit im Gesetz“, zu welcher ein Mensch, wenigstens dem Buchstaben nach, wohl gelangen kann. Phil. 3,6. Mit dem Ausdruck „Gerechtigkeitsgesetz“ verhält es sich äh-

lich wie mit „Glaubensgesetz“, 3,27. Es ist damit ein Zustand oder ein Verhältnis bezeichnet, wo Gerechtigkeit das Gesetz macht, und das maßgebende und bestimmende Element bildet. Da kommt denn alles darauf an, was man unter „Gerechtigkeit“ versteht. Der Pharisäer in dem bekannten Gleichnis (Lk. 18) meinte ein Gerechtigkeitsgesetz zu haben, und dankte Gott, daß er nicht so sei wie die übrigen Menschen. Mit solch einem Gerechtigkeitsgesetz konnte sich der Durchschnittsjude begnügen; *Israel* aber, wie es mit Betonung heißt, strebte nach einem höheren Ziel, nach einer Gerechtigkeit, mit der es vor Gott bestehen könne. Daß jedoch eine Gerechtigkeit als Gesetz, d. h. in der Form eines Gesetzes für den in Sünde, Tod und Schuld versunkenen Menschen unerreichbar ist, wollte *Israel* nicht verstehen. Denn Ziel und Zweck alles dessen, was Gesetz heißt, ist nicht eine zu erwerbende eigene Gerechtigkeit, sondern „*Christus*, zur Gerechtigkeit jedem Glaubenden.“ Weil *Israel* eine aus Gnaden geschenkte zugerechnete Gerechtigkeit nicht verstand, konnte es trotz aller Bestrebungen zu einem Gerechtigkeitsgesetz nicht gelangen.

**V. 32.** *Weshalb? – Weil nicht aus Glauben, sondern wie aus Gesetzeswerken; denn sie haben sich gestoßen an dem Stein des Anstoßes.*

Obschon von dem Gesetz und den Propheten deutlich bezeugt war, daß eine Gottesgerechtigkeit nur durch Glauben Jesu Christi vorhanden ist für die *Glaubenden*, wollte *Israel* ein Gerechtigkeitsgesetz erstreben, eine eigene selbsterworbene Gerechtigkeit, die ihm Gesetz sein sollte. *Nicht aus Glauben* an den, der Gottlose gerecht erklärt, *sondern wie aus Gesetzes Werken* strebte *Israel* dahin zu gelangen. *Wie* (ὡς Eph. 5,22. Joh. 1,14) d. h. nicht „gleichsam“, sondern *als wäre es* aus Gesetzes Werken zu haben; ihr Streben war so beschaffen, wie das eines Menschen beschaffen sein muß, der durch eigenes Verdienst gerecht sein will. In dieser Weise stellte sich *Israel* in direkten Gegensatz zu dem Vorsatz Gottes, welcher lautet: *nicht aus Werken! – Denn sie haben sich gestoßen an dem Stein des Anstoßes.* Obschon das Licht, das wahrhaftige, in die Welt gekommen war (Joh. 1,5), wandelte *Israel* nicht am Tag, sondern blieb in seiner Nacht, und deshalb mußte es anstoßen. Joh. 11,10. Der Stein des Anstoßes war derselbe, den die Bauleute verworfen haben. Ps. 118,22. Schon Simeon weissagte, als er das Kindlein Jesus auf seine Arme nahm: „siehe, dieser ist bestimmt zu einem Fall vieler in *Israel*, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.“ Und als unser Herr in den letzten Tagen seines Fleisches sich selbst als diesen Stein des Anstoßes unzweideutig bezeichnete, fügte er mit furchtbarem Ernst warnend hinzu: „wer da über diesen Stein gefallen ist, der wird zerschmettert werden; auf wen er aber je fallen sollte, den wird er zermalmen.“ Mt. 21,44.

**V. 33.** *Gleichwie geschrieben steht: „Siehe, ich lege zu Zion einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Fallens; und ein jeder auf ihm Glaubende wird nicht zuschanden werden.“*

Das Zitat ist aus zwei verschiedenen Stellen bei Jesaja entlehnt: 28,16 und 8,14. Aus jedem dieser beiden Verse ist ein Teil, doch ohne genaue Beachtung des Wortlauts, entnommen und zu einem Spruch verwoben. An die Worte aus Kap. 28,16: „*Siehe, ich lege zu Zion einen Stein*“ (die LXX hat ἰδοὺ ἐγὼ ἐμβάλλω εἰς τὰ θεμέλια Σιών λίθον) werden aus 8,14 eng angeschlossen: „*des Anstoßes und ein Felsstück zum straucheln*“; und sodann kommen die Schlußworte von 28,16: „*und der auf ihm Glaubende wird nicht zuschanden werden.*“ Es ist gewiß nicht zufällig, daß der Apostel Petrus auch seinerseits diese beiden Stellen aus Jesaja miteinander verbunden anzieht, indem er in der Zitationsform andeutet, daß sich das Zitat an *verschiedenen* Stellen vorfindet. 1. Petr. 2,6-8. Er hebt hervor, daß der in *Zion* gelegte Grundstein auserwählt und wertvoll ist den Gläubigen; hingegen sei derselbe Stein, *denen die sich daran stoßen*, ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Fallens, weil sie sich von dem Wort nicht überzeugen lassen; – wozu sie auch, mir Petrus sagt, gesetzt sind.

Sehr beachtenswert ist, daß das Schlußwort aus Jes. 28,16, welches nach dem hebräischen lautet: „wer ihm traut, braucht nicht zu fliehen,“ und nach der LXX: „und der Glaubende wird nicht zuschanden werden“, von *beiden* Aposteln gleichlautend wiedergegeben wird: *und ein jeder (der) auf ihm Glaubende wird gewiß nicht zuschanden werden*. Denselben Spruch zitiert Paulus noch einmal in diesem Brief (10,11) mit der Formel „die Schrift sagt“; und er bedient sich des Ausdrucks „auf ihm glauben“ auch noch 1. Tim. 1,16. Vergl. Lk. 24,25. Die LXX hat Jes. 8,14 statt des hebräischen „er wird eine Zuflucht sein“: κἄν ἐπ’ αὐτῷ πεποιθώς ἦς „ja wenn du auf ihm vertrauen würdest.“ – Wenn die Schrift redet vom Glauben an Christum, auf Christum, in Christo und, wie hier, *auf Christo*: so ist das ein und derselbe errettende Glaube, nur mit verschiedener Färbung des Gedankens. Für den, der *auf ihm* glaubt, ist das Objekt des Glaubens zugleich dessen Unterlage, so daß er glaubend gleichsam auf ihm ruht, und auf ihm gegründet ist.

In *Zion*, oder auf die Fundamente Zions, wird der Stein des Anstoßes gelegt, denn der Anstoß ist, wie der Prophet sagt, „für die beiden Häuser Israels, Schlinge und Netz für die Bewohner Jerusalems.“ Jes. 8,14. Wir predigen, schreibt unser Apostel den Korinthern, den gekreuzigten Christus, den Juden *ein Ärgernis*. Weil die Juden an Ihn nicht *glauben* wollten, den Gott zu einem Herrn und Gesalbten gemacht hat, darüber stießen sie sich an dem Stein, der in Zion gelegt ist. Dieser Stein, köstlich und wertvoll für die Gläubigen, wurde ihnen zum Anstoß und zum Fall, weil sie sich von dem Wort nicht überzeugen ließen, in welchem die Glaubensgerechtigkeit enthüllt wird. Und dazu, sagt Paulus, sind sie gesetzt; wie denn auch Johannes bemerkt: „deshalb *konnten* sie nicht glauben.“ 12,39.

Die ganze im 9. Kapitel des Römerbriefs verhandelte Frage spitzt sich zu in einem einzigen Punkt: *glauben* und *nicht-glauben*. Das ist es, was unser Herr und Heiland kurz vor seiner Aufnahme bezeugt: „Wer da gläubig ward, und sich hat taufen lassen (d. h. und seinen Glauben bekennt), wird gerettet werden; wer aber ungläubig war, wird verdammt werden.“ Mk. 16,16. Wer die Gerechtigkeit erstrebt als ein Gesetz, und demnach mit Werken umgeht, der verleugnet den Glauben, und muß an seinem Widerspruch zugrunde gehen. Wer aber die Glaubensgerechtigkeit ergreift, der hält fest an Gnade, und wird nimmer nicht zuschanden.

Die Auswahl Gottes fragt nicht nach fleischlicher Abstammung; auch nicht nach Werken und vermeinten Vorzügen, denn sie ist eine *Gnadenauswahl*, die sich allein gründet auf Christum, den Auserwählten Gottes, „*In Ihm* hat er uns auserwählt vor Grundlegung der Welt, daß wir seien heilig und tadellos vor seinem Angesicht.“ Eph. 1,4.

## Kapitel 10.

### V. 1. *Brüder, das Wohlwollen freilich meines eigenen Herzens, und mein Flehen zu Gott für Israel geht auf Errettung.*

Mit der liebevollen, traulichen Anrede „Brüder“ will der Apostel seine Leser, insoweit sie Gläubige aus der Beschneidung sind, darüber beruhigen, daß er gegen die Juden persönlich keinen Groll hegt. Im Gegenteil.

μὲν ohne nachfolgendes δὲ heißt: *freilich, wohl, allerdings*. Hart. II, 403.

εὐδοκία, gewöhnlich: das Wohlgefallen; hier: die gute Meinung, oder: *das Wohlwollen*. (Phil. 1,16.)

Wenn auch Paulus nicht verkannte, daß das schon von den Propheten verkündigte Gericht der Verstockung sich an Israel vollzog, da es in seiner Feindschaft wider das Evangelium unversöhnlich

blieb: was *ihn* betraf, und was sein eigenes Herz gerne wollte, auch sein Flehen zu Gott für Israel, war auf Errettung gerichtet. Er steht und bittet inständig zu Gott, daß sie das Heil erlangen – ohne darnach zu fragen, ob sie verworfen seien oder nicht.

**V. 2.** *Denn ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie Eifer Gottes (für Gott) haben, doch nicht nach Erkenntnis.*

Aus seiner eigenen Erfahrung wußte Paulus, wie es mit den Juden stand, die sich als Eiferer für die väterlichen Satzungen geltend machten. Dasselbe Zeugnis, wie hier, stellte er ihnen auch in der großen Volksversammlung zu Jerusalem aus, wo er sagt: ich war ζηλωτής τοῦ θεοῦ, Eiferer für Gott, *wie ihr denn alle seid* heutiges Tages (Apg. 22,3). Das eben war die Gefahr für sie, daß sie bei all ihrer Feindschaft dennoch *für Gott* zu streiten meinten. Ihr Gotteseifer (s. 2. Kor. 11,2) war aber nicht Erkenntnis-mäßig. Freilich rühmten sie sich vor anderen ihrer Kenntnis (2,17-20), aber die Erkenntnis, d. i. die Vollerkenntnis, die accurata et certa cognitio, auf welche es doch allein ankommt, diese fehlte ihnen ganz, und deswegen kamen sie trotz ihres Gotteseifers auf den Irrweg, der ins Verderben führt.

**V. 3.** *Weil sie eben nicht verstehen die Gerechtigkeit Gottes und die eigene Gerechtigkeit aufzustellen suchen, haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen.*

Die Vollerkenntnis, ἐπίγνωσις geht ihnen ab, weil sie nicht verstehen und deshalb verkennen (ἀγνοοῦντες) die Gerechtigkeit Gottes, als welche die Grundlage aller Erkenntnis bildet. Das ist die Gottes- oder Glaubensgerechtigkeit, welche in diesem Brief eingehend und lichtvoll beschrieben ist. Statt dessen suchen sie in ihrer Verblendung die eigene Gerechtigkeit aufzustellen (στῆσαι 3,31; Hebr. 19,9), nämlich hinzustellen als die allein gültige Regel. Die eigene oder die Gesetzgerechtigkeit ist die absolute Leugnung der Gottesgerechtigkeit. Als das Ergebnis dieses Kampfes der jüdischen Vorrechte wider die Herrschaft der Gnade bezeichnet der Apostel *für sich* und aus seiner eigenen Erfahrung, daß er nicht wolle erfunden sein als einer, der seine eigene Gerechtigkeit habe, nämlich *die* aus Gesetz, sondern *die* durch Glauben Christi, die Gerechtigkeit aus Gott, aufgrund des Glaubens. (Phil. 3,4-9.)

Daher kommt's denn folgerichtig, daß die eigengerechten Juden sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen haben. Derjenige, welcher sich vor dem heiligen Gesetz als Sünder anerkennt und als Gottloser, der wirft sich fußfällig hin vor der Gerechtigkeit Gottes; wer aber die eigene Gerechtigkeit erstrebt, der will von Unterwerfung nichts wissen, sondern sich aufrecht hinstellen.

**V. 4.** *Denn Ziel von Gesetz ist Christus, zur Gerechtigkeit jedem Glaubenden.*

τέλος heißt bekanntlich *Ziel, Endzweck* oder auch *Ende*. In der Bedeutung „Ende“ haben es hier Vulgata und Luther genommen. Doch ist, wie der Zusammenhang ergibt, hier nicht *der* Umstand betont, daß Christus das „Gesetz der Gebote in Satzungen“ abgetan habe und so des Gesetzes *Ende*, sei es Abschluß, sei es Tod, geworden sei (Gal. 3,24). Demnach muß hier das Wort τέλος mit Chrys. und Theoph., sodann Grotius, Wetstein, Calvin und Beza *Ziel, Endzweck* oder *Augenmerk* übersetzt werden, und überdies ist zu beachten, daß bei „Gesetz“ der Artikel fehlt. Also: Ziel und Zweck von allem, was Gesetz heißt, ist: Christus.

Daß alles, was Gesetz heißt, auf Christum hinweist, als den Messias, das war den bibelgläubigen Juden gut bekannt. „Den Moses beschrieben hat *in dem Gesetz*, den Messias haben wir gefunden,“ sprach Philippus zu Nathanael; und auch der Herr selbst bestätigte dies, als er bezeugte: von mir hat Moses geschrieben. Quicquid praecipiat, sagt Calvin mit Recht von dem Gesetz, quicquid promittat, semper Christum habet pro scopo. Weil es eben kein anderes Ziel und Augenmerk hat als Christum, so wirft es in seiner unerbittlichen Strenge alle Gerechtigkeit des Menschen zu Boden und macht sie

zunichte; bezeugt hingegen die „Gottesgerechtigkeit durch Glauben Jesu Christi für alle und über alle die Glaubenden“ (3,21). Deswegen wird als Gesetzes Ziel Christus noch genauer bezeichnet – *zur Gerechtigkeit jedem Glaubenden*. Das erklärt Luther treffend: wer an den glaubt, der ist gerecht. Denn Gesetzes Ziel und Zweck war, uns auf Christum hin zu erziehen, „damit wir aus Glauben gerechtfertigt würden.“

**V. 5.** *Denn Moses beschreibt die Gerechtigkeit, nämlich jene aus Gesetz: „Der Mensch, der solches getan hat, wird darinnen leben.*

Daß alles, was Gesetz heißt, auf Christum hinweise, das bestätigt indirekt der Gesetzgeber Moses selbst, wo er von der Gesetzgerechtigkeit sagt: „der Mensch, der solches (d. i. die Vorschriften des Gesetzes) getan hat, der wird in ihnen und kraft des Tuns derselben leben.“ Lev. 18,5. Daß aber kein Mensch dieses „Tun“ vollbringt, daß kein Mensch im Gesetz Leben und Gerechtigkeit erlangt, das nennt unser Apostel im Brief an die Galater „einleuchtend“, 3,11. Sonach verfällt der Mensch, weil er nicht innegeblieben ist in dem, was das Gesetz vorschreibt, dem vom Gesetz angedrohten Fluch. Und aus diesem Fluch, der jeden ohne Ausnahme trifft, gibt es keine andere Errettung als durch Christum, der uns losgekauft hat von dem Fluch des Gesetzes. So bestätigt Moses, indem er die Gesetzgerechtigkeit beschreibt, „daß des Gesetzes Ziel Christus ist.“

**V. 6.7.** *Aber die Gerechtigkeit aus Glauben sagt also: „sprich nicht in deinem Herzen: wer kann hinaufsteigen in den Himmel? Das heißt **Christum** herabholen. Oder: „wer kann herabsteigen in den Abgrund?“ Das heißt **Christum** aus Toten heraufholen.*

Die „Gerechtigkeit aus Glauben“ wird personifiziert und redend eingeführt, um den Gegensatz gegen die „Gerechtigkeit aus dem Gesetz“ noch schärfer hervorzuheben. Es ist aber ganz verfehlt, wenn man hier einen Gegensatz zwischen Moses und der Glaubensgerechtigkeit, oder zwischen Moses und Christus ausgedrückt sehen will. Denn die Worte, welche der Glaubensgerechtigkeit zugeschrieben werden, sind ebenso, wie die des vorigen Verses, Moses Worte, die er in seiner letzten Ansprache an das Volk Israel ausgesprochen hat, und finden sich Dtn. 30,12-14. Nachdem Moses im 5. Vers unseres Kapitels die Gesetzgerechtigkeit beschrieben hat, wird im 6. und 7. Vers sein Ausspruch über die Glaubensgerechtigkeit beigebracht, und zwar so, als ob diese selbst ihn verkündigt habe. Das eine Zeugnis sowohl als das andere wird vom Apostel für den Satz geltend gemacht, daß Ziel und Zweck vom Gesetz *Christus* sei. Mit Recht sagt Erasmus: *utriusque justitiae imaginem Moses ipse depinxit*. Es ist unbegreiflich, daß man Moses und Christum als Gegensätze gegeneinander hinstellen will, wo doch der Herr selbst den vollen Einklang und die Geisteseinheit bezeugt, als er den Juden sagte: „wenn ihr Mosi glaubtet, dann würdet ihr *mir* glauben; denn von mir hat er geschrieben; wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie könnt ihr meinen Aussprüchen glauben?“ Auch Joh. 1,17 tritt keineswegs ein Gegensatz zutage, sondern nur eine Steigerung. Das Gesetz ward durch Moses gegeben; die Gnade und die Wahrheit, welche in dem Gesetz verborgen enthalten sind, sind durch Jesum Christum geworden, in welchem das Gesetz als „das Gesetz des Geistes des Lebens“ offenbar geworden ist, Joh. 5,46-47. Der Gegensatz, der zutage tritt, ist: Werk und Glaube, eigenes Verdienst und Gnade; und es ist Moses selbst, der diesen Gegensatz hervorhebt. In dem 30. Kapitel seines 5. Buches, in der kurz vor seinem Ende an das Volk gehaltenen Rede, lüftet der Mann Gottes die Decke, welche er vor sein Angesicht gelegt hatte, in der Absicht, daß die Söhne Israels nicht hinschauen sollten auf das Ende dessen, was am vergehen ist. 2. Kor. 3,13. Die Verheißungen, welche er z. B. im 3., 6. und 8. Vers ausspricht, haben nichts mit einem Werkbund zu schaffen, versetzen vielmehr den Israel in den Bund der Gnade, der in Christo aufgerichtet ist. Diesem Gnadenbund gehörte auch das neue Gebot an, wovon er im 11. Vers sagt: „Das Gebot, das ich

dir heute gebiete, ist nicht verborgen noch zu fern,“ „daß du möchtest sagen: *wer kann hinaufsteigen in den Himmel, um es da zu holen?*“ (V. 12.)

Als er ihnen das Gesetz der Werke verkündigte, ein greifbares Gesetz des Tuns, da war das Volk sofort bei der Hand, um zusagen: „Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun.“ Denn unverdrossen zerarbeitet sich der Mensch in der Menge seiner Wege, und spricht nie: „es wird nichts daraus“; sondern weil er ein Leben findet in seiner Hand, wird er nicht müde. Jes. 57,10. Das neue Gebot aber von der Glaubensgerechtigkeit, welche den Menschen in seinem Dünkel erniedrigt und die Gnade verherrlicht, ist ihm unverständlich. Er hat allerlei Ausflüchte; er stellt sich, als sei es ihm verborgen und so fern, daß er es gleichsam aus dem Mond holen müsse. Ja, spricht er in seinem Herzen: „wer kann hinaufsteigen in den Himmel, um es uns zu holen?“

Das Futurum *τίς ἀναβήσεται* drückt, wie öfters und z. B. V. 14, die ethische Möglichkeit aus: wer mag, wer kann hinaufsteigen? Bernh. 377, Herm. ad Vig. 747.

Die Glaubensgerechtigkeit aber, als deren Verkündiger Moses auftritt, sagt: sprich nicht also in deinem Herzen! Und der Apostel fügt erklärend hinzu, daß die Frage: wer mag hinaufsteigen in den Himmel? nichts anderes heißt, als *Christum* herabholen.

Denn das Wort, welches sie aus dem Himmel holen wollen, ist das lebendige und in Ewigkeit bleibende Gotteswort. Das Wort ist's welches Fleisch geworden ist und unter uns wohnte voller Gnade und Wahrheit. Dieses Wort aus dem Himmel holen wollen, das heißt in der Tat nichts anders, als *Christum*, unsern Herrn und Heiland, herabholen, der zur Rechten des Vaters sitzt als Gottes Herrlichkeit. Das heißt *Christum* verleugnen, daß er unsere Gerechtigkeit ist; das heißt leugnen, daß er zu uns gekommen ist, er, der Gerechte, um uns gerecht zu machen dadurch, daß er unsere Sünden trug.

*Oder wer kann hinabsteigen in den Abgrund?*

Nach dem Hebräischen und nach der LXX lauten die Worte (Dtn. 30,13), wie folgt: es ist auch nicht jenseits des Meeres, um zu sagen, wer kann für uns hinüberfahren auf jene Seite des Meeres und es für uns holen und es uns hörbar machen, und wir es tun?

Dafür schreibt nun der Apostel, um den Gegensatz gegen das „hinauffahren in den Himmel“ schärfer zu markieren: wer kann hinabsteigen *in den Abgrund*? Der Ausdruck „Abgrund“, *ἀβύσσος*, ist dadurch gerechtfertigt, daß es im Griechischen nicht ungewöhnlich ist, die Tiefe des Meeres oder des Wassers als „Abgrund“ zu bezeichnen; so z. B. in LXX: Gen. 1,2; 7,11. Dtn. 8,7; und Hiob 28,14 sind „Abgrund“ und „Meer“ als Synonyma nebeneinander gestellt.

„*Wer mag hinabsteigen in den Abgrund?*“ Das hat denselben Sinn, als wenn sie sagen: ja, wenn jemand von den Toten zu uns käme, dann würden wir glauben. Lk. 16,30. Wer so spricht, der leugnet, daß *Christus* aus Toten auferweckt ward wegen unserer Gerechtersprechung. Er rechnet *Christum* unter die Toten, und er will den Fürsten und Urheber des Lebens heraufholen aus den Toten.

**V. 8.** *Doch was sagt sie?* „*Nahe ist dir der Spruch in deinem Mund und in deinem Herzen.*“ *Das ist der Spruch des Glaubens, welchen (Spruch) wir verkünden.*

Mit der Frage: *doch was sagt sie*, die Gerechtigkeit aus Glauben? wird die Aufmerksamkeit geweckt. Sie beschränkt sich nicht darauf, die Vorstellung des Unglaubens zu beseitigen, als sei das Wort von der Glaubensgerechtigkeit verborgen oder in der Ferne, sondern sie sagt positiv und unzweideutig: „*nahe ist dir der Spruch in deinem Mund und in deinem Herzen.*“

Mit diesem Wort wird dem Menschen jede Entschuldigung abgeschnitten; und alle, die dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi nicht gehorchen, sind damit gerichtet.

In dem Herzen eines jeden Menschen liegt es eingepägt, und er spricht es auch aus mit seinem Mund, daß er ein *Sünder* ist. Folglich liegt es ihm nahe, sich nach einem Mittler umzusehen, der für ihn eintrete, und ihn mit Gott versöhne. Aber er will das Leben in eigener Hand haben, und er weigert sich zu Christo zu kommen, um Leben zu haben. Joh. 5,40. Wiewohl ihm der Spruch des Glaubens nahe ist in seinem Mund und in seinem Herzen, so verhärtet er sich doch in seiner Eigengerechtigkeit, und achtet sich selbst unwert des ewigen Lebens.

*Das ist*, erläutert der Apostel, *der Spruch des Glaubens, welchen (Spruch) wir verkünden*. Denn dasselbe Evangelium wird uns verkündigt, gerade wie jenen. Hebr. 4,2. Die Lehre von der Gottesgerechtigkeit oder der „Gerechtigkeit aus Glauben“ ist nicht eine neue Lehre; denn sie wird bezeugt sowohl vom Gesetz, als von den Propheten. Jenen half das Wort der Predigt nicht, weil es sich nicht mit dem Glauben vermischte bei den Hörenden. Die sämtlichen Propheten geben aber Christo Zeugnis, daß Vergebung von Sünden empfangen werde durch seinen Namen *jeder, der da glaubt an ihn*. Apg. 10,43.

**V. 9.** *Denn wenn du mit deinem Mund als Herrn bekennen würdest Jesum und glauben in deinem Herzen, daß Gott ihn auferweckt hat aus Toten, dann wirst du gerettet werden.*

Weil das Wort dem Menschen nahe ist in seinem Mund und in seinem Herzen, so kann er sich nicht verantworten, wenn er dennoch ungläubig bleibt.

Denn nahe ist dir das Wort vom Glauben *in deinem Mund*, damit du mit deinem Mund als Herrn bekennst Jesum, – und das geschieht in heiligem Geist, der uns bezeugt, daß Gott ihn zum Herrn und Gesalbten gemacht hat. Nahe ist dir das Wort *in deinem Herzen*, damit du glaubst, daß Gott ihn auferweckt hat aus Toten, wegen unserer Gerechterklärung. In diesem Bekenntnis und in diesem Glauben wirst du gerettet werden.

Das ist das übereinstimmende und gleichlautende Zeugnis des Gesetzes und der sämtlichen Propheten, sowie der Apostel.

**V. 10.** *Mit dem Herzen nämlich wird geglaubt zu Gerechtigkeit; mit dem Mund aber wird bekannt zu Errettung.*

Ziel von allem Gesetz ist, wie wir wissen, Christus zur Gerechtigkeit jedem *Glaubenden*; denn die Gottesgerechtigkeit durch Glauben Jesu Christi ist für alle und über alle, die da glauben. Geglaubt wird *mit dem Herzen*, mit der tiefinnersten Empfindung. Während das Herz uns anklagt und beschuldigt, ist's auch das Herz, das in aller Not und Sündenelend sich auf Christum verläßt, der gekommen ist, Sünder zu erretten und das Verlorene zu suchen.

Aus der Fülle des Herzens redet der Mund. Wo also Glaube im Herzen ist, da wird auch mit dem Mund Christus bekannt als der einzige Heiland und Erretter; und auf dieses Bekenntnis erfolgt die Zusage: du wirst gerettet werden. Ein solches öffentliches Bekenntnis wurde damals in feierlicher Weise abgelegt in der Taufe; weshalb es Eph. 4,5 heißt: *ein Glaube, eine Taufe*. So bezeugt auch unser Herr kurz vor seinem Hingang: „wer da gläubig ward und sich hat taufen lassen“, d. h. wer geglaubt hat mit dem Herzen und bekannt hat mit dem Mund, der wird gerettet werden.

**V. 11.** *Denn die Schrift sagt: „jeder auf ihm Glaubende wird nicht zuschanden werden.“*

Das ist derselbe Spruch aus Jes. 28,16, der Kap. 9,33 bereits angezogen war.

**V. 12.** *Denn es besteht kein Unterschied zwischen Jude und Grieche; er ist ja derselbe Herr aller, reich über alle, die ihn anrufen.*

Gegen diesen Satz sträubte sich der eingefleischte Hochmut der Juden, wie der Apostel Petrus es unverhohlen von sich selbst bekennt. Apg. 10,28. Aber nachdem er noch besonders durch ein Ge-

sicht belehrt war, da sprach er nachdrücklich und mit Überzeugung die große Wahrheit aus, daß es bei Gott keinen Unterschied macht, ob einer Jude ist oder Heide, und daß er den Söhnen Israels *das* Wort gesandt habe, daß Jesus Christus *aller* Herr ist. Apg. 10,34-36. Deswegen gibt es in der Gemeinde Christi nicht Jude noch Grieche; es gibt nicht Sklave noch Freier; es gibt nicht Männlich noch Weiblich; denn alle sind von Christo angenommen, und alle *Einer* in ihm. Gal. 3,28. Das war es, weshalb die Juden sich an dem Stein des Anstoßes stießen; denn sie wollten von einer Gleichberechtigung der Heiden nichts wissen. Das, was allein *Gnade* gewähren kann, das verlangten sie als ein Recht, indem sie auf ihrem Schein bestanden. So widerfuhr den Juden, was ihnen der Herr vorausgesagt hatte, daß sie ausgeschlossen draußen dastehen würden (Lk. 13,28), weil sie den Reichtum der Gnade verachteten, den der Herr allen erweist, die ihn anrufen.

**V. 13.** *Denn „jedweder, der da anrufen möchte den Namen des Herrn, der wird gerettet werden.“*

Dieses prophetische Zeugnis (Joel 3,5) für den Reichtum der Gnade über alle, die ihn anrufen, wird auch vom Apostel Petrus in seiner Pfingstrede angezogen, und zwar ebenso wie hier, nach der LXX. Es heißt daselbst: *πᾶς ὃς ἄν;* *jeder der etwa;* jeder, er sei, wer er wolle, jeder, der in seiner Verlorenheit den Namen wird angerufen haben, in welchem allein das Heil ist, den Namen Jesu, so daß er alle anderen Namen und sich selbst wegwirft, der wird gerettet werden. Mit diesem Ausspruch hat schon das prophetische Wort jeden Unterschied zwischen Jude und Heide beseitigt. Dieser tröstliche Spruch bewährt sich noch oft an solchen, bei denen alles verloren scheint; und sei es erst in der Todesstunde. Sei er, wer er wolle, und sei er noch so weit abgekommen: wenn er den Namen Jesu anruft, – *er wird gerettet werden.*

**V. 14.** *Wie können sie aber den anrufen, an den sie nicht gläubig wurden? – Wie können sie aber an den glauben, den sie nicht hörten? – Wie können sie aber hören, ohne Prediger?*

Wie im 6. Vers, drückt auch hier das Futurum die ethische Möglichkeit aus: wie mögen, können sie anrufen etc.?

So wie 2. Kor. 5 nicht nur gelehrt wird, daß Gott in Christo weltversöhnend war, sondern daß er auch den Dienst der Versöhnung gestiftet und in den Aposteln das Wort von der Versöhnung niedergelegt hat, so soll auch hier in den aufgestellten Fragen, die eine aus der andern hervorgehen, der Beweis erbracht werden, daß Gott es an nichts hat fehlen lassen, um die prophetische Weissagung wirkungsvoll zu machen. Daraus folgt denn, daß es lediglich des Menschen eigene Schuld ist, wenn er von der verheißenen Errettung sich ausgeschlossen findet.

Wenn also „jedweder, der den Namen des Herrn anrufen möchte, errettet wird“: woran liegt's denn, daß nicht *alle* anrufen, und daß demzufolge nicht *alle* gerettet werden? Die Antwort liegt eingeschlossen in drei oder vier anderweiten Fragen, welche der Apostel aufwirft, um nachzuweisen, daß die Ausschließung der Juden eine Folge ihres Ungehorsams und ihres Widerstrebens ist. Sie konnten nicht gerettet werden; *denn sie haben nicht gewollt.* Mt. 23,37.

Wie können sie, fragt er zuerst, den anrufen, an den sie nicht gläubig wurden? Denn wer anrufen soll, der muß *glauben*, daß Jesus ein Erretter ist; daß er ein Herr ist, reich für alle, die ihn anrufen. Ist also der Glaube eine notwendige Erfordernis, dann fragt er weiter: „wie können sie an den glauben, den sie nicht hörten?“

*οὐδὲ οὐκ ἤκουσαν* heißt nicht: *von dem* sie nichts hörten, sondern: *den* sie nicht hörten; wie die Vulgata es richtig gibt: *quomodo credent ei quem non audierunt?* Denn der Genitiv bezeichnet nicht, was man hört, sondern den Redenden, den man hört. So heißt es Mk. 6,20: „und wenn er ihn (αὐτοῦ) gehört hatte, tat er vieles, und gerne hörte er ihn“ (αὐτοῦ ἤκουσε.) Gehört haben sie in diesem Fall Christum in den Personen derer, die ihn predigten; denn diese traten in seinem Namen auf

als seine Gesandten (2. Kor. 5,20); und so geschieht es, daß, wie der Herr sagt: wer euch hört, der hört mich. Lk. 10,16.

**V. 15.** *Wie können sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden. – Gleichwie geschrieben steht: „Wie lieblich die Füße derer, die Evangelium bringen vom Frieden, die Evangelium bringen der Heilsgüter?“*

Wie konnten sie hören, hieß es, ohne Verkündiger (Prediger)? d. h. wenn's keine Prediger gibt? Wenn es aber Prediger geben sollte, dann mußten sie *gesandt* werden, oder mit anderen Worten: die Heilsboten mußten Apostel sein. Die Frage nun, ob es Prediger gibt, und ob sie gesandt worden sind, wird beantwortet aus der Schrift. Jes. 52,7. Nach dem Hebräischen und nach der LXX lautet die Weissagung: „wie schön sind auf den Bergen die Füße des Heilsboten“ etc.; und der Heilsbote, von dem Jesaja redet, ist kein anderer als „der Gesandte (Apostel) und Hohepriester unseres Bekenntnisses, Christus Jesus.“ Hebr. 3,1. Der Apostel legt diese Stelle im Geist Christi auf *die Boten* und Gesandten aus, die in seinem Namen auftreten. Und mit Recht hat Luther dem Apostel folgend in seiner Übersetzung des Jesaja den Pluralis angenommen: „wie lieblich sind auf den Bergen die Füße *der* Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen.“

Gott der Herr hat es also an nichts fehlen lassen. Er hat seine Boten ausgesandt, hoch auf den Bergen, so daß sie nicht verborgen bleiben konnten. Sie haben nicht Forderungen gestellt, nicht gedroht noch gestraft, sondern Frieden haben sie evangelisiert. Ihre Fußstapfen troffen von Fett; denn Gutes haben sie gepredigt, und Heilsgüter verkündigt. Demzufolge hat es an Predigern nicht gefehlt, und sie sind gesandt worden; demzufolge haben sie ihn gehört in seinen Gesandten, und demzufolge *konnten* sie glauben.

**V. 16.** *Doch nicht alle waren diesem Evangelium gehorsam; denn Jesaja sagt: Herr, wer hat unserem Gehör (Predigt) geglaubt?*

„Nicht alle,“ sagt Paulus aus Schonung für seine Brüder, die Söhne Israels, wie 1. Kor. 10,5, wo er schreibt: „nicht an den meisten hatte Gott Wohlgefallen.“ „Nicht alle,“ sagt er euphemistisch; denn in Wirklichkeit sind es die wenigsten; sonst würde der Prophet nicht klagen: *wer* hat unserem Gehör geglaubt?

Das Wort ἀκοή *Gehör* (Gal. 3,2; Joh. 12,38), wird, weil „Gehör“ in diesem Sinne für uns unverständlich ist, mit „Verkündigung“ oder „Predigt“, welche gehört wird, übersetzt. Auch die Staatenbibel hat „Verkündigung“, obschon im Holländischen das Wort „Gehör“ ähnlich gebraucht wird, wie hier im Griechischen.

Was Paulus nur andeutet, daß nämlich die Klage des Propheten den *Juden* gelte, das spricht der Apostel Johannes unzweideutig aus, wo er schreibt: „wiewohl Jesus so viele Zeichen vor Ihren Augen getan hatte, glaubten sie doch nicht an ihn; *damit das Wort* des Propheten Jesajas *erfüllt würde*, welches er sprach: „Herr, wer hat unserm Gehör geglaubt?“ Joh. 12,37-38.

Das Evangelium läßt Gott verkündigen; aber nicht alle sind dem Evangelium gehorsam.

**V. 17.** *Demnach ist der Glaube aus der Predigt; die Predigt aber durch Gottes Ausspruch.*

„Wie können sie an den glauben, den sie nicht hörten?“ wurde V. 14 gefragt. Daraus folgt, daß sie glauben konnten; denn sie haben gehört, und weil der Prophet den Glauben vom Gehör abhängig macht, so folgt daraus, daß der Glaube aus dem Gehör d. i. aus der Predigt hervorgeht.

Der Glaube ist aus der Predigt, weil die Predigt eine „*Predigt des Glaubens*“ ist, ἀκοή τῆς πίστεως (Gal. 3,2,5). Diese Glaubenspredigt weiß nichts von Werken, die wir zu tun hätten, und verlangt nichts weiter, als daß wir an den Herrn Jesum Christum glauben, um gerettet zu werden.

Wenn wir diese Predigt annehmen, so empfangen wir aus „Gehör des Glaubens“ den Geist. Daß das „Gehör“ an sich den Glauben nicht zuwegebringt, ist einleuchtend; sonst würde ja der Prophet nicht klagen: wer hat unserem Gehör *geglaubt*? Aber Gott hat es so verordnet, daß der Glaube die Verkündigung zur notwendigen Voraussetzung hat; denn – *die Verkündigung ist durch Gottes Ausspruch*. Luther, der ῥῆμα θεοῦ (Lk. 3,2) ganz passend mit „Befehl Gottes“ übersetzt, hat hier: „das Wort Gottes“, was schon aus dem Grund nicht angeht, weil dies der Sache nach von ἀκοή nicht verschieden ist. Mit ῥῆμα θεοῦ (s. zu Eph. 6,17) ist, gerade wie Lk. 3,2, ein spezieller, bestimmter Ausspruch gemeint, der nach Mt. 4,4 hervorgeht durch Gottes Mund, und als solcher auch notwendig ein Befehl ist. Die ἀκοή oder Predigt des Jesaja geschah nach einem bestimmten Ausspruch und Befehl Gottes; und in welcher Weise er als Bote Gottes berufen und ausgesandt wurde, hat er selbst (6,8) beschrieben. Mit gutem Grund folgert also Paulus aus dem Wort Jesajas, welches mit seiner Sendung in genauem Zusammenhang steht, daß die ἀκοή oder Predigt erfolge durch Gottes Ausspruch.

**V. 18.** *Aber ich sage: haben sie denn etwa nicht gehört? Ja, fürwahr; „in das ganze Land ist ausgegangen ihr Schall und in die Enden des Erdkreises ihre Aussprüche.“*

Wenn der Glaube aus Gehör ist, weshalb haben sie denn nicht geglaubt? Da sieht sich der Apostel genötigt zu fragen: μή οὐκ ἤκουσαν, wo das μή bloß zur Frage gehört, und das verneinende οὐ zum Verbum. Sie haben doch nicht *nicht* gehört; d. h. sie sind doch nicht ohne Gehör (Predigt) geblieben?

Auf diese Frage, welche die Juden sich selbst beantworten konnten, bekommen sie das, schon 9,20 erwähnte, μενοῦνγε zu hören, ein Wort, mit welchem der Herr (Lk. 11,28) das Weib abfertigte, die ihn unterbrach. Mit diesem „ja wahrlich“, auf welchem ein Schimmer von Ironie lagert, wie wenn wir sagen: „ich meine doch“, zitiert der Apostel Ps. 19,5, und zwar wörtlich aus der LXX. Ich meine doch, daß sie hätten zum Glauben kommen können; denn: „In das ganze Land ist ausgegangen ihr Schall,“ oder Klang (φθόγγος). Daraus, daß der Apostel die Stimme Gottes, welche im 19. Psalm in erhabener Sprache verherrlicht wird, – die Sprache und Rede, welche die Himmel erzählen, welche ein Tag dem andern und eine Nacht der andern kund macht, – auf die Boten des Evangeliums auslegt, daraus lernen wir, daß es Gott gefallen hat, das Lob der Herrlichkeit seiner Gnade schwachen, sterblichen Menschen in den Mund zu legen. Sodann erfahren wir aus diesem Zitat, daß Gott sein teures Evangelium schon zu Davids Zeit über die Grenzen des Landes hinaus bis an die Enden des Erdkreises hat kund machen lassen.

Es kann sich also niemand, und am wenigsten Israel selbst, verantworten und sagen: ich habe es nicht zu hören bekommen.

**V. 19.** *Aber ich sage: hat's denn etwa Israel nicht erkannt? – Zuerst ist es Moses, der sagt: „Ich will euch eifersüchtig machen über einem Nicht-Volk; über einem unverständigen Volk will ich euch aufreizen.“*

Die vorhergehenden Fragen, vom 14. Vers an, lauten ganz allgemein in der 3. Person Pluralis. Jetzt erst wird Israel wieder direkt und ausschließlich genannt; dasselbe Israel, für welches Paulus zu Gott um Errettung steht, und dem er das Zeugnis gibt, daß sie Eifer um Gott haben, doch nicht nach Erkenntnis. Diesen Gedanken nimmt er jetzt wieder auf, wo er fragt: ist denn etwa Israel ohne Erkenntnis gewesen, und hat es etwa diese Erkenntnis nicht erlangen können? Welche Erkenntnis? Die, daß kein Unterschied besteht zwischen Jude und Grieche, „da er derselbe Herr aller ist, reich für alle, die ihn anrufen.“ Denn das war eben für die Juden der Stein des Anstoßes, daß die von ihnen geringgeschätzten und verachteten Heiden, die in ihren Augen schlechthin Sünder und Gottlose

waren, daß diese ohne Beschneidung und ohne Gesetz sollten gerettet werden, ebenso wie Israel. Können sie sich nun, fragt der Apostel, wegen dieses Mangels an Erkenntnis verantworten? Haben sie es wirklich nicht erkannt und nicht erkennen können?

Als erster Zeuge wider sie wird Moses aufgeführt. Derselbe Moses, auf den die Juden ihre Hoffnung gesetzt haben (Joh. 5,45), tritt auch in diesem Stück auf als ihr Verkläger. „Ich will euch eifersüchtig machen“, heißt es Dtn. 32,21, „über einem Nicht-Volk, über einem unverständigen Volk will ich euch aufreizen“. Moses hält den Israeliten vor, daß Gott zornig geworden sei über seine Söhne und Töchter ob ihrer Abgötterei, und er sprach: „ich will mein Antlitz vor ihnen verbergen. Sie haben mich gereizt mit dem, was Nicht-Gott ist; so will ich sie wieder reizen an dem, das ein Nicht-Volk ist; über einem närrischen Volk will ich sie erzürnen“. Israel war das Volk Gottes, das Volk schlechthin. Die Heiden sind, wie auch Petrus schreibt, von Haus aus ein Nicht-Volk (1. Petr. 2,10), aber als Begnadigte in Christo Jesu werden sie und sind geworden ein „Gottes-Volk“. Das nun hat Moses den Juden vorausgesagt, daß Gott ein Nicht-Volk, ein unverständiges Volk, an ihrer Stelle annehmen werde als Gottes-Volk, auch vorausgesagt, daß sie sich darüber erzürnen und daß sie in ihrer Eifersucht sich wider den Herrn auflehnen würden.

**V. 20.21.** *Jesaja aber erkühnt sich und sagt: „Ich habe mich finden lassen von denen, die mich ja nicht aufsuchten; ich bin offenbar geworden denen, die ja nicht nach mir fragten.“ In Beziehung auf Israel aber sagt er: „Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgebreitet zu einem unüberzeugbaren und widersprechenden Volk.“*

Neben dem ersten und vornehmsten Zeugen, Moses, wird nur noch *eine* Schriftstelle zitiert, und zwar aus dem Propheten Jesajas; eine Stelle, die um so mehr ins Gewicht fällt, da sie mit voller Deutlichkeit sich ausspricht. Der Ausdruck ist so stark gegen die Juden, daß der Apostel sich veranlaßt sieht, ihn mit den Worten einzuführen: Jesaja *erkühnt sich* und sagt. Für „erkühnen“ bedient er sich zudem eines sonst nicht vorkommenden Kompositums, welches den Begriff noch verstärkt. Mit dem gewählten Präsens: „er sagt“ gibt er den Juden zu verstehen, daß das prophetische Wort nicht nur damals ausgesprochen wurde, sondern fort und fort geredet wird und in Geltung bleibt.

Wenn wir den Propheten nachschlagen, so finden wir, daß mit diesem Zitat die Antwort erteilt wird auf das bereits zu 9,19-20 besprochene Gebet der Juden. Dieses scheinheilige Gebet, in welchem die Eigengerechtigkeit und die Anmaßung hinter einer demütigen Sprache versteckt werden, schließt mit den Worten: „Willst du bei solchem an dich halten, Jehovah, willst du schweigen und uns so sehr betrüben?“ Darauf bekommen sie aus dem Mund des Herrn durch den Propheten den strafenden Bescheid:

Kap. 65,1: „Ich habe erhört, die es nicht baten;  
Ich ließ mich finden von denen, die mich nicht suchten.  
Und sprach: hier bin ich, hier bin ich,  
zu einem Volk, das sich nicht nach meinem Namen nennt.

V. 2: Ich breitete täglich meine Hände aus  
Nach dem widerspenstigen Volk,  
Das auf bösen Wegen gehet,  
Seinen Gelüsten nach.

(Übersetzt von Gesenius.)

Den letzteren Vers richtet der Prophet, wie erläuternd dazu bemerkt wird, πρὸς τὸν Ἰσραήλ, das ist: hinweisend auf Israel (wie Hebr. 1,7). *Den ganzen Tag, sagt er, habe ich meine Hände ausgebreitet zu einem unüberzeugbaren Volk.* So bezeugte auch unser Herr den Juden: „ich habe euch zu

mir zusammenholen wollen, *und ihr habt nicht gewollt!*“ – *Und zu einem widersprechenden Volk.* Wir sie auch dieses Wort erfüllt haben, sehen wir aus der Apostelgeschichte, wo es 13,45 heißt: „Die Juden *widersprachen* dem, was von Paulus geredet ward, *widersprechend* und lästernd.“ Und die Apostel antworteten übereinstimmend mit den Worten Jesajas: weil ihr das Wort Gottes von euch stoßt und selbst euch nicht wert achtet des ewigen Lebens, so wenden wir uns zu den Heiden; „zu einem Volk, das sich nicht nach meinem Namen nennt.“ „Diese Heiden aber wurden froh, und verherrlichten das Wort des Herrn.“

Der Prophet Jesaja hat also schon im Geist vorausgeschaut, daß aus dem Verfall und Zusammenbruch Israels das Heil und die Errettung erwachsen werde für die Heiden. Über ihrem Bestreben, den Heiden das Heil zu entreißen, haben die Juden sich selbst ins Verderben gestürzt. Daß dies lediglich ihre eigene Schuld sei, und daß sie sich nicht damit heraushelfen können, zu behaupten, Gott habe ungeachtet seines Bundes das erwählte Volk Israel *verworfen*, davon handelt das folgende Kapitel in einer Weise, vor welcher jede Widerrede verstummen muß.

## Kapitel 11.

**V. 1.** *Ich sage also: es hat denn doch Gott nicht verstoßen sein Volk? Das sei ferne! Auch ich bin ja Israelit, aus Abrahams Samen, vom Stamm Benjamin.*

Die im vorigen Kapitel mit dem wiederholten „ich sage aber“ aufgestellten Fragen haben das Ergebnis geliefert, daß die Juden sich in keiner Weise verantworten können. Soll nun etwa, so fragt jetzt der Apostel mit „ich sage also“, hieraus und insbesondere aus der angezogenen Stelle (Jes. 65,1.2) gefolgert werden, Gott habe sein Volk verstoßen? –

Das Aktivum ἀπωθέω, wegstoßen, findet sich Ps. 43,2; im N. T. wird nur das Medium ἀπωθέομαι, verwandt, *von sich wegstoßen*. Auf diese Frage: doch nicht von sich weggestoßen hat Gott sein eigenes Volk? gibt's nur die kurz abweisende Antwort: das sei ferne! „*Sein eigenes Volk*“; denn der Herr hatte gesprochen zu den Kindern Israels, kurz nach dem Auszug aus Ägypten: ihr sollt mein Eigentum sein vor allen Völkern.“ Ex. 19,5. Wenn nun Paulus die abweisende Antwort „das sei ferne“ damit motiviert, daß er sagt: denn auch ich bin Israelit etc., so will er sich nicht zum beweisenden Beispiel aufstellen. Einesteils ist es nicht des Apostels Weise, seine Person in dieser Art in den Vordergrund zu schieben; und dann könnte solch ein einzelnes Beispiel gar nicht als Beweis gelten. Wollte er Beispiele geltend machen, dann brauchte er ja nur an die erste Gemeinde zu Jerusalem zu erinnern, und an die Menge bekehrter Juden, welche in allen Ländern zerstreut wohnen; wie denn die Ältesten zu Jerusalem von „so vielen Myriaden“ Juden sprachen, die gläubig geworden seien. Apg. 21,20. Er will vielmehr damit sagen: wenn ich die Frage aufstelle von „verstoßen seines Volks“, so will ich sie einfach verneinen; und wie könnte ich anders? Denn ich bin ja selbst ein echter Jude, der mit ganzer Seele an seinem Volk hängt. Israelit bin ich aus Abrahams Samen, vom Stamm Benjamin, nach Dtn. 33,12 „der Liebling des Herrn“. Vgl. Ps. 80,3; Esra 4,1; 10,9. Da wird doch niemand denken, daß ich so etwas wider mein Volk aussprechen könnte!

**V. 2.3.** *Gott hat mitnichten verstoßen sein Volk, welches er zuvorerkannt hat. – Oder wißt ihr nicht, was bei Elia die Schrift sagt? Wie er bei Gott einkommt wider den Israel, und sagt: „Herr, deine Propheten haben sie getötet, und deine Altäre haben sie verschüttet, und ich bin übriggeblieben, ich allein, und sie stehen mir nach dem Leben.“*

Nein, Gott hat keineswegs sein Volk verstoßen; wie könnte er das seinem Volk tun, seinem Eigentum, das er zuvorerkannt hat, noch bevor es da war? Wie es Ps. 139,16 heißt: „Deine Augen sa-

hen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war.“ Er hat dieses sein Volk nicht von sich gestoßen; sagt doch der Prophet ausdrücklich: ich breitete meine Hände täglich aus, sie liebevoll zu mir ziehend! Aber es ist ihnen ergangen nach dem Wort des Herrn bei Hosea: „Israel, du stürzt dich selbst ins Unglück; dein Heil steht allein bei mir.“ Weil sie dieses ihr Heil verkannten und verschmähten, so haben sie sich von Gott abgewandt und losgesagt, und so haben sie sich mutwillig ins Verderben gestürzt.

Einige griechische Väter, und auch Luther, wollen das „Volk, das er zuvorerkannt,“ im engeren Sinne als den „Israel nach Geist“ verstanden haben. Aber schon aus den Worten in Jes. 65,2, wo das Volk „widerspenstig“ genannt wird, und „das auf bösen Wegen geht“, ist es deutlich, daß nicht der Israel Gottes, sondern schlechthin alle, die aus Israel herstammen, gemeint sind.

Oder wißt ihr nicht, was bei Elia, d. i. in der Geschichte von Elia, die Schrift sagt? – Wenn man denn wirklich auf den Gedanken eines Verstoßens von Seiten Gottes eingehen will, dann lasse man sich doch an einen Vorgang aus der Geschichte des Elias erinnern, welcher zeigt, daß Gott eine ganz andere Gesinnung hat.

Nach dem erhabenen Gottesurteil, das sich auf dem Karmel vollzogen hatte, durfte der Prophet erwarten, daß das Volk, nachdem es die Baals-Pfaffen geschlachtet hatte, sich aufrichtig und gründlich zu dem Herrn bekehrt habe. Er mußte aber erfahren, daß es „wasserleeren Wolken“ gleiche und „unfruchtbaren Bäumen“. Denn das Mordkind, die gottlose Isebel, fand noch Anhang genug, den Propheten mit dem Tod zu bedrohen. Er entflohen von dem großartigen Schauplatz seines Wirkens und seines Eifers und „ging, wo er hin wollte, und kam an den Berg Gottes Horeb.“ Da kam zu ihm, als er in einer Höhle saß, das Wort des Herrn: „was machst du hier, Elia?“ Da, in seinem Mißmut über die Unbeständigkeit des Volks, kommt er bei Gott ein wider Israel; ἐντυγχάνει κατά, das gerade Gegenteil von einkommen für, ὑπέρ, Röm. 8,26 u. 27; Hebr. 7,25. Wider Israel kommt er ein, in der Meinung, das Volk verdiene verstoßen zu werden. „Herr“, sagt er, „deine Propheten haben sie getötet, und deine Altäre haben sie verschüttet (κατέσκαψαν, d. i. von Grund aus zerstört), und ich bin übrig, ich allein, und sie stehen mir nach dem Leben.“ Mt. 2,20.

Nach 1. Kö. 19 wird die Frage: „was machst du hier, Elia?“ (V. 9) im 13. Vers wiederholt, und ebenso wiederholt der Prophet dieselbe Antwort, welche der Apostel nicht ganz wörtlich wiedergibt.

**V. 4.** *Aber, was sagt ihm der göttliche Bescheid? „Ich habe übriggelassen für mich selbst siebentausend Männer, solche, die nicht Knie gebeugt haben der Göttin Baal.“*

Das Verbum χρηματίζω, *Bescheid geben*, findet sich Mt. 2,12 und 22; Apg. 10,22; Hebr. 8,5; 11,7; das Substantiv χρηματισμός nur hier: es ist der *göttliche Bescheid*, die *göttliche Antwort*.

Der Prophet verklagt Israel bei Gott; jedoch, was bekommt er für einen Bescheid? – Dieser Bescheid lautet nach dem Hebräischen: „ich werde mir übrig lassen etc.“; nach der LXX: „du wirst übrig lassen etc.“ Der Apostel aber zitiert ihn mit den Worten: *Ich habe übrig gelassen für mich selbst siebentausend Männer*; ἐμαυτῶ (welches in LXX fehlt): *für mich selbst*, d. h. mir zum Dienst, oder mir selbst zu Liebe (Bernh. 85), so daß hervorgehoben wird, die bewegende Ursache liege nicht in den Personen, sondern allein in Gott selbst. – *Siebentausend Männer*; also ungerechnet Weiber und Kinder, hat der Herr sich erübrigt aus dem großen Haufen der Abtrünnigen. Wohl hätte Israel verdient, wegen seines Abfalls und seiner Abgötterei verstoßen zu werden; aber obschon der Prophet einkommt wider das abtrünnige Volk, erweist Gott seine Gnade. Er stößt das Volk nicht von sich, sondern erübrigt für sich eine Zahl von siebentausend. Ob diese Zahl buchstäblich oder symbolisch aufzufassen sei, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Für die symbolische Auffassung läßt sich die

Zahl der je 12000 Versiegelten aus jeglichem Stamm von Söhnen Israels (Offb. 7,4) geltend machen. Es ist eine Zahl, die Gott bekannt ist; denn das Siegel des Grundsteins Gottes lautet: „Der Herr kennt, die sein sind.“ 2. Tim. 2,19. – Wenn wir uns, zumal in dieser Zeit des allgemeinen Abfalls berechtigt glauben, mit David zu klagen: „hilf, Herr; die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern“ (Ps. 12,2), dann mögen wir uns damit trösten, daß der Herr sich seine 7000 erübrigt hat, mögen sie verborgen und unbekannt auf Dachstuben oder in Bauernhütten umherwohnen. – *Solche* (οἴτινες ist nicht grundangehend, sondern erklärend), d. i. so beschaffen, *die nicht Knie gebeugt haben der Baal*. Während die LXX τῶ schreibt der Apostel τῆ Βάαλ. Gewöhnlich wird Baal männlich gebraucht; doch bei Jeremia stets weiblich; außerdem Zeph. 1,4; Hos. 2,8; 1. Sam. 7,4. Der Baalsdienst war bekanntlich unter Ahab durch die gottlose Isebel, die Tochter des Königs von Sidon, herrschend geworden.

**V. 5.** *In dieser Weise ist denn auch in der Jetztzeit ein Überbleibsel nach Gnadenauswahl geworden.*

In derselben Weise, wie zur Zeit des Elia, findet auch in der jetzigen Zeit eine Verstoßung nicht statt, wenn es auch dafür gehalten wird. Die Sache steht vielmehr so, daß Gott in seiner Barmherzigkeit aus der Menge der widerstrebenden Juden einen Überrest (s. zu 9,27), wie es Jesaja nennt, für sich bewahrt. Dieses Überbleibsel (λεῖμμα), das dem allgemeinen Verderben entrinnen und gerettet werden soll, ist geworden und vorhanden *gemäß einer Auswahl von Gnade*. Es ist nicht die Rücksicht auf die äußere Stellung der zu Erübrigenden, oder auf die Werke, welche sie getan hätten, welche in Betracht kommt, sondern „der Vorsatz Gottes und die Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu, vor ewigen Zeiten.“ 2. Tim. 1,9. Das ist der Vorsatz, welcher gefaßt ist gemäß und übereinstimmend mit einer Auswahl Gottes, für welche es keinen andern Beweggrund gibt, als die Herrlichkeit seiner *Gnade*, mit welcher er uns begnadigt hat in dem Geliebten. Eph. 1,6. So wie der Herr *alles* tut um sein selbst willen, so hat er auch das, was er erübrigt, für sich selbst erübrigt, und diejenigen, welche er in dieser Weise auserkoren hat, die sind auserkoren nicht aus Werken, sondern einzig und allein aus *Gnade*.

**V. 6.** *Wenn aber vermöge Gnade, so ist's nicht mehr aus Werken; sonst wird die Gnade nicht mehr Gnade. Wenn aber aus Werken, so ist's nicht mehr Gnade; sonst ist das Werk nicht mehr Werk.*

Hat also die Auswahl stattgefunden vermöge (wegen) Gnade, dann ist jeder Anspruch, der sich auf Werke gründet, von Rechts wegen ausgeschlossen; sonst *wird* die Gnade nicht mehr Gnade, d. h. sie kommt nicht mehr zur Geltung als das, was sie ist, als *Gnade*. Denn Gnade ist der direkte Gegensatz von einem Anspruch aus Werken. Soll hingegen Werk das maßgebende Moment sein, dann ist nicht mehr die Rede von Gnade; sonst hört Werk auf, das zu sein, was es ist.

**V. 7.** *Wie verhält sich's also? Was Israel erstrebt, das hat es nicht erlangt; die Auswahl aber hat's erlangt: die Übrigen hingegen wurden verstockt.*

Hat Gott sein Volk von sich gestoßen? Nimmermehr. Er hat sich vielmehr einen Rest erübrigt nach *Gnadenwahl*. Wie verhält sich's also? Das, was Israel erstrebt und wonach es trachtet, ἐπιζητεῖ (Mt. 6,32; Lk. 12,30), dies eben hat es nicht erlangt. Was erstrebt es denn? Es erstrebt Gerechtigkeit (9,31), und zwar aus Gesetzwerken; es will sich gerecht machen im Gesetz, und deshalb ist es abgetan und los von dem Gesalbten und herausgesetzt aus der Gnade. Gal. 5,4.

*Die Auswahl hat's erlangt*, nämlich Gerechtigkeit erlangt; doch: „die Gerechtigkeit aus Glauben.“ Sie hat nichts erstrebt und das eigne Unvermögen erkannt; aber in ihrer Verlorenheit hat sie ihre Hoffnung gesetzt auf die Gnade, die uns dargebracht ist in der Enthüllung Jesu Christi. Auf ihn,

den Verheißenen, hat sie geglaubt, und dieser Glaube ist ihr als Gerechtigkeit angerechnet. So hat es die Auswahl erlangt, – Gerechtigkeit, Frieden, Leben und Heil.

Der gewählte Ausdruck „die Auswahl“ ist doch wohl nichts wie man es gewöhnlich auffaßt, ganz gleichbedeutend mit „die Auserwählten.“ Hätte der Apostel geschrieben: die Erwählten haben's erlangt, dann hätte er die bestimmten einzelnen Personen in den Vordergrund gerückt. So aber erscheint die ganze Menge aller Erwählten gleichsam als *ein* Leib, alle zusammengebunden in *ein* Bündlein der Lebendigen. Und überdies ist damit hingewiesen auf den Ursäher ihrer ewigen Errettung, auf Gott, der vermöge des Reichtums seiner Gnade die Auswahl macht.

Die Übrigen, das sind alle, welche nicht zu dem Überbleibsel gehören, alle, welche sich im Gesetz gerecht machen, *wurden verstockt*, ἐπωρώθησαν. Das sollen wir nun nicht so verstehen, als ob da stände: sie wurden verworfen, oder: sie gehen verloren. Denn „verstockt“ heißt so viel als verdunkelt, verblindet oder verfinstert, was das Verständnis und die Einsicht betrifft. Suidas und Hesychius geben es als synonym mit „verblenden“. (S. zu 9,18.) Daß es aus der Verstockung noch einen Ausweg gibt und eine Errettung, das lehrt uns das Beispiel der lieben Jünger, von welchen es heißt: ihr Herz war πεπωρωμένη, verstockt, verdunkelt und verfinstert. – Was die Verstockung (Verblendung) der Juden betrifft, so haben wir dafür das Zeugnis der Schrift.

**V. 8.** *Gleichwie geschrieben steht: „Es gab ihnen Gott einen Geist tiefen Schlafs; Augen, um nicht zu sehen, und Ohren, um nicht zu hören“, bis auf den heutigen Tag.*

Das Zitat ist in freier Zusammensetzung eine Verbindung von Jes. 29,10 und Dtn. 29,4. Die erstere Stelle lautet: „Jehovah hat über euch einen Geist tiefen Schlafs ausgegossen, eure Augen verschlossen etc.“; und die andere: „Und der Herr hat euch bis auf den heutigen Tag nicht gegeben Augen, die da sähen, und Ohren, die da hörten.“

Das hebräische Wort „tiefer Schlaf“ in Jes. 29,10 haben die LXX wiedergegeben mit κατάνυξις, welches der Apostel sich angeeignet hat. Die genaue Bedeutung dieses Wortes ist: *das Zerstechen*, und sodann, nach Analogie des Verbuns (Apg. 2,37), das „durch Schmerz in einen Zustand von Betäubung geraten.“ Dasselbe hebräische Wort übersetzt die LXX Gen. 2,21 mit ἐκστασις, 1. Sam. 26,12 mit θάμβος; daraus und weil sie Ps. 60,5 „Taumelwein“ mit οἶνον κατανύξεως wiedergibt, läßt sich schließen, daß unter dem Geist tiefen Schlafs ein „Geist der Betäubung und des Taumels“ verstanden ist. – Die Vulgata hat dafür buchstäblich richtig spiritum compunctionis gesetzt. Luther frei, aber willkürlich: einen erbitterten Geist, während er bei Jesajas für dasselbe Wort „einen Geist harten Schlafs“ geschrieben hat. – „*Augen, um nicht zu sehen, und Ohren, um nicht zu hören*“; eine öfters bei den Propheten wiederkehrende Rede. Sie erinnert an die Frage, welche der Herr einst an seine Jünger richtete: „obschon ihr Augen habt, seht ihr nicht? und obschon ihr Ohren habt, hört ihr nicht?“ Mk. 8,18.

**V. 9.10.** *Und David sagt: „Ihr Tisch müsse ihnen zur Schlinge werden und zur Jagd und zum Fallstrick und zur Wiedervergeltung. Verfinstert seien ihre Augen, um nicht zu sehen, und ihren Rücken krümme immerdar.“*

Der 69. Psalm, aus welchem dieses Zitat (V. 23.24) entnommen ist, gehört zu den bekannten „messianischen“. Er trägt in LXX die Überschrift τῷ Δαυῖδ, „*dem David*“, und ist gedichtet von dem Sohne Isais für den verheißenen König David, d. i. für den Gesalbten. Als Prophet auftretend, weissagt „der Mann nach dem Herzen Gottes“ voraussehend von dem Todesleiden Christi und versetzt uns im Geiste unter das Kreuz. Als wäre er selbst der Gesalbte, der aus der Frucht seiner Lende sollte erweckt werden, sagt er V. 22: „und sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst“; ein Wort, das erfüllt wurde, als sie dem Herrn unter Verspottung Essig geben

wollten, mit Galle vermischt. Mt. 27,34; Lk. 23,36. Dann folgen V. 23 und 24 die vom Apostel zitierten Worte, wobei zu bemerken ist, daß die Worte „und zur Jagd“, welche im Hebräischen und in LXX fehlen, vom Apostel hinzugefügt sind; ohne Zweifel, um die gewählten Bilder als von der Jagd entlehnt zu bezeichnen. So heißt es auch Ps. 35,7: „sie haben mir Netze gestellt“, und Ps. 91,3: „er errettet mich vom Strick des Jägers,“ und Ps. 140,6: „sie breiten mir Seile aus zum Netz, und legen mir Fallen an den Weg.“

*Ihr Tisch müsse ihnen zur Schlinge werden.* Bei dem „Tisch“ ist nicht an Essen und Trinken zu denken, überhaupt nicht an irdisches Wohlleben, sondern an geistliche Güter, wie aus dem 23. Psalm hervorgeht, wo David frohlockt: „du bereitest mir einen *Tisch* gegen meine Feinde“, d. i. du füllst mich mit den reichen Gütern deines Hauses. Die Vorzüge und Vorrechte der Juden nennt der Prophet ihren „Tisch“; denn das eben, womit sie sich brüsten, daß sie das auserwählte Volk seien, das soll ihnen zur *Schlinge* werden, „damit sie hingehen und zurückfallen, *verstrickt* und gefangen werden“. Jes. 28,13. *Und zum Fallstrick* soll ihnen ihr Tisch werden. Das Wort σκάνδαλον übersetzt man gewöhnlich mit „Ärgernis“. Die erste Bedeutung ist: das Stellholz einer Falle, das klassische σκανδάληθρον, und die LXX benutzen es häufig für das hebräische Falle oder Fallstrick. Mitunter sind im N. T. beide Bedeutungen, Ärgernis und Fallstrick, gleich passend, wie z. B. Mt. 16,23, wo der Herr dem Petrus sagt: du bist mir ein Skandalon. Hier aber – und u. a. 1. Petr. 2,7, wo von einer πέτρα σκανδάλου, einem Fels des Fallens, die Rede ist, – muß es schon des Jägerbildes wegen „Fallstrick“ heißen. – *Und zur Wiedervergeltung*, d. i. zur verdienten Strafe. Das hier und sonst nicht mehr im N. T. gebrauchte Wort ἀνταπόδομα ist den Griechen nicht bekannt und stammt aus der LXX. Die Wiedervergeltung, welche den Juden angedroht wird, folgt unmittelbar: „*Verfinstert seien ihre Augen, um nicht zu sehen;*“ und damit ist die Erfüllung gegeben dessen, was der Apostel über die Juden sagte: „und sie wurden verstockt (verblendet).“ – *Und ihren Rücken krümme immerdar.* Den Rücken beugen oder krümmen gehört zu den Folgen des Verstocktseins, und bedeutet die Sklaverei unter dem Joch der Sünde. Während sie sich der Freiheit berühmen, nennt unser Herr die Juden „Knechte der Sünde“ und sagt ihnen, sie würden in ihrer Sünde sterben.

**V. 11.** *Ich sage nun: sie haben doch nicht angestoßen, damit sie zu Fall kämen? Das sei ferne! Vielmehr ist aus ihrem Fall (Vergehen) erwachsen die Errettung für die Heiden, um jene zur Nacheiferung anzureizen.*

Schon wieder macht sich der Apostel mit: „ich sage also“ einen Einwurf aufgrund von Vorstellungen, die irgendwo geäußert sein mochten, oder die er doch voraussetzt. Er stellt die Frage wieder so, daß die Verneinung schon im voraus entschieden ist. War es Gottes Wille und Absicht, daß die Juden anstoßen und straucheln sollten, *um zu fallen und liegen zu bleiben?* (Zu ἵνα πέσωσι s. Hebr. 3,17; 4,11.) Das sei ferne, lautet wiederum die kurz abweisende Antwort. Denn Gott bezeugt mit feierlichem Eid, daß er nicht den Tod des Sünders wolle, sondern daß er sich bekehre und lebe. Nein, das war der von Gott gewollte Erfolg: *daß aus ihrem Fall (Vergehen) erwachsen sollte die Errettung für die Heiden.*

Das bildliche Anstoßen oder Straucheln wird jetzt ohne Bild als παράπτωμα bezeichnet, d. i. als Verfehlung, Vergehen oder Sündenfall. Die Vulgata gibt es ganz richtig mit delictum. Daß infolge des Vergehens und des Abfalls der Juden das Heil sich den Heiden zuwenden sollte, das konnte ihnen nicht unbekannt sein. Der Herr selbst hatte sich in diesem Sinn unzweideutig, gegen sie ausgesprochen, als er sagte: „Von euch wird das Königreich Gottes weggenommen und einem Volk gegeben werden, welches seine Früchte bringt.“ Mt. 21,43. Vergl. auch Apg. 18,46; 28,28. Dabei hatte Gott die wohlwollende Absicht, – *um jene zur Nacheiferung anzureizen.* Das ist es, was schon Moses sagte (s. 10,18): „ich will euch eifersüchtig machen, ich will euch zur Nacheiferung reizen über

einem Nicht-Volk.“ Sie sollten nicht zu Fall kommen, um verloren zu gehen; sondern durch das den Heiden widerfahrene Heil sollten sie angetrieben werden, auch ihrerseits zu Christo zu kommen, um von ihm das Leben zu erlangen. Von der Langmut Gottes gegen sein Volk, und wie er auch mit den ihm angedrohten Strafen und Gerichten doch seine Belehrung bezweckt und sein Heil, davon ist in dem 26. Kapitel des Buches Levitikus ein rührendes Zeugnis niedergelegt.

Warum aber mußte das Heil erst von den Juden verworfen werden, bevor es den Heiden zugänglich werden konnte? – Mit dieser Frage, die sich dem aufmerksamen Leser unwillkürlich aufdrängt, berühren wir ein Geheimnis, das uns nicht unbekannt sein soll, das zu erforschen uns jedoch nicht zusteht. Denn es ist nicht unsere Sache, das zu wissen, was Gott in seiner Freimacht und Selbstherrschaft sich vorbehalten hat.

**V. 12.** *Wenn aber ihr Vergehen Reichtum einer Welt war, und ihre Einbuße Reichtum von Heidenvölkern, wie viel mehr ihre Vollendung (Ausfüllung)!*

Das Vergehen der Juden bestand bekanntlich darin, daß, als das fleischgewordene Wort in sein Eigentum kam, sie, die Seinigen, ihn nicht aufnahmen. Eben den, in welchem ausschließlich das Heil ist, den stießen sie von sich. Durch dieses Vergehen ist nach Gottes Rat eine ganze Welt reich gemacht worden. Denn während er früher die sämtlichen Heiden gehen ließ auf ihren eignen Wegen, machte er jetzt *allen* Menschen ohne Unterschied das Heil zugänglich. So sind die Heidenvölker durch die Einbuße und die Schädigung, welche die Juden in ihrer Widerspenstigkeit erlitten haben, reich geworden als „Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes“, nachdem sie das von jenen verschmähte Evangelium angenommen hatten. Hat der *Verfall* der Juden für die Heiden diesen Reichtum zu Wege gebracht: um wie viel größer würde der Reichtum für alle Teile ausfallen, wenn die auf einen kleinen Überrest herabgesunkene Zahl der Söhne Israels wieder vollgemacht würde! Diese Ausfüllung und Vollwerdung würde eben dadurch geschehen, daß die zahllose Menge derer, die aus Israel stammen, und die durch die Verleugnung Christi ihr Bürgerrecht eingebüßt haben, wieder „Israel“ würden, wenn sie sich zu Christo bekehren sollten. 2. Kor. 3,14. Das wäre denn nicht bloß eine Bereicherung der Gemeinde Christi, sondern insbesondere eine Bereicherung der gläubigen Heiden. Denn diese wären alsdann von der Anfeindung der Juden völlig erledigt; und überdies, sie konnten sich überall an die gläubigen Juden anschließen und würden mit ihnen gemeinsam den Namen des Herrn anrufen. S. 15,9 (aus Ps. 18,50).

Es leuchtet ein, daß das oben bei „wie viel mehr ihre Vollwerdung“ zu ergänzende Verbum weder ins Präsens oder Präteritum, noch auch in das Futurum – man ergänzt gewöhnlich γενήσεται – gesetzt werden darf, da dieser erwünschte Fall eben nur hypothetisch gedacht ist. War auch das Flehen des Apostels für Israel auf Errettung gerichtet, so ist doch aus seinen übrigen Äußerungen (s. u. a. 9,2) offenbar, daß seine Hoffnung nur eine höchst geringe war. ἡνίκα δ' ἂν ἐπιστρέψῃ, „wann es sich mal bekehren sollte zum Herrn“, heißt es 2. Kor. 3,16; und so muß auch hier hypothetisch ergänzt werden: „wie viel mehr *würde* es ihre Vollwerdung sein“, und so hat es Luther richtig gegriffen: „wenn ihre Zahl voll *würde*.“ Das Wort ἥττημα, moralische Einbuße, Schädigung oder Verschlechterung, welches sich außer hier im N. T. nur noch einmal, 1. Kor. 6,7, findet (und in LXX Jes. 31,8), bekommt hier, in seinem Gegensatz zu πλήρωμα, die Bedeutung einer Einbuße in der *Zahl*, welche schon durch den Ausdruck „Überbleibsel“ in V. 5 angedeutet ist.

**V. 13.14.** *Denn euch sage ich, den Heiden: insofern zwar ich Heidenapostel bin, verherrliche ich mein Amt, ob ich etwa mein Fleisch zur Nacheiferung anreizen und etliche aus ihnen erretten möchte.*

Die Heiden sollen nicht vergessen, was sie den Juden verdanken, und sich bewußt werden, in welchem hohen Maß die Vollwerdung der Juden – durch ihre Bekehrung zu dem Herrn – zur Bereicherung der Heiden gereichen würde. Eben dies will ihnen der Apostel bei diesem Anlaß recht eindringlich machen. *Denn euch sage ich, den Heiden – weil ihr ja an der Bekehrung der Juden ein unmittelbares Interesse habt –: insofern zwar ich Heidenapostel bin, preise ich das Amt, mit dem ich betraut wurde, und ich bin darauf stolz. Aber eben als Heidenapostel bin ich unaufhörlich und angelegentlich der Juden eingedenk. So eingedenk, daß ich, bei alle dem, was Christus durch mich ausrichtet unter den Heiden, stets darauf ausgehe, ob ich vielleicht mein Fleisch zur Nacheiferung anreizen, und ob ich etliche aus ihnen erretten könnte. Etliche aus ihnen, sagt er, und damit gibt er deutlich zu erkennen, daß er an die Massenbekehrung, welche man aus dem 26. Vers dieses Kapitels ableiten will, nicht gedacht hat.*

**V. 15.** *Denn wenn ihre Verwerfung Auswechsellung (Versöhnung) einer Welt war: wie beschaffen wäre dann die Hinzunahme, wie anders, als Leben aus Toten!*

ἀποβολή ist Apg. 27,22 der Verlust oder der Untergang; hier an der einzigen Stelle, wo das Wort noch vorkommt, hat es die eigentliche Bedeutung: *das Wegwerfen*, und bildet den direkten Gegensatz zu πρόσληψις, *Hinzunahme* oder *Wiederannahme*.

Für καταλλαγή paßt hier sehr gut die ursprüngliche Bedeutung: *Auswechsellung, Verwechsellung*. S. Jes. 9,5.

Die Wegwerfung oder der sittliche Untergang eines Volkes, um welches Gott, als um sein Eigentum vor allen Völkern, sich bis dahin, so zu sagen, ausschließlich bekümmert hatte, weil er die Heiden gehen ließ auf ihren eigenen Wegen, diese Beiseitesetzung war eine *Auswechsellung einer Welt*. An die Stelle des bevorzugten Volkes trat eine bis dahin zurückgesetzte Welt, welche hinwiederum mit Gott versöhnt ward. Denn Gott war in Christo eine *Welt* mit sich selber versöhnend, und rechnet ihnen ihre Vergehungen nicht an.

Hatte aber die Wegwerfung oder der Untergang dieses Volkes der Juden so glückselige Folgen für eine ganze Welt: wie beschaffen müßte erst die Wiederannahme sein, – wie anders, als Leben aus Toten! Ja, Leben aus Toten; denn über das hochbegnadigte und so reich begabte Volk hat sich tiefe Todesnacht gelagert, und bis auf den heutigen Tag sind an der Satttheit des Todes alle Bekehrungsversuche gescheitert. Wer kann dieses Totengebein ins Leben zurückrufen? Wer anders, als der lebendige Gott? Soll die Wiederaufnahme des weggeworfenen Volkes erfolgen, so kann es nur geschehen durch die Gewalt seiner Stärke, welche er gewirkt hat in dem Gesalbten, als er ihn auferweckte aus Toten. Eph. 1,19-20.

**V. 16.** *Wenn aber das Erstlingsbrot heilig ist, dann auch der Teig; und wenn die Wurzel heilig ist, dann auch die Zweige.*

Mit diesen Worten erinnert uns der Apostel an den Ursprung des Volkes, welches Gott vor allen Völkern zu seinem Eigentum erkoren hatte, und welches uns, selbst in seinem jetzigen Verfall, um der Väter willen ehrwürdig sein muß.

Die ἀπαρχή φουράματος, *das Erstlingsbrot, die Erstlingsfrucht* oder, wie Luther es nicht übel nennt, „der Anbruch“ führt uns auf Num. 15,17-21 zurück. „Wenn ihr,“ so redete der Herr mit Moses, „in das Land kommt, in das ich euch bringen werde, daß ihr eßt des Brots im Land, sollt ihr dem Herrn eine Hebe geben.“ Diese dem Herrn geweihte Hebe bestand nach jüdischer Tradition in dem Erstlingsbrot, das für den Priester bestimmt war.

*Ist dieses Erstlingsbrot heilig, dann auch die ganze Masse des Teigs.*

Derselbe Gedanke wird in einem anderen Bild wiederholt: *ist die Wurzel heilig, dann auch die Zweige.*

Sowohl unter dem „Erstlingsbrot“ als unter der „Wurzel“, – beides ist einerlei Bild, – haben wir uns Abraham vorzustellen, den Vater der Gläubigen und den Stammvater des Volks; gleicherweise unter dem „Teig“, sodann unter den „Zweigen“, den Samen Abrahams. Die Heiligkeit und Weihe, welche durch die Verheißung auf Abraham gelegt war, ruht ebenso auf seinem Samen, wie auch der Herr zu dem Volk gesprochen hat: „und ihr sollt mir ein heiliges Volk sein.“ Ex. 19,6.

**V. 17.** *Wenn aber etliche der Zweige herausgebrochen wurden, du aber, obgleich vom wilden Ölbaum stammend, in ihnen eingepfropft und ein Mitgenosse geworden bist der Wurzel und der Fettigkeit des Ölbaums.*

Das vorhergehende Bild von Wurzel und Zweigen wird weiter durchgeführt, und das Haus Israel als ein edler Ölbaum dargestellt. Aus diesem Baum seien etliche Zweige herausgebrochen worden. „Etliche“ Zweige heißt es in zarter Schonung, ähnlich wie 10,16 und 1. Kor. 10,5; denn in Wirklichkeit sind's ja viele, und selbst die meisten. Das ist nun der „Reichtum von Heidenvölkern“, daß diese, so viele ihrer gläubig geworden, an die Stelle der wegen ihres Unglaubens verworfenen Juden getreten sind. Du aber, du gläubig gewordener Heide, du mußt wissen, daß du von Haus aus vom wilden Ölbaum stammst, und daß du auf keinem anderen Weg Aufnahme finden konntest als dadurch, daß du in, d. i. unter und zwischen den Zweigen eingepfropft wurdest. Ihr Heiden, schreibt Paulus Eph. 2,12-13, wart früher ohne Christum, ausgeschlossen von den Heilsgütern, ohne Hoffnung und ohne Gott in dieser Welt; jetzt aber seid ihr nicht mehr Fremdlinge und Beisassen, sondern Mitbürger der Heiligen geworden und Hausgenossen Gottes.

**V. 18.** *So rühme dich nicht wider die Zweige! Wenn du dich aber wider sie rühmst, so wisse, nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel dich.*

Wenn es sich aber so verhält, daß du als ein wilder Strauch eingepfropft bist, dann rühme dich nicht wider die Zweige!

Die gläubig gewordenen Heiden verkannten gar bald ihre Stellung und fingen an, sich über die Juden zu erheben, uneingedenk dessen, was sie alles den Juden zu verdanken hatten. Sie mochten sich mitunter gereizt fühlen von der Feindseligkeit der Juden und infolge dessen auch gegen die Gläubigen aus der Beschneidung sich mehr herausnehmen, als ihnen zukam. Deshalb nimmt Paulus Anlaß zu der ernstlichen Ermahnung: *rühme dich nicht* und erhebe dich nicht *über die Zweige*, unter welche du eingepfropft bist. Vergißt du aber dennoch deinen Ursprung, und daß du in die Reichsverfassung Israels als Fremdling aufgenommen bist, so daß du dich wider sie rühmst, – nicht *du* trägst die Wurzel, sondern die Wurzel dich. Sei also bescheiden und maße dir nichts an!

Dem jetzigen Geschlecht, der sogenannten Christenheit, ist der Ausgang aus Israel, und was wir dem Volk der Juden zu verdanken haben, gänzlich abhanden gekommen. Wir sollen also auch unse-rerseits die Zurechtweisung, welche der Apostel den Heiden gibt, wohl beherzigen. Es ist eine traurige Erscheinung, daß man jetzt unter dem Deckmantel des Evangeliums zu einer Judenhetze, wie im Mittelalter, aufzureizen sucht. Man mag es, und mit Recht, mißbilligen, daß im christlichen Staat den Christum verleugnenden Juden dieselben politischen Rechte eingeräumt werden, wie den Christen. Daraus folgt aber nicht, daß wir berechtigt seien, die Juden anzufeinden oder sie zu benei-den, wenn sie vermöge ihrer unleugbaren größeren Befähigung Glücksgüter erwerben und auch in anderen Dingen sich auszeichnen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Juden, wie weit sie auch von der Wahrheit abgekommen sein mögen, immerhin Abrahams Same sind und am Segen Abrahams immer noch ihren Anteil haben, der sich auch darin äußert, daß sie mehr, als die Christen, die Eltern

ehren. Vergessen wir nicht, daß unser Herr und Heiland selbst ein Jude war, und daß er gesagt hat: das Heil kommt von den Juden her.

**V. 19.** *Da wirst du nun sagen: die Zweige wurden abgebrochen, damit ich eingepfropft würde.*

Auf seine Warnung und Bestrafung läßt sich Paulus von den gläubigen Heiden die Einrede machen, es sei nun einmal an der Tatsache nichts zu ändern, daß die Juden aus dem Königreich Gottes herausgesetzt seien, um den Heiden Platz zu machen. Ausgebrochen wurden die Zweige, damit ich eingepfropft würde, sagt der Heide, und mit dem betonten „ich“ verrät er seinen Hochmut.

**V. 20.** *Schon recht. Wegen des Unglaubens wurden sie abgebrochen; du aber stehst vermöge des Glaubens; sei nicht stolz, sondern fürchte dich!*

καλῶς, schön, ganz gut, antwortet Paulus mit einem Anflug von Ironie, und fährt dann fort in strafendem Ernst: Freilich sind die Juden herausgesetzt, um euch Heiden den Platz einzuräumen. Doch nicht etwa deswegen, daß *ihr* besser seid? Ausgebrochen sind sie *wegen des Unglaubens*; denn wer nicht an den glaubt, den der Vater in die Welt gesandt hat, der ist gerichtet, und der Zorn Gottes bleibt auf ihn. Du hingegen bist an ihre Stelle zu stehen gekommen, – meinst du vielleicht, wegen etwaiger Vorzüge, die du hättest? *Vermöge des Glaubens* stehst du da, eingepflanzt in den Ölbaum, weil es Gott gefallen hat, alle, die an den Sohn glauben, um dieses Sohnes willen in Gnaden anzunehmen. *Sei nicht hochmütig*, – denn „Gott widersteht Hochmütigen, aber Demütigen gibt er Gnade.“ (1. Petr. 5,5; Jak. 4,6.) *Sondern fürchte dich* und demütige dich angesichts des Herrn! Der Hochmut, das ist die Erbkrankheit, mit welcher wir alle behaftet sind. Wir glauben uns rühmen zu dürfen wider Ungläubige, statt ihnen in Liebe und Demut zu begegnen, und bedenken nicht, daß der Glaube durch Liebe werktätig ist.

Glaube oder Unglaube, darum geht's! Alle Sünden können den Menschen nicht verdammen, wenn nicht der Unglaube hinzukommt. Joh. 15,22-24. Wer ungläubig war, sagt der Herr, der wird verdammt werden. Der Glaube hingegen macht alles gut. Wer dem Zeugnis glaubt, das Gott gezeugt hat von seinem Sohn, dem werden die Sünden vergeben, und Gerechtigkeit wird ihm geschenkt, Leben und Friede.

Der Glaube ist nicht jedermanns Ding; das sagt die Schrift, und das bestätigt die Erfahrung. „Wo ist der Glaube her, und wie äußert er sich?“ – Dafür ist besonders lehrreich jene bekannte Geschichte, welche uns Lukas erzählt, 7,36-50. Eine übel berufene Frauensperson, „eine Sünderin“, möchte gern aus ihrem Lasterleben heraus, weiß aber keinen Ausweg. Da hört sie, daß der Prophet Jesus in ihre Stadt gekommen sei und in dem Haus eines Pharisäers zu Tisch liege. Dieser Jesus, der gekommen ist, das Verlorene zu suchen, der allein, denkt sie, kann ihr helfen, und der wird ihr helfen. In der Not ihrer Seele legt sie alle Scheu ab und fürchtet sich nicht, selbst in das Haus des strengen Pharisäers einzutreten. Jesum sucht sie auf, den Freund der Sünder, und als sie ihn erblickt, stellt sie sich weinend hinten neben seine Füße hin; diese Füße, denn das Haupt wagt sie nicht zu berühren, salbt sie mit der Salbe, welche sie mitgebracht hat, und benetzt sie mit ihren Tränen. Sie sagt kein Wort. Ihre Lippen bewegt sie nur, um die Füße zu küssen, welche das Land durchziehen, tiefend von Segen. Sie spricht kein Wort, sie hört aber aus dem Mund des Heilands die beseligende Botschaft: erlassen sind dir die Sünden. Und wie sie von dem Zweifel der Tischgenossen angefochten wird, da sagt ihr der Herr: „*dein Glaube hat dich gerettet*, gehe hin zum Frieden! Das ist Glaube. – Wohl dem, der im täglichen Widerstreit des Unglaubens es macht, wie jenes Knäbleins Vater, welcher mit Tränen sagte: ich glaube, lieber Herr; komm mir zu Hilfe bei meinem Unglauben. Mk. 9,14.

**V. 21.** *Denn wenn Gott der naturwüchsigen Zweige nicht verschont hat, – daß er etwa auch deiner nicht schonen möchte!*

Wie es vor Augen liegt, Gott hat der naturgemäß aus dem Baum herausgewachsenen und nicht eingepfropften Zweige nicht verschont. Der auf den Vordersatz „wenn Gott etc. nicht verschont hat“ zu erwartende Nachsatz wird unterdrückt, und die jetzt selbständig mit rhetorischem Nachdruck einfallende Warnung „daß er vielleicht auch deiner nicht schonen möchte“ gewinnt dadurch an Lebhaftigkeit und eindringlichem Ernst.

Sind die Kinder des Hauses, des Unglaubens wegen, herausgesetzt: wie kannst *du*, ein Fremdling und Beisasse, auf Schonung rechnen, wofern du nicht verbleiben solltest bei dem Glauben?

Da sieht man, wie fern es dem Apostel Paulus liegt, von einer Gnadenwahl Gottes zu lehren, welche den Menschen in falsche Sicherheit einwiegt.

**V. 22.** *So siehe nun Güte und Strenge Gottes! Über die Gefallenen freilich Strenge; über dich aber Güte, wofern du verbleibst bei der Güte; sonst wirst auch **du** abgehauen werden.*

Das sonst im N. T. nicht mehr vorkommende Wort ἀποτομία, Abschneidung, erinnert an das Bild der ausgebrochenen Zweige und bedeutet *schneidende Strenge*. Luther gibt es mit Ernst; doch dieser Ausdruck ist zu schwach.

Die „Gefallenen“, an welchen die schneidende Strenge zutage tritt, sind die Juden, von denen es V. 11 heißt, daß sie zu Fall gekommen seien. Diese Strenge soll der gläubige Heide ansehen und dabei der Warnung eingedenk sein: Sei nicht stolz, sondern fürchte dich! Dann wird er in Demut auf die „Güte“ hinblicken, welche ihm selbst widerfährt, „wofern du verbleibst bei der Güte.“ Der „Reichtum der Gnade Gottes in Gütigkeit über uns in Christo Jesu“ erweist sich an uns, die wir glauben. Bei dieser Gütigkeit sollen wir verbleiben und uns nicht etwa einbilden, wir seien im Fortgang des geistlichen Lebens der Gnade nicht mehr in gleichem Maß bedürftig. Denn wenn wir meinen, wir könnten uns mit eigenem Werk und mit unserer Wachsamkeit forthelfen, so daß wir nicht ganz und gar an Gnade festhalten, dann gilt uns das strenge Wort: „sonst wirst auch *du* abgehauen werden.“

Statt ἐκκλάω (V. 17.19), abbrechen oder ausbrechen, wird hier das noch schärfere Wort ἐκκόπτω gebraucht, d. h. abhauen.

**V. 23.** *Und jene hinwiederum, wenn sie nicht verbleiben sollten bei dem Unglauben, werden eingepfropft werden; Gott ist ja vermögend, sie wieder einzupfropfen.*

Zu καὶ δὲ s. Hart. I, 181.

Es ist ja des Unglaubens wegen, daß die Juden, die naturwüchsigen Zweige, ausgebrochen wurden. Wenn sie also nicht verharren sollten bei dem Unglauben, („dann aber, wann Israel sich mal bekehren sollte zu dem Herrn“ 2. Kor. 3,16) dann werden diese ausgebrochenen Zweige wieder eingepfropft werden. Gott hat sich keineswegs durch einen absoluten Ratschluß in Bezug auf die Juden gebunden; er ist vermögend, sie wieder zu Gnaden anzunehmen, sobald als sie um Gnade einkommen und vom Unglauben ablassen sollten.

**V. 24.** *Denn wenn du aus dem von Natur wilden Ölbaum ausgeschnitten und wider Natur eingepfropft bist in einen edlen Ölbaum, wie viel eher werden jene, die natürlichen Zweige, eingepfropft werden in den eigenen Ölbaum!*

„Die Zweige wurden abgebrochen, damit *ich* eingepfropft würde,“ sagte der gläubige Heide, und bekam darauf die Warnung: rühme dich nicht und prahle nicht wider die Zweige! Jetzt wird ihm vorgehalten, daß er, ein Pfropfreis vom wilden Baum, wider Natur sei eingepflanzt worden in den

edlen Ölbaum, in welchem die Juden zu Hause seien. Wenn das mit den Heiden, den Fremdlingen, geschehen sei, wie viel eher ist zu erwarten, daß die natürlichen Zweige wieder eingesetzt werden, wohin sie von Natur gehören, und von wo sie allein des Unglaubens wegen ausgebrochen wurden.

**V. 25.** *Ich will eben nicht, daß euch unbekannt sei, Brüder; das besagte Geheimnis, damit ihr nicht bei euch selbst klug seid. Denn Verstockung ist von Rechts wegen dem Israel widerfahren bis dahin, daß die Fülle der Heidenvölker wird eingekommen sein.*

Nachdem der Apostel vom 13. Vers an die Heiden abgesondert ins Auge gefaßt hatte, wendet er sich jetzt mit der traulichen Anrede „Brüder“ an die sämtlichen Leser, Juden wie Heiden. Mit der Formel οὐ θέλω ὑμᾶς ἀγνοεῖν, ich will nicht, daß euch unbekannt sei, oder ich will nicht, daß ihr ignoriert, verkennt, leitet er jedes Mal, wo er sich ihrer bedient, etwas irgend Bedeutsames ein. 1,13; 1. Kor. 10,1; 12,1; 2. Kor. 1,8; 1. Thess. 4,13. Hier ist das, was sie nicht ignorieren sollen: *das besagte Geheimnis*, τὸ μυστήριον τοῦτο. Über den Sinnunterschied, ob das Pronomen vor- oder nachgesetzt ist, siehe zu Eph. 5,32.

Das besagte Geheimnis ist das V. 11 erwähnte, daß nämlich aus dem Fall der Juden das Heil erwachsen sei für die Heiden. Dürfen wir auch in dieses Geheimnis nicht näher einzudringen suchen, sollen wir nicht darüber grübeln und nachforschen, so soll es uns doch als solches nicht unbekannt sein, und wir haben es zu beherzigen. (S. zu V. 11). – *Damit ihr nicht bei euch selbst klug seid.* Die ewige Weisheit ist es, welche uns zuruft: μή ἴσθι φρόνιμος παρὰ σεαυτῶ, „sei nicht klug bei dir selbst, d. i. nach deinem eigenen Urteil, sondern fürchte Gott und weiche vom Bösen!“ Spr. 3,7. In der zitierten Stelle aus den Sprüchen hat Luther: „dünke dich nicht wise sein“; hier im Römerbrief übersetzt er dasselbe Wort: „auf daß ihr nicht stolz seid“; wobei er ohne Zweifel an V. 20 dachte: sei nicht stolz, sondern fürchte dich; aber φρόνιμος kann nicht „stolz“ heißen.

Die Kenntnis des besagten Geheimnisses soll uns vor Eigenweisheit und vor Dünkel behüten; indem wir darauf achten, daß das auserwählte Volk Gottes seines Unglaubens wegen zu Fall gekommen ist (Juda 5); und daß Gott aus lauter Erbarmen sich bewegen ließ, die Heiden an die Stelle der gefallenen Juden zu setzen und als sein Volk anzunehmen. Wir sollen uns warnen lassen durch die Strenge, welche wir an den Gefallenen wahrnehmen, und um so fester unsere Hoffnung setzen auf die Gnade, die uns dargebracht ist in der Enthüllung Jesu Christi. – *Denn Verstockung (Verfinsternung) ist von Rechts wegen dem Israel widerfahren.*

Wegen ἀπὸ μέρους, zu 2. Kor. 1,14, wo die Bedeutung „von Rechts wegen“ nachgewiesen ist. Für das traditionelle „teilweise“ ist aus dem Griechischen ein Beispiel nicht nachzuweisen; und an den sechs Stellen, wo diese Formel im N. T. vorkommt, paßt es nirgends. Auch hier ist es nicht die *teilweise* Verstockung, mit welcher die Warnung vor Eigenweisheit motiviert wird, sondern die dem Israel an seinem Teil gebührende, daß sie nämlich *von Rechts wegen* erfolgt ist, kraft des gerechten Gerichts Gottes. Denn, wo Johannes erwähnt, daß die Juden ungeachtet der vielen Zeichen, welche der Herr Jesus vor ihren Augen getan habe, nicht geglaubt hätten, fügt er das scharfe Wort hinzu: deshalb konnten sie nicht glauben; denn Jesaja sagt: er hat ihnen die Augen geblendet usw. Das ist die πώρωσις, die Verstockung, oder Verblendung, welche dem Israel widerfahren ist, welche Luther mit gutem Griff als *Blindheit* bezeichnet hat; welche Bedeutung schon aus Hiob 17,7 völlig gerechtfertigt ist. S. zu v. 7. Vergl. übrigens Joh. 9,39-41.

Die Verstockung des Israel soll nicht aufhören ἄχριος οὗ – εἰσέλθῃ, *bis dahin, daß die Fülle der Heiden wird eingekommen sein*; also bis ans Ende der Tage. „Eingekommen“ in die wiederaufgerichtete Hütte Davids; denn der Prophet Amos (Amos 9,11-12) hatte im Geist vorausgeschaut, daß die sämtlichen Heidenvölker, „sie, auf welche angerufen worden ist mein Name“, die Hütte Davids

einnehmen sollten. Und Jakobus bemerkt, wo er diese Weissagung zitiert: „bewußt von Ewigkeit her sind Gott alle seine Werke.“ Die Fülle oder die Vollzahl der Heiden wird eingegangen sein, sobald als der letzte der von Gott Erwählten zu dem Herrn bekehrt sein wird; und wann er wird gesprochen haben: „Alles ist untergetan.“ 1. Kor. 15,27.

**V. 26.27.** *Und so wird Ganz-Israel gerettet werden. Gleichwie geschrieben steht: „Es wird kommen aus Zion der Befreier, und er wird abwenden die Gottlosigkeiten von Jakob; und das ist für sie der von mir gemachte Bund, wann ich von ihnen weg und auf mich werde genommen haben ihre Sünden.“*

καὶ οὕτω; das heißt nicht, wie man es aus exegetischen Gründen darstellen will, *und sodann*, oder: *und darnach*, als ginge es auf die Zeitfolge. Denn οὕτω hat nun einmal diese Bedeutung nicht, – auch 1. Kor. 11,25 nicht, worauf man sich berufen möchte – sondern es heißt nichts anders als *so*, nämlich *auf diese Art und Weise*.

Das gehört zu dem besagten Geheimnis, daß, wenn schon die Juden ihres Unglaubens wegen ausfallen, dennoch die Errettung von Ganz-Israel, das ist von allem, was zu „Israel“ gehört, nicht aufgehoben noch verhindert wird. Denn Christus Jesus hat, in Ausführung des Gott von Ewigkeit her bewußten Vorsatzes, aus gläubigen Juden und gläubigen Heiden *eins* gemacht, und hat diese zwei in sich selbst geschaffen zu einem neuen Menschen (Eph. 2,14-15), *und das eben ist „Ganz-Israel“* oder *„der Israel Gottes“*. Gal. 6,16. Diesen Gedanken hat schon Kajaphas, als Hohepriester, weissagend ausgesprochen; daß nämlich Jesus sterben sollte nicht bloß für die Juden, sondern daß er auch die zerstreuten Kinder Gottes – die Heiden – zusammenbrächte in einer *Einheit*. – So haben auch Calvin und Luther diese Stelle verstanden; dagegen ist die vielverbreitete Meinung, daß, nach Eingang der Heidenfülle, alle alsdann lebenden Juden samt und sonders sich bekehren würden, als ein Phantasiegebilde zu bezeichnen, das in der Schrift nirgendwo eine Stütze findet.

Auf diese Weise wird Ganz-Israel gerettet werden. – *Gleichwie geschrieben steht: Es wird kommen usw.* Das Zitat – Jes. 59,20 und ein Teil von V. 21, sodann ein Stück aus 27,9 – ist wörtlich der LXX entnommen, bloß mit *der* Änderung, daß anstatt „er wird kommen wegen Zion“, der Apostel geschrieben hat: „aus Zion“; und damit erinnert er an Psalmstellen wie: „ach, daß die Hilfe *aus Zion* käme“ (14,7; 53,7.), oder: „*aus Zion* bricht an der schöne Glanz Gottes.“ 50,2.

Im Hebräischen lautet dieser Text nach der Übersetzung von Gesenius: V. 20: „Doch kommt für (wegen) Zion der Erlöser, für die von ihrer Missetat Bekehrten in Jakob, spricht Jehovah“ und V. 21: „und ich – das ist mein Bund mit ihnen, spricht Jehovah,“ sodann 27,9: „und dieses die Frucht der weggeschafften Sünde.“ Es ist zu beachten, daß derselbe Prophet Jesajas, der Israel „ein unüberzeugbares und widersprechendes Volk“ nennt und von ihm weissagt: „verstockt wird das Herz dieses Volkes sein, seine Ohren taub, seine Augen verblindet,“ hier als Zeuge für die Erlösung, d. i. die schließliche volle Errettung von Ganz-Israel angerufen wird. S. zu Eph. 1,14. Damit wird bestätigt, daß die widerspenstigen und abgebrochenen Juden nichts gemein haben mit dem „Ganz-Israel“, der gerettet werden soll.

Der verheißene ῥυόμενος, „der Befreier und Erlöser“, welcher kommen wird, ist Jesus Christus, unser Heiland. Derselbe heißt 1. Thess. 1,10 „der ῥυόμενος, der Erlöser vor dem kommenden Zorn“; und ihn erwarten wir aus den Himmeln, Jesum, der aus Toten erweckt ist.

*Er wird kommen aus Zion*, der Burg und Stadt Davids, wie bei der Geburt des Heilands der Engel ausdrücklich bezeugt, er sei geboren in *Davids Stadt*; *und er wird abwenden die Gottlosigkeiten von Jakob*.

Unter „Jakob“ sind nicht die Juden schlechthin, d. i. alle fleischlichen Nachkommen gemeint; denn der hebräische Text gibt schon die nähere Erklärung: „welche sich von ihrer Missetat zu dem Herrn bekehrt haben.“ Von *diesem* Jakob, dem „armen Würmlein“, wie er wohl genannt wird, von dem armen und geringen Haufen derer, die ihre Gottlosigkeiten erkennen und bekennen, wird er alle Gottlosigkeiten abwenden. Er wird sie tilgen wie einen Nebel (Jes. 44,22), und sie versenken in der Tiefe des Meeres. Micha 7,19. – *Und das ist für sie der von mir gemachte Bund etc.*

„Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, den sie nicht gehalten haben; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Haus Israel machen will: ich will ihnen ihre Missetat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.“ Jer. 31,32-34. Denn das Lamm Gottes, der Träger der Sünde der Welt, nahm von uns weg, und lud auf sich unsere Sünden. Nachdem er so dann, unser Herr und Heiland, bei Vollendung der Weltzeiten zur Abschaffung (Tilgung) der Sünde durch sein eigenes Schlachtopfer offenbar geworden ist, wird er zum zweiten mal ohne Sünde sichtbar erscheinen dem „Jakob“, d. i. allen denen, die auf ihn warten, zur Errettung. Hebr. 9,26.

Das ist mein Bund, spricht Jehovah, *der für sie – nicht mit ihnen – von mir gemachte Bund*, der ewige Bund des Friedens, in dessen Blut der Gott des Friedens, unsern Herrn Jesum, den großen Hirten der Schafe, herausgeführt hat aus Toten. Hebr. 13,20.

Das in den drei Versen 25-27 besprochene Geheimnis (S. V.11) hat für uns, die wir jetzt leben, nicht geringere Bedeutung, als für die Heidengläubigen des apostolischen Zeitalters.

Israel verwarf den Ratschluß Gottes in Bezug auf sich selbst, und so ist das auserwählte reichbegnadigte Gottesvolk aus der Gnade herausgefallen. Als der von Gott gesandte Heiland in sein Eigentum kam, nahmen die Seinigen ihn nicht auf. Den Sohn Gottes, ihn, in welchem alle Verheißungen gegeben sind, den verwarfen sie und wiesen ihn zurück. Ja, obschon sie an jedem Sabbat die Stimmen der Propheten hörten, überantworteten sie ihn zum Urteil des Todes und schlugen ihn ans Kreuz. Um das Maß voll zu machen, schrieten sie: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ So haben sie in ihrem Übermut die Rache dieses Bluts über sich gebracht, das mächtigere Sprache führt, als Abel und all die gemordeten Propheten.

Wenn wir jetzt die „schneidende Strenge“ ansehen, welche an dem hochbegabten Volk der Juden in die Erscheinung tritt, dann sollen wir Heiden, – denn das sind wir doch, wiewohl wir uns Christen nennen, – um so ängstlicher uns anklammern an die Gnade und um so fester beharren bei dem Glauben. Denn, wie wir mit Augen sehen, ist der Zorn über sie gekommen ganz und gar, und auch jetzt nach bald zweitausend Jahren läßt der Zorn nicht ab.

Deshalb haben wir, im Blick auf das Geheimnis, das uns nicht unbekannt sein darf, um Erbarmung willen Gott zu verherrlichen, daß aus dem Verfall der Juden die Errettung erwachsen ist für die Heiden. Ein Volk das ihn nicht kannte, hat Gott in Christo Jesu zu Gnaden angenommen als Gottes Volk, indem er ihnen die Hütte Davids aufschloß. So sind wir eingefügt worden in die Reichsverfassung Israels. Wir, aus dem wilden Ölbaum stammend, sind durch Einpfropfung in den edlen Ölbaum hineingewachsen. Das sollen wir beileibe nicht vergessen. Als eingegliedert in den Gesamt-Israel oder Ganz-Israel – wie Paulus hier den Israel Gottes nennt – freuen wir uns der Verheißung, daß der Herr Israel erlösen wird aus allen seinen Sünden (Ps. 130,8), und glauben, daß diese Verheißung durch Christi Tod und Auferstehung vollauf erfüllt ist. Wir harren nur noch auf die Offenbarung dieser Erlösung, das ist auf die volle und ewige Errettung, zu welcher wir unsern Herrn und Heiland, als den Erretter und Erlöser aus aller Not, aus den Himmeln erwarten, an dem Tag, wo die Vollzahl der Heiden wird eingegangen sein.

**V. 28.** *Was freilich das Evangelium betrifft, so sind sie Feinde euret wegen, was aber die Auswahl betrifft, Geliebte, von wegen der Väter.*

κατὰ τὸ εὐαγγ. was das Ev. betrifft, oder: mit Rücksicht auf das Evangelium.

ἐχθρός hat ebenso, wie unser deutsches „Feind“, sowohl aktiven als passiven Sinn; es kann hassend heißen, und gehaßt. Im N. T. ist es durchweg transitiv gebraucht, doch hier ausnahmsweise erfordert der Zusammenhang, so wie das gegensätzliche „Geliebte“ die passive Bedeutung.

Wenn ich das Evangelium in Betracht ziehe, dann freilich sind sie, die verstockten Juden, *Feinde*; solche, denen Gott zürnt und denen er feindselig ist. Denn sie verwerfen das Evangelium von der Gnade Jesu Christi. Und zwar euret wegen sind sie Feinde, weil sie uns wehren, euch das Evangelium zu bringen; euch, den Heiden, damit ihr gerettet würdet. Von einem Evangelium, das keinen Unterschied macht zwischen Jude und Heide, wollen sie nichts wissen; sie widersprechen aus diesem Grund, widersprechend und lästernd. Insofern sind sie Feinde bei Gott, und auch bei mir, seinem Apostel.

*Was aber die Auswahl betrifft*, insofern sie trotz ihrer Verirrung und Verstockung zu dem auserwählten Volk gehören, zu dem Samen Abrahams „meines Geliebten“, sind und bleiben auch diese verstockten Juden um der Väter willen *Geliebte*. Darum, daß er deine Väter geliebt und ihren Samen nach ihnen erwählt hat. Dtn. 4,37.

Als der Herr in der Wüste das Volk Israel vertilgen wollte, und Mose für sie Fürbitte einlegte, sprach er: „Gedenke an deine Diener Abraham, Isaak und Jakob“; und da gereute Gott das Übel, das er gedachte seinem Volk zu tun. „Um der Väter willen“ vergab er ihnen. Und wie oft heißt es in der Geschichte der Könige von gottlosen Königen: „Gott wollte sie nicht verderben um Davids willen,“ oder: „der Herr gab ihnen eine Leuchte, um Davids willen.“ „Und der Herr, *ihrer Väter Gott*, sandte zu ihnen durch seine Boten frühe, denn er schonte seines Volks.“ 2. Chron. 36,15. Und so ist Gott eingedenk der Barmherzigkeit (Lk. 1,54) dem Abraham *und seinem Samen*. Denn der Väter wegen sind sie Geliebte, und wegen der Heiligkeit der Wurzel sind auch die Zweige heilig, wenn sie auch des Unglaubens wegen ausgebrochen werden.

**V. 29.** *Denn unbereubar sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes.*

ἀμεταμέλητος, 2. Kor. 7,10.

„Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue.“ Ps. 89,35. „Ich will meinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern, was aus meinem Mund gegangen ist.“ Deswegen hält er die Juden noch immer für „Geliebte“ von wegen der Väter, weil ihm seine Gnadengaben, und insbesondere seine Berufung zum Heil, nicht leid geworden sind und nicht leid werden. Davon hat unser Herr und Heiland den überzeugendsten Beweis gegeben, als er über Jerusalem weinte, und ihnen bezeugte: „wie oft habe ich euch zusammenholen wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt *nicht* gewollt.“

**V. 30.31.** *Denn geradeso, wie auch ihr einst ungehorsam wart, jetzt aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen des Ungehorsams von diesen, ebenso wurden auch diese jetzt ungehorsam, damit wegen des euch widerfahrenen Erbarmens auch ihnen Barmherzigkeit zuteil werde.*

Um dem Dünkel der gläubig gewordenen Heiden nochmals entgegenzutreten, welche sich wider die Zweige rühmten und die Juden verachteten, wiederholt der Apostel denselben Gedanken, den er schon V. 23 und 24 ausgesprochen hatte. Haben die Heiden Barmherzigkeit erlangt wegen des Ungehorsams der Juden, weil aus deren Abfall für sie das Heil erwachsen ist, nicht weniger sollen die ungehorsamen Juden durch das den Heiden widerfahrere Erbarmen angereizt werden, um auch ihrerseits der Barmherzigkeit teilhaftig zu werden. „Denn meinst du,“ spricht der Herr, „daß ich Ge-

fallen habe am Tod des Gottlosen und nicht vielmehr, daß er sich bekehre und lebe.“ Hes. 18,23.32; 33,11, „So bekehrt euch doch nun von eurem bösen Wesen: warum wollt ihr sterben, ihr vom Haus Israel?“

**V. 32.** *Denn verschlossen hat Gott alle zusammt in Ungehorsam, damit er sich aller zusammt erbarme.*

In συγκλείω (s. zu Gal. 3,22) dient die Präposition zur Verstärkung des Begriffs; es heißt: *umschließen*, (so Lk. 5,6) ringsherum verschließen, unter Schloß und Riegel tun. In obiger Galaterstelle ist es mit ὑπό konstruiert, *unter* Sünde, d. i. unter der Sünde Gewalt; hier örtlich mit εἰς, *in, hinein*.

Weil, um mit Luther zu reden, alle Werke und menschliche Gerechtigkeit verdammt, und allein Gottes *Barmherzigkeit* gepriesen werden soll, deswegen hat Gott alle miteinander verschlossen in Ungehorsam. Ein Unterschied ist nicht da zwischen Jude und Heide: alle miteinander liegen in der gleichen Schuld des Ungehorsams, und für alle miteinander gibt es nur *einen* Weg der Errettung, nämlich Gnade und Barmherzigkeit.

Die Sämtlichen hat er zu Sündern und Gottlosen gemacht, *damit er sich der Sämtlichen erbarme*. Ps. 145,9. Wie? Lehrt der Apostel damit nicht die sogenannte Wiederbringung? jene verwirrende und verderbliche Lehre, nach welcher Gott, als wäre er ein altersschwacher Mann, alle Menschen ohne Ausnahme, mit Verleugnung seiner Gerechtigkeit, zu guter Letzt noch zu Gnaden annehmen sollte? Auf eine solche Frage würde der Apostel sich wohl schwerlich zu einer Antwort herbeilassen. Und in der Tat, demjenigen, der sich durch Mt. 25,31-46 von einer so wahnwitzigen Irrlehre nicht abbringen läßt, dem ist nicht zu helfen.

Von der Wahrheit, daß Gott alle zusammen in Ungehorsam verschlossen hat, nicht um sie zu verdammen, sondern um sich aller zusammen zu erbarmen, hat er uns einen Beweis und eine Überzeugung dargebracht, als er in Christo war eine *ganze Welt* versöhnend mit ihm selber. Denn er rechnet ihnen ihre Vergehungen nicht an, weil Christus Jesus sich selbst gegeben hat zu einem Tausch-Lösegeld für alle. Er will also, „daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis von Wahrheit kommen“ (1. Tim. 2,4); und: „er will nicht, daß etliche verloren gehen, sondern daß *Alle* zu Bekehrung durchdringen.“ 2. Petr. 3,9.

Wie soll man sich aber den Widerspruch erklären, der zwischen dieser Absicht Gottes und dem tatsächlichen Erfolg unleugbar stattfindet?

Ist etwa der Ausdruck „alle Menschen“ umzudeuten in *allerlei* Menschen? So erklärt es u. a. Calvin, wenn er sagt: de hominum generibus, non de singulis personis sermo est. Aber warum hätte das der Apostel nicht gesagt, wenn er es so verstanden hätte? Diese Deutung, welche von Willkür nicht freizusprechen ist, ist aber an der vorliegenden Stelle dadurch abgeschnitten, daß dem Wörtlein „alle“ der Artikel beigelegt ist. Verschlossen hat Gott, so heißt es, τοὺς πάντας, *die Sämtlichen*, damit er τοὺς πάντας begnadige, d. i. nach Erklärung des gelehrten Ellendt: cunctos seu universos, i. e. singulos in unum corpus colligatos.

Dagegen will man sich auf andere Schriftsteller berufen, wo πάντες oder das noch stärkere ὅλος mit dem Artikel in beschränkendem Sinn gebraucht ist. Es heißt z. B. Mk. 1,33: „*die ganze Stadt*“, ἡ πόλις ὅλη, hatte sich herbeigeschart; aber da leuchtet es doch jedem ein, daß dies ein populär-hyperbolischer Ausdruck ist, der nicht buchstäblich genommen werden soll. Und wenn sich, nach Apg. 10,12, in dem Gerät, das aus dem Himmel herabkam, πάντα τὰ τετράποδα, *die sämtlichen* vierfüßigen Tiere befanden, so bedarf es kaum der Bemerkung, daß wir es hier mit einem *Gesicht* zu tun haben, aber nicht mit realen, wirklichen Dingen. S. übrigens zu 1. Tim. 2,4.

Andere gibt es, die den erwähnten Widerspruch dadurch ausgleichen wollen, daß sie neben dem geoffenbarten Willen Gottes einen geheimen oder verborgenen Willen annehmen, der den geoffenbarten aufheben oder modifizieren soll; – eine Annahme, mit welcher sie unbewußt an Lästerung anstreifen.

Daß die Absicht Gottes, sich der Sämtlichen zu erbarmen, in dieser Allgemeinheit nicht erreicht wird, und bei so vielen, ja bei den meisten nicht erreicht werden kann: das liegt ganz allein daran, daß diese Absicht selbstverständlich nicht eine unbedingte ist. Der Apostel brauchte das nicht hervorzuheben, weil es eben selbstverständlich ist. Gott will und kann sein Erbarmen auf keinem anderen Weg zuwenden, als auf dem, den er ausdrücklich und unbedingt vorgezeichnet hat. Das ist *der Glaube* an den, den er gesandt hat, und in dem er das Heil eingeschlossen hat. Wer nicht zu Christo kommen will, um das Leben zu haben, der kann nicht begnadigt und nicht errettet werden. Die Absicht Gottes, sich der Sämtlichen zu erbarmen, die er in Ungehorsam eingeschlossen hat, kann und soll demnach nur bei denen erreicht werden, welche das für alle ohne Ausnahme verordnete Mittel ergreifen, den Glauben an Jesum Christum. Sie wird aber auch bei allen ohne Ausnahme, oder *bei den Sämtlichen* erreicht, die dieses Mittel nicht verschmähen. Die Gnadenwahl Gottes ist der Weg, auf welchem er das Heil und die Errettung gewährt, und dieser Weg ist für alle ohne, Ausnahme zugänglich.

**V. 33.** *O Tiefe von Reichtum, sowohl der Weisheit, als der Kenntnis Gottes! Wie unausforschlich sind seine Gerichte, und wie unausspürbar seine Wege!*

Jetzt, am Schluß der drei Kapitel 9, 10 und 11, die als eine großartige Trilogie ein untrennbares Ganze bilden, bricht der Apostel aus in ein anbetendes Lob der Herrlichkeit Gottes. In der durch die drei Kapitel sich hinziehenden Belehrung hat er die falsche Erwählungslehre der Juden, die sich auf die fleischliche Abstammung gründet, abgewiesen und zunichte gemacht. Hingegen hat er den mit Rücksicht auf eine Auswahl Gottes gefaßten Vorsatz als fest und unumstößlich hingestellt. Vermöge dieser Auswahl, welche wesentlich eine *Gnadenauswahl* ist, hat Gott in der Freimacht seiner Selbstherrschaft aus der großen Masse einen gewissen Teil, einen Überrest, für sich erübrigt. Die Auswahl erlangt's; die übrigen sind verstockt. Was sich Gott erwählt und erübrigt hat, das heißt in der Schrift: „das Alberne der Welt; das Schwache der Welt; das Geringe der Welt; das, was angesehen wird, als ob es gar nicht da wäre.“ 1. Kor. 1,27-28. Die Zahl ist allein ihm bekannt. „Der Herr kennt, die sein sind“. „Der gute Hirte kennt alle seine Schafe, und die eignen Schafe ruft er, ein jedes bei seinem Namen.“ Mag diese Zahl der „Berufenen und Auserwählten *und Gläubigen*“ symbolisch dargestellt werden als „sieben Tausend“ oder als „hundertvierundvierzig Tausend Versiegelte“: es ist eine große Schar, die niemand zählen kann, aus jeder Nation und Volksstämmen und Völkern und Zungen. Diese singen das Lied Mose des Knechtes Gottes, und das Lied des Lämmleins, indem sie sagen: Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, Gott, Allherrscher, gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen! Wer sollte sich nicht vor dir fürchten, Herr, und deinen Namen verherrlichen!

In diesem Geiste ruft der Apostel aus: Ὠ βάθος πλοῦτου καὶ σοφίας καὶ γνώσεως θεοῦ!

Man kann bei der Übersetzung die drei Genitive *Reichtum, Weisheit und Kenntnis* als von „Tiefe“ abhängig betrachten; so die griechischen Väter, Grotius und Bengel; oder „Reichtumstiefe“ als *einen* Begriff fassen, der dann die beiden Genitive „Weisheit und Kenntnis“ regiert; so Luther, Calvin und Beza. Beides ist gleichrichtig, sowohl sprachlich als auch sachlich.

Die erstere Fassung empfiehlt sich als die einfachere, und überdies wird dafür geltend gemacht, daß V. 33 und 34 auf Weisheit und Kenntnis, V. 35 auf den Reichtum Gottes zurückweise. Man sagt

auch mit Recht, daß „Reichtum“ ohne nähere Bestimmung von Gott ausgesagt werde. So heißt es z. B. 1. Chron. 30,12: „Bei dir ist der Reichtum,“ und Spr. 8,18 sagt die ewige Weisheit: „Reichtum und Herrlichkeit ist bei mir.“ Sodann schreibt Paulus an die Philipper (4,19): „Mein Gott wird erfüllen alle eure Notdurft *nach seinem Reichtum* in Herrlichkeit,“ und Röm. 10,12 nennt er Gott „*reich* über alle, die ihn anrufen.“

Für die zweite Fassung spricht, daß der Begriff „Reichtum“ in keiner Sinnverwandtschaft steht mit Weisheit und Kenntnis, und aus diesem Grund nicht wohl damit in unmittelbare Verbindung gebracht werden könnte. Ferner ist zu beachten, daß der Ausdruck βᾶθος πλοῦτος für „großen unermesslichen Reichtum“ bei den Griechen geläufig ist, so daß hier die Vorstellung eines übergroßen Reichtums *an Weisheit und Kenntnis Gottes* sich ungezwungen darbietet. Auch Kol. 2,2 ist von dem Reichtum der Einsicht die Rede. Aus diesem Grund mag wohl die Auffassung der Reformatoren den Vorzug verdienen: *O Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und der Kenntnis Gottes!*

Wollen wir nun näher aufsuchen, wo der unergründliche Reichtum der *Weisheit* sich kundgibt; wo sollen wir anfangen, wo aufhören? Welch ein erhabenes Lob dieser Weisheit verkündet der 104. Psalm! Vor allem haben wir aber zu bewundern die Weisheit Gottes in dem Plan und in der Ausführung der Versöhnung einer abgefallenen Welt; wie die Weisheit Gottes einen Weg ausgefunden hat, um seine Gerechtigkeit darin zu erweisen, daß er den gerecht erklärt, der da ist aus Glauben Jesu; und wie in der Errettung von Sündern und Gottlosen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sich gleichmäßig und harmonisch verherrlichen.

Der Reichtum der *Kenntnis* Gottes spricht sich schon darin aus, daß er, was uns unmöglich und unglaublich dünkt, die Herzen aller Menschen auf das genaueste kennt, weshalb er „der Herzenskenner“ genannt wird. Besonders aber haben wir diese Kenntnis anzustauen in der Wahl der Mittel und Wege, um den mit Rücksicht auf eine Auswahl gefaßten Vorsatz so durchzuführen, daß in seinen Ratschlüssen, die wir anbeten, ohne daß wir uns anmaßen sie zu begreifen, alle Tugenden Gottes in vollem Glanze sich entfalten. – *Wie unausforschlich sind seine Gerichte!*

Die Gerichte Gottes werden als „unausforschlich“ bezeichnet; ein Wort, das sonst in der Schrift nicht mehr vorkommt. Im allgemeinen vollziehen sich diese Gerichte in der Weltregierung, nämlich in den „Weltzeiten, welche durch einen Spruch Gottes bereitet werden“; was wir aber nur vermöge Glauben verstehen. S. zu Hebr. 11,3. Indem die Menschen sich durch ihre Leidenschaften treiben lassen, und indem „die Völker toben und sich um eitle Dinge bemühen“, müssen sie mitwirken zur Vollziehung der Gerichte Gottes. „Wenn ich daran gedenke, ruft David aus, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet.“ Ps. 119,52. Und wiederum: „die Völker jauchzen, daß du die Leute recht richtest.“ Ps. 67,5.

Für den menschlichen Witz und Scharfsinn bleiben diese Gerichte unausforschlich. Weil der Mensch den Reichtum der Gütigkeit und der Geduld Gottes verachtet, und weil er verkennt daß das gütige Wesen Gottes ihn zur Bekehrung anleitet, dadurch häuft er sich selbst den Zorn, der enthüllt werden wird an dem Tag, wo die Gerichte Gottes in dem letzten oder Endgericht kulminieren. Dann wird zum Triumph der Weisheit Gottes jede Zunge von den unausforschlichen Gerichten bekennen müssen: „Herr, deine Gerichte sind gerecht!“ Ps. 119,75. Dann sind die Rechtssprüche Gottes offenbar geworden. Offb. 15,4.

So wie der Reichtum des Gesalbten „unausspürbar“ genannt wird (Eph. 3,8), so auch hier: „*wie unausspürbar sind seine Wege!*“

Das sind die Wege, auf denen der Herr das Volk, das er sich auserwählt hat, zum Heil, zum Leben und zum Frieden führt, während er die Abtrünnigen, die, welche die Liebe der Wahrheit nicht

angenommen haben, in der Dürre läßt. Diese Wege, welche von der Fülle seiner Weisheit und Kenntnis zeugen, sind für unseren Verstand unausspürbar.

„Dein Weg war im Meer, und dein Pfad in großen Wassern; und doch spürte man deinen Fuß nicht.“ Ps. 77,20.

**V. 34.35.** *Denn „Wer hat den Sinn des Herrn erkannt?“ oder: „Wer ist sein Ratgeber gewesen?“ Oder „Wer hat ihm zugegeben, daß es ihm wieder vergolten werden würde?“*

Die Aussage im 33. Vers wird jetzt mit „denn“ begründet, und zwar mit einem Schriftwort, welches der Apostel, ohne es als solches zu bezeichnen, als wären es seine eigenen Worte, einführt, wie dies zum öfteren von ihm geschieht. „*Wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?*“ Jes. 40,13, fast wörtlich nach der LXX zitiert. Durch das eingeschobene „oder“ wird der Vers in zwei Teile zerlegt, deren erster sich auf die Kenntnis Gottes zurückbezieht, welche aus dem Sinn (νοῦς s. 1. Kor. 2,16) herzuleiten ist; der zweite auf die Weisheit, die eines Beraters nicht bedarf. Oder: *wer hat ihm zugegeben? usw.* Das sind Worte aus Hiob 41,2, nach dem Hebräischen zitiert, mit Weglassung des Schlusses: „was unter dem ganzen Himmel ist, es ist alles mein.“

Dieses letztere Zitat entspricht der Tiefe des *Reichtums* Gottes, dessen Fülle jeden Gedanken daran ausschließt, daß ihm etwas könne zugegeben werden.

**V. 36.** *Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm ist das Gesamte. Ihm gebührt die Herrlichkeit in die Ewigkeiten. Amen.*

Vor diesem Schlußwort muß der Mensch versinken in seiner Nichtigkeit. *Aus ihm*, als dem Grund aller Dinge, ist das Gesamte. *Durch ihn* ist es, als den Vermittler. Das ist derselbe Gedanke, der 1. Kor. 8,6 mit den Worten ausgesprochen wird: „*Ein Gott und Vater, aus welchem das Gesamte; und ein Herr, Jesus Christus, durch welchen das Gesamte*“; denn alles, was der Vater tut, das tut er durch den Sohn.

Zu ihm endlich ist das Gesamte, als zu dem letzten Zwecke aller Dinge; denn alles macht Gott um sein selbst willen. – *Ihm die Herrlichkeit!*

Die himmlische Heerschar verkündigte bei der Geburt unseres Herrn und Heilands: „Herrlichkeit (Ehre) ist Gott in der Höhe,“ und in dem letzten Buch der Schrift fallen die 24 Ältesten nieder vor dem, der auf dem Thron sitzt, und anbetend sagen sie: würdig bist du, Herr, zu nehmen *die Herrlichkeit* in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

## Kapitel 12.

**V. 1.** *So ermahne ich euch denn, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, daß ihr mögt dargestellt haben eure Leiber zu einem lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer; und das sei euer vernünftiger Gottesdienst.*

Nachdem der Apostel die großartigen drei Kapitel 9, 10 und 11 mit einem feierlichen „Amen“ zum Abschluß gebracht hat, geht er jetzt zum paränetischen Teil seines Briefes über, indem er aus der vorhergehenden Abhandlung mit οὖν, *also, demnach*, seine Ermahnung folgert; insbesondere aus dem, was darin zur Verherrlichung der göttlichen Barmherzigkeit gesagt war. „*Ich ermahne euch also*, schreibt er denen, die er wiederum als Brüder begrüßt, *durch die Erbarmungen Gottes.* Der Pluralausdruck οἰκτιρμοί, Erbarmungen, der sich auch 2. Kor. 1,3; Phil. 2,1; Hebr. 10,28 und in LXX zum öfteren vorfindet, bezeichnet die Mannigfaltigkeit ihrer Erweisungen, welche in der

Weltversöhnung, in der Gnadenwahl, und vornämlich darin zum Ausdruck kommen, daß Gott sich der Sämtlichen erbarmen will.

Indem er das Wort der Ermahnung an uns richtet *durch* die Erbarmungen Gottes, gibt er uns zu verstehen, daß er nicht nur aus denselben den Antrieb zu dieser Ermahnung hernimmt, sondern daß er auch darauf rechnet, daß wir eben durch die Erbarmungen Gottes tüchtig sein werden, sie zu befolgen. Denn wenn wir davon durchdrungen sind, daß und in welchem Maß uns Barmherzigkeit widerfahren ist, dann wird die Dankbarkeit das Verlangen wecken, uns ganz und gar dem hinzugeben, der aus seiner göttlichen Macht uns alles schenkt, was zu Leben und Gottseligkeit gehört. 2. Petr. 1,3.

Was nun *den Inhalt* der Ermahnung betrifft, so werden wir, wenn wir aufrichtig sein wollen, ein gewisses Befremden kaum unterdrücken können. Ein Gottesdienst, der darin bestehen soll, daß wir unsere Leiber zum Opfer darstellen, will zu unseren Anschauungen so recht nicht passen. Jedenfalls würde ein Dienst, der geistlicher aussieht, und der uns etwa zu einer energischen Tätigkeit für das Reich Gottes anspornt, unseren Neigungen besser zusagen. Um so mehr gibt dieses Wort der Ermahnung Anlaß, uns zu demütigen, und uns von einem beklagenswerten Mangel an Verständnis zu überführen.

*Unsere Leiber* sollen wir als ein Opfer dargestellt haben; *παραστήσαι*, ein Ausdruck, der von den Opfertieren gebraucht wird, die an den Altar hingestellt werden. Unsere Leiber? fragen wir zweifelnd; ist das nicht etwa geistlich zu deuten und allegorisch zu erklären? Nein, wie es dasteht, wirklich und buchstäblich, „unsere Leiber“. Oder wissen wir denn nicht, daß, weil unsere Leiber Glieder Christi sind, der Leib dem Herrn gehört? Deswegen soll jeder von uns seinen Leib darstellen, und das will Gott gnädiglich als ein Opfer ansehen. Es ist nicht die Rede von Opfern, welche das Gesetz vorschreibt; denn von diesen sagt unser Hohepriester bei seinem Eintritt in die Welt: du hast sie nicht gewollt; einen *Leib* aber hast du mir zubereitet. Nicht ein totes Opfer ist es, das von uns verlangt wird, sondern ein Opfer, welches *lebendig und heilig und Gott wohlgefällig* ist, und als solches eben sollen wir dargestellt haben unsere Leiber.

Weil wir tot sind der Sünde, aber lebend Gott in Christo Jesu, unserem Herrn, so soll nicht die Sünde herrschen in unserem sterblichen Leib, um ihr zu gehorchen in seinen Begierden. Wir sollen uns vielmehr selbst Gott dargestellt haben (6,13 *παραστήσαι*), als aus Toten Lebende, und die Glieder unseres Leibes als Waffen der Gerechtigkeit. In diesem Sinn sollen wir unsern Leib als Opfer darstellen; und Paulus schreibt einmal (1. Kor. 9,27) von seinem Leib, daß er ihn sich durchbläue und zum Sklaven mache.

Was es überhaupt mit unserem *Leib* auf sich habe, das können wir auch aus der allegorischen Belehrung entnehmen, welche unser Herr und Heiland zweimal gegeben hat, Mt. 5 und Mt. 18. Wir sollen nämlich lieber das rechte Auge ausreißen, die rechte Hand und den (rechten) Fuß abhauen, wo sie uns ärgern; denn es sei besser, daß wir verstümmelt in das Leben eingehen, als mit heilen Gliedern in das höllische Feuer fahren. Auch wissen wir, daß wir offenbar werden müssen vor dem Richterstuhl Christi, um wiederzubekommen τὰ διὰ τοῦ σώματος, das was *durch den Leib* und durch Leibesleben ausgerichtet wird.

Deswegen tun wir wohl, unsere Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges Opfer, welches Gott wohlgefällig aufnimmt. – *Und das sei euer vernünftiger Gottesdienst*; denn der Akkusativ, τὴν λογικὴν ὑμῶν λατρείαν, ist exexegetisch und hat appositionelle Deutung. Das Wort λογικός (logisch), welches außer hier nur noch 1. Petr. 2,2 vorkommt, wo es von der lauterer Milch der gesunden Lehre gebraucht wird, übersetzt man allgemein mit „vernünftig“, und versteht das nicht etwa als Gegensatz gegen unvernünftige Tiere, sondern gegen den zeremoniellen Opferdienst. Besser und

jedenfalls verständlicher wäre es wiederzugeben mit *wortgemäß* (schriftgemäß) und dabei mag erinnert werden, daß es bei den Griechen als Gegensatz von poetisch auch in der Bedeutung „prosaisch“ verwandt wird. Indem Paulus den Gottesdienst oder Opferdienst, den er uns anempfiehlt, λογικήν nennt, tritt er unserem Geistlichkeitsdünkel entgegen. Wir sollen uns eben nicht in die Wolken geistlicher Ideale verlieren, sondern Acht haben auf das, was vor unseren Füßen liegt, und uns an einen vernünftigen, schriftgemäßen, nüchternen und prosaischen Kultus halten. Auch Jakobus, der Bruder des Herrn, will in dieser Beziehung von hohen Dingen nichts wissen, wo er schreibt: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst (θρησκεία) vor dem Gott und Vater ist dieser: sich umsehen nach Waisen und Witwen in ihrer Bedrängnis, sich selbst unbefleckt bewahren vor der Welt.“

*V. 2. Und nehmt nicht eine gleiche Haltung an mit dieser Weltzeit, sondern werdet umgestaltet vermöge der Erneuerung eures Gemüts (Verstandes), damit ihr prüft, was der Wille Gottes sei, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.*

Συσχηματίζεσθαι – außer hier noch 1. Petr. 1,14 (und in gleichem Sinn Phil. 2,8 σχήματι εὐρεθείς) – heißt mit einem anderen dieselbe Haltung haben, sich äußerlich mit ihm gleich darstellen. Bei den Griechen wird es u. a. von der Stellung gebraucht, welche die Gestirne zu einander einnehmen.

μεταμορφοῦσθαι, eine andere μορφή, Gestalt bekommen oder annehmen, d. i. *umgestaltet werden* (s. Mt. 17,2; Mk. 9,2; 2. Kor. 3,18.) Über den Sinnunterschied von σχῆμα und μορφή zu Phil. 2,7.8.

*Und nehmt nicht eine gleiche Haltung an mit dieser Weltzeit*, was Luther gut erklärt: „stellt euch nicht dieser Welt gleich“ (Vulg. nolite conformari huic seculo); das ist mit anderen Worten ganz dieselbe Ermahnung, welche den Korinthern gegeben wird: „werdet nicht solche, die an einem fremden Joch ziehen zugleich mit Ungläubigen“ (II. ep. 6,14: μὴ γίνεσθε ἑτεροζυγοῦντες ἀπίστοις); und den Ephesern: „das sage und bezeuge ich im Herrn, daß ihr nicht mehr wandeln sollt wie die übrigen Heiden, in der Eitelkeit ihres Sinns.“ 4,17. In *der Weise* sollen die Gläubigen ihre Leiber als Opfer darstellen, daß sie nicht mitmachen mit der Welt und mitlaufen auf ihren Wegen. Von jeder Befleckung sollten sie sich rein halten und bedenken, daß sie Gott zu verherrlichen haben nicht nur in ihrem Geist, sondern auch in ihrem Leib. Unsere Leiber können als heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer dargestellt werden, *weil sie ja Glieder Christi sind*. 1. Kor. 6,20. – *Sondern werdet umgestaltet vermöge der Erneuerung eures νοῦς, Gemüts (Verstandes, Sinnes)*. Diese Erneuerung ist bewirkt worden durch Gottes Geist (Eph. 4,23) und unsere Einverleibung in Jesum Christum. Denn „ist jemand in Christo, eine neue Schöpfung ist da; das Alte ist vergangen, siehe, neu geworden ist das Gesamte.“ 2. Kor. 5,17. Die Erneuerung des Sinns soll sich auch darin kund geben, daß wir vermöge derselben *umgestaltet* werden. Im Vergleich mit der früheren Zeit, wo wir den Herrn noch nicht kannten, soll unsere Gestalt eine andere geworden sein, und ebenso unsere ganze Art, zu sein. Und das soll zur Folge haben und dem Zweck dienen, *damit ihr prüft, was der Wille Gottes sei*. – Um in den verschiedenen Lagen und Verhältnissen zu wissen, was uns obliegt, müssen wir den Willen Gottes kennen. Seitdem wir, die wir früher Finsternis waren, Lichteskinder geworden sind, vermögen wir zu prüfen, was wohlgefällig ist dem Herrn (Eph. 5,10), und *was in* jedem gegebenen Fall sein Wille ist, nämlich: *das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene*. Da im Griechischen das Wort „Wille“ Neutrum ist, so können die Zusätze sprachlich richtig mit Wille, θέλημα, adjektivisch verbunden werden, wie es auch von Luther, ebenso Pesch. und Vulgata, geschieht. Der an sich und schlechthin gute und vollkommene Wille Gottes bedarf aber der Zusätze und überhaupt der Charakterisierung nicht, und unter diesen wäre das „wohlgefällig“ nicht einmal passend. Deswegen ist die substantivische Fassung vorzuziehen, um so mehr als die Prüfung *was, τί* der Wille Gottes sei,

nichts anderes zum Maßstab hat, als eben τὸ ἀγαθόν, *das Gute* etc. Wenn wir prüfen, was im gegebenen Fall „wohlgefällig ist dem Herrn“, dann eben prüfen wir, was der Wille Gottes sei, und diesen Willen erkennen wir mit Sicherheit daran, ob die Sache, die wir vorhaben, und der Weg, den wir einschlagen, „gut und wohlgefällig und vollendet“ ist.

Wenn es uns nun zum Trost gereicht, daß es uns unter allen Umständen gegeben ist, den Willen Gottes zu erkennen, so wird uns damit andererseits auch eine große Verantwortung auferlegt. Denn wir sind nur zu geneigt, unserem eigenen Willen zu folgen; und wo wir in schwierigen Fällen den Rat anderer Menschen einholen, da geschieht es meist in der Absicht, nach eigenem Gelüste beraten zu werden, um uns an dem Willen Gottes, wo er uns unbequem ist, vorbei zu machen. So aber darf es nicht gehen, denn das führt zur Selbstüberhebung.

**V. 3.** *Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, einem jeden, der sich unter euch befindet, daß er nicht darüber hinaus sinne, als man sinnen soll; sondern daß er darauf sinne, um Maß zu halten, ein jeglicher, wie ihm Gott zugeteilt hat einen Glaubensmaßstab.*

Mit der Demut, welche ihn charakterisiert, entkleidet sich Paulus seiner apostolischen Autorität. Wenn ich auch, will er sagen, zu „euch, denen zu Rom“ in einer amtlichen Beziehung nicht stehe, so bin ich doch durch die Gnade, welche mir gegeben ist, eben so berechtigt, wie verpflichtet, einen jeglichen, der sich in eurer Mitte befindet (παντὶ τῷ ὄντι ἐν ὑμῖν) er sei ein Gläubiger aus Beschneidung oder aus der Vorhaut, er sei angesehen unter den Brüdern oder gering, das zu sagen, was ihm not tut und was ihm heilsam ist.

Was der Apostel hier sagt *durch die Gnade Gottes*, welche ihn antreibt, bewegt und ermutigt, das gilt uns allen ebenso gut, wie den Römern, daß wir uns nämlich nicht überheben und uns nicht etwas anmaßen. Er bedient sich hier, wie er das zu tun liebt, einer artigen Paronomasie, mit φρονεῖν, ὑπερφρονεῖν und σωφρονεῖν. Römer 8,5 sehen wir die Bedeutung von φρονεῖν: *sinnen, streben*; ὑπερφρ. ist: *darüber hinaussinnen*, d. i. *übermütig oder hochmütig sein*; σωφρ. ist Mk. 5,15 und 2. Kor. 5,13: *vernünftig sein*, im Gegensatz von *unsinnig*; 1. Petr. 4,7 ist es: *besonnen sein*, und das kommt schon der klassischen Bedeutung *maßhalten* nahe, welche hier eben zur Anwendung kommt.

Also: nicht soll sich einer von uns überheben, nicht darüber hinaus streben und sinnen, als man sinnen soll, sondern wir sollen sinnen und streben auf das Maßhalten, welches sich regeln soll nach dem Glaubensmaßstab, wie ihn Gott einem jeglichen zugeteilt hat.

μέτρον steht hier in seiner ersten und nächsten Bedeutung als das, womit gemessen wird, d. i. *der Maßstab*. Der Maßstab, den ein jeglicher anzuwenden hat, um danach die Stellung und die Aufgabe abzumessen, welche ihm in der Gemeinde Christi zukommt, ist *der Glaube*. Es ist keineswegs von einem verschiedenen Maß des Glaubens die Rede, welches Gott einem jeglichen zugeteilt habe, sondern von dem Maßstab, welcher eben in dem Glauben eines jeglichen gegeben ist.

Der Glaube läßt sich nicht messen, ebensowenig wie der Geist; und wenn man von einem schwachen Glauben oder starken Glauben reden will, dann findet diese Redeweise in der Schrift keinen Anhalt. Vergl. zu 4,19.20. Als die Jünger einst den Herrn baten: *setze uns Glauben zu*, oder *gib uns ein größeres Maß von Glauben*, da wissen wir, welchen Bescheid sie darauf bekamen. Lk. 17,5.6. Von einem halben oder dreiviertels Glauben weiß die Schrift nichts. „Habt *Gottesglauben*,“ sagt der Herr den Jüngern. Mk. 11,22. Auf die Frage: *glaubst du an den Sohn Gottes?* gibt es keine andere Antwort, als entweder „ja“ oder „nein“; ein halb und halb, ein Mittelding gibt's nicht. Wer an den Sohn glaubt, der hat ewiges Leben; und wer glaubt, der glaubt ganz, – oder gar nicht.

**V. 4.5.** *Denn ganz in der Weise, wie wir in einem Leib viele Glieder, die Glieder aber alle nicht dieselbe Tätigkeit haben: ebenso sind wir, die Vielen, ein Leib in Christo; die Einzelnen aber alle Glieder von einander.*

In der Gemeinde Christi soll nichts aus Ehrgeiz oder eitlem Ruhm geschehen, sondern vermöge der Demut soll einer den andern sich überlegen halten. Phil, 2,3. Der Verwirklichung dieses erwünschten Standes steht aber das „darüberhinaus-sinnen“ im Weg, und deshalb ist die Ermahnung zum „maßhalten“ von so großem Gewicht, damit jedes Gemeindeglied in den ihm angewiesenen Schranken bleibe. Es verhält sich mit der Gemeinde Christi, wie mit dem menschlichen Leib; – ein Vergleich, dessen sich Paulus mit Vorliebe bedient, und den er, z. B. im 12. Kapitel des ersten Korintherbriefs, vielseitig ausführt. Die Glieder des menschlichen Leibes haben ihre verschiedenartigen, und jedes die ihm eigentümlichen, Funktionen. In derselben Weise sollen die Glieder der Gemeinde, welche *einen* Leib in Christo ausmachen, sich gegenseitig unterstützen, und jeder soll an seinem Ort für das Gedeihen des Ganzen mitwirken. Nicht das besondere, eigene Interesse soll der Einzelne im Auge haben, sondern ein jeder auch das der anderen (Phil. 2,4) und folglich der Gemeinschaft.

**V. 6.** *Da wir jedoch Gnadengaben besitzen, welche nach der Gnade, die uns gegeben ward, verschieden sind: entweder Weissagung – so äußern sich die Gnadengaben in Übereinstimmung mit dem Glauben.*

Die Tätigkeit der Glieder des menschlichen Leibes ist ihnen anerschaffen: im Leib Christi hingegen beruht die Wirksamkeit der einzelnen Glieder auf den ihnen verliehenen Gnadengaben. Weil jedem einzelnen von uns die Gnade gegeben ward nach dem Maß des Geschenks des Gesalbten (Eph. 4,7), deshalb sind die Gnadengaben, welche wir, jeder von uns, besitzen, verschieden. Je nachdem demnach ein jeglicher eine Gnadengabe empfangen hat, sollen wir einander damit dienen als gute Haushalter der vielgestaltigen Gnade Gottes. 1. Petr. 4,10. Unter den verschiedenen Gnadengaben wird in erster Linie genannt: *die Weissagung* (s. 1. Kor. 14,24; 25,31) oder die Gabe des Vortrags zur Belehrung, zur Ermahnung und zum Zuspruch. Besteht also die Gnadengabe in Weissagung, so soll sie sich kundgeben *κατὰ τὴν ἀναλογίαν τῆς πίστεως*, nach der Analogie (Verhältnis) des Glaubens, oder: *in Übereinstimmung mit dem Glauben*. Das ist der Glaube Jesu, der Glaube des Sohnes Gottes, der uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat. Gal. 2,20. Weil wir durch diesen Glauben gerettet werden vermöge Gnade, so hat der Weissager zu zeigen, daß die Gabe, welche er besitzt, eine *Gnadengabe* ist, indem er in voller Übereinstimmung bleibt mit dem errettenden Glauben. Der Glaube hält sich an Christo und an seiner Gnade, und will von nichts anderem wissen; er achtet den Menschen und alle menschliche Weisheit für nichts, und preist allein die Gnade.

**V. 7.8.** *Oder ein Amt, – in dem Amt; oder wer Lehrer ist, zeige sie in der Lehre; oder wer Trost zuspricht, – in dem Trost; wer mitteilt, – in Einfalt; wer Vorsteher ist, – in Sorgfalt; wer Barmherzigkeit übt, – in Heiterkeit.*

Es sei also entweder Weissagung, oder es sei die Gnadengabe irgend ein *Gemeindeamt*, das einem übertragen ist, so soll in dem Bereich und in den Verrichtungen des Amtes es sich bewähren, daß das Amt eine Gnadengabe ist, und daß es nicht zu Befriedigung persönlichen Ehrgeizes gegeben ist.

Wer in der Gemeinde zum *Lehrer* berufen ist (s. Hirten und Lehrer: Eph. 4,12), der erweise die Gabe als eine Gnadengabe in der *Lehre*, welche uns überliefert ist. Wer *Trost* zuspricht, lasse in dem Trost, den er spendet, die Gnadengabe offenbar werden.

Wer *mitteilt*, nämlich wer berufen ist, die Gemeindegaben an Dürftige auszuteilen, der zeige in der Einfachheit der Spende, daß es eine Gnadengabe ist, welche er besitzt.

Wer durch reichere Begabung ausersehen ist, andere mit Rat und Tat zu leiten und ihnen vorzustehen, der zeige als *Vorsteher* die Gnadengabe in der Beflissenheit und Sorgfalt, mit welcher er seine Vorsteherpflicht erfüllt.

Wer *Barmherzigkeit* übt, wer sich nach Witwen und Waisen umsieht in ihrer Bedrängnis, und wer an Elenden und Bedrängten Wohltätigkeit erzeigt, der tue es in Heiterkeit, und erinnere sich an das Wort: „einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ 2. Kor. 9,7.

**V. 9.** *Die Liebe sei ungeheuchelt. Verabscheuend das Böse, seid anhängig dem Guten!*

Auf die Ermahnungen, betreffend das Verhalten und die Tätigkeit innerhalb der Gemeinde, folgen jetzt allgemeine Vorschriften, die für alle Zeiten und unter allen Verhältnissen ihre Geltung haben.

*Die Liebe sei ungeheuchelt*; auch 2. Kor. 6,6 redet unser Apostel von „ungeheuchelter“ Liebe, und Petrus I. ep. 1,22 von „ungeheuchelter“ Bruderliebe. Daraus geht hervor, daß es öfters an der aufrichtigen Liebe gefehlt haben muß, wie dies ja auch in unseren Tagen der Fall ist. Es gibt eine Liebe, die sich breit macht, und doch nur das Ihre sucht. Von einer solchen Quasi-Liebe, die das Böse „gut“ nennt, und aus Finsternis Licht macht, will die Schrift nichts wissen. Deshalb folgt unmittelbar: *verabscheuend das Böse*. Es genügt dem Apostel nicht, zu sagen: *στυγοῦντες*, sondern er wählt das sonst nicht mehr vorkommende Kompositum, welches den Begriff des Abscheus noch verstärkt. *Seid anhängig dem Guten*, und gerade in dem Abscheu vor dem Bösen und der Anhänglichkeit an das sittlich Gute bewährt sich die wahre Liebe als Frucht des heiligen Geistes.

**V. 10.** *In der Bruderliebe gegen einander innig; in der Ehrbezeugung einander vorgehend.*

Da, wo die Liebe ausgegossen ist in den Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist, da wird auch in dieser Liebe dargereicht die *φιλαδελφία*, die *Bruderliebe* (2. Petr. 1,7), an welcher nach dem Ausspruch des Herrn die wahre Jüngerschaft zu erkennen ist. In dieser Bruderliebe sollen wir gegen einander *φιλόστοργοι* sein, ein Wort, das am besten mit *zärtlich*, *innig* übersetzt wird. Da *στοργή* die natürliche, angeborene Liebe von Eltern und Kindern, so wie auch der Geschwister zu einander ausdrückt, so liegt in dem gewählten Wort eine sinnvolle Anspielung auf das geschwisterliche Verhältnis, welches unter den Gläubigen stattfindet.

In der *τιμῆ*, d. i. in der persönlichen Achtung und Wertschätzung, welche uns im Verkehr mit den Brüdern obliegt, sollen wir einander mit gutem Beispiel vorgehen. Wenn das Wort *προηγούμενοι* auch nicht „zuvorkommend“ heißt, so liegt doch in dem „vorgehen“ der Sinn des Zuvorkommens ausgedrückt.

**V. 11.** *An dem Eifer nicht säumig; an dem Geist überwallend; dem Herrn dienstbar.*

Die *σπουδή*, Sorgfalt, Beflissenheit und *Eifer*; welche im 8. Vers dem Vorsteher zur Pflicht gemacht wurde, wird hier von allen Gläubigen vorausgesetzt, und zwar in allen ihren Obliegenheiten. Sie sollen durch eifrige Pflichterfüllung sich auszeichnen.

Was Apg. 18,25 dem Apollo nachgerühmt wird, er sei *ζέων τῷ πνεύματι*, *feurig* oder *überwallend* am Geist, das wird von allen Gemeindegliedern gewünscht. Das Verbum *ζέω* wird vom Sieden und Wallen des kochenden Wassers gebraucht. Der Geist wird mit einem Feuer verglichen, und in diesem Sinne heißt es 1. Thess. 5,19: „den Geist löscht nicht aus!“

*Dem Herrn dienstbar*. Die Übersetzung Luthers „schickt euch in die Zeit“ – wie Eph. 5,16 und Kol. 4,5 – beruht auf der verkehrten Lesart *καίρῳ* anstatt *Κυρίῳ*. Die Vulgata hat richtig: *domino*

servientes. Die vorhergehenden Ermahnungen bekommen dadurch gewissermaßen ihren Abschluß, daß bei allem, was ausgerichtet werde, das *Eine* ins Auge gefaßt werden soll, *dem Herrn zu dienen*. Dann, wenn dem Herrn gedient wird, ist der Eifer rechter Art, und der Geist, in dem wir überwallen, offenbart sich als der Geist Christi. Auch die Bruderliebe wird dadurch geheiligt, daß wir stets beherzigen, daß alles, was einem der Geringsten getan wird, *dem Herrn* getan wird. So sind wir in all unserem Tun dem Herrn dienstbar.

**V. 12.** *Vermöge der Hoffnung fröhlich; unter der Trübsal aushaltend; am Gebet beharrlich.*

Weil wir wissen, daß die Hoffnung, welche für uns hinterlegt ist in den Himmeln, die Hoffnung ewigen Lebens, fest und sicher ist, so haben wir alle Ursache, fröhlich zu sein, auch wenn für den Augenblick unsere Stimmung gedrückt sein sollte. – *Unter der Trübsal*, ὑπομένοντες, drunter bleibend, d. h. *ausharrend*, ohne daß wir uns eigenwillig oder mit Verleugnung der Wahrheit drunterweg machen. Wir sollen eingedenk sein, daß es uns beschieden ist, durch viele Trübsale hineinzugehen in das Königreich Gottes. (Apg. 14,22.) – *Am Gebet beharrlich*; πορσξατεροῦντες, wie von der jungen Gemeinde zu Jerusalem rühmend bezeugt wird: „sie verblieben aber beharrlich bei den Gebeten.“ So wird auch den Thessalonichern empfohlen: unablässig betet.

**V. 13.** *An den Bedürfnissen der Heiligen teilnehmend; der Gastfreiheit beflissen.*

κοινωνέω hat nicht die transitive Bedeutung „mitteilen“ (s. zu Gal, 6,6), sondern heißt *Gemeinschaft haben* oder *teilnehmen*, und die Wohltätigkeit wird eben durch den Begriff der „Gemeinschaft“ ins rechte Licht gestellt. Wir sollen uns nicht damit begnügen, den Armen unter den Heiligen ein Almosen darzureichen, sollen vielmehr mit ihrer Not und mit ihren Bedürfnissen in Gemeinschaft treten, indem wir sie als unsere eigene Not empfinden, und sie mit dem dürftigen Bruder tragen. In dieser Weise nehmen wir uns, wie Luther es gegeben hat, der Notdurft der Heiligen an. *Die Gastfreundlichkeit* (Hebr. 13,3; 1. Petr. 4,9) *eifrig pflegend*; διώκοντες, genau: verfolgend, oder ihr nachjagend.

Da es zu jener Zeit solcher Wirtshäuser nicht viele gab, wie man sie jetzt überall antrifft, so waren die Gläubigen, die eine Reise machen mußten, darauf angewiesen, die Gastfreundschaft der Brüder anzusprechen. Diese Gastfreundschaft sollen sie nicht bloß gewähren, sondern sich darum bewerben. Die Hebräer werden bei gleichem Anlaß an Lot erinnert, der Engel beherbergte, ohne zu wissen, welche Ehre ihm zuteil ward.

**V. 14.** *Segnet eure Verfolger; segnet, und flucht nicht.*

τοὺς διώκοντας bildet mit διώκοντες des vorigen Verses ein artiges Wortspiel.

Der Apostel wiederholt hier, wenn auch nicht wörtlich, doch dem Sinn nach, die Vorschrift des Herrn, welche Mt. 5,44 aufgezeichnet ist. Daß ihm das Evangelium des Matthäus bekannt gewesen sei, kann mit Grund nicht bezweifelt werden. S. zu 2. Kor. 8,12.

**V. 15.** *Freuen sollt ihr euch mit Fröhlichen, und weinen mit Weinenden.*

Die Verschiedenheit in der Redeform der Ermahnungen ist zu beachten. Vorherrschend ist die Partizipialform, wo ein „seid“ oder „ihr werdet sein“ zu ergänzen ist; bloß V. 14 und V. 19 steht der Imperativ. Hier haben wir, wie Phil. 3,16, den Infinitiv im Sinne des Gebots und der Aufforderung. Bernh. 357. Winer 282.

*Freuen* – nämlich soll man sich, oder sollt ihr euch – *mit Fröhlichen*; das wird uns nicht so leicht, als *weinen mit Weinenden*, wo wir bloß der Regung des Mitleids folgen. Der Mit-Freude stehen Neid und Mißgunst besonders dann im Weg, wenn wir selbst in gedrückter Lage sind.

**V. 16.** *Gegen einander gleich gesinnt. Nicht auf hohe Dinge sinnend, sondern zu niedrigen euch mithingebend. Werdet nicht klug bei euch selbst.*

Hier wechselt wieder Partizip mit Imperativ, und dieser Wechsel gibt der Rede eine frische Färbung.

Wenn die wiederholte Vorschrift unseres Herrn und Heilands in uns lebendig ist, die Vorschrift: „gleichwie ich euch geliebt habe, sollt auch ihr einander lieben,“ dann wird sich daraus von selbst ergeben, daß wir gegeneinander ein und dasselbe sinnen. Denn dann sinnen wir nur auf das, was dem Bruder zum Heil und zum Frieden dient.

*Nicht auf hohe Dinge sinnend.* Das gehört auch zu den Dingen, worin wir uns der Welt nicht gleich stellen sollen, wie es doch so oft geschieht. Die Kirchengeschichte zeigt bis auf unsere Tage, daß die Regenten in der Kirche denen des Staats in Ehrgeiz, Eitelkeit und Ruhmsucht nichts nachgeben. Nicht vergebens werden wir vor dem „darüber hinausinnen“ gewarnt; denn auch in der Gemeinde Christi will ein jeder gerne eine Rolle spielen. Deshalb tut uns die Warnung not: nicht auf hohe Dinge sinnend, *sondern zu den niedrigen euch mithingebend.* „Haltet euch herunter zu den Niedrigen,“ (Maskulinum) wie Luther hat, ist an sich eine treffliche Ermahnung; aber im Gegensatz zu τὰ ἰψηλά kann τοῖς ταπεινοῖς auch nicht anders als Neutrum gefaßt werden: zu den niedrigen *Dingen.* „Ich wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind,“ sagt David Ps. 131,1. συναπαγόμενοι steht hier, anders als Gal. 2,13 und 1. Petr. 3,17, in *gutem* Sinn: mitfortgerissen werdend, d. h. sich auch der niedrigen, alltäglichen Geschäfte des bürgerlichen Lebens nicht entschlagen, sich vielmehr auch solchen an sich geringen Dingen mit Liebe und Sorgfalt hingeben. – *Werdet nicht klug bei euch selbst!* S. zu 11,25, wo diese Stelle aus Spr. 3,7 schon einmal zitiert war. *Hier* soll damit das Sinnen auf hohe Dinge abgewehrt werden.

**V. 17.** *Niemand Böses mit Bösem vergeltend; auf das, was fein ist, vorsorglich, angesichts aller Menschen.*

Wenn einem vom andern Böses widerfährt, dann ist der nächste Gedanke, das soll er entgelten! Bei den Griechen galt die Maxime: ἀδικεῖν τῷ ἀδικοῦντι, d. i. Böses mit Bösem vergelten. Ist aber jemand in Christo, so ist auch dies neu geworden. Anstatt Böses mit Bösem zu vergelten, findet er feine Befriedigung in der Vorschrift seines Herrn, welche Mt. 5,39-41 geschrieben steht, – *auf das, was fein ist, vorsorglich etc.* Die Vorschrift, welche der Apostel hier allen Gläubigen gibt, hatte er selbst vor Augen, wie er 2. Kor. 8,21 von sich bezeugt. Er erinnerte sich dabei an Spr. 3,4, wo es (nach der LXX) heißt: „Sei vorsorglich auf das, was fein ist, angesichts des Herrn und aller Menschen.“

**V. 18.** *Wenn möglich, so viel an euch liegt, mit allen Menschen friedfertig.*

Den Hebräern wird bekanntlich 12,14 gesagt: „Frieden strebt nach mit allen.“ Hier, wo von dem Verkehr mit *allen Menschen* die Rede ist, also auch mit der Welt, da steht es nicht einseitig in der Macht der Gläubigen, den Frieden zu bewahren. Deshalb heißt es hier mit Einschränkung: *wenn möglich, so viel an euch liegt.* Wir wissen, wie David darüber klagt, daß er wohl Frieden halte, daß aber, sowie er den Mund auf tue, die Feinde der Gnadenlehre Krieg anfangen. Ps. 120,7.

**V. 19.** *Nicht euch selbst Recht verschaffend, Geliebte! Gebt vielmehr Raum dem Zorn, denn es steht geschrieben: „Mir die Rache, ich will vergelten“ sagt der Herr.*

Weil Gott selbst das Recht seiner Auserwählten ausführt, wie wir zu unserem Trost durch unsern Herrn und Heiland belehrt werden (Lk. 18,7.8): so sollen und dürfen wir uns nicht selbst Recht verschaffen, sondern als „Geliebte“, wie wir angedet werden, sollen wir anhalten am Gebet.

Durch den mit *ἀλλά*, *vielmehr*, eingeleiteten Übergang aus der Partizipialkonstruktion in die des verb. fin. (Herm. ad. Vig. 469) bekommt die jetzt folgende Vorschrift um so größeren Nachdruck. *Gebt Raum dem Zorn*, nämlich dem Zorn Gottes; (s. 5,9; 1. Thess. 1,10; 2,16;) greift nicht der Aktion Gottes dadurch vor, daß ihr euch selbst Recht verschafft. Dem Zorn Gottes macht Platz, und gebt ihm Spielraum (Lk. 14,9; Eph. 4,27). Denn es steht geschrieben: „Mir die Rache, ich will vergelten, sagt der Herr.“ Dieses Zitat (Dtn. 32,35) findet sich auch im Hebräerbrief (10,30), und zwar hier wie dort in einer, sowohl vom hebräischen Text als von der LXX etwas abweichenden, ganz gleichlautenden Version; ein Umstand, der mit Recht dafür geltend gemacht wird, daß beide Briefe einen und denselben Verfasser haben.

**V. 20.** *Demnach „so deinen Feind hungert, dann speise ihn; so ihn dürstet, dann tränke ihn; denn indem du dies tust, wirst du Feuerkohlen häufen auf sein Haupt.“*

Die vorstehenden Worte sind ein bekanntes Zitat (Spr. 25,21.22), welches der Apostel wörtlich aus der LXX aufnimmt, und zwar, wie er das öfters tut (s. zu 11,34), als wären es seine eignen Worte, also ohne sie als eine Schriftstelle zu bezeichnen. Der Schluß des 22. Verses: „und der Herr wird dir Gutes vergelten“ ist weggelassen; dagegen ist zu Anfang des 21. Verses ein οὐδ eingeschoben: ἐὰν οὐδ πεινᾷ usw., „wenn also deinen Feind hungert“, und mit diesem „also“ oder „demnach“ wird das Zitat an den vorhergehenden Vers eng angeschlossen.

In Erklärung der bildlichen Redensart „feurige Kohlen“ gehen die Ausleger nach zwei Richtungen auseinander. Die meisten, darunter Augustinus, Erasmus, Luther und Bengel, verstehen die Feuerkohlen von der schmerzlichen Scham und Reue, welche durch die dem Feinde erwiesene Wohltat in dessen Herzen entzündet wird. Diese Erklärung hat unleugbar etwas sehr Ansprechendes; auch hat sie in weiten Kreisen solchen Eingang gefunden, daß für eine den Empfänger beschämende Wohltat die feurigen Kohlen sprichwörtlich geworden sind. Daß es bei dieser Auffassung doch nicht einseitig von dem Wohltäter abhängig ist, in dem Feind Scham und Reue hervorzurufen, das übergeht man stillschweigend; ebenso daß der Ausdruck „du wirst *häufen* (sammeln) *auf sein Haupt*“ nicht zu seinem Recht kommt.

Größeres Gewicht ist aber darauf zu legen, daß durch das vom Apostel in das Zitat eingeschobene folgernde οὐδ die Auslegung desselben an den vorhergehenden Vers gebunden ist. In diesem war uns vorgeschrieben, daß wir uns nicht selbst Recht verschaffen, daß wir vielmehr dem Zorn Gottes Raum lassen sollen, der gesagt hat: „mir die Rache, ich will vergelten.“ In dieser Verbindung erscheint es als eine logische Notwendigkeit, daß die „feurigen Kohlen“, welche wir durch Liebeserweisung auf das Haupt des Feindes häufen, als Äußerung des göttlichen Zorns aufzufassen sind, und als *die vergeltende Strafe*. So haben denn auch die griechischen Väter, sodann Hieronymus, Beza, Grotius und Wetstein die Sache verstanden. Durchschlagend in diesem Sinn ist eine Stelle aus einem apokryphischen Buch, genannt das 4. Buch Esra (16,54), welche nach dem lateinischen Text der Vulgata also lautet: *carbones ignis (Deus) comburet super caput ejus, qui dicit: non peccavi coram Domino Deo*. Daraus ist offenbar, daß die Juden im Orient, deren Anschauung in diesem Fall als maßgebend zu erachten ist, das Bild der Feuerkohlen nicht anders, als von einer *göttlichen Züchtigung* verstanden haben.

Gegen diese Auffassung gibt es einen Einwand, der schon von Hieronymus erwähnt wird, der auf den ersten Blick nicht verfehlt, Eindruck zu machen. Man sagt nämlich, wenn man die Feuerkohlen nicht von der sittlichen Wirkung der Wohltat auf das Gemüt des Feindes, sondern von der ihn treffenden vergeltenden Strafe Gottes verstehen wolle: dann verfare der Wohltäter unaufrichtig und treulos. Denn er erweise seinem Feind Gutes, wenn auch nicht in der Absicht, doch in der Erwartung, ihn dafür der göttlichen Rache und Bestrafung zu überliefern.

Wer jedoch einen solchen Einwurf macht, der verkennt völlig den Geist, in welchem die Vorschrift gegeben ist, und in welchem sie, wo es rechter Art ist, ausgeführt wird. Wenn ich meinen Feind, wo ihn hungert, speise, ihn tränke, wo ihm durstet; dann darf ich hoffen, ihn zu erweichen und aus dem Feind einen Freund zu machen. Jedenfalls habe ich dann das Meinige getan, und weiß, daß „der Herr mir Gutes vergelten wird“. Bleibt der Feind trotz meiner Wohltat hartnäckig, dann habe ich nur noch die Aufgabe, nach dem Wort zu verfahren: „betet für die, so euch beleidigen“ (Mt. 5,44), und in diesem Fall bete ich, daß die Strafe, welche ich ohne mein Zutun auf ihn häufe, das an ihm ausrichten möge, was die Güte nicht vermochte. Die Feuerkohlen, welche ich in dieser Weise häufe, bringt Gott, nachdem er lange Geduld gehabt, plötzlich auf seinen Kopf. Das soll aber nicht eine Strafe sein in maledictionem et condemnationem, wie Hieronymus bemerkt, sed in correctionem et poenitentiam. Ich, was mich betrifft, wünsche dem Feind, daß ihm die Strafe eine Zucht zum Leben werde; es ist seiner eigenen Bosheit Schuld, wenn die Kohlen als verzehrendes Feuer auf seinem Haupt entzündet werden.

**V. 21.** *Laß dich nicht überwinden von dem Bösen, sondern überwinde in dem Guten das Böse.*

Damit ist die praktische Anwendung und die generelle Richtschnur unseres Verhaltens gegeben. Wir sollen uns nicht von dem Bösen überwinden lassen, so daß wir uns etwa verleiten ließen, Böses mit Bösem zu vergelten. Nein, *in dem Guten*, in der Erweisung von Güte und Liebe, sollen wir den Feind zum Freunde machen. „Dem getreuen Schöpfer die Seelen anheimzugeben im Gutestun,“ das empfiehlt auch der Apostel Petrus I. ep. 4,10.

## Kapitel 13.

**V. 1.** *Jegliche Seele sei den höheren Gewalten (Obrigkeiten) untertan! Denn es gibt keine Obrigkeit, ohne von Gott her; die Obrigkeiten aber, welche da sind, sind von Gott geordnet.*

Ganz unvermittelt erfolgt jetzt die Vorschrift zum Gehorsam unter die Obrigkeit. Ob ein besonderer Anlaß vorlag, gerade den Römern diese Weisung zu geben, ist nicht ersichtlich. Die Vermutung dazu liegt nahe, weil der Apostel diesen Gegenstand nur noch Tit. 3,1 berührt. In Bezug auf denselben ist öfters darauf hingewiesen worden, daß gerade in dieser Zeit der lasterhafte Nero in Rom regierte. Dagegen ist jedoch zu erinnern, daß, als dieser Brief geschrieben wurde (um 57 n. Chr.) die Regierung des Nero eine durchaus löbliche und befriedigende war; erst nach 59 kamen die Greuel zur Erscheinung, welche den Namen Nero zum Sprichwort und Schmachmal gemacht haben. Diese Dinge kommen jedoch gar nicht in Betracht, da die Pflicht des Gehorsams weder von der Person der Regierenden noch von ihrer Regierungsweise abhängig ist. Ganz in gleichem Sinn und Geist hat der Apostel Petrus in seinem ersten Brief (2,13-17) diese Untertanenpflicht eingeschärft.

*Jegliche Seele sei untertan etc.* Der Ausdruck „jegliche Seele“ ist gewählt, und umfassender, als wenn es hieße: jedermann. Wenn wir von der Bevölkerung einer Stadt reden, dann sagen wir: so und soviel nicht Menschen, sondern *Seelen*. Jegliche Seele, – vergl. Apg. 2,41.43; 3,23; 1. Petr. 3,20 – das will sagen: alle ohne irgend eine Ausnahme; nicht nur männlich und weiblich, Kinder und Erwachsene, sondern auch Angesehene und Würdenträger, sowohl im Staat als in der Kirche, *seien untertan* den ἐξουσίαις ὑπερεχούσαις, *den höherstehenden Gewalten*. Petrus nennt den König im Vergleich mit seinen Statthaltern den Höherstehenden; aber den Untertanen gegenüber ist jede Obrigkeit als die höherstehende Gewalt anzusehen. Die unbedingte Untertänigkeit wird damit motiviert, daß es heißt: *denn es gibt keine Obrigkeit, ohne von Gott her*. Daß es überhaupt eine Obrigkeit gibt, das haben wir Gott allein zu verdanken, der zum Besten der Menschenkinder diese heilsame Anordnung getroffen hat. – *Die Obrigkeiten aber, welche da sind, sind von Gott angeordnet*, leiten

also ihren Ursprung und ihre Autorität von Gott her. Wir, die wir Christo angehören, wollen die Freiheit, für welche er uns frei gemacht hat, nicht zu einer Decke der Ungebundenheit nehmen. In dem wir der bestehenden Obrigkeit, gleichviel ob wohlwollend oder tyrannisch, ob legitim oder usurpatorisch, untertan sind, gehorchen wir *Gott*.

**V. 2.** *Folglich, wer sich der Obrigkeit entgegenstellt, der widersteht der Anordnung Gottes; die aber widerstehen, werden sich selbst ein Gericht zuziehen.*

Wer es sich zur Aufgabe macht und sich damit befaßt, der Obrigkeit entgegenzutreten, der soll wissen, daß er der Anordnung Gottes widersteht, der die Obrigkeit eingesetzt hat. Diejenigen, welche widerstehen, werden sich eben deswegen ein Gericht zuziehen, weil sie der Anordnung Gottes widerstehen. Zunächst ist es die von der Obrigkeit verhängte Strafe, welche den Widerspenstigen als ein Urteil Gottes trifft; sodann wie 1. Kor. 11,29 ein Gericht, welches sich in allerlei Widerwärtigkeit, Krankheit und dergl. vollzieht.

**V. 3.** *Denn die Machthaber sind nicht ein Schrecken der guten Werke, sondern der bösen. Willst du aber ohne Furcht sein vor der Obrigkeit? Tue das Gute, und du wirst Lob von ihr haben.*

Insofern das Gericht durch die Archonten, das ist durch die Inhaber der Macht und Verwaltung, vollzogen wird, ist zu beachten, daß diese Machthaber nur denen furchtbar sind, die widerspenstig sind, und folglich böse Werke verüben. Wer die guten Werke tut, d. i. wer die Anordnungen der Obrigkeit befolgt und ihre Gesetze beobachtet, dem ist sie gewogen, und er braucht sie nicht zu fürchten. Hat sie Strafe für den Übeltäter (1. Petr. 2,14), so hat sie andererseits Lob für die, welche Gutes tun.

Und sollte auch eine Obrigkeit ihre Stellung verkennen; sollte sie, wie es zuerst unter der Regierung des Nero geschehen ist, die Gläubigen verfolgen, so bleibt die Verpflichtung zur Untertänigkeit davon unberührt. Wenn die Gläubigen auch Unterdrückung und Gewalttat erleiden müssen; dann ist es Gottes Wille, daß wir mit Gutestun den Mund verschließen dem Unverstand der törichten Menschen. 1. Petr. 2,15.

**V. 4.** *Denn Gottes Dienerin ist sie, dir zum Guten. Wofern du aber das Böse tust, fürchte dich; denn nicht vergebens führt sie das Schwert.*

Das sollen wir wohl beherzigen: Gottes Dienerin ist die Obrigkeit und als solche zum Besten der Untertanen von Gott bestellt. Um so mehr aber hat einer sie zu fürchten, wofern er das Böse tut; denn nicht vergebens ist die Obrigkeit mit dem Richtschwert ausgerüstet, welches sie trägt (φορεῖ bezeichnet das habituelle Tragen), und dieses Schwert ist das Sinnbild ihrer Gewalt über Leben und Tod. – *Denn Gottes Dienerin ist sie und in ihrem Recht, daß sie zürnt jedem, der das Böse verübt.*

Die nachdrückliche Wiederholung des einfachen und großen Gedankens, daß die Obrigkeit Gottes Dienerin ist, und daß sie folglich im Namen und im Auftrag Gottes ihr Amt verwaltet, gibt der Obrigkeit eine Berechtigung, welche gar nicht bestritten werden kann und darf. Sie ist ἐκδικος εἰς ὀργήν, *berechtigt zum Zorn*, d. i. sie ist berechtigt zum Gebrauch des Schwertes wider den Übeltäter.

Es leuchtet ein, daß diejenigen, welche die Todesstrafe abschaffen wollen, sich mit dem Wort Gottes in direkten Widerspruch setzen. Die Könige und überhaupt die Regierungen dürfen sich eines wesentlichen Hoheitsrechts nicht berauben lassen, das die Schrift ihnen als Gottes Dienerin ausdrücklich, und zwar auch zum Schutz des Gemeinwesens, zuerkennt. Ob mit diesem Recht auch Mißbrauch getrieben worden ist, das kann an dem Recht selbst nichts ändern.

**V. 5.** *Deswegen tut es not, untertan zu sein; nicht bloß des Zornes wegen, sondern auch von wegen des Gewissens.*

Deswegen, – und das ist das Ergebnis aus dem Wesen der Obrigkeit, – besteht ein Zwang und eine Nötigung zur Untertänigkeit. Nicht bloß ein äußerlicher Zwang, nämlich die Furcht vor der Strafe, sondern ein innerer, sittlicher Zwang von wegen des Gewissens. Der Apostel Petrus bezeichnet es ebenso scharf, wenn er die Untertänigkeit verlangt, *des Herrn* wegen. 1. Petr. 2,13.

**V. 6.** *Denn dieserhalb entrichtet ihr auch Steuern; denn Beamte Gottes sind sie, indem sie eben dies beharrlich treiben.*

Dadurch daß wir Steuern zahlen, anerkennen wir die Untertanenpflicht und das Obrigkeitsrecht. Weil der Staat nun einmal ohne Steuern nicht bestehen kann, so nennt der Apostel die betreffenden Staatsdiener, welche die Steuern einziehen, λειτουργοί Gottes, und erhebt damit die Staatsbeamten zu einem noch höheren Rang. Denn λειτουργός – nach griechischem Sprachgebrauch so viel als öffentlicher Beamter, – heißt in der Schrift der mit dem heiligen Dienst und insbesondere mit dem Opferdienst Betraute. Sogar unser Hoherpriester wird Hebr. 8,2 λειτουργός genannt. Demnach haben wir die Steuererhebung als einen Gott geheiligten Dienst zu betrachten. Denn wir sehen, daß jene Beamte, welche die Erhebung der Steuern als einen Ausfluß göttlicher Amtsbefugnis beharrlich treiben, als Opferdiener oder priesterliche Beamte bezeichnet werden.

**V. 7.** *So tragt denn allen ab, was ihr ihnen schuldig seid: die Steuer, dem die Steuer gebührt; die Furcht, dem die Furcht gebührt; die Ehre, dem die Ehre gebührt.*

Zum Schluß wird uns die summarische Ableistung aller Schuldigkeiten anempfohlen. *Allen*, d. i. allen bei der Obrigkeit angestellten Beamten, sollen wir das leisten, was wir ihnen zu leisten verpflichtet sind. Die Steuer haben wir unweigerlich zu entrichten dem, der sie einzufordern hat, und gleicherweise den Zoll. Die Furcht sind wir dem schuldig, der, als mit dem obligatorischen Schwert umgürtet, Furcht beansprucht. Die Ehre allen Beamten, auch den niedrigen, insoweit sie ihnen gebührt.

**V. 8.** *Bleibt niemand nichts schuldig, ausgenommen das gegenseitige Liebhaben; denn wer den andern liebt, hat das Gesetz erfüllt.*

Die Vorschriften in Betreff unseres Verhaltens gegen die Obrigkeit sind abgeschlossen, und jetzt geht die Ermahnung ins Allgemeine. Was dort positiv eingeschärft wurde: ἀπόδοτε, „leistet, tragt ab!“, das wird in Bezug auf den allgemeinen Verkehr mehr negativ ausgedrückt: laßt bei niemandem, also nicht bloß bei den Brüdern, keine Schuldigkeit unerfüllt; *bleibt niemand nichts schuldig* in dem, was ein jeglicher an Rücksicht zu beanspruchen hat. Zarter und inniger könnte dies nicht ausgedrückt werden, als mit der Ausnahme, welche zugegeben wird, mit *dem gegenseitigen Liebhaben*. In diesem Stück, welches niemals erschöpft oder voll geleistet werden kann, wird ebenso fein wie großartig das Schuldigbleiben verstattet. Geht es doch vor allem um die Liebe; denn wer seinen Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllt.

**V. 9.** *Denn das Wort: „du wirst nicht ehebrechen, du wirst nicht töten, du wirst nicht stehlen, du wirst nicht falsches Zeugnis reden, du wirst nicht begehren“, und was es sonst für ein Gebot gibt, es wird wieder zusammengefaßt in diesem Wort: „du wirst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“*

Wegen ἀνακεφαλαιοῦται s. zu Eph. 1,10.

Nach Aufzählung aller übrigen Gebote folgt Lev. 19,18 als der Schlußstein und als Zusammenfassung aller dieser Gebote das Wort: „du wirst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ In diesem

Gebot, verbunden mit dem der Liebe Gottes, hängt das ganze Gesetz und die Propheten, wie der treue und wahrhaftige Zeuge uns gelehrt hat. Mt. 22,40.

Daß bei der Aufzählung der Gebote das fünfte, *nach* dem sechsten folgt, – ebenso wie Mk. 10,19; Lk. 18,20 – ist als ganz unwesentlich nicht zu beachten.

ὡς ἑαυτὸν wird auch zuweilen bei den Griechen von der zweiten Person gebraucht. Winer 136.

**V. 10.** *Die Liebe bewirkt dem Nächsten nichts Böses; Inbegriff also des Gesetzes: die Liebe.*

Über Art, Wesen und Wirksamkeit der Liebe hat sich unser Apostel im 13. Kapitel des ersten Korintherbriefs in unnachahmlicher Weise ausgesprochen. Weil in der Nächstenliebe die sämtlichen Gebote zusammengefaßt sind, so ist es selbstverständlich, daß die Liebe dem Nächsten niemals Böses zufügt. Weil nun, wie es auch Gal. 5,14 heißt, das gesamte Gesetz in dem *einen* Wort erfüllt wird „du wirst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, so folgt daraus der Satz: πλήρωμα, Erfüllung oder Inbegriff und Summa des Gesetzes ist: die Liebe.

**V. 11.** *Und dies um so mehr, weil ihr den Zeitpunkt kennt, daß nämlich die Stunde da ist, daß wir schon aus dem Schlaf sollten aufgestanden sein; denn setzt ist unsere Errettung näher, als da wir gläubig wurden.*

Luther hat bekanntlich, der Vulgata: hoc scientes tempus folgend, καὶ τοῦτο mit εἰδότες zusammengefaßt: „und weil wir solches wissen etc.“ Es ist jedoch unverkennbar, daß der Apostel mit καὶ τοῦτο, *und das*, auf das Vorhergehende zurückgreift, wobei zu beachten ist, daß καὶ nach Hart. I, 145 häuft, mehrt und steigert. Er will damit der Ermahnung, namentlich von V. 7-10, noch einen weiteren Grund zur Beherzigung zufügen. καὶ τοῦτο ist gerade wie unser „*und das*“; so viel wie: „und zwar deswegen.“ *Und das* – nämlich die Ausübung der gegenseitigen Liebe – sollt ihr um so mehr beherzigen, weil ihr den Zeitpunkt kennt, in welchem wir uns befinden. Die Stunde ist eben da, daß wir schon aus dem Schlaf sollten aufgestanden sein.

Mit der Partikel ἤδη, *schon, bereits*, wird (wie Klotz ad Dev. 600 bemerkt), der Leser angewiesen non amplius expectare usque dum fiat aliquid, sed quasi factum illud, de quo dicitur, considerare. Der Zeitpunkt, auf welchen hingewiesen wird, ist derselbe, in welchem sich die Hebräer befanden, als ihnen geschrieben wurde: ihr seht herannahen den Tag (10,25); das ist der Tag der Zukunft des Herrn. Von diesem Tag hat der Herr selbst eine ausführliche Beschreibung gegeben. (Mt. 24, Mk. 13 und Lk. 21), in Antwort auf die Frage seiner Jünger: „sage uns, wann wird das geschehen? und was ist das Zeichen deiner Zukunft und der Vollendung der Weltzeit?“ Es ist das der Tag der Zerstörung des Tempels, der heiligen Stadt und des theokratischen Staats. Dieses Gericht über Jerusalem und das seitherige Gottesreich nennt der Prophet Haggai „eine Erschütterung von Himmel und Erde.“ 2,22. Und in diesem Sinn beschreibt der Prophet Joel (2,2) diesen Gerichtstag als „einen Tag der Finsternis und des Düstern, einen Tag des Gewölks und des Wetterdunkels.“ Auf diesen Tag der Zukunft des Menschensohnes war die allgemeine Erwartung der Gläubigen mit um so größerer Spannung hingerichtet, als sie in der Vorstellung befangen waren, das Gericht über Jerusalem falle zusammen mit dem Endgericht und der Vollendung der Weltzeit. Als der Herr von dem Jünger, den er lieb hatte, gesagt: „wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme,“ da ging diese Rede aus unter die Brüder: „dieser Jünger stirbt nicht.“ Davon nahm Johannes Anlaß zu der Berichtigung: Jesus hat nicht gesagt „dieser Jünger stirbt nicht“, sondern: „wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme.“ So hat denn Johannes die Zerstörung Jerusalems noch erlebt und ist geblieben, bis der Herr zu diesem Zweck gekommen ist. Was aber die Zukunft des Herrn zum Endgericht betrifft, *diese* hat der Jünger nicht erleben können. Diese zweite Zukunft, welche 1. Thess. 4,13-18 beschrieben ist, und welche 1. Kor. 15,24 „das Ende“ heißt, ist es, welche wir, die gegenwärtig Lebenden, zu erwarten haben.

Von *jenem* Tag, dessen Eintreten er genau vorhergesagt, hatte Jesus gesagt: dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles dies geschehen ist; von *diesem* Tag aber: Niemand weiß davon, nicht einmal die Engel der Himmel, sondern mein Vater allein.

Die Gläubigen der apostolischen Zeit haben sich denn also getäuscht? Keineswegs. In der Sache haben sie sich nicht getäuscht, auch nicht sowohl in dem Zeitpunkt, als darin, daß sie den Anfang des Gerichts mit dem Ende zusammenfaßten. In dem Gericht über Jerusalem offenbart sich der Keim und der Beginn des Weltgerichts. Die Zerstörung des alten Gottesreichs ist ein Ereignis, dessen Bedeutung nicht nach Gebühr gewürdigt wird. Für uns freilich ist jener Tag des Dunkels und des Schreckens ein Tag des Heils geworden; denn da ward das „unbewegliche Königreich“ gegründet, das wir im Besitz haben; da ward die Weissagung des 117. Psalms erfüllt: „Lobt den Herrn, alle Heiden; preist ihn, alle Völker!“

Wenn uns nun der Apostel mit Rücksicht auf jenen Tag daran erinnert, *daß mir bereits sollten aufgestanden sein vom Schlaf*, so haben mir in dieser Aufforderung eine Wiederholung jener ernsten und nachdrücklichen Warnung zu beherzigen, welche der Herr Jesus selbst uns hinterlassen hat. „Wachet“, hat er uns geboten; „denn ihr wißt nicht, wann einst der Herr des Hauses kommt, spät, oder um Mitternacht, oder um den Hahnenschrei, oder frühmorgens, damit er nicht, wenn er plötzlich kommt, euch schlafend gefunden habe. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: wacht!“ Mk. 13,35-37.

Wie gar leicht die Gläubigen sich vom Schlaf der Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit überwältigen lassen, das wissen wir aus eigener Erfahrung, und aus dem bekannten Gleichnis lernen wir zu unserer Warnung, daß, als der Bräutigam verzog, die klugen Jungfrauen eben so gut einschliefen, als die törichten. Mt. 25,5.

Wir sollen aber nicht schlafen, wie auch die Übrigen, sollen vielmehr wach und nüchtern sein. 1. Thess. 5,6. Die Stunde ist da, daß wir vom Schlaf sollen aufgestanden sein; *denn jetzt ist unsere Errettung* (unser Heil) *näher, als da wir gläubig wurden*, oder: *das Heil ist uns näher*. Wir, die wir dem Herrn angehören, wir haben seine Erscheinung liebgewonnen und warten auf ihn in seiner Zukunft zum Heil. Hebr. 9,28. Dieses Heil ist seit der Zeit, als wir zum Glauben kamen, um ein gutes Stück näher gekommen. Wenn wir uns auch nicht damit befassen, den Zeitpunkt der Zukunft des Herrn bestimmen oder berechnen zu wollen, so sind wir doch eingedenk seines Worts: „haltet euch bereit! denn zu einer Stunde, da ihr es nicht meint, kommt der Sohn des Menschen.“ Mt, 24,44.

**V. 12.** *Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe gekommen: laßt uns also abgelegt haben die Werke der Finsternis und angelegt haben die Waffen des Lichts!*

Dem Bild des Schlafes entsprechend heißt es jetzt: die Nacht ist vorgerückt; denn „die Schläfer schlafen Nachts“. 1. Thess. 5,7. Auch hat unser Herr sein Kommen stets als zur Nachtzeit eintretend dargestellt, und Paulus schreibt an die Thessalonicher: ihr wißt recht gut, daß der Tag des Herrn kommt, wie ein Dieb in der Nacht. Der Tag aber, der mit der Erscheinung Christi offenbar wird, der Tag des Heils ist nahe gekommen. Die Bereitschaft nun, in welche wir uns auf diesen Tag zu setzen haben, ist: *wir sollen abgelegt haben die Werke der Finsternis*. Vor unserer Bekehrung zu dem Herrn waren wir Finsternis und verfinstert am Verständnis (Eph. 5,8), und unsere Werke waren unfruchtbare Werke der Finsternis. Jetzt aber, wo wir Licht im Herrn geworden sind, sollen mir Lichteskinder einhergehen. Mit den Waffen des Lichts sollen wir angetan sein, d. i. mit der Waffenrüstung Gottes (Eph. 6,11), welche für den Streiter Jesu Christi bereit liegt und ihm dargereicht wird.

**V. 13.** *Wie am Tag laßt uns wohlanständig wandeln, nicht in Gastereien und Trinkgelagen, nicht in Beilagern und Ausschweifungen, nicht in Streit und Eifersucht.*

Als Lichtessöhne sollen wir so einhergehen, als ob der Tag schon angebrochen wäre. Wir sollen so wandeln, wie man am Tag wandelt, nämlich wohlanständig, so wie es sich paßt und wie es der Anstand erfordert.

Nicht in Gastereien etc. Auch das ist Wiederholung der Warnung des Herrn, wo er sagte: „gebt aber Acht auf euch selbst, daß euch nicht etwa die Herzen beschwert seien in Völlerei und Rausch, und als ein unversehener auf euch einbreche jener Tag.“ Lk. 21,34. Die Gastereien und Trinkgelage, Unzucht und Ausschweifungen gehören zu den Werken der Finsternis, die wir sollen abgelegt haben, und überhaupt zu den Dingen, in welchen wir uns der Welt nicht gleich stellen sollen. 12,2. Streit und Eifersucht sind die direkte Verleugnung der Liebe, welche V. 8-10 so dringend empfohlen wird.

Die Dative κόμοις καὶ μέθαις usw. sind (nach Bernh. 100) von der Art und Weise der Erscheinung zu verstehen.

**V. 14.** *Sondern habt angezogen den Herrn Jesum Christum, und des Fleisches Vorsorge macht euch nicht zu Begierden.*

Als die Leser waren getauft worden in Christum, und damit ihren Glauben öffentlich bekannt hatten, da hatten sie Christum angezogen (nach Gal. 3,27), und mit diesem Anziehen Christi waren sie in die vollen Sohnesrechte eingetreten. In der Aufforderung: „habt angezogen den Herrn Jesum Christum“ liegt zugleich die Ermahnung, in ihm zu wandeln, den sie als Herrn angenommen haben, und eingewurzelt zu sein in ihm. Indem das Bewußtsein der Sohnesrechte in ihnen geweckt wird, werden sie zugleich erinnert an die Sohnespflichten. Für den, der den Herrn Jesum Christum angezogen hat, ist's eine Sache des Anstands, daß er nicht mit der Welt mitlaufe in das heillose Treiben (1. Petr. 4,3.4) von Gastereien und Trinkgelagen, von Beilagern und Ausschweifungen. Je klarer er sich der Sohnesrechte bewußt wird, in welche er eingetreten ist, um so eifriger wird er das Verlangen tragen, sich in ihm erfinden zu lassen, den er angezogen hat. Er will in ihm bleiben, in ihn hineinwachsen und in ihm gewurzelt sein, während andererseits Christus in uns wohnt durch den Glauben. „Seid in mir geblieben, und ich in Euch!“ das ist die Erfüllung dieses Wortes: habt angezogen den Herrn Jesum Christum. – *Und des Fleisches Vorsorge macht euch nicht zu Begierden.* Das „Angezogenhaben des Herrn Jesu Christi“ schließt die Fürsorge für das Fleisch nicht aus, und begünstigt keineswegs Kopfhängerei und eine Abtötung, wie die Mönche sie treiben oder doch vorgeben. Zu der Fürsorge des Fleisches gehört die mancherlei Sorge für alles, was das Leben im Fleisch erfordert. Diese Fürsorge ist nicht nur gestattet, sondern durch die Pflichten geboten, welche uns, zumal den Familienvätern, obliegen. Diese an sich unerläßliche Fürsorge sollen wir jedoch nicht in *der* Weise ausüben, daß sie uns zu Begierden ausschlägt. Denn wenn die unvermeidlichen Sorgen dieser Weltzeit zu Begierden werden, welche bei uns eindringen, so ersticken sie das in uns gepflanzte Wort, und es wird fruchtlos. Mk. 4,19. Vor allem ist es der Betrug des Reichtums, der viele unverständige und schädliche Begierden weckt, welche den Menschen in Verderben versenken (1. Tim. 6,9) und in Untergang. Die Übersetzung Luthers: „und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde“, ist sprachlich wie sachlich verfehlt. Sie schwächt die sittliche Vorschrift zu einer diätetischen ab, was sich nur aus den mönchischen Erinnerungen des Mannes Gottes herleiten läßt.

## Kapitel 14.

Dieses 14. Kapitel macht den gelehrten Auslegern viel zu schaffen, zumal da die hier berührten Fragen mehr archäologischer Art sind. Anstatt einzugestehen, daß die hier besprochenen Verhältnisse uns zu wenig bekannt sind, als daß wir uns ein sicheres Urteil darüber bilden könnten, suchen sie aus allerlei Büchern Erkenntnisschlüssel hervor, die dann doch nicht passen. Was der eine aufstellt, das wirft der andere ohne weiteres um.

Das einzige Tatsächliche und Positive, was sich aus diesem 14. Kapitel ergibt, ist, daß es unter den Gläubigen in Rom eine gewisse Partei gab, welche dem Genuß von Fleisch und Wein entsagte, Gemüse aß und Wasser trank, und welche überdies die Festtage streng beobachtete. Aus diesem letzteren Umstand geht deutlich hervor, daß die sich absondernde Partei, – die „Schwachen“, wie sie bezeichnet werden, – aus der Beschneidung herstammte, wenn dies auch nicht ausdrücklich gesagt wird.

Auf welche Gesetze oder Satzungen gründete sich diese Enthaltung von Fleisch und Wein? – Das ist's eben, worüber wir nicht unterrichtet sind.

In dem Gesetz Mosis ist ein Verbot des Fleischessens oder Weintrinkens nicht enthalten. Bloß den Nasiräern (s. Ri. 13,14) war vorgeschrieben, sich vor Wein und starkem Getränk zu hüten und Unreines nicht zu essen. (Vergl. Lk. 1,15.) Von den jüdischen Speisegesetzen ist überhaupt in diesem Kapitel nicht die Rede; ebensowenig von Götzenopferfleisch, welches von einigen als Motiv der Vermeidung des Fleischgenusses angesehen wird. Doch ist zu beachten, daß im 15. Vers fast dieselben Worte gebraucht werden, wie 1. Kor. 8,11, wo das Essen des Götzengeopferten besprochen wird.

Aus der h. Geschichte ist *ein* hierher passendes Beispiel zu verzeichnen. Die an den Hof des Nebukadnezar abgeführten Kinder Judas, Daniel, Hamanja, Misael und Asarja, wollten sich mit der Speise des Königs und mit dem Wein, den er selbst trank, nicht verunreinigen: sie aßen bloß Gemüse und tranken Wasser.

Der Apostel und Evangelist Matthäus soll, wie Clemens Alex. behauptet, nur Gemüse und kein Fleisch gegessen haben. Von Jakobus, dem Bruder des Herrn, erzählt Augustinus, er habe weder Fleisch gegessen noch Wein getrunken. Wenn sich dies wirklich so verhält, – und August. ist gewiß ein glaubwürdiger Zeuge, – dann ist es wohl denkbar, daß die zahlreichen Anhänger des Jakobus (s. Apg. 21,18 ff.; Gal. 2,12) dem von ihrem geistlichen Führer gegebenen Beispiel gefolgt seien, in der Art, wie die Rechabiten dem Jonadab, dem Sohn Rechabs, zu Liebe auf den Genuß von Wein verzichteten. Damit wäre auch erklärt, daß die Gläubigen in Rom, welche weder Fleisch aßen, noch Wein tranken, in der Lehre unanständig blieben, und daß ihr Verfahren so mild und schonend beurteilt werden konnte.

Daß es auch unter den Gläubigen, mit welchen Timotheus verkehrte, solche gab, welche – wie die Mäßigkeitsfreunde in unseren Tagen – sich des Weines und der starken Getränke enthielten, und bloß Wasser tranken, ist aus 1. Tim. 5,23 zu entnehmen.

Bei den *beiden* Parteien, die sich in Rom gebildet hatten, erkennt der Apostel die Überzeugungstreue an, und weil aus den abweichenden Gebräuchen nicht etwas zur Seligkeit Erforderliches gemacht wurde, so beurteilt er die Sache mit Milde und Schonung. Von den einen sagt er: sie tun es *dem Herrn*, und von den anderen: sie unterlassen es *dem Herrn*, und von beiden Teilen: sie danken Gott.

Wenn wir nun fragen wollten, was gehen uns die Streitigkeiten um Speisesatzungen und Festtage an, und wozu sollen wir uns um dergleichen kümmern?, dann haben wir zu beherzigen: daß auch

diese Schrift nützlich ist zur Lehre, zur Zurechtweisung und zur Erziehung in Gerechtigkeit. Namentlich die Lehre sollen wir daraus ziehen: daß bei Abweichungen in den Gebräuchen und in Anschauungen, die das Wesen der Lehre Christi nicht berühren, das Richten und Verketzern, wozu wir so geneigt sind, zu vermeiden ist. Wir sollen vielmehr abweichende Meinungen gegenseitig dulden, und ihnen die gebührende Achtung nicht versagen, auch wenn wir sie nicht billigen. *Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses!*

**V. 1.** *Den Schwachen aber nehmt dem Glauben zu gute auf, nicht zu Zänkereien über Ansichten.*

Man verbindet gewöhnlich τὸν ἀσθενοῦντα mit τῇ πίστει, was jedoch hier ebensowenig, wie Kap. 4,19.20 zutreffend ist, denn die Schrift weiß nicht von Schwachgläubigen und Starkgläubigen, sondern nur von Gläubigen. Wenn der Apostel hier den einen Bruder „den Schwachen“ nennt, so tut er das aus der Seele derer, die sich selbst für die Starken hielten; in des Apostels Augen ist er schlechthin *der Bruder*. Ihr nun, sagt er, die ihr euch eures Glaubens rühmt (s. V. 22), ihr sollt den, den ihr für schwach und krank anseht, τῇ πίστει aufnehmen. Das kann übersetzt werden: *vermöge des Glaubens*, oder aber, man faßt den Dativ auf als eine Handlung zu Ehren, zu Gunsten, zum Nutzen (Bernh. 85), also: *dem Glauben zu gute*. Die Art, wie ihr den angeblich Schwachen aufnehmt, soll nicht eurer Eitelkeit zu gute kommen, sondern *dem Glauben*, und zwar dem beiderseitigen Glauben. (1,12.)

μη εἰς διακρίσεις διαλογισμῶν. –

διάκρισις ist zunächst Beurteilung, Unterscheidung, hat aber bei den Griechen auch die Bedeutung: Streit oder *Zänkerei*; διαλογισμός heißt: Überlegung, Berechnung (Lk. 9,46), Gedanke oder Ansicht. Dem Glauben zu gute nehmt den Schwachen auf, *nicht zu Zänkereien über Ansichten*, wodurch nur Unfriede und Verwirrung erzeugt wird. Die Umschreibung Luthers: *und verwirrt die Gewissen nicht*, drückt den Sinn der Worte treffend aus.

**V. 2.** *Der eine hat den Glauben, alles zu essen; aber der Schwache ißt Gemüse.*

Alles essen oder bloß Gemüse essen, das sind verschiedene Ansichten, über welche es töricht ist, zu streiten. Wer dafür angesehen sein will, daß er Glauben habe, der soll seinen Glauben dadurch bekunden, daß er eine abweichende Ansicht in Liebe trägt. Der eine, der nämlich, der den andern für schwach hält, dem aber der Apostel nicht den Gefallen tut, ihn „der Starke“ zu nennen, πιστεύει φαγεῖν πάντα. Von einigen wird das übersetzt: er glaubt (meint), alles essen zu dürfen (Buttm. 235); besser jedoch: *er glaubt*, – d. i. er hat den Glauben, – *um alles zu essen*. Dieser findet in seinem Glauben die Berechtigung, alles zu essen. Der Schwache hingegen hat in Bezug auf den Genuß von Fleisch Gewissenskrupel und ißt deswegen Gemüse. Aus welchem Grund ihm das Fleischessen Bedenken macht, wird nicht gesagt.

**V. 3.4.** *Wer ißt, der verachte den nicht, der etwa **nicht** ißt; und wer nicht ißt, der richte den nicht, der ißt; denn Gott hat ihn aufgenommen. Wer bist **du**, der du einen fremden Dienstknecht richtest? Dem eigenen Herrn steht oder fällt er; er wird aber aufgerichtet werden; denn Gott ist vermögend, ihn aufzurichten.*

So geht es gewöhnlich her. Wer sich mehr dünkt und freier dasteht, der sieht mit einer gewissen Verachtung auf den herab, der in Vorurteilen befangen ist. Dieser hingegen begreift nicht, wie der andere dies oder jenes tun darf, und richtet ihn.

*Wer aber bist du, der du einen fremden Haussklaven richtest?* Das ist ein Wort, das wir nicht genug beherzigen können. Wenn wir von dem Bruder etwas hören, oder wenn wir an ihm etwas sehen,

das wir nicht billigen oder uns nicht reimen können, sofort heißt es, wenn es mit dem und dem rechter Art wäre, dann würde er sich so nicht benehmen. So schnell sind wir mit dem Richten bei der Hand.

Da sollten wir uns einmal den Joseph zum Vorbild nehmen, der, als seine Maria bei ihm in den Verdacht der Untreue kam, sie dennoch nicht wegwarf und sie nicht beschimpfen wollte. Mt. 1,19. Die Schrift nennt ihn „gerecht“; denn er gedachte: was für einer bin ich? und er enthielt sich des Richtens über eine Schwester, die Gott aufgenommen hatte, obschon er sie für schuldig hielt.

Wie darf ich mich unterfangen, einen fremden Diener zu richten, der nicht mir gehört, sondern seinem eigenen Herrn? Nur dieser sein Herr hat über seinen eignen Haussklaven zu befinden; seinem eigenen Herrn steht oder fällt er. Und „wenn er fällt“ – etwa auch dadurch, daß er sich begeben läßt, dich zu verachten – „so wird er nicht weggeworfen; denn der Herr erhält ihn bei der Hand.“ Ps. 37,24. Ob er also auch mal falle, was dem einen wie dem andern begegnen kann, (Spr, 24,17) *du* hast ihn nicht zu richten; denn er wird aufgerichtet werden, weil Gott vermögend ist, ihn aufzurichten. So hieß es auch 11,23 sogar von den ausgebrochenen Zweigen: Gott ist vermögend, sie wieder einzupropfen.

**V. 5.** *Der eine wählt einen Tag vor dem andern aus; der andere wählt jeden Tag. Ein jeglicher sei in seinem eigenen Sinn ganz gewiß.*

κρίνειν heißt bekanntlich zunächst *richten*; dann auch, wie z. B. 2. Kor. 2,1, *sich für etwas entscheiden*. In ἡμέραν παρ' ἡμέραν bezeichnet παρὰ die Rücksicht der Vergleichung und Messung nach anderem: alternis diebus (Bernh. 258). So bedingt das „Sich-entscheiden“ für eins vor dem andern ein *Auswählen*. Er wählt einen Tag vor dem andern, das heißt: er hält den einen Tag für heiliger, als den andern.

Der andere wählt jeden Tag, das heißt: er hält sie alle gleich, und jeder Tag ist ihm gleich heilig.

Ohne Zweifel ist es hier in erster Linie auf die jüdischen Feiertage abgesehen, welche sich auch die Gläubigen aus den Heiden hie und da aneigneten, „die Tage, und Monate, und Zeiten, und Jahre.“ Gal. 4,10. Doch kam auch der Sabbat dabei in Frage, für dessen Feier die Juden den siebenten Tag festhielten, die Heiden aber mit den Aposteln den ersten Wochentag, unseren Sonntag, angenommen hatten. (Apg. 20,7.)

Wer ein Verständnis dafür hatte, was Gott geboten und durch den Propheten Hesekiel wiederholt hatte (Hes. 20,12 nach Ex. 31,13): „ich gab ihnen meine Sabbate, damit sie wissen, daß ich, der Herr, es bin, der sie heiligt“, dem kommt es auf die Wahl des Tages und überhaupt auf die äußere Feier weniger an. Ihm ist die Hauptsache, daß man zur Ruhe Gottes eingegangen sei; und der σαββατισμός, die Sabbatsfeier, welche für das Volk Gottes da ist, ist nicht an einen einzelnen Tag gebunden. Wer zur Ruhe gekommen ist von seinen Werken ganz so, wie Gott von den seinen (Hebr. 4,9-11); der feiert Tag für Tag Sabbat und entscheidet sich, ohne einen Tag vorzuziehen, für jeden Tag.

In all solchen äußerlichen Dingen kommt es auf die Überzeugungstreue an. Ein jeglicher sei voll überzeugt, völlig gewiß in seinem eigenen Sinn.

**V. 6.** *Wer da den Tag beachtet, er beachtet ihn dem Herrn: und wer den Tag nicht beachtet, er beachtet ihn nicht auch dem Herrn. Wer da ißt, er ißt dem Herrn; denn er dankt Gott; und wer nicht ißt, er ißt nicht auch dem Herrn, und dankt Gott.*

Die Vollgewisheit in dem eigenen Sinn und in der eignen Meinung setzt der Apostel, der Liebe nach, bei beiden Teilen voraus, und macht es ihnen dadurch zur Pflicht, daß sie ihr Verhalten dem Herrn zu Ehren und dem Herrn zu Liebe einrichten.

Beachte einer den Tag, und beachte ihn der andere nicht: es soll *dem Herrn* geschehen. Wer Fleisch ißt, und überhaupt den Glauben hat, alles zu essen, der weiß: „alles Geschöpf Gottes ist vorzüglich und nichts verwerflich, wenn's mit Danksagung genommen wird (1. Tim. 4,4,5); denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und Gebet. Dieser ißt *dem Herrn*; denn er dankt Gott. Wer nicht Fleisch, sondern bloß Gemüse ißt, der ißt nicht, d. h. er enthält sich des Fleisches *dem Herrn* und dankt Gott für die vegetabilische Speise, welche er nimmt.

**V. 7.** *Denn keiner von uns lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.*

Das ist der Grund, weshalb unser Tun und Lassen „dem Herrn“ geschehe, dem Herrn zu Liebe und zu Ehren. Die Erinnerung an Leben und Sterben soll sodann den Lesern vor Augen halten, daß solche an sich geringfügige Unterschiede, wie Fleisch essen und nicht essen, Tage halten und nicht halten, nicht wert seien, sich darüber die kurze Lebenszeit mit Zänkereien zu verbittern. „Wie beschaffen unser Leben sei“ (Jak, 4,14), das sollen wir bedenken, die wir Christo angehören und in Christo sind. Wenn wir glauben, daß er für uns gestorben ist, so machen wir den Schluß, daß wir nicht mehr uns selber leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. Wir gehören nicht mehr uns selber an, sondern dem Herrn, der uns zu seinem Eigentum erkauft hat mit seinem Blut. Keiner von uns lebt sich selber, weil Christus unser Leben ist; keiner stirbt sich selber, weil wir in und mit Christo gestorben sind und ihm angehören, der für uns gestorben ist. Daraus ergibt sich die Lehre für uns, daß die Knechte eines und desselben Herrn, dem sie leben und sterben, sich in Liebe vertragen sollen.

**V. 8.** *Denn sei es, daß wir leben, so leben wir dem Herrn; und sei es, daß wir sterben, so sterben wir dem Herrn. Wir mögen also leben oder sterben, wir sind des Herrn.*

Da wir uns nicht selber angehören, so haben wir über uns nicht zu verfügen, noch weniger über einen anderen Bruder, um über ihn zu richten. Das ist ja unser Trost, daß wir sowohl im Leben als im Sterben nicht uns selber zu eigen sind, sondern dem Herrn, der für uns gestorben und auferstanden ist.

**V. 9.** *Denn dazu ist Christus sowohl gestorben als auch auferstanden und wieder lebendig geworden, damit er über Tote und über Lebende Herr sei.*

Zu dem Zweck und eben dazu ist Christus nicht nur gestorben, sondern auch auferstanden und hat das neue Leben an sich genommen, damit er über Tote und über Lebende Herr sei; und als solcher hält er sich bereit, Lebende und Tote zu richten. 1. Petr. 4,5. In dem Namen Jesu soll sich beugen jedes Knie der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen; und jede Zunge soll, öffentlich bekennen, daß „Herr“ sei Jesus Christus zur Ehre Gottes des Vaters.“ Phil. 2,10-11.

**V. 10.** *Du aber, was richtest du deinen Bruder? oder auch du, was verachtest du deinen Bruder? Denn alle werden wir hinzutreten vor den Richterstuhl des Gesalbten.*

Wie können wir uns unterfangen, den Bruder zu richten, oder andererseits den Bruder zu verachten, da Jesus Christus unser aller Herr ist, und da wir alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl des Gesalbten? 2. Kor. 5,10. „Des Gesalbten“ heißt dieser Richterstuhl; denn der Vater richtet niemand, sondern hat das Gericht ganz dem Sohn übergeben. Joh. 5,22. Wohl uns, daß er unser Richter ist, der gesagt hat: „wer auf mein Wort hört, und glaubt dem, der mich gesandt hat, der kommt nicht in Gericht, sondern ist übergegangen aus dem Tod in das Leben.“ Joh. 5,24.

**V. 11.** *Denn es steht geschrieben: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir wird sich beugen jegliches Knie, und jegliche Zunge wird Gott preisen.“*

Die zitierte Stelle (Jes. 45,23) ist frei und abweichend, sowohl vom hebräischen Text, als von der LXX wiedergegeben. Anstatt „bei mir selbst schwöre ich“, schreibt der Apostel in der üblichen Schwurformel ζῶ ἐγώ, ich lebe, ich, welche Winer 406 erklärt: „bei meinem Leben schwöre ich,“ oder einfach: „so wahr ich lebe.“

Mit dem majestätischen Wort: ich lebe, wird alles Richten als Vermessenheit verurteilt und als ein Eingriff in die Gerechtsame des Herrn. „So wahr ich lebe,“ spricht der Herr, „mir wird sich beugen jegliches Knie, und,“ – anstatt des Hebräischen, welches auch die LXX übernommen hat: „schwören wird mir jede Zunge,“ – fährt Paulus fort: „jede Zunge wird Gott preisen.“

ἐξομολογήσεται τῷ θεῷ; mit dem Akkusativ heißt es bekennen, mit dem Dativ aber heißt es: preisen (cf. 15,9; Mt. 11,25; Lk. 10,21). Mit dieser Version wird die Auslegung gegeben, daß, wenn „jegliche Zunge mir schwört“, dieses Schwören darin besteht, daß sie Gott lobt und preist, ob seiner Rechtssprüche, indem sie ausruft: „wer sollte dich nicht fürchten, Herr, und deinen Namen verherrlichen?“ Offb. 15,4. Zugleich lernen wir aus dem Wort: „sie wird Gott preisen“, daß der Richter, zu dessen Stuhl wir hinzutreten, aller Gott ist (Hebr. 12,23); denn der Gesalbte, der, was Fleisch betrifft, von den Vätern abstammt, ist „Gott über alles, hochgelobt in Ewigkeit.“ – In diesem Sinn haben sowohl Luther als Calvin diese Stelle ausgelegt.

**V. 12.** *Demnach also wird ein jeglicher von uns für sich selbst Rechenschaft geben Gott.*

„Gott haben wir Rede zu stehen“ (Hebr. 4,13); ihm hat ein jeder von uns für sich selbst Rechenschaft abzulegen; wie können wir uns denn anmaßen, über einen andern zu befinden und ihn vor unsern Richterstuhl zu ziehen? (S. Mt. 7,1-5.)

**V. 13.** *Laßt uns also nicht mehr einander richten: sondern das richtet (erwählt) lieber, daß ihr nicht einen Anstoß legt dem Bruder oder einen Fallstrick.*

Unter der milden und schonenden Form: „laßt uns nicht mehr einander richten“ ist deutlich die ernstliche Rüge durchzufühlen, daß das gegenseitige Richten stattgefunden hat. Deshalb schließt sich auch sofort im Imperativ die Aufforderung an: das richtet vielmehr etc. Nicht ohne Absicht benutzt der Apostel das Wort κρίνειν, *richten*, in einer anderen Bedeutung; nämlich wie V. 5: sich wofür entscheiden oder etwas auswählen.

Dafür entscheidet euch, daß ihr nicht dem Bruder einen Anstoß legt oder ein Skandalon, d. i. einen Fallstrick; s. zu 10,33. Das ist eine Wiederholung der Ermahnung im ersten Vers, nach Luthers Umschreibung: verwirrt die Gewissen nicht! Denn, heißt es in gleichem Fall (1. Kor. 8,12), „wenn ihr auf solche Weise sündigt gegen die Brüder und schlägt ihr schwaches Gewissen, dann sündigt ihr gegen Christum.“

**V. 14.** *Ich weiß und bin versichert in dem Herrn Jesu, daß nichts gemein ist an und für sich; bloß dem, der dafür hält, daß etwas gemein sei, dem ist es gemein.*

Ich weiß, sagt Paulus, und πέπεισμαι, (stärker als πέποιθα s. zu 8,38): bin versichert in dem Herrn Jesu, von dem ich alles, was zur Lehre gehört, empfangen habe, so daß ich in ihm vor jedem Irrtum gesichert bin: daß nichts gemein ist durch sich selbst, d. h. an und für sich. Es kommt dabei nur auf die subjektive Überzeugung an. Hält jemand etwas für gemein, dann ist es ihm wirklich gemein. Damit belehrt er die sogenannten „Schwachen“ in zartester Weise, daß sie in Vorurteilen befangen sind, und daß sie nicht berechtigt sind, diejenigen zu tadeln, welche mit gutem Gewissen das essen, was sie ihrerseits nun einmal nach *ihrer* Anschauung für gemein halten.

**V. 15.** *Wenn aber wegen einer Speise dein Bruder betrübt wird, dann wandelst du nicht mehr nach der Liebe. Mit deiner Speise richte den nicht zugrunde, für den Christus gestorben ist!*

Sei es denn auch ein Vorurteil, und hält man es auch für grundlos und töricht, wir haben die Pflicht, es mit aller Geduld und Schonung zu tragen. Wenn wir dem Bruder Anstoß geben, und sei es nur wegen einer Speise; und wenn durch unsere Schuld der Bruder betrübt wird, dann verletzen wir die Liebe, welche dem Nächsten nichts Böses zufügt.

Der Grund, weshalb man in Rom den Genuß von Fleischspeisen so ängstlich mied, wird wie schon Eingangs bemerkt wurde – nicht angegeben. Daß die Scheu vor Götzenopferfleisch dabei ins Spiel gekommen sei, wird mit keinem Wort angedeutet. Der Apostel läßt sich aber unleugbar von denselben Erwägungen leiten, wie bei den Korinthern, wo die Sache der εἰδωλόθυτα, des Götzengeopferten, ausführlich besprochen wird; und er kommt zu denselben Konklusionen. Dort heißt es, nachdem gesagt war, sie sollten dem Schwachen keinen Anstoß geben, (1. Kor. 8,11): „und es soll verloren gehen wegen deiner Erkenntnis der schwache Bruder, dessentwegen Christus gestorben ist?“, und hier: *mit deiner Speise richte den nicht zugrunde, für den Christus gestorben ist!*

Derjenige, der den Glauben hatte, alles zu essen, behandelte den schwachen Bruder, der nur Gemüse aß, als beschränkt und als einen, der in der Erkenntnis weit zurück war. Durch die „Verachtung“, die er ihm bezeugte, reizte er den schwachen Bruder, der nicht als ein beschränkter Mensch angesehen sein wollte, eine Speise zu essen gegen seine innerste Überzeugung, und mit Verletzung seines Gewissens. Dadurch verurteilte der Schwache sich selbst, und er, für den Christus gestorben ist, wurde ins Verderben gestürzt mit einer Speise.

Aber das soll doch wohl nur, wie man zu sagen pflegt, ein Schreckschuß sein? Ist das ernstlich und buchstäblich zu nehmen, daß mit einer Speise der zugrunde gerichtet und ins Verderben gestürzt werden könne, *für den Christus gestorben ist!*? Diese Frage muß, mag es auch zu unseren dogmatischen Anschauungen nicht passen, unbedingt bejaht werden. Wir lesen Hebr. 6 von solchen, „die erleuchtet wurden und teilhaftig wurden heiligen Geistes“, und welche dennoch abgefallen sind; und 10,29 desselben Briefs ist davon die Rede, daß einer das Blut des Bundes für gemein gehalten hat, *in welchem er doch geheiligt worden war!* Gleichermassen spricht der Apostel Petrus von Leuten, welche den Herrscher, *der sie erkauft hat*, verleugnen, und sich selbst zuziehen ein schnelles Verderben. Überdies wissen wir, daß Christus für *alle* gestorben ist (2. Kor. 5,14), und sich selbst gegeben hat zu einem Lösegeld für *alle* (1. Tim. 2,6); und deswegen, weil der versöhnende Tod Christi objektiv einer ganzen Welt zu Gute kommt, so rechnet ihnen Gott ihre Vergehungen nicht an. 2. Kor. 5,19. Die subjektive Aneignung dieser Wohltat durch den Glauben ist dabei selbstverständlich, und ebenso das Festhalten derselben durch denselben Glauben. So erklärt es sich, daß ein Bruder, für den Christus gestorben ist, dennoch verloren gehen könne.

**V. 16.** *Daß also eure gute Sache nicht verlästert werde!*

ὑμῶν τὸ ἀγαθόν, das euch eigentümliche Gute, das Kleinod, das *euch* zugehört, und woran die da draußen keinen Teil haben. Man nenne nun dieses „Gute“ Glaube, oder mit Luther „die evangelische Lehre“, oder auch „die christliche Freiheit“, es ist offenbar das, was die Gläubigen von der Welt unterscheidet. Es ist das, was die Wesenheit einer Gemeinde Gottes ausmacht, die Gemeinschaft an dem Königreich, welches der Herr uns vermacht hat. Lk. 12,32.

Wenn wir nun wegen äußerer, an sich gleichgültiger Dinge Zänkerei haben und in der Gemeinde Christi Zwiespalt anrichten, dann laden wir mutwillig die Schuld auf uns, daß „der schöne Name gelästert wird, der über uns angerufen ward“. Jak. 2,7.

**V. 17.** *Denn das Königreich Gottes ist nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in heiligem Geist.*

Das Königreich Gottes, oder das „der Himmel“, ist das Königreich der Gnade und Sündenvergebung, welches der Vater dem Sohn, und dieser den Seinigen vermacht hat. Dieses ideale Königreich hat nichts zu schaffen mit materiellen Dingen, mit Speise und Trank. Es ist vielmehr *Gerechtigkeit*, nämlich „die aus Gott über dem Glauben“, die „Gottesgerechtigkeit durch Glauben Jesu Christi für die sämtlichen und über die sämtlichen Glaubenden“. Phil. 3,9.

*Friede*, der Friede Gottes, der jede Vorstellung übertrifft; der Friede, den unser Herr und Heiland uns hinterlassen hat, und in welchen die Sündenvergebung hineinführt. Das Wort von Gerechtigkeit und Friede nehmen wir auf in *Freude heiligen Geistes*; denn die Freude, welche in dem Königreich Gottes vorherrscht, „ist eine Frucht des heiligen Geistes“.

**V. 18.** *Denn wer hierin dem Gesalbten dient, ist wohlgefällig Gott und bewährt den Menschen.*

Dem Gesalbten zu dienen in selbstgewähltem Dienst, in dem, was der eignen Neigung zusagt, das reicht nicht aus; nur *der* Dienst ist genehm, der ἐν τούτοις, „hierinnen“, das ist in diesen Stücken, geleistet wird. In diesen Stücken, nämlich in Gerechtigkeit und Friede und in Freude heiligen Geistes, soll dem Gesalbten gedient werden. Der Dienst soll so beschaffen sein, daß die genannten Stücke das Element bilden, in denen er sich bewegt, und die Art und Weise, wie das Dienen vonstatten geht. S. Röm. 7,6. Wer in dieser Weise dient, der ist *Gott wohlgefällig*; denn der Vater verlangt eben solche als seine Diener und Anbeter in Geist und Wahrheit. Joh. 4,23. Zugleich ist er *bewährt den Menschen*; denn wenn jemand Gott wohlgefällt in seinen Wegen, dann macht er die Menschen, und sogar seine Feinde, mit ihm zufrieden. Spr. 16,7.

**V. 19.** *Laßt uns demnach also der Sache des Friedens nachgehen und der gegenseitigen Erbauung.*

*Demnach also*, wie es uns hier vorgehalten worden ist, wollen wir der Sache des Friedens nachgehen. In τὰ τῆς εἰρήνης weist gar der Artikel mit demonstrativer Kraft auf das alles hin, was zum Frieden gehört. Bernh. 325. Dadurch, daß wir der Sache des Friedens nachgehen, vermeiden wir am sichersten, daß unser Kleinod nicht verlästert werde. Und andererseits sorgen wir am Besten für das Haus Gottes, „als welches ist eine Gemeinde des lebendigen Gottes“, wenn wir auf die gegenseitige Auferbauung bedacht sind. 1. Kor. 8,10. Nicht daß der Bruder „aufgebaut“ werde, etwas zu essen, womit sein schwaches Gewissen geschlagen wird, sondern, wie auch den Thessalonichern geboten wird, „erbaut einer den andern,“ und zwar in Wahrheit und Liebe.

**V. 20.** *Wegen einer Speise zerstöre nicht das Werk Gottes! Alles ist zwar rein, aber böse wird's für den Menschen, der da trotz Anstoß ißt.*

Abbrechen oder zerstören ist das gerade Gegenteil von aufbauen. Das Werk, welches Gott angefangen hatte in den Mitbrüdern, soll doch wegen einer Speise nicht zerstört werden. Wie sehr dem Apostel diese Sache am Herzen lag, sieht man daraus, daß er die Warnung im 15. Vers: „stürze den nicht ins Verderben, für den Christus gestorben ist,“ in einer anderen Wendung hier wiederholt.

Alles ist zwar rein, und nichts ist gemein an und für sich; aber trotzdem ist es διὰ προσκόμματος, eine schlimme Sache, für den Menschen, der da κακόν, gleichsam durch den Anstoß hinwegschreitend, d. i. ohne sich an den Anstoß zu kehren, Fleisch ißt.

Die meisten Ausleger, u. a. auch Luther, verstehen unter „dem Menschen, der ißt“ den schwachen Bruder. Aber der Zusammenhang erfordert, daß die Anrede an den, der den Glauben hat, alles zu essen, nicht unterbrochen werde; erst im 23. Vers wendet sich die Rede an den, der sich durch das Beispiel anderer bewegen läßt, gegen eigne Überzeugung das Fleischessen nachzumachen. Es handelt sich bei διὰ προσκόμματος um den Anstoß, den einer *gibt*, und nicht um den Anstoß, den einer *nimmt*; im letzteren Fall würde wohl ein anderes Wort gewählt worden sein. Paulus konnte sich

bei dieser Warnung vor dem Fleischessen, welches man ausübte, ohne sich an den Anstoß zu kehren, den man den Schwachen damit geben mußte, auf sein eigenes Beispiel berufen. Denn er schreibt im gleichen Fall den Korinthern: „deshalb, wenn eine Speise *Anstoß* gibt meinem Bruder, werde ich gar kein Fleisch essen in Ewigkeit, damit ich nicht *meinem Bruder* Anstoß geben möchte.“ 1. Kor. 8,13.

Grotius und Bengel legen denn auch diese Stelle vom Anstoß *geben* aus.

**V. 21.** *Schön ist's, kein Fleisch zu essen, noch Wein zu trinken, noch überhaupt zu tun, woran dein Bruder Anstoß nimmt oder Ärgernis, oder worin er schwach ist.*

Die Salbung, welche Maria, die Schwester des Lazarus, vollzog, nannte der Herr „ein schönes Werk für mich“. Ebenso ist es ein „schönes“ Werk im Dienst des Gesalbten, sich des Fleischessens und Weintrinkens in der Gegenwart des schwachen Bruders zu enthalten und überhaupt alles zu unterlassen, woran er an Anstoß nimmt, oder ums ihm zum Fallstrick gereicht, oder worin er der Schwäche wegen der Schonung bedarf. Sich von der Rücksicht der Liebe leiten zu lassen, das ist schön und trefflich.

**V. 22.** *Du hast Glauben? Behalte ihn für dich, Angesichts Gottes! Glückselig derjenige, der sich nicht selbst richtet in dem, was er gutheißt.*

Derjenige, der alles ißt, sagt: das ist gut und schön; aber ich habe Glauben, um alles zu essen, und ich sehe nicht ein, weshalb ich mir um eines törichten Vorurteils willen meine Freiheit soll verkümmern lassen. Darauf bekommt er die Antwort: du hast Glauben? Habe (behalte) ihn für dich vor Gott! Da Gottes Augen nach dem Glauben sehen, wie der Prophet sagt (Jer. 5,3), so brauchst du dich damit vor den Menschen nicht zu zeigen; es ist genug, daß Gott deinen Glauben sieht. Der wahre Glaube ist aber werktätig durch Liebe, und der Glaube empfiehlt sich schlecht, der sich über Anstoß hinwegsetzt und den schwachen Bruder nicht schont. Gewiß ist derjenige, der den Glauben hat, ganz berechtigt, alles zu essen; aber glücklich ist derjenige, der sich in der Freiheit, welche er hat, aus eigenem Antrieb beschränkt und es zu vermeiden weiß, in dem, was er gutheißt, sich selber zu richten.

**V. 23.** *Wer aber mit sich uneins ist, wenn er essen würde, ist er verurteilt, weil nicht aus Glauben. Alles aber, was nicht aus Glauben, das ist Sünde.*

Ein jeglicher sei in seinem Sinn und in seiner Meinung ganz gewiß, hieß es V. 5. Wem aber diese *πλεροφορία*, diese völlige Überzeugung abgeht, der sehe sich vor! Jak. 1,6. Will er sich über seine Gewissensbedenken wegsetzen, und läßt er sich aus Großtuerei dazu verleiten, trotz des Widerspruchs in seinem Inneren Fleisch zu essen, dann ist er verurteilt, weil er das, was er tut, nicht aus Glauben tut.

Alles aber, was das Königreich Gottes betrifft und nicht aus Glauben geht, das ist Sünde; denn nur das ist wohlgefällig in Gottes Augen, was aus Glauben hervorgeht.

## Kapitel 15.

**V. 1.** *Schuldig aber sind wir, die Starken, die Schwachheiten der Schwachen zu tragen und nicht uns selber zu Gefallen zu sein.*

Der Schimmer von Ironie, der auf dem Ausdruck „wir, die Starken“ liegt, konnte den Lesern nicht verborgen sein. Die Demut und Niedriggesinntheit, welche den Apostel Paulus charakterisiert, war ihnen zu gut bekannt, als daß sie hätten annehmen können, er wolle sich den Schwachen gegen-

über mit denen zusammenstellen, die sich, auf ihren Glauben pochend, mit Emphase als „die Starken“ bezeichneten. Im Gegenteil, er zählt sich mit Vorliebe zu den Schwachen, von denen es 1. Sam. 2,4 heißt, daß sie umgürtet werden mit Stärke. Er schämt sich dieser Schwachheit so wenig, daß er vielmehr offen erklärt, er wolle sich am liebsten dessen rühmen, was seine Schwachheit betrifft. 2. Kor. 11,30. Was war es denn auch, worin diese sogenannten Starken sich als solche hervortaten? Sie hatten den Glauben, alles zu essen, während andere den Genuß von Fleisch und Wein sich versagten! War das denn eine Probe von besonderer Stärke? Nur um sie zu demütigen und um ihnen zu zeigen, wo es bei ihnen fehlt, nennt er sie ironisch „die Starken“; und wenn er sich der Liebe nach mit einrechnet, indem er sagt: *wir die Starken*, so mildert das den Vorwurf nicht. Denn, heißt es, *schuldig und verpflichtet sind wir die Starken, die Schwachheiten der Schwachen zu tragen*. Wer zu den „Starken“ gehören will, der hat die Verpflichtung, die Schwachheiten zu tragen mit aller Liebe und Geduld. Er soll aber nicht sich mit Behagen als den Starken hinstellen und andere verachten. Wir sollen eben nicht *uns selber gefallen, oder uns selber zu Gefallen sein*. Der Apostel bezeugt von sich, daß er in allen Stücken allen zu Gefallen sei (1. Kor. 10,33), da er nicht suche, was ihm selber frommt, sondern der Mehrzahl, damit sie gerettet würden. Somit gehörte er für seine Person nicht zu denen, die sich selbst zu Gefallen sind.

**V. 2.** *Denn ein jeder von uns soll dem Nächsten zu Gefallen sein, zum Guten, mit Rücksicht auf Erbauung.*

Das, was er selbst auszuüben beflissen ist, das macht der Apostel allen Gläubigen zur Pflicht. Dem Nächsten soll ein jeder zu Gefallen sein, εἰς τὸ ἀγαθόν, für das Gute (wegen εἰς und πρὸς s. 3,25); πρὸς οἰκοδομίην, mit Rücksicht auf Auferbauung. Nicht das, was ihm selber frommt, soll ein jeder suchen, sondern dem Nächsten soll er förderlich sein zum Zweck des sittlich Guten, mit Rücksicht auf die Sache des Friedens und der gegenseitigen Erbauung.

**V. 3.** *Denn auch der Gesalbte war nicht sich selber zu Gefallen, nein, wie geschrieben steht: „Die Schmähungen derer, die dich schmähén, sind auf mich gefallen.“*

Wollen „die Starken“ wissen, was ihnen obliegt, dann mögen sie sich nach dem Vorbild richten, das uns der Gesalbte hinterlassen hat, damit wir nachfolgen sollten seinen Fußstapfen. 1. Petr. 2,21.

Er, der Heilige und Gerechte, hatte so wenig Gefallen an sich selber, daß er als der „Verachtetste und Unwerteste (Jes. 53,3) einherging. Der Herr aus dem Himmel, der Herr „der Mächtige“, wie ihn Assaph nennt (Ps. 50,1), trug unsere Schwachheit, die er auf sich geladen hatte. Die „Kraftwirkung seines Vermögens, sich auch das Gesamte untertänig zu machen“ (Phil. 3,21), benutzte er nur, um den Armen und Elenden zu helfen, Kranke zu heilen, Tote ins Leben zurückzurufen. Während er Worte des Lebens aussprach, ließ er sich die Schmähung gefallen, daß man sie „Aussprüche eines Besessenen“ nannte. Joh. 10,21. Als sie auf ihn auszogen, wie auf einen Raubmörder, mit Schwertern und Stöcken, ihn zu fassen, da gab er ihnen wohl eine Probe seiner Stärke, als sie auf sein bloßes „ich bin's“ zurückwichen und zu Boden fielen. Aber er ließ sich greifen und binden, als wäre er schwach, und aus Schwachheit ließ er sich kreuzigen. 2. Kor. 13,4. Das alles hat er, der Mächtige, getragen und geduldet, und so ist das Wort erfüllt worden, das geschrieben steht: *„Die Schmähungen derer, die dich schmähén, sind auf mich gefallen,“* Ps. 69,10; wörtlich nach der LXX. Dadurch, daß er all dir Schmähungen auf sich fallen ließ, hat er bewiesen, daß er nicht sich selber zu Gefallen war. Denn Christus Jesus ist in die Welt gekommen, das Verlorene zu suchen und Sünder zu erretten. Er kam nicht, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld. So weit war er davon entfernt, sich selber zu Gefallen zu sein.

Will sich jemand zu den „Starken“ rechnen, dann zeige er es damit, daß er den Fußstapfen des Gesalbten nachfolge. Das heißt nicht „stark sein“, den Schwachen zu verachten und zu schmähen, sondern darin zeige sich die Stärke, daß man die Schwachheiten trägt und die Schmähungen über sich ergehen läßt. Der Schwache, der mit Stärke umgürtet ist, rühmt sich seiner Schwachheit, damit die Macht des Gesalbten ihn überdache.

**V. 4.** *Denn alles, was zuvor geschrieben ist, das ist zu unserer Belehrung zuvor geschrieben, damit wir durch die Beharrung und den Trost der Schriften die Hoffnung festhalten möchten.*

„Alles, was zuvor geschrieben ist,“ das ist der Gesamthalt der Bibel, welche sie damals hatten: die Schriften Mosis und der Propheten, die wir das alte Testament zu nennen pflegen. Alles, was zuvor geschrieben ist, zeugt von Christo und ist Weissagung von dem Kommenden. Die sämtlichen Propheten, Moses zuerst und dann von Samuel an, sie alle der Reihe nach haben die Tage des neuen Bundes verkündigt, der in dem Blut Jesu errichtet wurde. Den Propheten war es aufgedeckt, daß sie die Weissagung, welche sie zuvor schrieben, nicht für sich selber bedienten, sondern für uns (1. Petr. 1,12); denn es ist *zu unserer Belehrung* zuvor geschrieben. Zu unserer Belehrung, mit der Maßgabe, daß wir die Hoffnung des ewigen Heils, welches der verheißene Christus für uns erworben hat, fest halten, eine Hoffnung, „welche wir zuvor gehört haben in dem Wort der Wahrheit des Evangeliums“. Kol. 1,5. Damit wir sie festhalten, diese Hoffnung, unverrücklich und fest, lernen wir aus den Schriften *Beharrung* (Standhaftigkeit) und empfangen aus denselben *Trost*.

Diese Standhaftigkeit, welche die Schriften wirken und geben, ist fester als Zeichen und Wunder. 2. Petr. 1,19. Welcher Wert den Schriften beizumessen ist, und welche Bedeutung ihnen zukommt, das hat u. a. Johannes hervorgehoben, als er von den Jüngern bemerkt: „sie glaubten *der Schrift* und dem Wort, welches Jesus sagte.“ Joh. 2,22. Und derselbe Johannes sagt vom leeren Grab und Angesichts der Tatsache der Auferstehung des Herrn: „sie (die Jünger) wußten *die Schrift* noch nicht, daß er von Toten auferstehen mußte.“ Joh. 20,9.

Die Belehrung, welche die Schriften geben, erfolgt begreiflich nicht aus der Schrift als solcher, d. h. nicht aus dem Buchstaben, sondern durch den h. Geist, von welchem die Schreiber getragen und getrieben waren. Dieser Geist ist es, der aus den Schriften heraus Jesum verherrlicht in den Herzen der Glaubenden.

**V. 5.** *Der Gott aber der Beharrung und des Trostes gebe euch, gleichgesinnt zu sein untereinander; nach dem Sinn Christi Jesu.*

Wenn ihr durch die Standhaftigkeit und den Trost der Schriften unter der Gnadenwirkung des h. Geistes die Hoffnung des ewigen Heils festhältet, dann wird euch, in Festhaltung der gemeinsamen Hoffnung, die Gleichgesinntheit nicht fehlen. Wenigstens geht mein Wunsch dahin, daß der Gott, aus welchem Beharrung und Tröstung ursächlich herrühren, und der deswegen *der Gott der Beharrung und alles Trostes* heißt, es euch gebe, gleichgesinnt zu sein untereinander; κατὰ Χρ. Ἰησοῦν; das heißt – ganz so, wie 8,27 κατὰ θεόν – Christo Jesu gemäß, wie es ihm angemessen ist und ihm wohlgefällt. Denn dasselbe soll in uns gesinnt werden, wie auch in Christo Jesu (Phil. 2,5).

**V. 6.** *Damit ihr einhellig, mit einem Mund, verherrlicht den Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi.*

Die Gleichgesinntheit untereinander, das ist die völlige, ungetrübte Einmütigkeit der Gesinnung, findet ihren unverfälschten Ausdruck darin, daß ihr einhellig und mit *einem* Mund Gott verherrlicht, der als der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi auch *unser* Gott und Vater geworden ist. Ihn verherrlichen oder preisen heißt das Lobopfer des Dankes bringen, „die Frucht der Lippen“, die seinen Namen preisen, Ps. 50, 23; s. Hos. 14,3.

**V. 7.** *Deswegen nehmt euch einander auf, gleichwie auch der Gesalbte euch aufgenommen hat in Gottes Herrlichkeit.*

Die Gleichgesinntheit und Einhelligkeit unter den Gläubigen in Rom ließ, wie deutlich zu erkennen ist, viel zu wünschen übrig. Unter den Gläubigen aus der Beschneidung und denen aus den Heiden war eine gewisse Verstimmung eingetreten, unverkennbar nicht ohne Schuld der Letzteren, die sich den Juden gegenüber in Überhebung äußerte. In der Frage von Speise und Trank und von Festtagen, welche zu der Spaltung und zur Bildung von zwei Gruppen wesentlich beitrug, trat der Apostel in der *Sache* auf die Seite der Heiden, tadelt aber um so entschiedener ihre Unduldsamkeit und Lieblosigkeit. Der schon in der Einleitung bemerkte auffallende Umstand, daß in Rom von einer konstituierten und gesetzlich organisierten *Gemeinde* keine Rede ist, mag wohl zum Teil auf das gespannte und getrübt Verhältnis zwischen Juden und Heiden zurückzuführen sein.

Die Einigkeit und Versöhnlichkeit konnte den Gläubigen in Rom nicht eindringlicher ans Herz gelegt werden, als mit dem Hinweis darauf, daß der Gesalbte sie zu sich aufgenommen habe in *Gottes Herrlichkeit*. „Und ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben hast,“ spricht der Herr in seinem hohepriesterlichen Gebet, „ihnen gegeben, damit sie eins seien, gleichwie auch wir eins sind.“ Das ist die Herrlichkeit, von welcher zuvorgeschrieben ist: „Was ein Auge nicht gesehen, und ein Ohr nicht gehört hat, und was in eines Menschen Herz nicht aufgekommen ist, ich meine, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“ 1. Kor. 2,9. Hat der Gesalbte uns aufgenommen in seine Gemeinschaft, wie vielmehr sollen wir uns einander aufnehmen als Brüder, als Glieder Christi! Alles, was uns trennen kann, sollen wir ferne halten und stets eingedenk sein, daß unser Herr und Heiland uns seine Herrlichkeit gegeben hat, *damit wir eins seien*, und damit wir vollendet seien zu einer Einheit.

**V. 8.** *Ich meine aber, daß Jesus Christus sei ein Diener geworden der Beschneidung um Gottes Wahrheit willen, um die Verheißungen der Väter zu bestätigen.*

Mit seinem λέγω δέ, ich sage aber oder ich meine aber, will der Apostel etwas sagen, was die Leser ernstlich beherzigen sollen. Er will die gläubigen Heiden nochmals daran erinnern, daß sie aus dem von Natur wilden Ölbaum ausgeschnitten und in den edlen Ölbaum eingepfropft seien, in welchen die Juden von Haus aus gehören. Dieser ihrer Stellung eingedenk sollen sie sich nicht über die Juden erheben, sich vielmehr liebevoll an sie anschließen.

Deshalb gibt er ihnen zu bedeuten, daß Jesus Christus ein Diener von Beschneidung geworden sei um Gottes Wahrheit willen. Als der Herr in diese Welt kam, da kam er zunächst in sein Eigentum (Joh. 1,11), das heißt in das Volk Israel. Er verhehlte nicht, daß er nicht gesandt sei, denn nur zu den verlorenen Schafen dieses Hauses Israel. Mt. 15,20. Dem entsprechend befahl er seinen Aposteln, als er die Zwölf zum erstenmal aussandte: „auf eine Straße zu Heiden sollt ihr nicht abgehen, und in eine Stadt der Samariter nicht hineingehen; geht vielmehr hin zu den verlorenen Schafen vom Haus Israel.“ Mt. 10,5-6.

So ward Jesus Christus Diener von Beschneidung in den Tagen seines Fleisches, indem er sie lehrte mit allem Fleiß und sich bemühte, sie zusammenzuholen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel. Als sie aber ihrerseits nicht wollten, als sie sich weigerten zu ihm zu kommen, um das Leben zu haben, da sagte er ihnen zuletzt unverholen: „von euch wird das Königreich Gottes weggenommen werden und wird einem Volk gegeben werden, welches seine Früchte bringt.“ Mt. 21,43.

*Um Gottes Wahrheit willen* hat Jesus Christus der Beschneidung gedient, damit er die den Vätern, dem Abraham und seinem Samen, gegebenen Verheißungen bestätigte. Dies hat er so vollaus

getan, daß eben in ihm, dem Gottessohn, alle Verheißungen Gottes, wie viele es deren gibt, „ja“ geworden sind. 2. Kor. 1,20.

**V. 9-12.** *Damit aber die Heiden um Erbarmung willen Gott sollten gepriesen haben, wie geschrieben steht: „Deswegen werde ich dich preisen in (unter) Heidenvölkern und deinem Namen werde ich lobsingeln.“ Und wiederum sagt die Schrift: „Frohlockt, ihr Heiden, mit seinem Volk.“ Und wiederum: „Lobt den Herrn, all ihr Heidenvölker, und lobt ihm alle Leute!“ Und wiederum sagt Jesaja: „Es wird da sein die Wurzel Jesse, und zwar er, der da auftritt, über Heiden zu herrschen; auf ihn werden Heidenvölker hoffen.“*

Die Verheißungen der Väter, welche Jesus Christus bestätigte, waren nicht allein und ausschließlich für die Beschneidung bestimmt; denn „der Vater der Beschneidung war eingesetzt zum Vater vieler Völker, und in ihm sollten gesegnet werden sämtliche Heidenvölker. Deswegen hat der Herr die Verheißungen der Väter in dem Sinne bestätigt, damit andererseits die Heiden um Erbarmung willen Gott sollten verherrlicht haben. Die Juden wurden als Kinder des Hauses angesehen, während Gott die sämtlichen Heidenvölker gehen ließ auf ihren eignen Wegen. Sie aber, die ferne waren, sind nahe geworden in dem Blut des Gesalbten. Eph. 2,13. Da den Heiden unmittelbar nichts verheißen war, so war es lediglich das Erbarmen Gottes, das sich an ihnen verherrlichte; und sie verherrlichten Gott eben seines Erbarmens wegen. Der Ratschluß Gottes in Bezug auf die Einfügung der Heiden in die Reichsverfassung Israels war in den Propheten zuvorgeschrieben, und aus diesen Schriften bringt der Apostel vier verschiedene Belegstellen bei.

Die *erste* ist entnommen aus den Worten des Liedes, welches David redete vor dem Herrn, als er ihn errettet hatte von allen seinen Feinden. 2. Sam. 22,50. (Ps. 18,50.) In diesem Lied hat David voraussehend geredet von dem ihm verheißenen Sohn, den er selber „seinen Herrn“ nennt. Ps. 110,1. Da sagt denn der Gesalbte durch den Mund Davids: „du bewahrst mich auf zum Haupt unter den Heiden; ein Volk, das ich nicht kannte, dient mir.“ Und dann fährt er fort:

*Deswegen will ich dich preisen in (unter) Heiden, und deinem Namen werde ich lobsingeln.* Das sagt der Gesalbte als Haupt unter den Heiden, und das Preisen und Lobsingeln geschieht durch den Mund der Heiden, in welchen Christus wohnt mit seinem Geist.

Die *zweite* ist aus dem Lied Mosis, das er kurz vor seinem Hingang redete vor den Ohren des ganzen Volks. Dtn. 32,43: *Frohlockt ihr Heiden mit seinem Volk*; wonach die Stelle in unserer deutschen Bibel zu berichtigen ist. Der Zuruf: frohlockt, oder jauchzt, ist an die Heiden gerichtet.

Die *dritte* ist aus den Psalmen (Ps. 117,1); wo der Prophet voraussehend den Heiden verkündet, daß das Königreich von den Juden weggenommen und dem Volk der Heiden gegeben wird.

Die *vierte* endlich ist aus Jesajas (Jes. 11,10); wo er die Herrlichkeit des verachteten Sprößlings aus dem Stamme Isai im Geist vorausschauet. Nach dem Hebräischen lautet sie: „zu jener Zeit wird da sein der Wurzelsproßling Isai als ein Panier der Völker (Heiden); zu ihm werden sich die Nationen wenden.“ Der Apostel zitiert alle vier Stellen wörtlich aus der LXX; hier, nämlich in der LXX, wird noch stärker der Gesalbte als Haupt der Heiden betont und als der Gegenstand ihrer Hoffnung. Im Sinne dieser Weissagungen sollen die Gläubigen aus der Beschneidung und die aus den Heiden brüderlich und einträchtig beieinander wohnen zu Lob und Ehren des Herrn, der aus beiden eins gemacht und Juden wie Heiden in sich aufgenommen hat.

**V. 13.** *Der Gott aber der Hoffnung möge euch erfüllen mit aller Freude und allem Frieden in dem Gläubigsein, auf daß ihr überschwenglich seid in der Hoffnung, in Macht heiligen Geistes.*

Anknüpfend an die Schlußworte des letzten Zitats: „auf ihn werden Heidenvölker Hoffnung fassen“, schließt der Apostel seine Ermahnung mit einem Segenswunsch von dem „Gott der Hoffnung“. Den Gott, der den Lesern als „die Hoffnung Israels“ (Jer. 17,13) und als „der Väter Hoffnung“ (Jer. 50,7) bekannt ist, ihn, der uns eine gute Hoffnung gegeben hat in Gnade (2. Thess. 2,16): den nennt er hier den *Gott der Hoffnung*, als den, der die Hoffnung für uns hinterlegt in den Himmeln. Er möge euch, so wünscht er den Römern, erfüllen mit aller Freude und allem Frieden in dem Gläubigsein. Gleich im Eingang des Briefs hatte er ihres Glaubens rühmlich gedacht; zu dem Gläubigsein soll aber noch hinzutreten Freude und Friede, als notwendige Frucht; und zwar zu dem Zweck, *damit ihr überschwenglich seid in der Hoffnung*, welche der Gott der Hoffnung gibt und erhält, *in Macht heiligen Geistes*. Der h. Geist, dessen Frucht Freude und Friede ist, verleiht uns zugleich göttliche Macht zu Leben und Gottseligkeit. 2. Petr. 1,3.

**V. 14.** *Ich bin aber versichert, meine Brüder, auch ich meinerseits von euch, daß auch ihr von selbst voller Gutheit seid, erfüllt mit aller Erkenntnis, vermögend euch einander zu ermahnen.*

Wegen πέπεισμαι s. zu 8,38.

Nicht nur des Glaubens der Römer ist Paulus versichert, sondern außer dem Zeugnis von außerhalb auch er selbst seinerseits, daß auch sie von selber, ohne daß es einer Einwirkung auf sie bedürfe, voller Gutheit seien. Das Wort ἀγαθοσύνη, das in der klassischen Gräzität nicht vorkommt, gebraucht unser Apostel auch noch Gal. 5,22, Eph. 5,9 und 2. Thess. 1,11; ohne Zweifel hat er es aus Pred. 9,17 entlehnt. Die „Gutheit“ wird als eine Frucht des Geistes bezeichnet und als Gottes eigenstes Werk. – *Erfüllt mit aller Erkenntnis*, in der Lehre, deren Ausprägung ihnen war überliefert worden. Daß es an Versuchen nicht gefehlt hat, wider diese Lehre Spaltungen und Ärgernisse anzuordnen, erfahren wir aus 16,17. – *Vermögend einander zu ermahnen*, oder: es einander ans Herz zu legen; und in dieser Beziehung ist an die bewährten Mitarbeiter zu erinnern, welche sich in Rom befanden, und deren im folgenden Kapitel ehrenvolle Erwähnung geschieht.

**V. 15.** *Kühner jedoch habe ich euch geschrieben, Brüder, von Rechts wegen, in der Absicht, euch wieder anzumahnen wegen der Gnade, die mir gegeben ist von Gott.*

Schon in den ersten Zeilen seines Briefs (1,12) macht Paulus bemerklich, daß er die apostolische Autorität zurücktreten läßt und mit den Römern als Freund, Bruder und Berater verkehrt. So ist auch das wiederholte „meine Brüder“ (V. 14) und hier schon wieder „Brüder“ zu beachten. Daraus, daß er zu den Römern nicht in einem amtlichen Verhältnis stand, wie mit den Gemeinden, welche er selbst gegründet hatte, erklärt es sich, daß er sich gleichsam entschuldigt wegen der Ermahnungen, die er an sie gerichtet hat.

Obschon ihr Römer, so spricht er sich aus, erfüllt seid mit aller Erkenntnis, vermögend es auch einander ans Herz zu legen, habe ich euch dennoch „kühner“ geschrieben, als es hiernach erforderlich scheinen könnte; kühner, als ihr es vielleicht für angemessen erachten möget.

Wegen des Komparativs τολμηρότερον s. Bernh. 433. Winer 216 f. Um indessen jeden Zweifel an seiner Berechtigung, so zu schreiben, wie er geschrieben hat, von vorne herein abzuschneiden, fügt er sofort hinzu: *von Rechts wegen*, ἀπὸ μέρους (s. zu 11,25), so wie es mir an meinem Teil zukommt.

ὡς ἐπαναμυμνήσκων; ὡς mit dem Partizip die Absicht ausdrückend (Bernh. 476), „als einer der anmahnen“, oder „der wieder in Erinnerung bringen will“, was auch dem, der in der Erkenntnis völlig ist, nur förderlich sein kann; – wegen der Gnade, welche mir gegeben ist von Gott.

**V. 16.** *Dazu, daß ich sein sollte ein priesterlicher Diener Jesu Christi für die Heiden, indem ich das Evangelium Gottes priesterlich treibe, damit die Darbringung der Heiden wohlannehmlich werde, als geheiligt in heiligem Geist.*

*Wegen der Gnade, welche ihm gegeben ist von Gott;* darin findet Paulus seine Berechtigung, den Römern kühner zu schreiben. Denn diese Gnade ist ihm zu dem Zweck gegeben, ein λειτουργός (s. zu 13,6), ein Opferpriester (Neh. 10,29; Phil. 2,25) Jesu Christi zu sein für die Heiden.

Als der von Jesu Christo bestellte Opferpriester für die Heiden, als „Herold und Apostel und Lehrer von Heidenvölkern in Glauben und Wahrheit“ (1. Tim. 2,7), war Paulus auch für die in Rom befindlichen Gläubigen aus den Heiden zum Lehrer berufen, und folglich vollkommen berechtigt, ihnen zu schreiben, um so mehr, als die *Mehrzahl* der Gläubigen in Rom zu den Heiden gehörte.

Kraft der Gnade, die ihm gegeben war *von Gott*, war Paulus berufen, „als der das Evangelium Gottes priesterlich verwalten sollte (ἱερουργοῦντα)“; – *damit die Darbringung (das Opfer) der Heiden wohlannehmlich werde.*

Die Hinzunahme der Heiden in die Reichsverfassung Israels wird als ein Gott dargebrachtes Opfer gedacht, wie auch im Brief an die Philipper von dem „Opfer und Priesterdienst“ die Rede ist, welchen der Apostel an ihnen vollziehe. Er verwaltet dieses priesterliche Amt, damit die Darbringung der Heiden wohlannehmlich werde; – *als geheiligt im heiligen Geist*, welchen Gott, nachdem die Heiden „Söhne“ geworden sind, aussendet in ihre Herzen. In diesem Sinn hatte Paulus sie 12,1 ermahnt, ihre Leiber darzustellen zu einem heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer.

**V. 17.** *Ich habe also mein Rühmen in Christo Jesu in meiner Stellung zu Gott.*

Ich *habe* demzufolge, und brauche es anderweitig nicht zu suchen; ich *habe*, und lasse mir es nicht streitig machen, mein Rühmen (gloriatio) in Christo Jesu, der mich treu geachtet hat, mich einzusetzen in mein Amt. Ich habe mein Rühmen τὰ πρὸς θεόν (Hebr. 2,17; 5,1), *was das Verhältnis betrifft*, in dem ich als Opferpriester Jesu Christi zu Gott stehe, oder überhaupt *in meiner Stellung zu Gott.*

**V. 18.** *Denn ich werde mich nicht unterfangen, etwas zu reden von Dingen, welche Christus nicht zustande gebracht hat durch mich zu Gehorsam von Heiden durch Wort und Werk.*

Der Ruhm, den sich Paulus zuschrieb, war ein Ruhm „in Christo Jesu, in seinem Verhältnis zu Gott“. Es fiel ihm gar nicht ein, sich zu rühmen, um sich seiner selbst zu rühmen und außerhalb seiner Verbindung mit Christo. Die Dinge, welche Christus durch ihn ausgerichtet hatte, waren so erheblich und das gewöhnliche Maß übersteigend, daß er gar nicht versucht war, von Dingen zu reden, welche Christus *nicht* wirklich zustande gebracht hatte. Wenn auch vielleicht einige Anhänger des Apostels seine Erfolge noch übertrieben, und Dinge berichtet hatten, die tatsächlich nicht richtig, oder doch nicht ganz richtig waren, so will er davon gar nicht Notiz nehmen. Er hält sich lediglich an das, was Christus erwiesenermaßen wirklich durch ihn zustande gebracht hat *zu Gehorsam von Heiden*. Denn durch Christum Jesum hatte er empfangen „Gnade und Apostelamt zu Glaubensgehorsam unter allen Heidenvölkern um seines Namens willen“; – *durch Wort und Werk* ist es ausgerichtet worden; durch Wort, das er in meinen Mund legte, und durch Werk, das er durch meinen Dienst ausgeführt hat.

**V. 19.** *In Macht von Zeichen und Wundern, in Macht des Geistes Gottes: so daß ich von Jerusalem an und im Umkreis bis nach Illyrikum das Evangelium des Gesalbten erfüllt habe.*

Die Macht von Zeichen und Wundern, mit welchem Gott Zeugnis gegeben hatte zu dem Wort und Werk des Apostels Paulus, konnte den Römern nicht unbekannt geblieben sein, namentlich was

zu Ephesus geschehen war. Denn außergewöhnliche Machttaten hatte Gott daselbst getan (Apg. 19,11-12) durch die Hände des Paulus. *Zeichen* und *Wunder* sind verschiedene Bezeichnungen für dieselbe Sache, je nachdem die Erweisung der Barmherzigkeit oder der Macht Gottes betont werden soll. Wir sind gewohnt nur von Wundern zu reden, während der Ausdruck „Zeichen“ uns ungeläufig ist. Die vielen und großen Wunder, welche der Herr gegeben hat in den Tagen seines Fleisches, werden sowohl von den Juden als auch von der Schrift nie anders benannt als „Zeichen“; ebenso die Wunder der Apostel. Doch wird von Stephanus berichtet: er tat große Wunder und Zeichen unter dem Volk; und derselbe Stephanus redet von den „Wundern und Zeichen“, welche Moses getan habe in Ägypten. Durch den Mund des Propheten Joel sagt Gott: „ich werde Wunder geben in dem Himmel oben, und Zeichen auf der Erde hier unten.“ – *In Macht des Geistes Gottes*, dem die vielgestaltigen Machttaten zugeschrieben werden, und durch dessen Austeilungen Gott Zeugnis gab mit der Verkündigung seines Apostels. Hebr. 2,4.

Das Rühmen in Christo Jesu, das er zu haben behauptete, konnte dem Paulus nicht bestritten werden; denn von Jerusalem an etc. hatte er das Evangelium des Gesalbten erfüllt.

Mit seiner Predigt hatte er den Anfang gemacht in Damaskus (Apg. 9 ff.), wie er auch selbst berichtet in seiner Rede vor Agrippa: „denen in Damaskus zuerst und nach Jerusalem und in das ganze Gebiet von Judäa und auch den Heiden brachte ich die Botschaft.“ Apg. 26,20. Hier aber macht er Jerusalem zum Ausgangspunkt und zum Mittelpunkt seines Wirkens (vergl. Lk. 24,47: „angefangen von Jerusalem.“) Denn Jerusalem war die Stadt des großen Königs, der Sitz der Muttergemeinde und der Apostel, und in Jerusalem war Paulus von den Zwölfen und von der Gemeinde als gleichberechtigter Apostel anerkannt worden.

– *Von Jerusalem an καὶ κύκλῳ, und im Umkreis* oder ringsherum, so daß er von dem ganzen Gebiet, das er bereist hatte, Jerusalem zum Mittelpunkt macht, – *bis nach Illyrikum*. Das war die römische Provinz, welche die östlichen Küstengebiete des adriatischen Meeres nebst dem dahinter gelegenen Gebirgsgelände umfaßte. Da er nicht sagt: „bis an die Grenzen“, sondern: bis Illyrien, so ist gar nicht zu bezweifeln, daß er auch wirklich bis in das Gebiet von Illyrien vorgedrungen sei. Daß die Apostelgeschichte davon nichts erwähnt, entscheidet nichts, da sie auch die Reise nach Arabien (Gal. 1,17) verschweigt. Eine Bestätigung findet sich aber im Brief an den Titus, wo von der Stadt Nikopolis die Rede ist.

Von diesem ganzen Feld seiner Wirksamkeit sagt er: *er habe daselbst erfüllt* das Evangelium des Gesalbten, ὥστε με πεπληρωκέναι τὸ εὐαγγ. etc. Der ungewöhnliche Ausdruck: „das Evangelium erfüllen“ (doch auch Kol. 1,25 heißt es: „zu erfüllen das Wort Gottes“) hat zu den mannigfaltigsten Deutungen Anlaß gegeben. Luther entgeht der Schwierigkeit, indem er schreibt: „ich habe in diesen Gegenden alles mit dem Evangelium erfüllt“; das sagt der Apostel aber nicht. Was er damit sagen will, „das Evangelium erfüllen“, wird mit einer Äußerung im 2. Brief an den Timotheus erläutert, wo er von seiner Verteidigungsrede vor dem Kaiser Nero bemerkt: „der Herr stärkte mich: ἵνα δι' ἐμοῦ τὸ κήρυγμα πληροφορηθῆ, damit durch mich der Verkündigung ihr volles Genüge würde.“ 4,17. Ich habe das Evangelium erfüllt, heißt demnach so viel als: ich habe dem Evangelium volles Genüge getan, „ich war nicht zurückhaltend, um nicht zu verkündigen den gesamten Rat Gottes.“ Apg. 20,27. Paulus hat sich nicht begnügt, jene Gegenden flüchtig zu durchziehen, sondern hat überall das Evangelium *erfüllt*, es ohne Rückhalt voll und ganz vorgetragen (vergl. Lk. 7,1: ἐπλήρωσε πάντα τὰ ῥήματα αὐτοῦ, so daß er nichts verhalten hat von dem, was frommt.

**V. 20.** *Indem ich aber meine Ehre darin setzte, das Evangelium so zu verkünden, nicht wo Christus genannt war, damit ich nicht auf fremdes Fundament baue.*

φιλοτιμεῖσθαι (2. Kor. 5,9; 1. Thess. 4,11) heißt: etwas als Ehrensache ansehen und auffassen; und so gebrauchen es auch die griechischen Klassiker.

Den Ruhm, den er in Christo Jesu hatte, wollte sich der Apostel nicht schmälern lassen (V. 18), auch nicht durch die Einwendung, es mochten ihm andere etwa vorgearbeitet haben. Nein, sagt er; eben darein habe ich meine Ehre gesetzt, da zu predigen, wo Christus noch nicht genannt war; denn ich, als berufener Apostel, wollte nicht auf fremdem Fundament Gemeinden errichten. Als kunstverständiger Baumeister wollte er das Fundament selbst legen. 1. Kor. 3,10. Denn er hatte von dem Herrn Jesu den Befehl empfangen an das Volk und die Heiden, „aufzutun ihre Augen, damit sie sich bekehren von der Finsternis zu Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott.“ Apg. 26,18. Also da wollte er predigen, wo der Name Christi noch nicht bekannt war.

**V. 21.** *Sondern, wie geschrieben steht: „Denen nicht von ihm kund wurde, die sollen sehen, und die nicht gehört haben, sollen verstehen.“*

In diesen prophetischen Worten (Jes. 52,15), welche er wörtlich nach der LXX zitiert, erkannte Paulus den Ausdruck seines apostolischen Berufs als „Herold und Lehrer von Heidenvölkern“. Er, von dem ihnen nicht kund wurde, ist „mein Knecht, der sehr erhaben und erhöht sein wird, der Völker in Staunen setzen wird, und vor dem König ihren Mund verschließen.“

**V. 22.** *Deswegen wurde ich auch meistens daran gehindert, zu euch zu kommen.*

τὰ πολλά ist nicht gleich πολλάκις, zum öfteren oder vielmals, sondern: *in den meisten Fällen*. Die Vulgata hat richtig plerumque.

Deswegen, weil Paulus noch bis dahin mit neuen Gründungen beschäftigt gewesen war, fand er meistens Behinderung, den Plan auszuführen, den er sich bereits zu Ephesus vorgesetzt hatte, nämlich Rom zu sehen. Apg. 19,21.

Dieser Wunsch des Apostels, auch in der großen Hauptstadt des römischen Weltreichs das Evangelium zu predigen, ist leicht erklärlich. Wenn es sich auch nicht darum handelte, in Rom eine Gemeinde zu gründen, so hatte er doch großes Verlangen, die Lage der Dinge aus eigener Anschauung kennen zu lernen, die Brüder zu befestigen und mitermuntert zu werden durch den beiderseitigen Glauben.

**V. 23.24.** *Da ich aber jetzt nicht mehr Spielraum habe in diesen Gegenden, jedoch großes Verlangen trage zu euch zu kommen von vielen Jahren her, so werde ich, sobald ich nach Spanien reise, zu euch kommen. Denn ich hoffe auf der Durchreise euch zu sehen, und von euch zur Reise dahin ausgerüstet zu werden, wenn ich mich an euch zuerst, wie es mir zukommt, würde erquickt haben.*

τόπος, Platz, Raum, Spielraum; s. 12,19.

So lange Paulus durch seine Amtspflicht in dem Gebiet seiner Wirksamkeit gebunden war, drängte er den persönlichen Wunsch eines Besuchs in Rom zurück. Jetzt aber, wo er in jenen Gegenden das Evangelium erfüllt hatte, so daß daselbst nichts mehr für ihn zu tun war, jetzt konnte er der Ausführung des seit Jahren gefaßten Planes näher treten. Indem er dies ankündigt, läßt er nicht undeutlich eine Absicht durchblicken. Er will nämlich den Lesern zu verstehen geben, daß dennoch nicht Rom der unmittelbare Zweck und das Ziel seiner Reise sei. „*Sobald ich nach Spanien reise*“, sagt er, werde ich zu euch kommen; *auf der Durchreise* hoffe ich euch zu sehen. Damit gibt er zu erkennen, daß er nicht in amtlicher Eigenschaft nach Rom komme, und nicht gesonnen sei, in die Verhältnisse einer Gemeinde, die er nicht gegründet habe, bestimmend einzugreifen. Er denkt nach jahrelanger Arbeit und Mühe jetzt in Rom eine Erholungsfrist zu gewinnen im Verkehr mit den ihm

seit langer Zeit persönlich befreundeten Gläubigen, bevor er sich zu einer neuen beschwerlichen Arbeit anschickt. Nach Europa überzusetzen, entschloß er sich seiner Zeit, als er in Troas durch ein Gesicht, das ihm in der Nacht erschien, nach Makedonien gerufen ward. Was ihn jetzt bewog, das fern gelegene Spanien ins Auge zu fassen, darüber spricht er sich nicht aus; ohne Zweifel hatte er Grund, auf eine geöffnete Tür daselbst zu rechnen. Übrigens war Spanien damals mehr bevölkert und belebt und wohlhabender als jetzt, wie *Ritter* angibt.

Wir wissen, daß es mit der römischen Reise ganz anders kam. Bald nachdem er in Korinth diesen Brief geschrieben hatte, geriet er in Jerusalem in die Hände der fanatischen Juden, die ihm nach dem Leben standen. Es war wie ein Wunder, daß er vor ihrer Wut durch die römischen Soldaten in Sicherheit gebracht wurde. Die Juden verklagten ihn sodann bei dem Prokurator Felix und bestürmten ihn um ein Todesurteil. Zwei Jahre lang saß er in Cäsarea im Gefängnis, bis er durch den neuen Prokurator, Festus, infolge seiner Appellation an den Kaiser nach Rom geschickt wurde. Vorher bekam er unmittelbar von dem Herrn Trost und den Zuspruch: „wie du von mir das Zeugnis abgelegt hast zu Jerusalem, so mußt du auch zu Rom zeugen, wo du vor dem Kaiser dich stellen mußt.“

So kam er als Staatsgefangener nach Rom, unter Aufsicht eines ihn bewachenden Soldaten, und so blieb er daselbst ganze zwei Jahre, predigend das Königreich Gottes und lehrend die Sache Jesu Christi, mit aller Freimütigkeit, unverwehrt. Ob nach Verlauf dieser zwei Jahre, unter den veränderten Verhältnissen der spanische Reiseplan wieder aufgenommen und durchgeführt worden sei, diese Frage läßt sich mit Sicherheit weder bejahen noch verneinen. Clemens Romanus läßt es allerdings vermuten, wenn er sagt, daß Paulus bis an die Grenze des Abendlandes gekommen sei, und der sogenannte Muratorische Kanon erwähnt die Reise des Apostels von Rom nach Spanien als eine geschichtliche Tatsache; aber diese Zeugnisse sind doch nur mit Vorbehalt und selbst mit Zweifel aufzunehmen.

Damals rechnete er darauf, von den Römern zu dieser Reise ausgerüstet zu werden; wegen  $\rho\tau\epsilon\mu\phi\theta\eta\nu\alpha\iota$  zu 1. Kor. 16,6. Diesem Beweis seines Vertrauens fügt er noch ein Zeugnis seiner in- nigen Zuneigung hinzu, indem er sagt: „nachdem ich mich an euch erst werde erquickt haben.“ Genau heißt es: *gesättigt*, und so wird  $\epsilon\mu\pi\acute{\iota}\mu\pi\lambda\eta\mu\iota$  auch bei den Griechen von der Sättigung durch den Verkehr unter Freunden gebraucht. Daß die schon zu 11,25 besprochene Formel  $\acute{\alpha}\pi\omicron\ \mu\acute{\epsilon}\rho\omicron\upsilon\varsigma$  (s. auch 15,15) hier an dieser Stelle die herkömmliche Bedeutung „teilweise“ nicht haben könne, ist einleuchtend. Grotius sucht sich mit der Erklärung zu helfen: non quantum vellem, sed quantum libebat, und Luther sagt dafür: „ein wenig“. Es heißt jedoch: *wie mir an meinem Teil zukommt*, oder: *wie es recht und billig ist*.

#### V. 25. Jetzt aber reise ich nach Jerusalem im Dienst für die Heiligen.

Das ist die Reise, von welcher uns Lukas (Apg. 20) eingehenden Bericht gegeben hat. Von Korinth aus wurde, eines Anschlags wegen, den die Juden gegen Paulus geplant hatten, der Umweg über Makedonien und Troas eingeschlagen.

Er bezeichnet diese Reise als unternommen *im Dienst für die Heiligen*; denn er war der Überbringer von Liebesgaben, welche die Gläubigen in Makedonien und in Griechenland für die Armen in Jerusalem gesammelt hatten. Daß er die Armen und Dürftigen, die mit der Not des Lebens kämpfenden, mit Emphase „die Heiligen“ nennt, ist charakteristisch für die Weise, in welcher er die Armenpflege auffaßt. Als bei der Zusammenkunft in Jerusalem die Apostel sich verständigt hatten, ihren Wirkungskreis unter sich abzugrenzen, – die Zwölf und Jakobus für die Beschneidung, Paulus und Barnabas für die Heiden, – da übernehmen die Letzteren die Verpflichtung, der Armen unter den Juden eingedenk zu sein. Mit welcher Beflissenheit Paulus diese Sache als eine Herzenssache

betrieb, davon gibt auch diese Reise Zeugnis, auf welche sich u. a. 1. Kor. 16 und 2. Kor. 8 u. 9 beziehen.

**V. 26.** *Denn es hat Makedonien und Achaja Wohlgefallen, eine rechte Gemeinschaft zu machen in Bezug auf die Armen unter den Heiligen zu Jerusalem.*

Das rechte Wohltun beschränkt sich nicht auf das Darreichen von Almosen, sondern erweitert sich in der Liebe Christi zu einer Gemeinschaft (s. 12,13; Gal. 6,6; Hebr. 13,16), in welche wir mit den Not leidenden Brüdern treten, so daß wir deren Not mitempfinden und an derselben Anteil nehmen.

**V. 27.** *Gewiß taten sie es gern, und sie sind ihre Schuldner; denn wenn mit ihren geistlichen Gütern die Heiden in Gemeinschaft getreten sind, so sind sie verpflichtet, auch in den fleischlichen ihnen Dienst zu tun.*

Wie gern sie es taten, und wie sehr es ihnen Wohlgefallen hat, darüber schreibt Paulus an die Korinther: „Nach Vermögen, ich bezeuge es, ja über Vermögen, aus freien Stücken mit vielen Zureden uns bittend, daß wir die Wohltat und die Teilnahme am Dienst für die Heiligen annehmen möchten.“ 2. Kor. 8,3.4.

Bei aller Anerkennung für die Willigkeit der Geber unterläßt es der Apostel doch nicht, den Heiden bemerklich zu machen, daß sie Schuldner der Juden sind. Seien sie mit ihren geistlichen Gütern in Gemeinschaft getreten, so sei es andererseits ihre Schuldigkeit, in den fleischlichen Gütern ihnen zu dienen. Mit dem Wort *λειτουργῆσαι* bezeichnet er die Liebesspende als einen heiligen Opferdienst. 2. Kor. 9,12; Phil. 2,30; 4,18. Indem Paulus die Schuldigkeit der Heiden betont, der Armen in Jerusalem zu gedenken, legt er es offenbar den Heiden in Rom nahe, auch ihrerseits etwas in dieser Richtung zu tun.

**V. 28.** *Sobald ich nun dies vollbracht und diese Frucht ihnen versiegelt habe, dann werde ich fortgehen, durch euch durchreisend nach Spanien.*

So wie das Siegel an einem Brief oder an einem Akt den Abschluß macht, so war die Aushändigung der Kollekte in die Hände des Gemeindevorstands zu Jerusalem gleichsam die Versiegelung und Krönung des Liebeswerks. Wo die Gabe aus willigem Herzen und aus Liebe gespendet wird, da ist sie eine *Frucht* (Phil. 4,17), und zwar eine Frucht des Geistes.

Nochmals wird hervorgehoben, daß nicht Rom das Reiseziel sei, sondern nur ein Ruhepunkt auf dem Weg nach Spanien.

**V. 29.** *Ich weiß aber, wenn ich zu euch komme, daß ich in Segensfülle des Evangeliums des Gesalbten kommen werde.*

Der Apostel Paulus konnte nicht anders nach Rom kommen als mit dem Evangelium des Gesalbten, womit er betraut war. Schon im Eingang des Briefs sprach er sich darüber aus, wie groß seine Geneigtheit sei, ihnen, „denen zu Rom“, das Evangelium zu verkünden, und man kann sich leicht vorstellen, welchen Reiz es für ihn haben mußte, in der Hauptstadt der Welt als Herold des Evangeliums aufzutreten. Er hatte dasselbe 1,16 eine Macht Gottes genannt zur Errettung jedem Glaubenden. Eine Macht Gottes zur Errettung bringt eine Fülle von Segen mit sich für jeden, der das Evangelium hört und ihm gehorcht. So konnte der Apostel wissen, daß er in, d. i. ausgestattet mit (Bernh. 209) einer Segensfülle des Evangeliums des Gesalbten kommen werde.

**V. 30.** *Ich ermahne euch aber, Brüder, durch unsern Herrn Jesum Christum und durch die Liebe des Geistes, daß ihr mit mir ringt in den Gebeten für mich zu Gott.*

So wie er 1,8 seinem Gott dankt *durch Jesum Christum*, und wie er 12,1 ermahnt *durch die Erbarmungen Gottes*, so ermahnt er hier die Brüder „*durch unsern Herrn Jesum Christum*“. Durch ihn glauben wir an Gott (1. Petr. 1,21); durch ihn haben wir die Einführung zu dem Vater (Eph. 2,21); und durch ihn danken wir dem Gott und Vater. (Kol. 3,17.) Demgemäß, wie wir alles, was wir tun mögen, in Wort oder in Werk, im Namen des Herrn Jesu zu tun haben, richtet auch hier der Apostel seine Aufforderung zur Fürbitte an die Römer „*durch unsern Herrn Jesum Christum*“; denn durch ihn hat er dazu die Ermutigung und die Zuversicht. – *Und durch die Liebe des Geistes*, das ist die Liebe Gottes, welche ausgegossen ist in unseren Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ward; die Liebe, welche die erste und vornehmste Frucht des Geistes ist. Gal. 5,22. Die Jünger, welche nach Apg. 21,4 dem Paulus sagten, er möge nicht hinaufgehen nach Jerusalem, sagten es „*durch den Geist*“ und folglich durch die Liebe des Geistes. – *Mit mir zu ringen (kämpfen) in den Gebeten für mich zu Gott*.

Daß Paulus die Fürbitte der Römer begehrt, darin hatten sie einerseits das Gepräge der ihn charakterisierenden Demut und andererseits den Ausdruck seiner warmen Liebe zu erkennen. Sie sollten mit ihm kämpfen und ringen in ihren Gebeten für ihn zu Gott (Kol. 4,12); kämpfen im Widerstreit des Sichtbaren mit der Macht der Finsternis; kämpfen mit ihm in dem Ernst und der Inbrunst ihrer Gebete.

**V. 31.** *Damit ich möge errettet werden von den Widerspenstigen in Judäa, und damit mein Dienst für Jerusalem wohlannehmlich werde den Heiligen.*

Als Paulus sich zu der Reise nach Jerusalem anschickte, da hatte er ein volles Bewußtsein der Gefahren, denen er entgegenging. Daß Bande und Trübsale seiner warteten, bezeugte ihm der heilige Geist; aber er war bereit, nicht allein sich binden zu lassen, sondern auch zu sterben um des Namens willen des Herrn Jesu. Er kannte die von Jahr zu Jahr sich steigende Wut der ihn verfolgenden Juden, „derselben, die auch den Herrn getötet haben, Jesum, und auch ihre eigenen Propheten“. 1. Thess. 2,15. Er nennt sie hier kurzweg die Ungehorsamen oder die Widerspenstigen in Judäa. Damit er hinweg von ihnen errettet werde, zu diesem Zweck sollen die Römer mit ihm kämpfen in den Gebeten, und damit sein für Jerusalem bestimmter Dienst wohlannehmlich werde den Heiligen. Wohlannehmlich in der Weise, daß die Armen nicht bloß die Wohltat empfangen, sondern auch durch das Wort des Apostels getröstet und befestigt werden.

**V. 32.** *Damit ich in Freude zu euch komme durch Gottes Willen, und mich zugleich bei euch erhole.*

Schon 1,15, wo von einem Besuch in Rom die Rede ist, da betont Paulus, daß es „in dem Willen Gottes“ geschehen möge. Jetzt ist es ihm angelegen, daß er *in Freude* zu ihnen komme *durch Gottes Willen*, so daß er auch diesen Wunsch dem Willen Gottes unterordnet. Und, fährt er fort, daß ich mich zugleich mit euch erhole von allen Mühsalen und Beschwerden καὶ συναναπαύσωμαι ὑμῖν und daß ich mich bei euch ausruhe und erquicke.

Daß Paulus durch den Willen Gottes nach Rom gekommen ist, wissen wir; aber, anstatt in Freude, kam er als Staatsgefänger. Dennoch hat es ihm an Freude nicht gefehlt über dem Wachstum des Wortes Gottes; und trotz des Neides und der Zanksucht, die ihm von einigen entgegentrat, hat er sich an der Liebe und dem Wohlwollen der Römer erquicken können. Vergl. Phil. 1,12-20.

**V. 33.** *Der Gott aber des Friedens sei mit euch allen! Amen.*

Der Ausdruck „der Gott des Friedens“ wird 16,20 bedeutungsvoll wiederholt; wir finden ihn außerdem Phil. 4,9; 1. Thess. 5,23; Hebr. 13,20; und 2. Kor. 13,11: der Gott der Liebe und des Friedens. Was an der letzteren Stelle vorhergeht: „haltet Frieden“, das liegt auch hier bei den Rö-

mern zugrunde. Die Spannung zwischen den Juden und den Heiden mußte beseitigt werden, wenn sie des Gottes, der den Frieden schafft, froh sein wollten.

## Kapitel 16.

**V. 1.** *Ich empfehle euch aber unsere Schwester Phoebe, welche Dienerin ist der Gemeinde zu Kenchreä.*

συνίστημι, wie 2. Kor. 5,12, empfehlen, ganz in dem Sinn, wie wir jemand durch einen Empfehlungsbrief einführen.

Der Apostel nennt sie nicht einfach die Schwester, sondern „unsere“ Schwester Phoebe, wobei man sich zu erinnern hat, daß der Brief von Korinth aus geschrieben wurde; ohne Zweifel war sie auch einzelnen Gläubigen in Rom persönlich bekannt. Wie man, und nicht ohne Grund, annimmt, war Phoebe mit Überbringung des Briefs betraut. Nicht bloß als „unsere Schwester“ wird sie den Römern empfohlen, sondern auch in ihrer Eigenschaft als Dienerin, τῶν διάκονον, der Gemeinde zu Kenchreä. Das war der östliche und Haupthafen von Korinth am saronischen Meerbusen, dessen auch Apg. 18,18 Erwähnung geschieht. Wie wir hier erfahren, hatte Kenchreä für sich, und abge-sondert von Korinth, seine eigene Gemeinde, wie es deren in Achaja mehrere gab, für welche Korinth, die Muttergemeinde, als Vorort galt. 1. Kor. 1,2.

Wenn Phoebe „Dienerin“ der Gemeinde genannt wird, so hat das nichts zu schaffen mit dem, was jetzt Diakonissin heißt. Sie war Dienerin nach Vorschrift von 1. Tim. 5,10, „welche Kinder aufzog, Fremde beherbergte, der Heiligen Füße wusch, und Bedrängten aushalf,“ also eine sogenannte „Gemeindewitwe“. Wäre sie nicht eine alleinstehende bejahrte Witwe gewesen, dann würde sie die Reise von Griechenland nach Rom wohl nicht ohne männliche Begleitung unternommen haben.

**V. 2.** *Damit ihr sie aufnehmt im Herrn, wie es der Heiligen würdig ist, und ihr beisteht in der Sache, in welcher sie etwa eurer bedarf. Denn auch sie ist für viele ein Beistand geworden und auch für mich.*

Sie sollen sie aufnehmen im Herrn, ihr nicht allein Gastfreundschaft erweisen, sondern sie als Schwester empfangen, die dem Herrn angehört, ἁγίως τῶν ἁγίων, sicut sanctos excipi oportet, wie man eben diese Heiligen aufnehmen muß, und wie es ihrer würdig ist. Diese Auffassung ist schon des Artikels wegen der gewöhnlichen vorzuziehen: ihr sollt sie aufnehmen, wie es sich für euch als Heilige geziemt. Zu ἁγίως mit Genit. s. Kol. 1,10; 1. Thess. 2,12; 3. Joh. 6.

Die Sache, für welche Phoebe genötigt war, die Reise nach Rom zu unternehmen, überläßt er dieser Schwester persönlich auseinanderzusetzen und die Beihilfe der römischen Brüder, soweit erforderlich, in Anspruch zu nehmen. Sie sei, sagt er, ihres Beistandes wert; denn, καὶ γὰρ αὐτή, auch sie ihrerseits ist eine προστάτις, eine Helferin für viele geworden und auch für mich selbst. Worin die Hilfsleistung für den Apostel bestanden habe, darüber äußert er sich nicht; doch konnte er ihr eine wirksamere Empfehlung nicht mitgeben, als diesen Wink.

**V. 3.4.** *Grüßt Priskilla und Aquilas, meine Mitarbeiter in Christo, als welche für meine Seele ihren Hals hingegeben haben, – und ihnen danksage nicht allein ich, sondern auch die sämtlichen Gemeinden der Heiden; – und die Gemeinde an deren Haus.*

Wir wissen aus Apg. 18, daß Paulus den Aquilas, einen Juden, aus Pontus gebürtig, und sein Weib Priskilla (oder Priska, wie sie 2. Tim. 4,19 genannt wird) in Korinth kennen lernte, als er aus Athen dahin kam. Sie hatten erst kürzlich Rom verlassen, weil die Juden durch ein Dekret des Kaisers Claudius aus Rom ausgewiesen worden waren. Ob sie schon in Rom den Herrn gekannt haben,

wird nicht gesagt; jedenfalls waren sie nicht fern von dem Reich Gottes, und wurden gehorsam dem Glauben, als Paulus, von gleichem Handwerk wie sie, bei ihnen wohnte und arbeitete. Im Umgang mit dem Apostel wurden sie in der Lehre Christi so gefördert, daß sie später in Ephesus, wohin sie den Apostel begleiteten, den beredten Alexandriner Apollo in dem Weg Gottes unterweisen konnten. Dafür wird ihnen hier die Auszeichnung zuteil, daß Paulus sie „meine Mitarbeiter in Christo“ nennt. Daraus, daß er bei seinem Gruß die Frau dem Mann vorsetzt, ist wohl zu schließen, daß sie ihm an geistlicher Begabung überlegen war. Sie waren jetzt wieder nach Rom zurückgekehrt; doch als Paulus kurz vor seinem Ende den zweiten Brief an Timotheus schrieb, befanden sie sich nochmals zu Ephesus.

Mit οἰτινες, *sie welche*, hebt Paulus hervor, daß Aquilas und Priskilla es seien, welche für seine Seele ihren eigenen Hals ὑπέθηκαν hingegeben haben. Genau heißt es: sie haben ihren Hals *untergelegt*, nämlich unter das Richtbeil. Die Annahme der Ausleger, daß dieser Ausdruck nicht buchstäblich zu verstehen sei, muß als berechtigt anerkannt werden. Jedenfalls geht aber daraus hervor, daß sie ihr eigenes Leben dabei wagten, um den Apostel aus einer Todesgefahr zu retten, in welcher er sich ja zum öfteren befand. 2. Kor. 11,23. Wann und wo dies gewesen sei, wird nicht gesagt; aber den Gläubigen jener Zeit war die hingebende Tat des Aquilas und der Priskilla bekannt geworden, und die sämtlichen Gemeinden der Heiden nannten ihre Namen in dankbarer Anerkennung. – *Und (grüßt) die an ihrem Haus sich versammelnde Gemeinde.*

Es wird nicht ohne Grund darauf hingewiesen, daß es in einer so großen Stadt wie Rom seine besondere Schwierigkeiten für die Gläubigen hatte, sich alle an *einem* Punkt regelmäßig zu versammeln. Allein dieser Umstand ist doch nicht genügend zur Erklärung der Hausgemeinde, da sie auch zu Ephesus ihr Haus zu einer solchen Versammlung hergaben; und gewiß bewährten sie sich in diesen Hausgemeinden als des Apostels Mitarbeiter in Christo Jesu.

**V. 5.** *Grüßt Epainetus, meinen Geliebten, welcher ist ein Erstling Achajas für Christum.*

Epainetus eben so, wie die folgenden Namen, an welche Grüße bestellt werden, sind uns nicht weiter bekannt; „mein Geliebter“ wird er mit Auszeichnung genannt. Erstling Achajas für Christum, d. i. der Erste oder einer der Ersten, welche sich in Griechenland zu Christo bekehrten. Daß 1. Kor. 16,15 das Haus des Stephanus als Erstling von Achaja bezeichnet wird, steht damit nur scheinbar in Widerspruch; da dort von einem ganzen Haus oder einer Familie, hier von einer einzelnen Person die Rede ist.

**V. 6.** *Grüßt Maria, als welche sich viel bemüht hat für uns.*

Den Römern war es gewiß bekannt, sowohl wer diese Maria war, als was sie für den Apostel ausgerichtet hatte.

**V. 7.** *Grüßt Andronikus und Junias, meine Verwandten und meine Mitgefangenen, als welche rühmlichst bekannt sind unter (bei) den Aposteln; auch waren sie vor mir in Christo.*

*Meine Verwandten*, nicht wie etliche aus 9,3 schließen wollen, meine Landsleute oder Volksgenossen; auch Aquilas und Priskilla waren Juden; sondern wirkliche Blutsverwandte. *Und meine Mitgefangenen*. Da Paulus, als er diesen Brief schrieb, nicht gefangen war, sondern sich in völliger Freiheit befand, so müßte die gemeinsame Gefangenschaft sich auf eine frühere Zeit beziehen, aus welcher Paulus allerdings von *mehreren* Gefängnissen redet. 2. Kor. 11,23. Aber der gewählte Ausdruck συναϊμάλωτοι *Kriegsgefangene*, spricht eher für eine bildliche Auffassung. S. 2. Kor. 10,5. Der Apostel stellt sich einmal (2. Kor. 2,14) als einen im Kampf Überwundenen dar, der an den Siegeswagen Christi gefesselt und im Triumph aufgeführt wird. Da liegt es nahe anzunehmen, daß diese seine Verwandten Verfolger, wie er selbst, gewesen, und von dem Herrn überwunden und kriegs-

gefangen worden seien, und zwar zu einer Zeit, wo er selbst, Paulus, noch die Gemeinde Gottes zu verfolgen fortfuhr. Als frühere Verfolger waren sie nach ihrer Bekehrung zu dem Herrn ἐπίσημοι ἐν τοῖς ἀποστόλοις.

ἐπίσημος ist eine vox media; Mt. 27,16, von Barabbas gebraucht, heißt es „berüchtigt“: hier im guten Sinne „rühmlichst bekannt“ unter, das ist bei, den Aposteln (Bernh. 208); sie waren nicht selbst berühmte Apostel, sondern bei den Zwölfen in gutem Ansehen. – *Auch waren sie vor mir in Christo.* Dieser Zusatz bekommt seine Bedeutung als Selbstanklage des Apostels, daß nämlich seine Verwandten schon früher aus Verfolgern der Gemeinde deren eifrige Glieder geworden sind.

**V. 8-10.** *Grüßt Amplias, meinen Geliebten im Herrn. Grüßt Urbanus, meinen Mitarbeiter in Christo, und Stachys, meinen Geliebten. Grüßt Apelles, den bewährten in Christo. Grüßt die von den Leuten des Aristobulus.*

Aus den zahlreichen persönlichen Grüßen, und den ehrenvollen Beinamen „mein Geliebter“, „mein Mitarbeiter“ und „der bewährte“ sieht man, wie viele Anhänger und Freunde Paulus in Rom hatte. Kein Wunder, daß er von vielen Jahren her großes Verlangen trug, zu ihnen zu kommen, und daß er sich darauf freute, sich im Verkehr mit ihnen zu erholen und zu erquicken.

Τοὺς ἐκ τῶν Ἀριστοβούλου: s. zu 1. Kor. 1,11; das sind die, den Lesern bekannten, zur Gemeinde Gehörigen von den Leuten des Aristobulus, ohne Zweifel die Dienstboten oder Sklaven. Neben jenen in der Gemeinde angesehenen Männern vergißt der Apostel auch die Geringen nicht und schickt ihnen seinen Gruß.

**V. 11.** *Grüßt Herodion, meinen Verwandten. Grüßt die von den Leuten des Narzissus, die da sind im Herrn.*

Den hier erwähnten Narzissus halten einige Gelehrte für den bekannten Günstling und Freigelassenen des Kaisers Claudius, der im J. 54 ermordet wurde. Da dieser Name Narzissus häufig war, so läßt sich darüber nichts bestimmen. Bei den Leuten des Narzissus, welche Paulus grüßen läßt, findet sich der auch bei denen des Aristobulus zu ergänzende Zusatz: „die da sind im Herrn“; wenn nicht daraus zu folgern wäre, daß die gesamte Dienerschaft des einen, dagegen von der des andern nur ein Teil zur Gemeinde gehörte.

**V. 12.** *Grüßt Tryphäna und Tryphosa, die sich Abmühenden im Herrn. Grüßt Persis, die Geliebte, sie, welche sich viel abgemüht hat im Herrn.*

Die beiden ersteren Frauen, τὰς κοπιώσας etc. werden als solche bezeichnet, die sich noch fortwährend abmühen *im Herrn*, ohne Zweifel als Gemeindegewitwen. „Im Herrn“ heißt es; also nicht in eigenwilligem, selbstgewähltem Dienst. Die Persis hingegen hat früher den Dienst geleistet, und jetzt nicht mehr. Sie wird mit dem Beinamen „die Geliebte“ ausgezeichnet. Immer auf das, was fein ist, bedacht vor Gott und vor den Menschen, sagt er nicht, wie bei den Männern, „meine“ Geliebte, sondern bloß „die Geliebte“, nämlich die von mir Geliebte und vom Herrn Geliebte.

**V. 13.** *Grüßt Rufus, den Auserwählten im Herrn und seine und meine Mutter.*

Es liegt kein Grund vor, daran zu zweifeln, daß dieser Rufus ein Sohn des Simon von Kyrene gewesen sei, des bekannten Kreuzträgers, den Markus (15,21) den Lesern seines Evangeliums als den „Vater des Alexander und des Rufus“ genauer kenntlich macht, welche unter den Gläubigen ohne Zweifel wohl bekannt waren. Wie ist jener Simon belohnt worden für die saure Arbeit des Kreuztragens, daß einer seiner Söhne von Paulus „der Auserwählte im Herrn“ genannt wird, das will sagen der Auserlesene und Ausgezeichnete! – Die gleichfalls gläubige Mutter des Rufus wird

mit dem Zusatz beehrt „Mutter von ihm *und von mir*“, zum Beweis, daß Paulus viel Trost und Freude an ihr gehabt hat.

**V. 14.15.** *Grüßt Asynkritis, Phlegon, Hermas, Patrobas, Hermes und die Brüder mit ihnen. Grüßt Philologus und Julia, Nereus und seine Schwester, und Olympas und die sämtlichen Heiligen mit ihnen.*

Ob unter „die Brüder mit ihnen“, so wie unter „die sämtlichen Heiligen mit ihnen“ besondere Hausgemeinden (V. 5) verstanden sind, oder überhaupt solche dem Apostel persönlich unbekannt Gläubige, die in den Kreisen der Genannten zu verkehren gewohnt waren, läßt sich nicht bestimmen.

Die persönlichen Grüße des Apostels sind hiermit abgeschlossen. Daß diese Grüße so zahlreich sind und so eingehend, wie es in keinem einzigen der Brief sonst vorkommt, verdient gewiß besondere Beachtung. Eine Erklärung der ungewöhnlichen Zahl von persönlichen Grüßen ist wohl in dem Umstand zu finden, daß der Brief an die Römer der einzige ist, der an eine „Gemeinde“ gerichtet ist, welche Paulus nicht gegründet hatte, an einem Ort, den er nicht kannte. Indem er nun die vielen Freunde, welche nach Rom gezogen waren, persönlich nennt und begrüßt, knüpft er damit ein Band zu seiner Verbindung mit der ganzen Gemeinde, deren ohne Zweifel zahlreiche Glieder ihm noch unbekannt waren.

**V. 16.** *Grüßt einander mit heiligem Kuß! Es grüßen euch die Gemeinden des Gesalbten.*

Mit dem „heiligen Kuß“ (1. Kor. 16,20; 2. Kor. 13,2; 1. Petr. 5,14) ist vielfach und an vielen Orten ein sehr unheiliger Mißbrauch getrieben worden. An einen fleischlichen Kuß soll man hierbei gar nicht denken; siehe darüber zu 1. Kor. 16,20.

*Es grüßen euch die Gemeinden des Gesalbten*, nämlich die von Makedonien und Achaja, unter welchen damals Paulus verweilte, und welchen seine Absicht, nach Rom zu schreiben, bekannt geworden war. Er bestellt diesen Gruß also nicht, wie man wohl annimmt, ohne Vorwissen der betreffenden Gemeinden, sondern nach ihrem Auftrag.

**V. 17.** *Ich ermahne euch, Brüder, daß ihr acht habt auf die, welche die Spaltungen und die Ärgernisse anrichten wider die Lehre, welche ihr gelehrt seid, und haltet euch von ihnen fern.*

Mit den Worten: „ich ermahne euch, Brüder“, wendet sich der Apostel an die Gesamtheit der Gläubigen. Sie sollen *ins Auge fassen* (σκοπεῖν, Phil. 3,17, nachdrücklicher als βλέπειν) die ihnen bekannten Anrichter der Spaltungen (διχοστασίαι, 1. Kor. 3,3; Gal. 5,20) und der Ärgernisse (Fallstricke). Das sind dieselben Feinde des Evangeliums, welche allenthalben Unkraut zwischen den Weizen ausstreuten, dieselben, welche Paulus in allen Gemeinden zu bekämpfen hatte, nämlich die Judaisten. Die destruktiven Bestrebungen derselben waren gerichtet „wider die Lehre, welche ihr gelehrt seid“, oder, wie er es 6,17 bezeichnete, die Lehrausprägung, welche den Gläubigen in Rom überliefert worden war. Die große Zahl der namentlich begrüßten Brüder hatte mit dem Apostel früher persönlich verkehrt, und seinen Unterricht genossen. Überdies hatten die Römer in diesem Brief eine umfassende, sorgfältige Darlegung aller Hauptstücke der Lehre empfangen.

Waren die Irrlehrer in Rom selbst noch nicht in Besorgnis erregender Weise aufgetreten, so hielt es Paulus doch für nötig, die Römer vor denselben eindringlich zu warnen. *Haltet euch von ihnen fern*, wenn sie bei euch eindringen wollen; ἐκκλίντε ἀπ' αὐτῶν, genau: weicht aus von ihnen weg! Jede Gemeinschaft mit den Irrlehrern soll gemieden werden.

**V. 18.** *Denn die Derartigen dienen nicht unserm Herrn Jesu Christo, sondern ihrem eigenen Bauch; und durch ihr schönes und angenehmes Reden verführen sie die Herzen der Arglosen.*

Denn οἱ τοιοῦτοι, die Leute dieses Schlages, würden weniger gefährlich sein, wenn sie sich offen zeigten als das, was sie sind, als Feinde Christi. Sie dienen eben nicht, wie sie vorgeben, unserm Herrn Jesu Christo, sondern ihrem eigenen Bauch. Über diese Art Leute schreibt er später von Rom aus den Philippenern: „sie wandeln, wie ich euch das öfters sagte, jetzt aber auch weinend sage, als die Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende Verderben, *deren Gott der Bauch ist*, sie, die auf das Irdische bedacht sind!“ Phil. 3,18-19.

Um solchen Leuten, die er auch „trügliche Arbeiter“ nennt, jeden Vorwand abzuschneiden, weigerte sich Paulus, Silber oder Gold oder Kleider anzunehmen, und bestritt seine Bedürfnisse mit seiner Hände Arbeit.

*Durch ihr gütig klingendes und wohlgesetztes Reden verführen sie die Herzen der Arglosen.* Auch die Kolosser ermahnt er, sich durch die einnehmende Überredung dieser Irrlehrer nicht täuschen zu lassen. „Denn wie Honigseim träufeln ihre Lippen, und ihre Kehle ist glatter, denn Öl“ (Spr. 5,3), und auf diese Weise werden die Herzen der Arglosen und Unschuldigen verführt, ohne daß sie sich der Gefahr bewußt werden.

Unser Hoherpriester wird Hebr. 7,26 ἄκακος genannt, *unschuldig* und der nichts Böses im Sinn hat. Jer. 11,19 heißt es harmlos, Spr. 1,4; 8,5; 14,15: verständig. Hier, wo die ἄκακοι als der Verführung leicht zugänglich bezeichnet werden, bekommt das Wort den Beigeschmack von „unbefestigt und unvorsichtig“.

**V. 19.** *Denn von euch ist der Gehorsam zu jedermanns Kenntnis gekommen; so freue ich mich denn darüber, wie es bei euch steht. Ich will aber, daß ihr weise seid in Bezug auf das Gute und lauter in Bezug auf das Böse.*

Die Irrlehrer machen sich mit ihrer Verführung an die Harmlosen; deswegen warne ich euch, und ermahne euch, auf diese Leute acht zu haben; denn was euch betrifft, so ist euer Gehorsam allgemein bekannt, und ihr werdet euch nicht verführen lassen. Denn der Gehorsam bestand (s. 6,17) im Festhalten der ihnen überlieferten Lehre. Welche Erfahrungen Paulus auch anderswo hatte machen müssen, so konnte er sich doch nicht darüber freuen, wie es in Rom stand. In τὸ ἐφ' ὑμῶν „die Lage, wie sie *bei euch* ist“, liegt ein Gegensatz ausgesprochen gegen die Lage an anderen Orten, wo die Verführer Eingang gefunden hatten. Damit man sich aber in Rom nicht etwa einer falschen Sicherheit hingabe, wird sofort zur Warnung hinzugefügt: *ich will aber, daß ihr weise seid etc.* mit einem unverkennbaren Anklang an das Wort des Herrn, an seine Jünger, von der Schlangenklugheit und Taubenlauterkeit. Da es sich aber hier um das Festhalten der Lehre handelt, so fordert der Apostel statt des „klug oder verständig“ das *weise-sein*. „Laß dein Ohr auf Weisheit acht haben, und neige dein Herz mit Fleiß dazu. Wo die Weisheit dir zu Herzen geht, daß du gerne lernst, so wird dich guter Rat bewahren, und Verstand wird dich behüten, daß du nicht gerätst auf den Weg der Bösen.“ Spr. 2,2.10-22. In diesem Sinn sollen wir *weise sein in Bezug auf das Gute*; weise, damit wir wissen das Gute zu erwählen, wie wir gelehrt sind; nämlich festzuhalten an der Gnadenlehre und an der Glaubensgerechtigkeit. Sodann sollen wir ἀκέραιοι sein, *lauter* und ohne Falsch *in Bezug auf das Böse*. Wir können nun einmal in der Welt, in der wir leben, dem Bösen und der falschen Lehre von der Werkgerechtigkeit nicht gänzlich aus dem Weg gehen; aber wenn wir lauter sind in Bezug auf das Böse, dann werden wir uns nicht damit beflecken.

**V. 20.** *Der Gott aber des Friedens wird den Satan zertreten unter eure Füße in kurzem. – Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch! Amen.*

Um die Gläubigen vollends zu beruhigen, gibt ihnen der Apostel nicht bloß einen Wunsch, sondern eine Verheißung und eine Zusage. Seien sie auch aus sich selbst ohne Macht wider den Anstifter der Spaltungen und der Ärgernisse: der Herr selbst werde für sie streiten.

*Der Gott des Friedens* (15,33), der Gott, der den Frieden schafft, und es allein vermag, uns in den Frieden seines Reichs zu setzen, wird euch vor den Friedensstörern schützen. „Und sie“, so lautet das Wort der Weissagung, „sie haben den Satan überwunden wegen des Blutes des Lämmleins und wegen des Wortes ihres Zeugnisses.“ Offb. 12,11. Dieses Wort wird den Gläubigen dadurch versiegelt, daß Gott den Satan zertritt unter ihre Füße, so daß „er, der den ganzen Erdkreis verführt“, nicht nur überwunden, sondern zertreten unter ihren Füßen liegt. Das wird der Gott des Friedens ἐν τάχει (Offb. 1,1) tun, in Bälde oder in Eile.

Mit dieser Verheißung befiehlt der Apostel die Gläubigen in Rom der Gnade unseres Herrn Jesu Christi. Die errettende, heilbringende allgenugsame Gnade sei mit euch, dann seid ihr in dieser Gnade geborgen.

Mit diesem Segenswunsch konnte der Brief schließen. Aber vorab müssen noch einige persönliche Grüße aus der Umgebung des Apostels bestellt werden.

**V. 21.** *Es grüßen euch Timotheus, mein Mitarbeiter, und Lucius, und Jason, und Sosipater, meine Verwandten.*

In den Briefen an die Philipper, Kolosser, beide Korinther und beide Thessalonicher wird Timotheus als Mitverfasser genannt. Hier hingegen bestellt Paulus von ihm einen Gruß, als von seinem Mitarbeiter. Das hat darin seinen Grund, daß er, wie schon öfters bemerkt, in diesem Brief an die Römer weniger eine amtliche Stellung einnimmt, als die eines beratenden Freundes und Lehrers. Da wäre es also nicht passend gewesen, noch einen Dritten als Mitverfasser namhaft zu machen. Da aber Timotheus unter den Gläubigen Roms viele Bekannte hatte, so macht er diesen die Freude, sie von seinem Mitarbeiter zu grüßen. Sodann bestellt er Grüße von seinen Verwandten *Lucius* (Loukios), schwerlich identisch mit dem Evangelisten Lukas, wie Origines und andere wollen: eher hat man an jenen Lucius von Kyrene zu denken, der Apg. 13,1 unter den, der Gemeinde von Antiochia angehörenden Propheten erwähnt wird. *Jason*, wohl derselbe, der Apg. 17 als Gastfreund des Apostels genannt wird; und *Sosipater*, den man für denselben hält, der Apg. 20,4 als Sopater von Beröa vorkommt; doch sind beide Namen, sowohl Sosipater als Sopater, auch bei den Griechen häufig.

**V. 22.** *Ich, Tertius, grüße euch, der ich den Brief geschrieben habe, im Herrn.*

Paulus schrieb seine Briefe, wie wir wissen, nicht eigen selbst, sondern bediente sich eines Amanuensis, dem er sie diktierte. Da dies zu Mißbräuchen geführt hatte, indem man Briefe als von Paulus herrührend ausgab, die ihm fremd waren; so pflegte er seine Briefe am Schluß mit seiner Unterschrift zu beglaubigen; so 2. Thess. 3,17; 1. Kor. 16,21; Kol. 4,18. Bei dem Römerbrief war die Beglaubigung überflüssig, da ihn die zuverlässige Schwester Phoebe überbrachte, und da überdies, was sonst nirgends geschieht, der Schreiber sich selbst nennt, der dem Namen nach ein Römer gewesen sein muß, und folglich in Rom bekannt war. Ich, Tertius, schreibt er, und damit unterbricht er das Diktat, habe den Brief geschrieben; ich grüße euch *im Herrn*, und betont damit den gemeinsamen Glauben.

Ob nun der Apostel den Schluß, von 23-27, eigenhändig zugesetzt habe, wie einige der Ausleger mutmaßen, läßt sich nicht bestimmen, da er selbst nichts darüber sagt, was er bei der eigenhändigen Nachschrift (Gal. 6,11-18) nicht unterlassen hat.

**V. 23.** *Es grüßt euch Gajus, mein und der ganzen Gemeinde Wirt. Es grüßt euch Erastus, der Verwalter der Stadt, und Quartus der Bruder.*

Unter den Korinthern wird 1. Kor. 1,14 ein Gajus als einer der wenigen angeführt, welche Paulus daselbst getauft hatte, und ohne Zweifel ist es dieser Gajus, der hier grüßen läßt, und nicht der Apg. 19,29 und 20,4 erwähnte Reisegefährte des Apostels.

*Gajus* heißt „mein und der ganzen Gemeinde Wirt“; denn ξένοϛ ist nicht bloß der Gast, sondern auch, der einen Gast bewirbt. Während Paulus bei Gajus wohnte, nahm dieser alle Gemeindeglieder, welche den Apostel besuchten, gastfrei auf, und in diesem Sinn war er der ganzen Gemeinde Wirt. Origenes sagt, es sei eine Überlieferung der Vorfahren, daß dieser Gajus Bischof von Thessaloniche gewesen sei. Bei seinem ersten Besuch in Korinth wohnte Paulus zuerst mit Aquila und Priskilla, und dann, bei einem, Namens Justus.

Es grüßt euch *Erastus*, der Stadtverwalter oder Stadt-Rentmeister (aerarius civitatis). Durch diese amtliche Bezeichnung wird er von dem Apg. 19,22 und 2. Tim. 4,20 genannten Apostelgehilfen unterschieden.

Beide Männer, Gajus sowohl als Erastus, gehörten zu den wenigen Mächtigen und Vornehmen, welche sich nach 1. Kor. 1,26 in Korinth unter der Gemeinde befanden.

Über *Quartus*, der neben den beiden einfach „der Bruder“ genannt wird, ist nichts weiter bekannt.

**V. 24.** *Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen.*

Der bereits im 20. Vers ausgesprochene Segenswunsch wird – gerade wie 2. Thess. 3,16 und 18 – wörtlich wiederholt und mit dem feierlichen Amen bekräftigt. Anstatt mit diesem wiederholten Segenswunsch, wie gewöhnlich, zu schließen, gibt der Apostel, überwiegend, wie er ist, am Geist, noch eine tiefempfundene Doxologie.

**V. 25-27.** *Dem aber, der vermögend ist, euch zu befestigen laut meines Evangeliums und der Predigt Jesu Christi, laut Enthüllung eines Geheimnisses, welches in ewigen Zeiten verschwiegen ward, aber jetzt offenbar gemacht und durch prophetische Schriften, nach Befehl des ewigen Gottes, zu Glaubensgehorsam unter die sämtlichen Völker ist kundgemacht worden; dem allein weisen Gott durch Jesum Christum, ihm sei die Herrlichkeit in die Ewigkeiten! Amen.*

Den Gläubigen in Rom war das gute Zeugnis erteilt worden, nicht nur, daß ihr Glaube in der ganzen Welt verkündigt werde, sondern daß auch ihr Gehorsam im Anschluß an die ihnen überlieferte Lehre allgemein bekannt sei. Noch eins war ihnen jetzt nötig, zumal im Blick auf die Verführung der Irrlehre, nämlich *Festigkeit* und *Beständigkeit*. Denn „den Weg verlassen, das ist eine böse Zucht.“ Spr. 15,10.

Indem nun der Apostel seinen Brief mit einer Lobpreisung Gottes schließt, gibt er zugleich den Römern einen Wink, wo und wie sie die erforderliche Befestigung erlangen könnten.

στηρίξαι, befestigen, stärken, heißt nach Lk. 9,51 *fest, stark und steif machen*. Schon 1,11 redet er von ihrer Befestigung. S. auch Lk. 22,32; 1. Thess. 3,2; 2. Thess. 2,17.

*Dem aber, der es vermag, euch zu befestigen;* und damit wird bezeugt, daß Gott allein es ist und kein anderer, der die Befestigung, deren wir bedürfen, uns verleihen kann, – *laut meines Evangeliums, und der Predigt Jesu Christi;* laut, d. i. gemäß, entsprechend und in Übereinstimmung mit dem Evangelium und der Predigt, erfolgt die Befestigung, wobei zu beachten, daß das „und“ nicht verbindend ist, sondern erklärend und näher bestimmend, *und zwar:* Hart, I. 145.

Das Evangelium, damit Paulus betraut und für welches er bestellt war, als Herold und Apostel und Lehrer von Heidenvölkern, nennt er mit Emphase *mein* Evangelium. (S. 2,16; 2. Tim. 2,8.)

Denn er hatte den Dienst an dem Evangelium zu seiner ganzen und einzigen Lebensaufgabe gemacht, und hatte zu dessen Ausbreitung mehr gearbeitet, als alle übrigen Apostel zusammen. (1. Kor. 15,10.) Er war in seiner ganzen Persönlichkeit mit dem Evangelium gleichsam verwachsen. Das heilige Selbstgefühl, das sich in dem „mein“ ausspricht, wurzelt in der Demut, welche allen eigenen Ruhm verwirft, und sich kennzeichnet in jenem Psalmwort: „nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre.“ Deshalb setzt er zu „mein Evangelium“ erklärend hinzu: – *und der Predigt Jesu Christi*. Der Ausdruck τὸ κήρυγμα I. X. erinnert an Mk. 1,38, wo unser Herr und Heiland sagt: laßt uns weiter gehen, damit ich auch daselbst κηρύξω, das Wort erschallen lasse; woraus hervorgeht, daß er selbst das κήρυγμα für seine Aufgabe hielt. Diese Verkündigung, welche das Evangelium selbst ist und seine Grundlage bildet, wurde angefangen durch den Herrn selbst (Hebr. 2,1), und sodann von seinen Aposteln weitergeführt. Als solcher wollte er, Paulus, nichts anders sein, als ein Gefäß Jesu Christi, zu tragen seinen Namen vor Heiden und Königen und Söhnen Israel. Als Träger des Evangeliums war er Botschafter Christi, und was er in seinem Namen redete, das ermahnte und zeugte Christus durch ihn. So wie der Herr selber seinen Jüngern sagte: wer euch hört, der hört mich. Unter der Predigt Christi ist also nicht eine Predigt *von* Christo verstanden. Denn dieser Gedanke liegt schon in dem Wort „Evangelium“, welches nur deshalb diesen Namen trägt, weil Jesus Christus Anfang, Mitte und Ende der Verkündigung ist. „Predigt (κήρυγμα) Jesu Christi“ heißt es, weil Jesus Christus es ist, der zwar nicht mehr eigen selbst, aber durch den Mund seiner Boten predigt. Vergl. 10,16 über Jes. 52,7.

Zu der Befestigung, welche den Römern gewünscht wird, bedient sich Gott des Evangeliums, welches Jesus Christus in der Weise predigt, daß er es seinen Boten in den Mund legt, die in seinem Namen auftreten. Das ist das Evangelium, welches auch uns verkündigt ist, welches wir auch angenommen haben, und durch welches wir auch gerettet werden, wenn wir *festhalten*, mit welchen Worten der Herr es uns hat verkündigen lassen. (1. Kor. 15,1.2.)

Das apostolische Evangelium, nämlich die Predigt Jesu Christi, wird nun noch näher bezeichnet als *Enthüllung eines Geheimnisses, welches in ewigen Zeiten verschwiegen ward*; in welchem Geheimnis die Weisheit Gottes (1. Kor. 2,7) verdeckt und verhüllt ist. Dieses Geheimnis, welches „das Geheimnis des Gesalbten“ genannt wird, ward von Ewigkeit her verborgen in Gott. Das ist der vor ewigen Zeiten gefaßte Ratschluß Gottes, eine abgefallene Welt in Christo mit sich selber auszusöhnen, und die Menschen, Juden wie Heiden, durch den Glauben zu rechtfertigen. Mit der Verheißung Christi wurde auch das Geheimnis des Gesalbten in allerlei Bildern und Gleichnissen abgeschattet, und auch von den gläubigen Völkern gut verstanden. Weil aber der in der Werkgerechtigkeit befangene Mensch von der Glaubensgerechtigkeit nichts hören und nichts wissen will, so ward jenes glückselige Geheimnis von ewigen Zeiten her verschwiegen, verdeckt und in Ungerechtigkeit niedergehalten. Seitdem aber der verheißene Gesalbte in der Person Jesu erschienen ist, – *jetzt* ist sein Geheimnis *offenbar gemacht, und durch prophetische Schriften, nach Befehl des ewigen Gottes zu Glaubensgehorsam unter die sämtlichen Völker kundgemacht worden*. „Jetzt ist die wohlnehmliche Zeit; jetzt ist der Tag des Heils.“ Denn was unter anderen Geschlechtern nicht kundgegeben wurde den Söhnen der Menschen, nämlich das Geheimnis des Gesalbten, das ist *jetzt offenbar gemacht* worden. Es ist nicht nur enthüllt worden seinen heiligen Aposteln und Propheten im Geist, sondern offenbar gemacht, und nach Befehl des ewigen Gottes, nicht bloß seinem erwählten Volk, sondern unter die *sämtlichen Völker* kundgemacht worden.

*Nach Befehl des ewigen Gottes*, der von ewigen Zeiten ein und derselbe Ewige ist, und der alles tut nach dem ewigen Rat seines Willens. Kundgemacht ist es worden durch prophetische Schriften, welche – wie Petrus bezeugt (2. Petr. 1,19) – fester sind als Zeichen und Wunder. Die prophetischen

Schriften, das ist die Bibel, welche damals in den Händen der Gläubigen war. Nach dieser Bibel prüften die Beroenser das Evangelium, welches Paulus predigte, ein Beweis, daß die Glaubensgerechtigkeit nicht eine neue Lehre war, sondern dieselbe, welche die Propheten im Namen des ewigen Gottes verkündigt hatten. Dieses Evangelium ist unter die sämtlichen Völker kundgetan worden zu *Glaubensgehorsam*. Damit kommt Paulus am Schluß seines Briefes auf den Ausgangspunkt zurück; denn gleich im Anfang, 1,5, hatte er bezeugt, daß er Gnade und Apostelamt empfangen habe zu Glaubensgehorsam unter allen Völkern.

Μόνω σοφῶ θεῶ διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ, ᾧ ἡ δόξα etc. *dem allein weisen Gott durch Jesum Christum, ihm sei die Herrlichkeit.*

So wie der Apostel am Schluß des 11. Kapitels die Reichtumstiefe der Weisheit bewundert; die Weisheit Gottes in einem Geheimnis, welches verdeckt worden ist, ebenso betont er hier in seiner Lobpreisung Gottes, daß er allein weise ist. 1. Tim. 1,17. Niemand ist gut, aber auch niemand weise, als der alleinige Gott. Das wissen wir durch Jesum Christum, der es uns gelehrt hat. Der allein weise Gott bewohnt ein unnahbares Licht; kein Mensch hat ihn gesehen und kann ihn auch nicht sehen; der alleingeborene Sohn, der Seiende an den Busen des Vaters, der hat es ausgelegt.

*Durch Jesum Christum*, der da ist Ebenbild Gottes, des unsichtbaren; denn das Gesante ist durch ihn geschaffen, und alles, was der Vater tut, das tut er durch den Sohn. Deswegen dürfen die Worte „dem allein weisen Gott“ und „durch Jesum Christum“ nicht von einander getrennt werden, wie es auch von Luther und Calvin geschehen ist; sie müssen vielmehr engverbunden bleiben, wie sie der Apostel geschrieben hat. Denn er will uns am Schluß seines Briefs noch einmal ans Herz legen, daß jegliche Erkenntnis uns durch Jesum Christum zuteil geworden ist. Er, der Sohn Gottes, ist gekommen und hat uns ein Verständnis gegeben, um zu kennen den Wahrhaftigen, und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesu Christo: dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. „Durch Jesum Christum“, heißt es auch deswegen, weil Jesus Christus uns geworden ist „Weisheit von Gott“. 1. Kor. 1,30.

ᾧ ἡ δόξα etc.

Gleich als ob der Dativ: „Dem, der vermögend ist etc. dem allein weisen Gott“, einen Satz abschlösse, bildet der Apostel aus der Doxologie mit dem eingeschobenen ᾧ einen Relativsatz. Solche Anakoluthe sind dem Apostel wegen seines lebhaften Geistes nicht ungewöhnlich; Herm. ad Vig. 895 erklärt sie a motu animi, vel ab arte oratoris, vim aliquam aptante. Beza hat dieses ᾧ, weil es ihm unbequem war, in seiner Ausgabe gestrichen; auch Luther hat es in seiner Übersetzung nicht berücksichtigt; die Vulgata aber, und eben so die Staatenbibel richtig: cui honor et gloria, – welchem, oder *und ihm*, nämlich *dem allein weisen Gott sei die Herrlichkeit in die Ewigkeiten. Amen.*

„Das Lob seiner Herrlichkeit“ (Eph. 1,14), als der letzte Zweck aller Dinge, macht den würdigen Abschluß des unvergleichlichen Briefs.